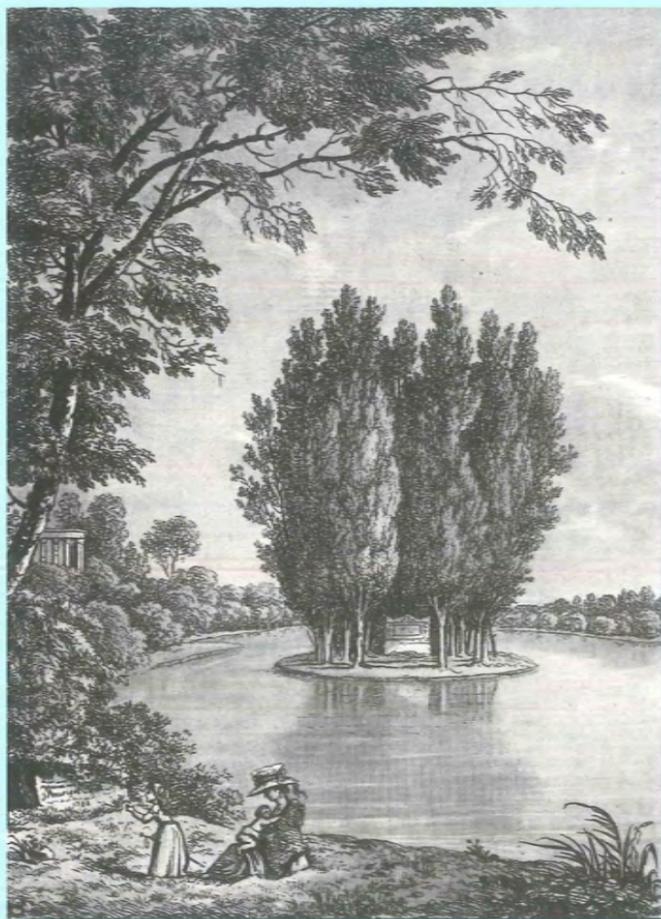


Die Gärten von Ermenonville



MITTEILUNGEN DER PÜCKLER GESELLSCHAFT

22. HEFT – NEUE FOLGE – 2007

Die Gärten von Ermenonville

Die Gärten von Ermenonville

MITTEILUNGEN DER PÜCKLER GESELLSCHAFT

22. HEFT - NEUE FOLGE - 2007

Unserem Beiratsmitglied
Herrn
Professor Dr. Dieter Hennebo,
der am 1. Januar dieses Jahres verstarb,
gewidmet.

ISSN 1867-8022

© Pückler-Gesellschaft e.V. Berlin

Schloss Glienicke, Königstraße 36, 14109 Berlin

Redaktion: Michael Niedermeier, Michael Seiler

Gesamtherstellung: Reiter-Druck, Berlin

Bildnachweis:

Michael Rohde 8

Elfriede Korzus 12, 15, 16, 17

Monique Mosser 24, 25, 26

Universitätsbibliothek Hannover 39

Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

203, 205, 206, 208, 209, 211, 213, 214, 215, 217, 218, 219, 221, 223, 224,

225, 227, 228

Universitätsbibliothek Leipzig 230

Inhalt

<i>Michael Robde</i> Professor Dr. Dieter Hennebo (1923–2007). Ein Leben für die Erforschung, Pflege und Förderung historischer Gärten	9
<i>Bernard Korzus</i> Georges Louis Le Rouge und Ermenonville	13
Einleitung	19
<i>Monique Mosser</i> Préface / Vorwort	21
<i>Michael Seiler</i> Kurze Geschichte und Würdigung von Ermenonville	31
<i>René Marquis de Girardin</i> Von Verschönerung der Natur um Landwohnungen. Aus dem Französischen des Herrn Marquis de Gerardin, Dragoner-Obersten, Ritters des Königl. und Militar-Ordens St. Louis, Vicomte von Ermenonville. Leipzig 1779 (Deutsche Übersetzung von Wilhelm Gottlieb Becker)	38
<i>(Mérigot)</i> Spaziergang oder Wegweiser durch die Gärten von Ermenonville. Versehen mit fünfundzwanzig ihrer Hauptansichten, gezeichnet und gestochen von Mérigot, Söhne. Paris 1788. Deutsche Übersetzung von Christian Winter und Michael Seiler	108
<i>Alexandre de Laborde</i> Ermenonville. Aus: Description des nouveaux jardins de la France et de ses anciens châteaux : mêlée d'observations sur la vie de la campagne et la composition des jardins. Paris 1808, Text S. 83–94	203
Spaziergang nach Ermenonville, J. J. Rousseau's geliebte Einsiedelei, für gefühlvolle, edle Seelen. Aus dem Französischen, von L. Matthisson. Mit Kupfer. Strasburg, 1808	230



Professor Dr. Dieter Hennebo nach seiner letzten Vorlesung am 3. Juli 1987 in den Herrenhäuser Gärten Hannover. Mit seiner letzten Hochschulexkursion „Ile de France“ besuchte Dieter Hennebo am 7. September 1987 die Gärten von Ermenonville.

Foto: Michael Rohde

Michael Rohde
 Professor Dr. Dieter Hennebo (1923–2007)
 Ein Leben für die Erforschung, Pflege und Förderung
 historischer Gärten

Dieter Hennebo gilt als *der* bedeutende, anerkannte Gartenhistoriker und Wegbereiter der Gartendenkmalpflege des 20. Jahrhunderts in Deutschland mit internationalem Ansehen. Durch sein vielfältiges Wirken hat er die Gartenkunstgeschichte nicht nur der Stadt-, Bau- und Naturgeschichte, sondern auch der allgemeinen Kunst- und Kulturgeschichte gleichberechtigt zur Seite gestellt. Hennebo hat die Erforschung und Vermittlung historischer Gärten, die Instrumentarien und Durchsetzungsmöglichkeiten zu ihrem Schutz und ihrer Erhaltung in den benachbarten Fachgebieten der Landschaftsarchitektur bekannt gemacht, Verständnis geweckt und befördert. Er hat nicht nur Studierende und Fachkollegen interdisziplinär für die Bedeutung, Schönheit und Pflegekriterien historischer Gärten als Kunstwerke interessieren und begeistern können, sondern auch große Teile der Bevölkerung, wie auch manchen Politiker.

Bevor Hennebo ab 1961 an der damaligen TU Hannover Vorlesungen über Europäische Gartenkunst von der Antike bis zur Gegenwart hielt, publizierte er bereits Fachbeiträge, die seine vielseitigen Forschungsgebiete aufzeigen und u. a. seine gemeinsam mit Alfred Hoffmann vorgelegte, beachtliche „Geschichte der deutschen Gartenkunst“ (1962–65) vorbereitete. So befasste sich Hennebo u. a. mit der Stadtgrüengeschichte, angeregt durch seine Doktorarbeit über „Staubfilterung durch Grünanlagen“. Themen wie Gärten und Vegetationskulte in der altägyptischen Gartenkunst, das Rokoko in der deutschen Gartenkunst oder ihre ästhetische Wertung im 19. Jahrhundert zeigen, dass es ihm um Grundströmungen und methodische Wertungen der Gartengeschichte ging. In diesem Zusammenhang sind auch seine Artikel über die Erscheinung und das Symptom der Chinamode oder über die Geschichte der Landesverschönerung zu sehen.

Von Beginn an und immer wieder veröffentlichte Hennebo Biografien und spezifische Ansichten über die Gartenkunst, über Friedrich von Schillers Einstellung zur Natur oder über das landschaftsgärtnerische Werk des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau zu seinem 175. Geburtstag, denn „das landschaftliche Werk, die Parke, das Buch über die Grundsätze seines Schaffens, das sind die zwingendsten Äußerungen, die überzeugendsten Leistungen des Fürsten“ (1960). Überhaupt waren ihm Gärtnerbiografien wichtig, Beiträge über den Wandel im Berufsstand des Gärtners bzw. über Aufgaben der Gartenarchitek-

ten und Landschaftsgärtner einst und jetzt, z. B. über die gärtnerischen Leistungen auf Weltausstellungen. In diesem Zusammenhang publizierte er schon 1955 über „Bedeutung und Pflege unserer historischen Parke und Gärten“, ein Beitrag, der ihn folgerichtig dreißig Jahre später mit anderen Autoren zur Herausgabe seines Handbuches über die „Gartendenkmalpflege“ hinführte.

Dieter Hennebo wirkte nicht nur als Hochschullehrer, sondern vielfältig durch Projekte und Ausstellungen, durch Rat und Tat, immer in freundlicher und bescheidener Art. Seine Vorträge, Stellungnahmen und Ratschläge waren in Fachgremien und Beiräten gefragt, seine Gutachten und Beiträge in Parkpflegewerken beispielgebend. Weil er seine Aussagen grundsätzlich immer wieder in Frage stellte, gelang es ihm auch, auf neue, aktuelle Entwicklungen und Tendenzen aufmerksam zu machen bzw. auf sie zu reagieren. Dadurch gelang es ihm und seinen Mitstreitern, „Interesse und Verständnis für die unserer Obhut anvertrauten historischen Gärten und Anlagen in allen Sozial- und Altersschichten zu wecken, zu fördern oder wach zu halten“, wie er es uns 1985 als Botschaft mit auf den Weg gab. Bis zuletzt forderte er, insbesondere in *allen* Denkmalbehörden Fachleute der Gartendenkmalpflege einzustellen oder an den Hochschulen Institute für Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege einzurichten, analog den Fachbereichen für Architektur und Baugeschichte – Aufgaben, die weiterhin dringlich bestehen bleiben.

Für Hennebo war die „Pückler-Gesellschaft“ ein Vorbild. Seit 1979, dem Jahr ihrer Wiedergründung, war er Mitglied ihres Beirates. Denn die „Pückler-Gesellschaft“ „will dazu beitragen, dass die Wertschätzung und das Verständnis für historische Gärten wächst und will so deren Erforschung, Wiederherstellung und Pflege fördern“ (Präambel 1979, ähnlich 1930). Vielleicht hatte Hennebo seine frühe Bewunderung für den Fürsten Pückler und den Muskauer Park in der Nähe seines Geburtsortes in Oberschlesien in Erinnerung, gewiss aber das Wirken der frühen, 1930 gegründeten, damaligen „Fürst-Pückler-Gesellschaft“. Denn damals trugen nicht nur die Pücklers, Arnims, Dohnas und andere Parkbesitzer die Gesellschaft, sondern auch Gartendirektoren wie Fritz Zahn, Georg Potente, Rudolf Lauche und Kunsthistoriker wie Paul Ortwin Rave.

Rave (1893–1962) war ein Schüler des ersten Provinzialkonservators der Rheinprovinz, Paul Clemen, und wirkte von 1937 bis 1945 als 1. Vorsitzender der „Fürst-Pückler-Gesellschaft“. Hennebo hat nicht nur Raves Beiträge über die Gärten der Goethezeit zitiert. Besonderen Eindruck machte auf ihn das von Rave 1939 in den Brandenburger Jahrbüchern veröffentlichte „Verzeichnis der alten Gärten und ländlichen Parke in der Mark“ (328 Parkanlagen), für Hennebo nicht nur ein „erster Versuch einer systematischen Erfassung“ im Sinne der noch heute nicht flächendeckend erfolgten Inventarisierung unserer Gartendenkmale. Rave sei „es dabei vor allem um private Anlagen und deren Eigentümer“ gegangen, was „zu den wichtigsten gartendenkmalpflegerischen

bzw. gartenhistorischen Aktivitäten dieser Jahre gehörte“ (Hennebo 1985). Im Januar 1994, äußerte Hennebo in Hannover-Herrenhausen zum Anlass der nach diesem Vorbild und unter seiner Mitwirkung in Gründung befindlichen „Niedersächsischen Gesellschaft zur Erhaltung historischen Gärten“ Folgendes:

„Natürlich ist ohne nachhaltiges, persönliches Engagement vieler Gartendenkmaleigentümer und Gartenfreunde, ohne öffentliche Resonanz wenig zu bewirken. Aber gewiß auch nicht ohne Verständnis und hilfsbereites Interesse in den maßgeblichen Kreisen bzw. Gremien von Politik, Verwaltung und Wirtschaft.

Es gibt ein bemerkenswertes historisches Beispiel für das Bemühen um eine wirksame Lobby zur Förderung einer bis dahin eher vernachlässigten wie notwendig gewordenen Aufgabe, das Beispiel des 1822 gegründeten ‚Vereins zur Beförderung des Gartenbaus in den Königlich Preußischen Staaten‘. Sein Erfolg beruhte nicht zuletzt darauf, dass es den Initiatoren gelang, neben einer beachtlichen Zahl von kompetenten Fachleuten, unmittelbar Betroffenen und gartenbaulich-gartenkünstlerisch interessierten Bürgern, führende Persönlichkeiten der Gesellschaft, der Staatsverwaltung und der sich damals allmählich entwickelnden Industrie als Mitglieder oder wenigstens als wohlwollende Förderer zu gewinnen.“



Memorial für unser verstorbenes Mitglied Bernard Korzus (enthüllt am 27. 5. 2006) auf der neuesten Rousseau-Insel nach dem Vorbild von Ermenonville. Knoll Farm, Ashford, Kent. (Mit freundlicher Genehmigung von Lord und Lady Aldington und Elfriede Korzus)

HORTORUM
SALUTAMUS AUCTORES
FRANZ v ANHALT
HERMANN PÜCKLER
PETER JOSEPH LENNÉ

NECNON GRATIAS
AGIMUS PLURIMAS
BERNARD KORZUS
(15.5.1935 · 6.10.2003)

AMICO PRECEPTORIQUE
DILECTO

Bernard Korzus

Georges Louis Le Rouge und Ermenonville

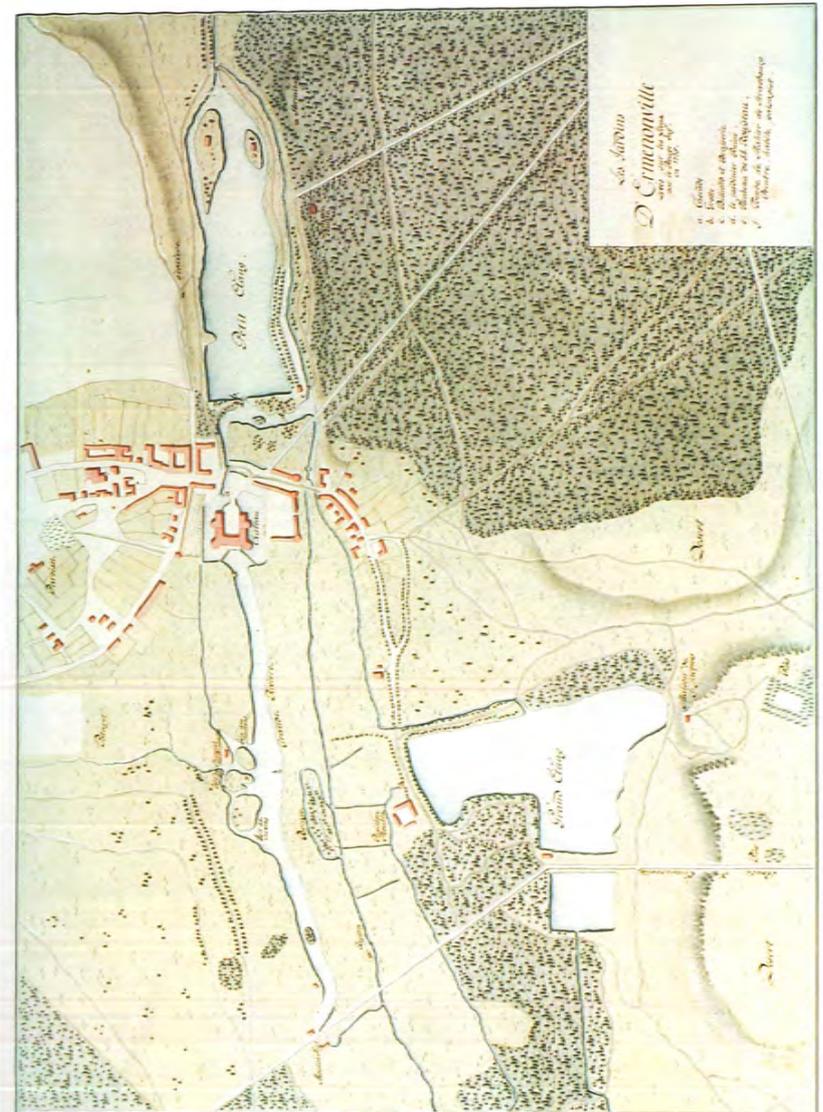
Im September 1776 erschien das dritte Heft der *Jardins anglo-chinois*, das auf fünf Tafeln den Gartenplan und 15 Einzelmotive des vom Marquis de Girardin geschaffenen Parks von Ermenonville zeigte. Alle Motive sind in der Literatur wiederholt abgebildet worden, ohne dass darauf hingewiesen wurde, dass es sich um die früheste Darstellung dieser berühmten, sogar Wörlitz überstrahlenden Landschaftsgartenanlage handelt. Man kann davon ausgehen, dass der Marquis de Girardin Le Rouge beauftragt hatte, die Anlage zu vermessen, zu zeichnen und in seinem Gartenwerk zu publizieren. Wiederholt wurde in der Gartenliteratur dieser Plan mit dem auf der Seeinsel eingezeichneten Grab Rousseaus publiziert und in das Jahr 1775 datiert, obwohl Rousseau in jenem Jahr noch lebte.

Erst vor wenigen Jahren wurde die von Le Rouge angefertigte, großformatige und farbig lavierte Federzeichnung der Gartenanlage von Ermenonville bekannt. Diese Zeichnung ist der einzige Beleg für Le Rouges präzise, qualitätsvolle Arbeit als Vermessungsingenieur. Das Blatt trug ursprünglich nur den Titel *Les Jardins d'Ermenonville* und die vier Legendenpositionen, wie auf dem um 90 Grad ins Hochformat gedrehten Kupferstich. Nachdem Rousseau am 2. Juli 1778 in Ermenonville gestorben und auf der Pappelsinsel bestattet worden war, ergänzte Le Rouge den Kartuschentext mit dem Hinweis, dass er selbst die Anlage 1775 vor Ort aufgenommen habe. Auf den Seeinseln wurden die Positionen der Gräber Rousseaus und des Straßburger Malers [Georges Friedrich] Maier eingezeichnet und die Legende auf die Buchstaben *e* und *f* entsprechend erweitert. Bei Durchleuchtung des Blattes sieht man starke Wasserränder um die Grabsignaturen. 1778 oder 1779 scheint Le Rouge die Kupferplatte geändert und den modifizierten Plan in das entsprechende Heft eingefügt zu haben. Im Todesjahr Rousseaus wurde auf der kleinen Seeinsel eine von Pappeln umstandene, auf einen hohen quadratischen Sockel gesetzte Graburne aufgestellt. Dieses Motiv fand weite Verbreitung durch den Kupferstich von Michel Moreau le Jeune und diente vermutlich als Anregung für das von Erdmannsdorff entworfene, 1782 errichtete Wörlitzer Rousseau-Monument. Zu dieser Zeit wusste man in Wörlitz noch nichts von dem 1780 vom Maler Hubert Robert entworfenen und vom Bildhauer Jacque-Philippe Lesueur aufgeführten Sarkophag-Monument, das 1781 aufgestellt und auf Ersuchen des Marquis de Girardin im Dezember 1781 im neunten Heft von Le Rouges Gartenwerk publiziert worden war.

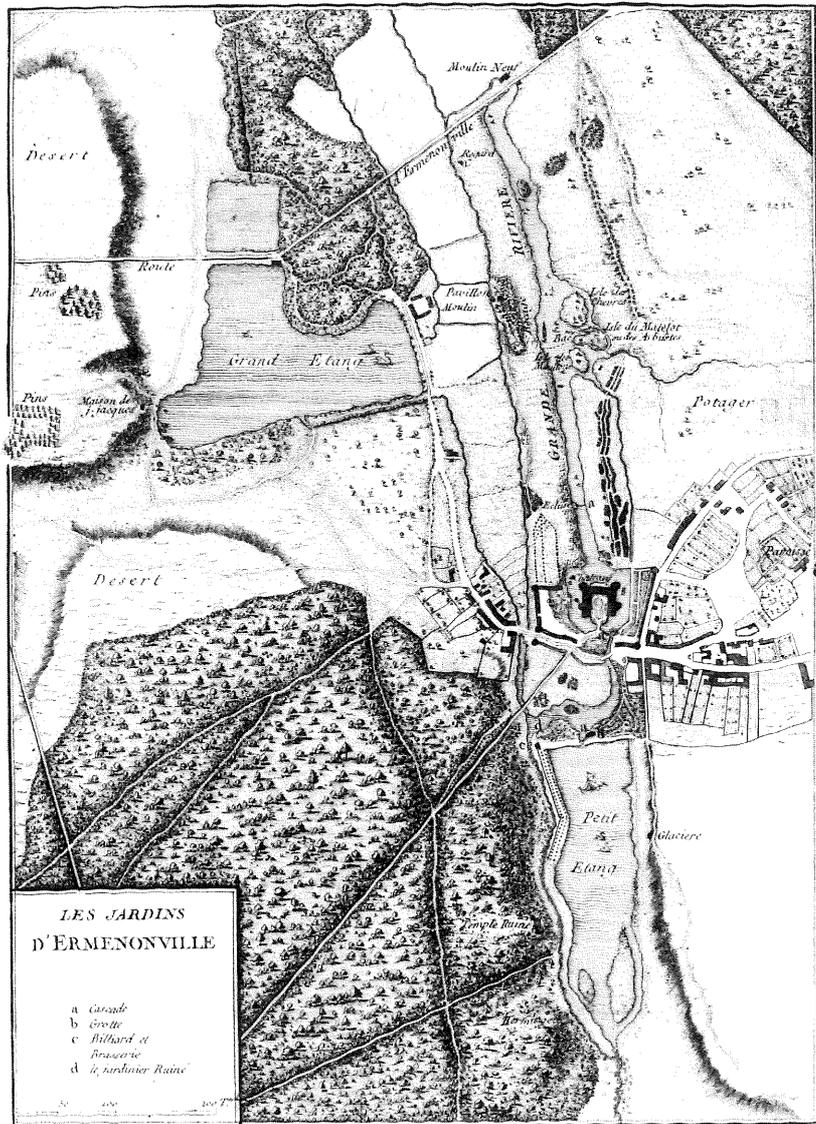
Aus: Bernard Korzus: Georges Louis Le Rouge. Ein deutsch-französischer Geograph des 18. Jahrhunderts. In: Wörlitzer Denkanstöße. Ideen und Erfahrungen aus Frankreich.

Gesellschaft der Freunde des Dessau-Wörlitzer Gartenreiches e.V., Dessau 2002, S. 44-63, hier S. 58f.; vgl. auch: Bernard Korzus, Georges Louis Le Rouge. Un cartographe franco-allemand du XVIIIe siècle. In: Georges Louis Le Rouge, Jardins anglo-chinois. Inventaire du fonds français. Graveurs du XVIIIe siècle, Tome XV, Paris 2004, S. 45-54, mit Abb. 70 auf S. 108.

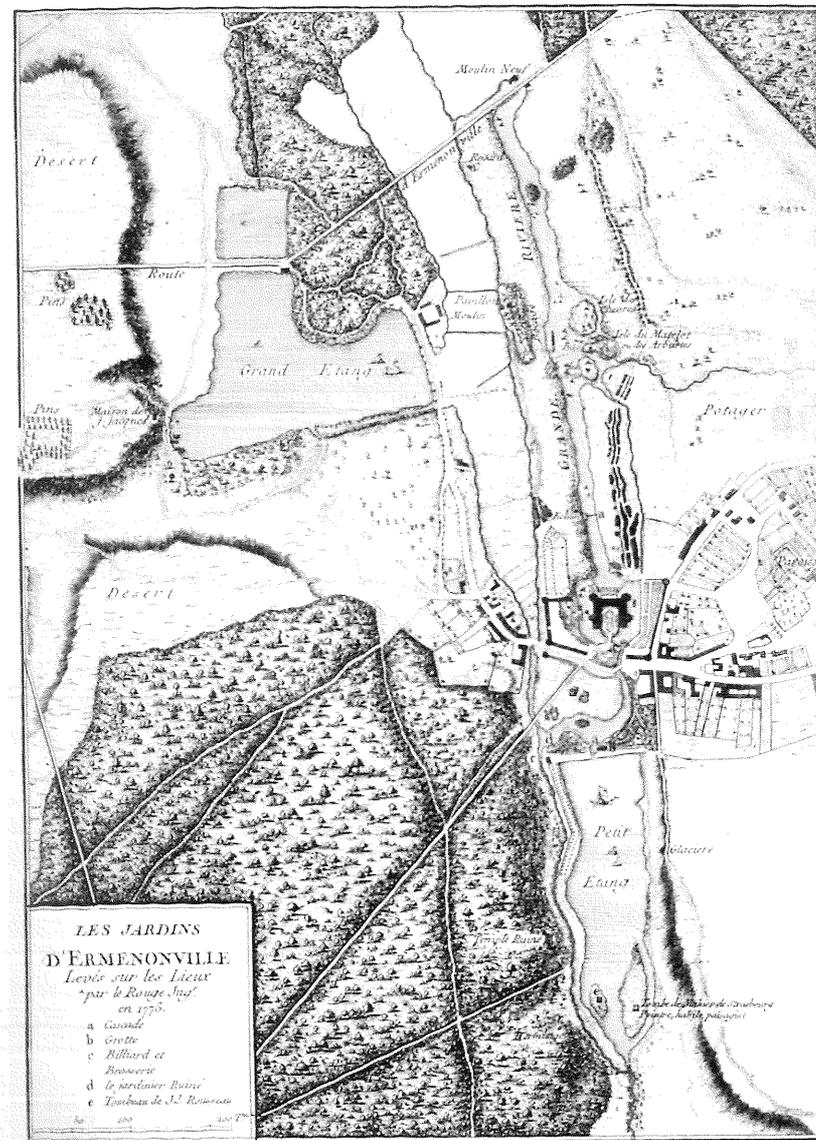
Unserem Mitglied Bernard Korzus (15. 5. 1935 – 6. 10. 2003) verdanken wir neben vielen richtungweisenden Beiträgen zur Gartenkunst auch die nachdrücklichen Hinweise auf die herausragende Bedeutung von Ermenonville für die deutsche Gartenentwicklung. Der Abdruck der Zeichnung und des Textes erfolgen mit freundlicher Genehmigung von Frau Elfriede Korzus, Münster.



Les Jardins d'Ermenonville. 1775. Plan des Schloßsparkes von Ermenonville von Georges Louis Le Rouge (um 1700–1789), königlicher Kartograph unter Ludwig XIV. Feder und Aquarell. In einer Kartusche links unten mit Feder signiert „Les Jardins D'Ermenonville / Levés sur les Lieux par le Rouge Ingr. en 1775“. 35,3 x 48,5 auf 40,5 x 54,5 cm.



Le Rouge, *Jardins anglo-chinois*, Heft III, Tafel 18.
Plan von Ermenonville, ohne das Rousseau-Grab auf der Seinsel, 1776.



Le Rouge, Heft III, Tafel 18.
Plan von Ermenonville, mit dem Rousseau-Grab auf der Seinsel, 1778/79.

Einleitung

Nach einem zweiten Besuch der Pückler Gesellschaft in Ermenonville am 22. September 2005 und einem Vortrag über Ermenonville vor der Mitgliederversammlung am 29. März 2006 – bei beiden Anlässen trug der Vorsitzende Übersetzungen aus dem Text des „Spazierganges oder Wegweisers durch die Gärten von Ermenonville“ von Mérigot, Paris 1788, vor – regte Michael Niedermeier an, doch eine vollständige Übersetzung dieser Quelle in den Mitteilungen zu veröffentlichen. Sie wird hiermit vorgelegt. Die Abschrift der 1779 durch Wilhelm Gottlieb Becker besorgten deutschen Übersetzung des 1777 vom Schöpfer der Gärten von Ermenonville veröffentlichten Lehrbuches über Landschaftsgestaltung und die deutschen Beschreibungen zu den Ansichten von Ermenonville aus dem Werk „Description des nouveaux jardins de la France et de ses anciens châteaux“, Paris 1808, von Alexandre de Laborde vervollständigen das Material über diesen für die Aufklärung und die landschaftliche Gartenkunst in Deutschland so bedeutenden Garten. Ebenfalls wollten wir den Mitgliedern der Pückler Gesellschaft eine dritte deutsche Quelle zu Ermenonville, auf die wir erst kürzlich gestoßen sind, den „Spaziergang nach Ermenonville, J. J. Rousseaus geliebte Einsiedelei, für gefühlvolle, edle Seelen.“ nicht vorenthalten. Es ist eine Übersetzung von Louise Matthisson, geb. von Glafey, der 1797 geschiedenen Ehefrau des Dichters Friedrich von Matthisson. Beide waren mit dem Anhalt-Dessauischen Fürstenpaar und dem Wörlitzer Garten eng verbunden. Ihre französische Vorlage ist vermutlich „Le voyageur curieux et sentimental“, Band 1 „Le voyage de Chantilly et d’Ermenonville“, 1799. Dieses äußerst gefühlsbetonte Werk macht deutlich, wie sehr Mérigots Werk eine praxisorientierte Handreichung für den Reisenden war. Wir besitzen mit diesem empfindsamen Spaziergang, ebenso wie mit der Beschreibung de Labordes, eine Schilderung Ermenonvilles aus der Zeit nach den Verwüstungen durch die Französische Revolution.

Die renommierte französische Gartenhistorikerin Monique Mosser ist so freundlich, unser Vorhaben mit einer Einführung zu würdigen, wofür wir ihr herzlich Dank sagen.

Préface

C'est incontestablement l'architecte allemand, Friedrich Gilly, qui a laissé l'un des témoignages les plus émouvants du « culte » qui se développa, dès le lendemain de son inhumation dans l'Île des Peupliers, autour du tombeau de Jean-Jacques Rousseau. Le jeune artiste, lors de son voyage en France de 1797, se rendit à Ermenonville où il dessina la « chaumière à l'entrée du village ». Mais le lieu qui semble, entre tous, avoir focalisé son attention, est bien la « Cabane de Jean-Jacques », la plus ancienne fabrique des jardins, depuis laquelle on jouit d'une vue admirable sur le lac, la rivière et la tour de la belle Gabrielle. C'est avec une sorte de dévotion respectueuse que Gilly dresse non seulement le plan de ce petit bâtiment fait de rochers empilés, mais établit une sorte d'inventaire des objets fort rustiques qui s'y trouvent : simple banc de bois, âtre primitif et tas de foin servant de couche. Un autre dessin montre un homme se réchauffant devant la cheminée et l'on est tenté d'y voir l'autoportrait du jeune allemand communiant – au lendemain de la Révolution – avec la mémoire du philosophe, mort près de vingt ans auparavant, mais dont le souvenir toujours aussi vif continuait d'attirer des « pèlerins » venus de toute l'Europe.

Il semble que la fascination exercée par Ermenonville sur d'illustres voyageurs venus d'Outre-Rhin se soit particulièrement manifestée au courant des années 1770. On sait que lors de leur venue en France, en 1775, le prince Franz et la princesse Louise d'Anhalt-Dessau rencontrèrent Jean-Jacques Rousseau à Paris et visitèrent « l'utopie domestique » du marquis de Girardin. Deux ans plus tard, au printemps 1777, l'empereur Joseph II, sous le pseudonyme de comte de Falkenstein, vint dîner et coucher dans la simple auberge couverte de chaume du village, ainsi que le rappelait une inscription sur un mur, encore lisible en 1912 :

« Préférer au palais une simple chaumière,
Des princes mépriser le faste et la grandeur,
De ses hôtes charmés conserver l'égalité première,
.....
Si l'on nommait Joseph Deux,
Des Germains fortunés et le père et le maître. »

Le Guide d'Ermenonville raconte qu'il avait été surpris par l'orage dans le Désert, et s'était mis à l'abri dans une petite grotte, qui depuis porta son nom. On reconnaît ici le goût pour les inscriptions du propriétaire ! Il est intéressant de noter que cette visite correspond à la date de parution du traité de René-Louis de Girardin, *De la composition des paysages*, rédigé un peu plus tôt mais publié

cette même année 1777, à Genève. 1778 restera à jamais marquée par l'arrivée du philosophe à Ermenonville, les six semaines heureuses qu'il y passa jusqu'à sa mort, survenue le 2 juillet, et son ensevelissement dans l'Île des Peupliers, au clair de lune, dans un simple tombeau surmonté d'une urne, « scène » qui devait très vite devenir, entre autre grâce à l'admirable gravure de Moreau le Jeune, une sorte « d'icône absolue » des jardins pittoresques en Europe. En effet, l'année suivante en 1779, C. C. L. Hirschfeld publie, dans le tome 2 de sa *Théorie de l'art des jardins*, un long développement sur le tombeau de Rousseau à Ermenonville, illustré par une copie de la gravure de Moreau, où il mentionne le traité de Girardin. Or, cette même année 1779 voit la parution de la traduction allemande du livre de Girardin, précédant de quatre ans la traduction anglaise, parue chez Dodsley à Londres en 1783. C'est cette année-là que le prince Franz fit ériger le cénotaphe de Jean-Jacques dans l'Île des Peupliers de Wörlitz.

Ce faisceau d'échanges croisés témoigne de la complexité et de la richesse de la circulation des modèles et des idées esthétiques, en matière d'art des jardins pittoresques, dans l'Europe des Lumières. En effet, pendant longtemps, les historiens, chaussant les « lunettes de Walpole », ont eu tendance à ne considérer que le rôle prépondérant de l'Angleterre, au détriment d'autres réseaux moins immédiatement identifiables. Le colloque tenu à Oranienbaum en octobre 1995 : *Sir William Chambers und der Englisch-chinesische Garten in Europa* (publié en 1997), avait eu le mérite de montrer que la connaissance de l'œuvre de cet artiste britannique atypique, formé en France et en Italie, avait largement bénéficié dans toute l'Europe, de la Suède à l'Italie, du relais des cahiers de gravures des *Jardins anglo-chinois à la mode* publiés par Le Rouge, géographe-graveur, d'origine française, mais ayant eu de nombreuses activités en Allemagne. Les liens plus particuliers entre la France et l'Allemagne, dans le domaine des jardins au XVIII^e siècle mériteraient d'ailleurs d'être étudiés de plus près. C'est ainsi qu'en 1731, on voit la parution de la première traduction en allemand par J. A. Pfeffel à Augsbourg de la *Théorie et la pratique du jardinage* d'Antoine Joseph Dezallier d'Argenville. Dans son livre classique, *L'Architecture française en Allemagne au XVIII^e* (1956), Pierre Du Colombier ne s'est pas spécifiquement intéressé aux projets, en matière de parcs et de jardins, de ces nombreux artistes, venus tenter fortune auprès des petites et grandes cours allemandes. Pour ne citer qu'un nom, on pense à Jean-Laurent Legeay, dessinateur-architecte qui travailla à Potsdam et à Schwerin, mais dont on retrouve l'écho de certaines de ses très étranges gravures dans des « scènes » du parc de Luisium. Si, nombreux furent, aussi, les jardiniers français engagés au service des princes allemands, la réciproque est bien réelle. En 1777, le jardinier écossais Thomas Blaikie mentionne ainsi son collègue allemand, Ettingshausen, au service du duc de Chartres à Monceau avec son cousin Schneider, et

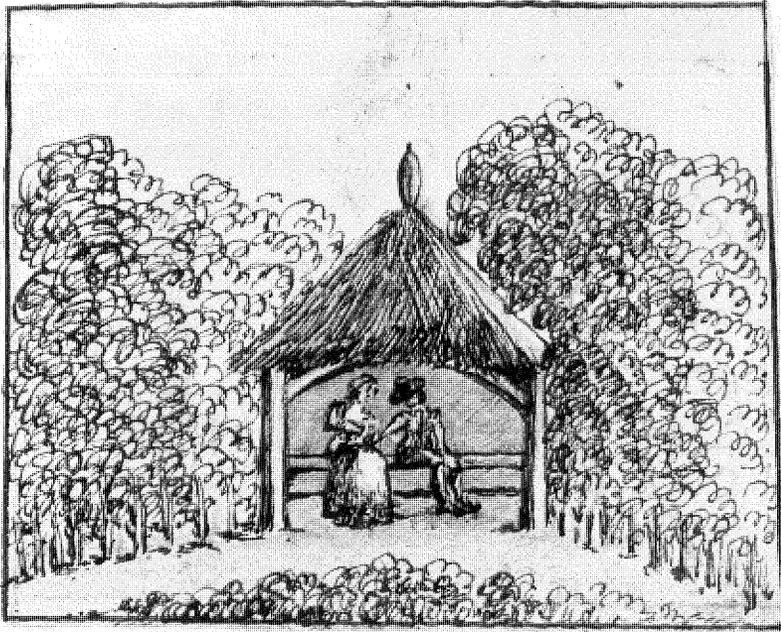
aussi un autre jardinier allemand qui s'occupe des jardins de la comtesse de Rohan.

Quels purent être les liens du marquis de Girardin avec la culture allemande? Il est difficile de le dire, en l'état des connaissances. On sait, cependant, qu'il avait engagé un professeur allemand pour son fils Stanislas et que ce dernier lui apprit en secret le violon. Certains de ses biographes mentionnent, sans plus de détails, des échanges épistolaires avec des philosophes allemands. « L'Album » manuscrit de Girardin, où ont été réunis ses dessins et ses brouillons des inscriptions pour Ermenonville, comporte deux citations rédigées en langue allemande, l'une pour le « banc de Gessner » et l'autre « à la Grotte verte » dédiée à Daphnis et Chloé. Il est, bien sûr, difficile dans l'évaluation de la réception du parc d'Ermenonville à l'étranger en général, et plus spécifiquement en Allemagne, de dissocier l'immense aura dont bénéficiait alors la mémoire de Jean-Jacques Rousseau, l'immortel auteur de *La Nouvelle Héloïse*, de ce qui peut se rattacher à l'œuvre personnelle du marquis de Girardin. Pourtant, son traité, grâce à ses traductions, connût, sans nul doute, une certaine diffusion auprès des amateurs et des concepteurs de jardins. Dans le dernier tome de la *Théorie de l'art des jardins*, paru en 1785, quelques années avant la Révolution, Hirschfeld s'attarde longuement sur la description d'Ermenonville, « le nouveau parc de France le plus célèbre, également remarquable par l'esprit de son propriétaire ». Il y joint d'ailleurs une image du second tombeau de Jean-Jacques, le grand sarcophage à l'antique dessiné par Hubert Robert. Mais au-delà des considérations esthétiques, il semble qu'il soit nécessaire d'élargir le propos. Ce n'était pas seulement un parc qu'avait aménagé le marquis de Girardin à Ermenonville. Son but profond avait été de créer, loin de la ville, le cadre idéal et naturel où mettre en œuvre ses idéaux philosophiques, largement inspirés par les théories de Rousseau, qu'il s'agisse des principes d'éducation des enfants selon l'*Émile* ou des manières de remédier à la misère des campagnes, puisées dans *Le Contrat social*. Chez l'idéologue Girardin, pensée politique et choix esthétiques sont intimement liés et le dernier chapitre de son traité annonce clairement son propos : « Des moyens de réunir l'agréable à l'utile, relativement à l'arrangement général des Campagnes ». Et, c'est peut-être là, que « l'utopie domestique » d'Ermenonville rejoint le plus évidemment le projet, mené à l'échelle territoriale, par le prince Franz pour réaliser pleinement celle du « Royaume des jardins » de Wörlitz.

Monique Mosser

CNRS (Centre André Chastel)

École nationale supérieure d'Architecture de Versailles.



Eigenhändiger Entwurf des Marquis de Girardin für ein Gartengebäude.

Unstrittig hat uns der deutsche Architekt Friedrich Gilly eines der ergreifendsten Zeugnisse des „Kultes“ hinterlassen, der sich seit dem Tag nach seiner Bestattung auf der Pappelinsel im Umkreis des Grabes des Jean-Jacques Rousseau entwickelte. Auf seiner Reise nach Frankreich 1797 begab sich der junge Künstler nach Ermenonville, wo er „die Kate am Eingang zum Dorf“ zeichnete. Aber der Ort, auf den sich seine Aufmerksamkeit vor allem fokussierte, ist wohl die „Hütte von Jean-Jacques“, der älteste Staffagebau der Gärten, von dem man eine wunderbare Sicht auf den See, den Fluss und den Turm der schönen Gabriele genoss. Mit einer Art respektvoller Verehrung kartierte Gilly nicht nur den Grundriss dieses kleinen, aus aufeinander getürmten Felsen geformten Bauwerkes, sondern er stellte auch eine Art Inventar der dort zu findenden äußerst rustikalen Gegenstände zusammen: eine schlichte Holzbank, eine primitive Feuerstelle und einen Heuhaufen als Lager. Eine andere Zeichnung stellt einen Mann dar, der sich vor dem Kamin wärmt, und man ist versucht, darin das Selbstbildnis des jungen Deutschen zu sehen, der – sogleich nach der Revolution – mit der Erinnerung an den schon fast zwanzig Jahre zuvor verstorbenen Philosophen Zwiesprache hält. Dessen immer noch frisches Andenken zog noch fortwährend „Pilger“ aus ganz Europa an.

Es scheint, dass die Faszination, die Ermenonville auf die berühmten, von jenseits des Rheines kommenden Reisenden ausübte, sich besonders im Laufe der 1770er Jahre manifestierte. Man weiß, dass bei ihrer Ankunft in Frankreich 1775 der Fürst Franz und die Fürstin Louise von Anhalt-Dessau Jean-Jacques Rousseau in Paris aufsuchten und die „domestizierte Utopie“ des Marquis de Girardin besichtigten. Zwei Jahre später, im Frühjahr 1777, kam der Kaiser Joseph II. unter dem Pseudonym des Grafen von Falkenstein, um in dem schlichten, strohgedeckten Gasthof des Dorfes zu speisen und zu nächtigen, so wie es durch eine noch 1912 lesbare Inschrift auf einer Mauer in Erinnerung gebracht wurde:

„Eine einfache Kate dem Palaste vorziehen,
Den Prunk und die Großartigkeit der Fürsten verachten,
Die ursprüngliche Gleichheit seiner entzückten Gäste beibehalten,
.....

Würde man diesen namhaft machen, dann wäre es Joseph der Zweite,
Sowohl der Vater, wie auch Gebieter der glücklichen Germanen.“

Der Führer von Ermenonville berichtet, dass er von einem Gewitter in der *Wildnis* überrascht wurde und in einer kleinen Grotte Schutz gesucht hatte, die

seitdem seinen Namen trug. Man erkennt daran die Vorliebe des Eigentümers für Inschriften. Es ist interessant festzustellen, dass dieser Besuch mit dem Erscheinen des ein wenig früher verfassten, jedoch im selben Jahr 1777 in Genf publizierten Traktates des René-Louis de Girardin, *De la Composition des paysages*, zusammentrifft. Für immer wird das Jahr 1778 durch die Ankunft des Philosophen in Ermenonville geprägt sein, durch die sechs glücklichen Wochen, die er dort bis zu seinem am 2. Juli plötzlich eingetretenen Tode verbrachte, durch sein Begräbnis auf der Pappelinsel bei Mondschein in einem schlichten, von einer Urne bekrönten Grab, eine „Szenerie“, die sehr schnell, unter anderem durch den bewundernswürdigen Stich von Moreau le Jeune, eine Art „absoluter Ikone“ der pittoresken Gärten in Europa wurde. In der Tat veröffentlicht im darauf folgenden Jahr 1779 C. C. L. Hirschfeld im 2. Band seiner *Theorie der Gartenkunst* eine lange Abhandlung über Rousseaus Grab in Ermenonville, illustriert durch eine Kopie des Stiches von Moreau, wobei er auch den Traktat von Girardin erwähnt. Dasselbe Jahr 1779 nun erlebt das Erscheinen der deutschen Übersetzung des Buches von Girardin, die vier Jahre der englischen Übersetzung, die 1783 bei Dodsley in London erscheint, vorausgeht. Dies geschah im gleichen Jahr, in dem der Fürst Franz den Kenotaph für Jean-Jacques auf der Pappelinsel in Wörlitz errichten ließ.

Das Leitungsbündel des überkreuz laufenden Austausches bezeugt die Komplexität und den Reichtum der ästhetischen Modelle und Ideen auf dem Gebiet der Kunst der pittoresken Gärten im Europa der Aufklärung. Die Historiker haben in der Tat lange, durch die „Brille Walpoles“ blickend, die Tendenz gezeigt, nur die ausschlaggebende Rolle Englands in Betracht zu ziehen, zum Nachteil anderer, weniger sogleich identifizierbarer Netzwerke. Das im Oktober 1995 in Oranienbaum abgehaltene Kolloquium: *Sir William Chambers und der Englisch-chinesische Garten in Europa* (1997 publiziert), hatte das Verdienst, deutlich zu machen, dass die Kenntnis des Werkes dieses atypischen, in Frankreich und Italien ausgebildeten englischen Künstlers, in ganz Europa von Schweden bis Italien, umfangreich durch die Vermittlerrolle der Kupferstich-Hefte der *Jardins anglo-chinois à la mode* profitiert hatte. Ihr Herausgeber war der Ingenieur-Kartograph Le Rouge, der, obwohl französischer Herkunft, vielfältige Aktivitäten in Deutschland pflegte. Übrigens verdienten die besonderen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland auf dem Gebiet der Gärten des XVIII. Jahrhunderts einer genaueren Untersuchung. So sah man 1731 in Augsburg das Erscheinen der ersten Übersetzung ins Deutsche der *Théorie et la pratique du jardinage* von Antoine Joseph Dezallier d'Argenville durch J. A. Pfeffel. Pierre du Colombier hat sich in seinem klassischen Werk *L'Architecture française en Allemagne au XVIII^e* (1956) nicht spezifisch für die Projekte auf dem Gebiet der Parks und Gärten der zahlreichen Künstler, die gekommen waren, ihr Glück an den kleinen und großen Höfen Deutschlands zu versuchen,

interessiert. Um nur einen Namen zu nennen, ist an Jean-Laurent Legeay zu denken, den Zeichner und Architekten, der in Potsdam und Schwerin arbeitete, das Echo jedoch von bestimmten seiner sehr seltsamen Stiche findet man noch in den „Szenen“ des Parkes Luisium. Wenn die französischen Gärtner, die im Dienste deutscher Fürsten standen, zahlreich waren, so ist auch das Umgekehrte wahr. So erwähnt der schottische Gärtner Thomas Blaikie 1777 seinen deutschen Kollegen Ettingshausen mit seinem Cousin Schneider als im Dienst des Herzogs von Chartres in Monceau stehend, und er nennt noch einen anderen deutschen Gärtner, der sich um die Gärten der Gräfin von Rohan kümmert.

Was könnten die Verbindungen des Marquis de Girardin zur deutschen Kultur sein? Dies ist beim gegenwärtigen Stand der Kenntnisse schwer zu sagen. Man weiß allerdings, dass er einen deutschen Lehrer für seinen Sohn Stanislas angestellt hatte und dass dieser ihn heimlich die Geige zu spielen lehrte. Einige seiner Biographen erwähnen, ohne weitere Einzelheiten zu nennen, Briefwechsel mit deutschen Philosophen. „Das Album“, das Manuskript von Girardin, in dem seine Zeichnungen und seine Entwürfe für die Inschriften von Ermenonville zusammengetragen sind, führt zwei in deutscher Sprache verfasste Zitate auf, eines für die „Bank von Gessner“ und das andere „für die grüne Grotte“, Daphnis und Chloé gewidmet. Es ist sicherlich sehr schwierig, bei der Bewertung der Rezeption des Parkes von Ermenonville für das Ausland im Allgemeinen und speziell für Deutschland, die immense Aura, die damals dem Andenken Rousseaus, des unsterblichen Autors der *Nouvelle Héloïse*, geschuldet war, zu trennen von dem, was dem persönlichen Werk des Marquis de Girardin zuzurechnen ist. Immerhin fand sein Traktat, dank seiner Übersetzungen, ohne jeden Zweifel eine gewisse Verbreitung unter den Amateuren und Fachleuten der Gartenkunst. In dem letzten Band der *Theorie der Gartenkunst*, 1785, einige Jahre vor der Revolution erschienen, hält sich Hirschfeld lange mit der Beschreibung Ermenonvilles auf, „des berühmtesten neuen Parks in Frankreich, in gleicher Weise merkwürdig durch den Geist seines Besitzers“. Er fügt diesem eine Abbildung des zweiten Grabes von Jean-Jacques, des großen, von Hubert Robert entworfenen, antiken Sarkophages hinzu. Aber jenseits der ästhetischen Betrachtungen scheint es notwendig, den Untersuchungsgegenstand zu erweitern. Dies war nicht nur ein Park, den der Marquis de Girardin in Ermenonville angelegt hatte. Sein tiefer Zweck bestand darin, weit von der Stadt entfernt den idealen und natürlichen Rahmen zu schaffen, wo man die durch die Theorien Rousseaus weitreichend inspirierten philosophischen Ideale ins Werk setzen kann, würde es sich nun um die Grundsätze der Kindererziehung nach dem *Emile* handeln oder um die Vorgehensweisen zur Behebung des Elendes auf den Ländereien, die man dem *Sozialvertrag* entlehnt. Bei dem Ideologen Girardin sind politischer Gedanke und ästhetische

Auswahl auf das Innigste verknüpft und das letzte Kapitel seines Traktates verkündet klar seine Absicht: „Die Mittel, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, bezogen auf die grundsätzliche Ausgestaltung der Ländereien.“ Vielleicht ist es dieser Punkt, in dem die „domestizierte Utopie“ von Ermenonville am augenfälligsten mit dem durch den Fürsten Franz auf territorialen Maßstab gebrachten Projekt zusammengeht, das „Gartenreich“ von Wörlitz vollkommen zu verwirklichen.

Monique Mosser

CNRS [Nationales Zentrum für wissenschaftliche Forschungen]

(Centre André Chastel)

École nationale supérieure d'Architecture de Versailles.

(Übersetzung: Michael Seiler)

Michael Seiler

Kurze Geschichte¹ und Würdigung von Ermenonville.

Im 9. Jahrhundert errichtete vermutlich ein Bischof von Senlis, Irminon, eine Villa in dem wildreichen, sumpfigen Waldgebiet nordöstlich von Paris. Daraus entwickelten sich die Herrschaft und der Ort Ermenonville. Im Dezember 1600 erwarb Dominique de Vic (1551–1660) Ermenonville von der Familie Ursins. Zu diesem Zeitpunkt war de Vic, auch bekannt als Capitain Sarred, auf dem Höhepunkt seines Ansehens als Feldherr, Vizeadmiral von Frankreich und Freund König Heinrichs des IV. Die romantische Inszenierung eines alten Jagdtreffs in Ermenonville als Gabrielen-Turm durch den Marquis de Girardin gründet sich auf mündliche Überlieferungen und hält der historischen Wahrheit nicht stand, da zu dem Zeitpunkt, als Dominique de Vic Ermenonville erwarb, Gabrielle d'Estrées schon nicht mehr unter den Lebenden weilte.

1754 erwarb René Hatte, Spross einer Pariser Familie und einer der reichsten Steuerpächter Frankreichs unter Ludwig XV., die Herrschaft Ermenonville. Die älteste seiner beiden Töchter, Anne-Catherine heiratete 1733 den königlichen Rat und Berichterstatler über Bittschriften, Louis-Alexandre Girardin de Vauvré. Die Girardins entstammen der alten Florentiner Familie Gherardini. Am 24. Februar 1735 wurde das einzige Kind aus dieser Verbindung, der Marquis René Louis de Girardin, geboren. Die Ehe seiner Eltern war alles andere als glücklich. Der Vater, ein Lebemann war vermutlich in Unterschlagungsfällen verwickelt. Der kleine René wurde nach eigenem Bekenntnis von beiden Eltern vernachlässigt, erhielt aber durch den Lehrer M. Thébault eine gute Ausbildung. Diesem Lehrer war er zeitlebens dankbar verbunden. Trotz seiner evidenten Neigung zu Studien begann er 1754 mit neunzehn Jahren im zweiten Jahr des Siebenjährigen Krieges eine Militärkarriere bei den Musketieren. Er beendete diese noch vor dessen Ende. Er ging dann an den aufgeklärten Hof des Exil-Königs von Polen und Schwiegervaters Ludwigs XV., Stanislas Leszczyński, in Lunéville. Im Oktober 1759 starb sein vermögender Großvater René Hatte und vererbte seinem Enkel René Marquis de Girardin die Herrschaft Ermenonville. Mit leidenschaftlicher Begeisterung las Girardin Jean-Jacques Rousseaus „Nouvelle Heloise“, die 1761 herauskam. Als Bewunderer Rousseaus (1712–1778) nahm Girardin mit Missvergnügen zur Kenntnis, dass Pallisot, Gast am Lunéviller Hof, in einem Theaterstück das Naturgefühl Rousseaus lächerlich machte. Girardin verließ Lunéville und unternahm Bildungsreisen nach Italien, Deutschland und England. Bei seinem längeren Aufenthalt dort erkannte er in der ornamented farm „The Leasowes“ des Dichters William Shenstone (1714–1763) sein Ideal. Die Leasowes wurden neben dem Werk Rousseaus richtungweisend für sein theoretisches und praktisches landschafts-

gärtnerisches und agrarreformerisches Wirken. Am 11. April 1761 heiratete der Marquis Brigitte-Adélaïde Berthelot (1736–1818) in Paris. Die vier Söhne und zwei Töchter, die aus dieser Ehe hervorgingen, wurden nach den Grundsätzen von Rousseaus Emile erzogen. Das Paar zog im Februar 1763 nach Ermenonville. Girardin ließ die Mauern, die das Wasserschloss gegen die Straße abschlossen, niederlegen (nur die kleinen Rundtürme blieben), so dass vom Schloss her eine Szenerie der ständigen Bewegung auf der Landstraße ins Blickfeld kam, so wie sie Jean-Marie Morel in seiner „Théorie des jardins“ (Paris 1776) als Ideal beschrieb (vgl. auch die Bedeutung der Berlin-Potsdamer Chaussee für das Schloss Glienicke). Zwischen 1762 und 1778 kaufte und vertauschte Girardin einige 100 ha Land für sein landschaftsgestalterisches Vorhaben in Ermenonville. Girardin holte 200 Gärtner aus England, an deren Spitze ein schottischer Gärtner stand. Von 1764–1770 war der Architekt und Landschaftsgärtner Jean-Marie Morel (1728–1810) in die Arbeiten eingebunden. Er soll den Bocage mit dem Rundtempel im Nordgarten entworfen haben. Nachdem Morel in seiner „Théorie des jardins“ die Urheberchaft für die gesamte Anlage von Ermenonville für sich reklamierte, ließ Girardin die Bereiche, die auf ihn zurückgehen, aus Abneigung verfallen. Als neuen Berater und Mitgestalter wählte Girardin den Maler Hubert Robert (1733–1808). Die Umgestaltung des gesamten Gutes fand im Wesentlichen zwischen 1763 und 1776 statt. Girardin begann mit dem Petit Parc (Nordpark), es folgten Le Désert (die Wildnis), dann der Grand Parc (Südpark).

1775 vollendete Girardin sein 2 Jahre später publiziertes Werk: „De la Composition des Paysages“, das weitere 2 Jahre danach 1779 in Leipzig in deutscher Übersetzung durch den Schriftsteller Wilhelm Gottlieb Becker (1753–1813) erschien (hier nachgedruckt). Becker war 1776 Lehrer am Philantropin in Dessau und gab 1795–1799 das „Taschenbuch für Gartenfreunde“ heraus. 1792 erschien seine Beschreibung des Seifertsdorfer Tales, 1799 seine Übersetzung von de Lignes „Coup d’œil sur Bolœil“. Zur Charakterisierung seien vier markante Stellen aus dem französischen Original zitiert: „Die Malerei und die Poesie verfolgen den Zweck, die schönsten Effekte der Natur darzustellen; da die Kunst, sie gut anzuordnen, sie zu verschönern oder gut auszuwählen das gleiche Ziel hat, muss sie folglich die selben Mittel einsetzen.“ (S. 9)

„Man muss also weder als Architekt noch als Gärtner, sondern als Dichter und Maler die Landschaften komponieren, um zugleich Auge und Geist zu interessieren.“ (S. 10) „...es sind weit verstreute Orte die der Maler aufsuchen müsste, um daraus interessante Bilder zu formen: mit einem Wort, es ist die AUSGEWÄHLTE NATUR, die Sie in alle Ihre Kompositionen einzufügen und einzupassen versuchen müssen. Längs der großen Straßen und auch in den Bildern der mittelmäßigen Künstler sieht man nur Land; eine Landschaft jedoch, eine poetische Szene, ist eine ausgewählte Lage, durch Geschmack und Gefühl geschaffen.“ (S. 74/75)

Die Schlussätze lauten: „Wenn man sich Krankheiten, Langeweile, unnötige Ausgaben, den Verlust von sehr viel Land für riesige, öde Parks erspart und besonders wenn man das Elend zurückdrängt und das Glück zurückholt; hätte man wahrhaftig im Streben das Angenehme mit dem Nützlichen zu vereinen, den Preis verdient. Vielleicht kommt der Tag, wenn mit der Zeit alle Dummheiten begangen wurden, an dem die Menschen weise genug sein werden, die wahren Freuden der Natur den Hirngespinnsten und der Eitelkeit vorzuziehen. So sei es!“ (S. 184)

1776 bahnte Girardin eine persönliche Verbindung zu dem bewunderten Rousseau, der sich nur durch eigene Arbeit ernähren wollte, an, indem er ihn in Paris in der rue Plâtrière aufsuchte und mit Aufträgen zum Kopieren von Noten versah. Alternd, krank und von Verfolgungswahn geplagt, suchte der Philosoph seit Februar 1778 ein ländliches Asyl. Rousseaus Arzt Le Bègue de Presle riet ihm, das Angebot Girardins anzunehmen und nach Ermenonville zu gehen. J. J. Rousseau verließ am 20. Mai 1778 mit der Postkutsche Paris und erreichte am selben Tag Ermenonville. Er bezog am Eingang zum Schloss einen der alten Schlosspavillons mit Blick auf die Kaskade und die Dorfstraße. Seine Frau Thérèse Levasseur traf einige Tage später ein. Der Marquis begann sofort mit dem Bau eines Schweizer Chalets für ihn, „Le petit Clarens“, das Rousseau jedoch nicht mehr beziehen sollte. Rousseau widmete sich in Ermenonville seiner Leidenschaft, dem Botanisieren, besonders im Parkgebiet der Wildnis. Am 2. Juli 1778 starb Rousseau unerwartet nach seinem üblichen Morgenspaziergang an einem Schlaganfall. Er wurde am Sonnabend, dem 4. Juli, um Mitternacht auf der Schwaneninsel, die fortan Pappelinsel heißen wird, beigesetzt. Girardin ließ ihm ein provisorisches, von einer Urne bekröntes Grabmal errichten. In dem Stich von Moreau le Jeune fand das Bild dieses Urnengrabes rasch weltweite Verbreitung und war Vorlage zur Anlage von Rousseau-Inseln. Die Pappelinsel zierte vor der Beisetzung Rousseaus ein steinernes Notenpult. Girardin unterhielt eine kleine Truppe von Musikern, die ständig in seinen Parkanlagen musizierten. Das Urnen-Provisorium wurde 1780 durch den heutigen Sarkophag nach dem Entwurf von Hubert Robert, ausgeführt durch den Bildhauer Lesueur, ersetzt. Rousseaus Grab zog wahre Pilgerströme mit allen unangenehmen Begleiterscheinungen nach sich. Zu dem mächtigen Nachbarn Girardins im Norden, dem 18. Fürsten von Condé, Eigentümer von Chantilly, bestanden wegen dessen rücksichtslos auf den Ländereien von Ermenonville ausgeübten Jagdrechts („capitainerie“) Spannungen, die kurz vor der französischen Revolution gefährlich eskalierten. Auf die bitteren Beschwerden seiner Bauern über die angerichteten Schäden und das Ausbleiben jeder Entschädigung hin, wurde der Marquis mehrfach bei Condé schriftlich im Namen seiner Bauern ohne jeden Erfolg vorstellig. Er war entschlossen, seine Bauern zu schützen, und ließ vor der nächsten Hetzjagd zwi-

schen zwei Bäumen ein Spruchband mit der Devise, die er über dem Eingang zur Köhlerhütte hatte anbringen lassen, aufspannen: „Der Köhler ist Herr in seinem Hause“. Dort erwartete er mit sechs seiner Wachen den Fürsten. Als dieser erschien, forderte er ihn auf, umzukehren. Auf dessen herablassende Weigerung hin, ließ er auf ihn anlegen. Dem Fürsten Condé blieb nichts weiter übrig, als sich wutentbrannt zurückzuziehen. Als Offizier des Königs wurde Girardin vor dem Rat der Marschälle Frankreichs angeklagt, Republikaner zu sein. Der Vollstreckung des gegen ihn erlassenen berüchtigten „lettre de cachet“ (geheimer Haftbefehl) konnte sich Girardin nur durch Flucht, zuerst nach England, dann nach Belgien, entziehen. Er kehrte erst nach dem Sturm auf die Bastille und der Abschaffung der „lettres de cachet“ am 16. März 1790 nach Frankreich zurück. Er schrieb: „Mit welcher Freude sah ich nun in unserem eigenen Land erscheinen, was ich so lange schon ersehnt hatte: die Abschaffung der Tyrannei und die Morgenröte der Freiheit ...“. Girardin war begeisterter Anhänger der Revolution und besuchte regelmäßig die Sitzungen des Clubs der Jacobiner und hielt dort beachtete Reden. Dennoch wurde er unter dem Verdacht, ein „mauvais citoyen“ zu sein, am 31. August 1793 verhaftet und mit ihm seine Familie und die anwesenden Freunde im Schloss unter Arrest gestellt. Die Gärten von Ermenonville wurden verwüstet, der Gabrielen-Turm brannte aus. Am 9. Oktober 1794, morgens um 9 Uhr, verließ der Sarg Rousseaus die Pappelsinsel und wurde nach Paris ins Pantheon überführt. Nach dem Sturz Robespierres kamen Girardin und die Seinen endlich wieder frei. Girardins in die Revolution gesetzten Hoffnungen waren zerstoßen und die Enttäuschung über seine Dorfbewohner so tief, dass er Ermenonville am 20. August 1794 für immer verließ und sich nach Vernouillet, nordöstlich von Paris auf die Besitzung seines Freundes Tautest-Duplain zurückzog. Nach dessen Tod 1802 erwarb er das dortige Haus mit kleinem Park, den er aus alter Leidenschaft aus einer regelmäßigen Anlage landschaftlich umformte. Am 21. März 1808 starb René-Louis de Girardin in Vernouillet.

Ermenonville blieb bis 1878 im Besitz der Girardins, mit Ausnahme der „Wildnis“, die schon 1874 von der Besitzerin der Abtei von Chaalis erworben wurde. 1838 ließ Ernest de Girardin den alten Pavillon am Schloss, Wohn- und Sterbehäus Rousseaus, abreißen. Die Witwe Blanc erwarb Ermenonville 1878 für ihre mit dem polnischen Fürsten Constantin Radziwill verheiratete Tochter Louise. 1932 kaufte der Autohersteller Ettore Bugatti Ermenonville, trennte sich aber schon 1938 vom Südpark, der vom Touring Club de France erworben und so vor der drohenden Parzellierung bewahrt wurde. 1985 wurde das Département Oise neuer Eigentümer.

Das Schloss gehört heute zur Hotelkette „Les hôtels particuliers.“

Würdigung.

Der Marquis de Girardin hat die englische Inspiration durch William Shenstones Leasowes mit Rousseaus naturphilosophischen und sozialen Ansichten und dem künstlerischen Impetus Hubert Roberts zu etwas Neuem, Einzigartigem verschmolzen, das auf dem Kontinent Schule machte. Dieser Garten, der literarische Traditionen und landwirtschaftliche und gesellschaftliche Reformen in seiner Gestaltung künstlerisch vereinigt, zog Reisende aus aller Welt an, die das Gesehene weiter trugen. Beeindruckend für die deutschen Aufklärer war, dass der Besitzer auch nach den im Garten manifestierten Reformideen lebte. Die vollständige Veröffentlichung der Besucherlisten Ermenonvilles würde manche Spekulation über mutmaßliche Besucher zur Gewissheit machen. Nicht unwesentlich zum Ansehen Ermenonvilles in Deutschland trug das Urteil bei, das Christian Cay Lorenz Hirschfeld 1785 im V. Band seiner „Theorie der Gartenkunst“ abgab. Er schrieb: „Der berühmteste neue Park in Frankreich ist Ermenonville, gleich merkwürdig durch den Geist seines Besitzers, des Marquis de Gerardin und durch seine Gastfreundschaft gegen Rousseau, die sich bis auf sein Grab erstreckte.“² Hirschfeld nannte sowohl den Park wie auch Girardins 1777 erschienene Schrift „De la Composition des Paysages“ vortrefflich und meldete, dass von dieser 1779 eine deutsche Übersetzung in Leipzig erschienen ist. Auch die Versammlung des gebildeten Europa in Paris, nach Napoleons Niederlage, hat noch einmal einen Popularitätsschub für Ermenonville bewirkt.

Die Spuren, die von deutschen Landschaftsgärten nach Ermenonville weisen, sind zahlreicher und vielfältiger als uns heute bewusst ist. Man darf dabei nicht vorrangig an die Rousseau-Inseln und –Monumente von Wörlitz bis zum Berliner Tiergarten und Rheinsberg oder die Seilfähren denken. Bewegender als Rousseaus Insel-Grab ist der geniale Einfall, Hubert Roberts Ruinenseligkeit in Gestalt des Tempels der Philosophie in eine Baustelle der Zukunft umzuwandeln. Eine Idee, von der mir bisher keine Nachahmung bekannt ist. Auch als die Entwicklung des Landschaftsgartens das Anbringen literarischer Texte längst hinter sich gelassen hatte, wirkte das Beispiel von Ermenonville als Anstoß zu einer eigenständigen deutschen Philosophie der Wegeführung weiter. Es ist beklagenswert, dass heutzutage in Ermenonville die historisch-authentischen Wege weitgehend überwachsen oder verlegt und somit nicht mehr erlebbar sind. Dass es solche als Mittel subtiler Inszenierung gab, wird bei der Lektüre des Textes von Mérigot an der Stelle deutlich, an der das Hineinführen des Weges in die Grotte der Najaden und die angenehme Überraschung nach dem Aufstieg aus ihr zum Ufer des Sees beschrieben wird. Michel Conan hat dazu grundlegend festgestellt: „Folglich ist die landschaftliche Konzeption der Wegeführung [in Ermenonville] wesentlich.“³ Er schreibt weiter:

„Was die Originalität seiner Trassierungen ausmacht, so ist diese kaum im Text seines [Girardins] Buches angedeutet, offenbart sich aber im Gelände und in der Beschreibung, die der Autor des Spazierganges durch Ermenonville liefert: die Wegeführung soll die Freude der entdeckenden Wahrnehmung verlängern, indem sie sie viel langsamer und viel diffiziler macht, als der erste Blick auf die gesamte Landschaft vermuten lässt. Deshalb legt Girardin Wege auf die halbe Höhe der Hänge, lässt sie steigen und fallen, helle und dunkle Zonen unter Bäumen passieren und die Richtung wechseln, um die Blickpunkte zwischen den landschaftlichen Szenerien selbst zu variieren.“

Peter Joseph Lenné (1789–1866) setzte die Wege im Zusammenspiel mit der Form der Erdoberfläche, den Pflanzgruppen und Sichten als Regielinie zur Inszenierung von Bildfolgen und damit auch zur Vermittlung von Sinngehalten im Garten ein. Lenné, 1789 im Jahr der französischen Revolution in Bonn geboren, war gartenkünstlerisch französisch geprägt, woraus ihm sein Konkurrent, der Fürst Pückler, zu Unrecht einen Vorwurf machte. Lennés Vater, kurfürstlicher Hofgärtner und während der französischen Verwaltung (1794–1813) Inspektor des Botanischen Gartens zu Bonn, war mit André Thouin, Direktor des Jardin des Plantes zu Paris, befreundet und verschaffte seinem Sohn einen Studienaufenthalt im Jardin des Plantes vom April 1811 bis zum Sommer 1812. Hier empfing er nicht nur Anregungen für seinen Planzeichnungsstil, sondern, wie ich meine, entscheidende Impulse für seine Kunst der Wegeführung. Welche subtile Entwicklung diese in Frankreich genommen hatte, zeigen die jüngsten Untersuchungen von Nicole Gouiric zum Park Méréville. Lenné hatte sich auch das Ideal der von Girardin in Ermenonville im Geiste der Aufklärung inszenierten glücklichen Harmonie von Mensch und Landschaft zu Eigen gemacht. Die Ästhetik der „Désert“, der Wildnis von Ermenonville, so wie sie Mérigot schildert, ist für ihre Zeit überraschend und nimmt in ihrer Wertschätzung von Sand, Felsen, Heidekraut, Kiefern, Wacholder und Ginster Entwicklungen vorweg, die erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Tragen kommen sollten. Man könnte glauben, die Schilderung einer märkischen Landschaft zu lesen.

1 Die Geschichte stützt sich weitgehend auf die Arbeit von Geneviève Mazel, Ermenonville, L'histoire et la vie du village, in: Groupe d'étude des monuments et oeuvres d'art de l'Oise et du Beauvaisis, Nr. 73–75, 1996

2 S. 259

3 Michel Conan, René Louis de Girardin, in: Créateurs de jardins et de paysages, Band I, Arles. 2001, S. 176

DE LA COMPOSITION
DES
PAYSAGES,
OU

*DES moyens d'embellir la Nature autour des
Habitations, en joignant l'agréable à l'utile.*

PAR R. L. GÉRARDIN, *Mestre de Camp de
Dragons, Chevalier de l'Ordre Royal & Militaire
de S. Louis, Vic^{te} d'Ermenonville.*

*Ahappi rural feat of different views.
Un séjour heureux, & champêtre, d'un aspect varié.
MILTON, description du Paradis Terrestre.*



A G E N È V E,

Et se trouve A PARIS,

Chez P. M. DELAGUETTE, Libraire-Imprimeur,
rue de la Vieille-Draperie.

M. DCC. LXXVII.

Von
Verschönerung
der Natur
um
Landwohnungen.

Aus dem Französischen
des Herrn Marquis de Gerardin,
Dragoner = Obersten, Ritters des Königl. und Mi-
litar = Ordens St. Louis, Vicomte von
Ermenonville.

— — qui miscuit vtile dulci.

Horat.

Leipzig.
Verlegt Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1779.

Von Verschönerung der Natur um Landwohnungen.
 Aus dem Französischen des Herrn Marquis de Gerardin,
 Dragoner=Obersten, Ritters des Königl. und Militar=Ordens St. Louis,
 Vicomte von Ermenonville.

-- qui miscuit utile dulci.
 Horat.

Leipzig.
 Verlegt Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
 1779.

[III]

Inhalt.
 Nachricht des Herausgebers.
 Einleitung.
 Erstes Kapitel.
 Bestimmung der Begriffe eines Gartens,
 einer Länderey, einer Landschaft.
 Zweytes Kapitel.
 Vom Ganzen.
 Drittes Kapitel.
 Von der Verbindung mit dem umliegenden Lande.

S. VII
 VIII

I

II

32
 [IV]

Inhalt.
 Viertes Kapitel.
 Von Einfassung der Landschaften.
 Fünftes Kapitel.
 Von dem Unterschiede zwischen einer weitschweifigen und
 geographischen, und einer pittoresken und eingeschränkten Aussicht,
 wie sie sich zu den Verhältnissen eines Wohnhauses schickt.
 Sechstes Kapitel.
 Von den einzelnen Theilen.
 Siebentes Kapitel.
 Von der Möglichkeit aller Arten von Gegenden zu nützen.
 Achtes Kapitel.
 Diese Gattung schickt sich für alle Klassen von Eigenthümern.

S. 40

44

47

76

94

[V]

Inhalt.
 Neuntes Kapitel.
 Von der Nachahmung. S. 98
 Zehntes Kapitel.
 Von Plantationen. 101
 Eilftes Kapitel.
 Vom Wasser. 107
 Zwölftes Kapitel.
 Vom Laufe der Thäler, vom Spiele des Erdreichs, und von den
 Bewegungen des Lichts. 118
 Dreyzehntes Kapitel.
 Von allerhand Arten von Gebäuden. 120
 Vierzehntes Kapitel.
 Von der Wahl der Landschaften nach den verschiedenen Tageszeiten. 135
 [VI]

Inhalt.
 Funfzehntes Kapitel.
 Von der Gewalt der Landschaften über unsere Sinne, und folglich
 auch über unsere Seele. S. 141
 Sechzehntes Kapitel.
 Von den Mitteln, das Angenehme mit dem Nützlichen zu vereinigen,
 in Rücksicht auf die allgemeine Einrichtung der Landhäuser. S. 155
 [*4]

Nachricht
 des Herausgebers.

Diese Blätter waren schon zu Anfang des Jahres 1775 gedruckt; allein die
 Umstände verhinderten, daß sie damals nicht öffentlich bekant gemacht
 werden konnten. Seitdem sind viele Schriften über verschiedene Arten
 von Gärten erschienen; aber in dieser handelt man vorzüglich von länd-
 lichen Gegenden, wie man sie verschönern, bearbeiten, und auf das
 Wesentliche derselben sehen müsse; und wenn man sich entschließt,
 diese Blätter wieder aufzulegen, so geschieht es blos darum, weil

[*]

Andere dieses Fach unbearbeitet gelassen haben, da doch das schönste
 Schauspiel der Natur unstreitig der Anblick glücklicher Landgüter in
 herrlichen Gegenden ist.

Die Abhandlungen sind erschöpft, der Witz ist nicht so selten gewor-
 den, als die gesunde Vernunft; außer der Neuheit ist nichts mehr, was die

Menschen rühren kann. Nichts aber ist ihnen neuer als die Natur, weil sie sich so weit von ihr entfernt haben. Man führe sie also zur Natur zurück, lehre sie dieselbe kennen, und ihre Reize empfinden. Zeit und Erfahrung mögen das vollenden, was der Verfasser hier nur bloß hat entwerfen wollen.

Der Verfasser ist der Besitzer des berühmten englischen Gartens zu Ermenonville, vierzehn Stunden von Paris, wo Rousseau auf der so genannten Pappelinsel begraben liegt.

[*5]

Einleitung.

Ein Garten war die erste Wohlthat der Gottheit, der erste Aufenthalt des glücklichen Menschen; dieser geheiligte Gedanke wurde seitdem bey allen Völkern ein geheimer Trieb der Natur, welcher dem Menschen das Vergnügen, seinen Garten zu bearbeiten, als das sicherste Mittel anzeigt, den Krankheiten der Seele und des Körpers zuvorzukommen. Wenn ich meiner Seits ei=

[*]

nige Mittel an die Hand geben kann, mit dieser heilsamen Beschäftigung einiges Interesse der Composition zu verbinden, wodurch der Geist und die Einbildungskraft noch mehr beschäftigt werden; so würde ich dadurch vielleicht meinen Mitmenschen einigen Dienst leisten, da es besonders im vernünftigen Alter so schwer geworden ist, einen angenehmen Zeitvertreib zu finden, als seinen Garten anzubauen.

Wenn bey den alten Völkern, wo die Baukunst in ihrem ganzen Glanze war, die Paläste und Tempel, die sich sogar bis auf ihre Landhäuser ausbreiteten, über ihr ganzes Land eine gewisse Majestät prägten: so finden wir doch nicht, daß sie jemals gesucht hätten, ihre Gärten auf eine andere Art bemerkenswerth zu machen als

[*]

durch den großen und verschwenderischen Aufwand, den sie darauf machten. Die kostbaren Freystätte der Natur waren ihnen nicht bekannt; die Kunst wurde überall mit Prahlerey verbrämt, und das Gepränge der Pracht hatte allein das Recht ihnen zu gefallen; so sehr verblendete die Eitelkeit zu allen Zeiten die Menschen gegen ihre wahren Vergnügungen, gleichwie das Vorurtheil gegen ihre wahren Vortheile.

Der berühmte le Notre, welcher im letzten Jahrhunderte Aufsehen machte, richtete die Natur vollends ganz zu Grunde, indem er alles dem Zirkel des Baukünstlers unterwarf; hierzu brauchte es keine andern Kenntnisse, als Linien zu ziehen, und einen Maaßstab oder eine Schlag=

[*]

schnur auszuspannen. Nun pflanzte man nach der Schnur der kalten Symmetrie; das Erdreich wurde durch die Richtwaage der einförmigen Flächenmessung mit großen Kosten eben gemacht; die Bäume wurden auf alle Art verstümmelt; die Wasser wurden zwischen vier Mauern eingeschlossen; die Aussicht wurde durch trauriges Gemäuer beschränkt; und aus dem Hause sah man ein plattes Parterre, wie ein Schachbret zerschnitten, dessen Abtheilungen mit allerhand Arten von farbigem Sande angefüllt waren, die das Auge nur blendeten und ermüdeten: auch wurde die nächste Thüre, die aus diesem traurigen Orte führte, bald derjenige Weg, den man am meisten besuchte.

[XIII]

Man hatte keinen Park, in welchem man herumspazieren konnte, und man sperrte sich mit großen Kosten in Umzäunungen oder Gemäuer ein; man sonderte sich durch ein willkührliches Hinderniß vom freyen Lande ab, indessen man sich durch einen geheimen Antrieb gereizt fühlte, es zu suchen, so wild und unbearbeitet es auch seyn mochte, und es allen den geraden, kahlen und langweiligen Alleengängen vorzuziehen.

Da in allen freyen Künsten, die in verschiedenen Epochen geblühet haben, die Dichter aller Zeitalter, so wie die Maler aller Jahrhunderte, die Schönheit und Einfalt der Natur in den interessantesten Gemälden dargestellt haben:

[XIV]

so muß man sich allerdings wundern, daß nicht ein Mann von gesundem Verstande (denn von diesem hängt der Geschmack ab) gesucht hat, diese bezaubernden Beschreibungen und Gemälde, wovon jedermann unaufhörlich das Muster vor Augen, und das Gefühl im Herzen hatte, zu realisiren. Es ist erstaunend, daß man nicht dadurch die Kunst gelernt, die Gegend um seine Wohnung zu verschönern; mit einem Worte, die schöne Natur zu enthüllen, zu erhalten oder nachzuahmen. Diese Kunst kann eine der interessantesten werden; sie ist der Dichtkunst und der Malerey das, was die Wesentlichkeit der Beschreibung, und das Original der Kopie ist.

[XV]

Muß also eine solche Kunst nicht ein empfehlungswürdiges Vergnügen seyn? Ihre Erfindungen beschäftigen den Geist; ihre Wirkung muß, indem sie das Auge entzückt, Heiterkeit in die Seele verbreiten; und überall, wo diese Art eingeführt wird, muß die Natur mit allen Annehmlichkeiten ihrer zierlichen Einfalt lächeln, durch ihre unendlichen Mannigfaltigkeiten hervorstechen und rühren, und überall Reize enthüllen, die jedes empfindsame Wesen niemals satt werden wird.

Vermöge einiger Erfahrungen, und besonders der Fehler, die ich bey Anwendung dieser Kunst gemacht habe, will ich mich bemühen, hier einige

[XVI]

Mittel anzuzeigen, wie man Hauptirrhümer vermeiden könne, worein Unerfahrenheit und Mangel an Vergleichung sowohl als an Grundregeln, Liebhaber leicht zu ziehen vermöchten.

[A]

Von Verschönerung der Natur um Landwohnungen.

Erstes Kapitel.

Bestimmung der Begriffe eines Gartens, einer Länderey, einer Landschaft.

Es ist unmöglich, sich über etwas, was man thun will, mit einander zu verstehen, wenn man sich nicht vor allem über das, was man sagen will, verständlich zu machen sucht. Seit einiger Zeit hat man viel von Gärten gesprochen; aber im gewöhnlichen Sinn veranlaßt das Wort Gar=

[2]

ten gemeinlich die Idee eines eingeschlossenen, regelmäßigen, und auf eine oder die andere Art umzäunten Erdreichs. Dieß ist aber ganz und gar nicht die Art, von welcher ich hier handeln will; denn diese Gattung leidet keinesweges, was einer Einfassung und den gewöhnlichen Eigenschaften der Gärten ähnlich wäre. Jede gezwungene Einrichtung kann nichts anders hervorbringen, als die Wirkung eines geometrischen Plans, eines Aufsatzes von Nachtsch, oder eines Blattes von ausgeschnittener Arbeit, und kann nie die pittoreske Wirkung eines Gemäldes oder einer schönen Verzierung verschaffen.

Es wird also hier weder von modernen, noch englischen, chinesischen, cochinchinesischen Gärten die Rede seyn; noch von Eintheilungen in Gärten, Parke, Fermes oder Ländereyen; noch von Beyspielen dieses oder jenes Orts; weil Beyspiele immer nur

[3]

zu Kopien verleiten: ich will bloß entwickeln, wie sich die Natur verschönern und bereichern lasse, deren Abänderungen, die bis ins Unendliche gehen, nicht classificirt werden können, und allen Zeiten und allen Nationen auf gleiche Art angemessen sind.

Wenn aber einer Seits aller Zwang entfernt werden muß: so ist darum von der andern Seite Unordnung und Eigensinn eben so wenig zureichend, ein schönes Gemälde auf dem Erdreich zu komponiren, als auf der Leinwand.

Um so viel nothwendiger ist es, ehe man in dieser Gattung arbeite, daß man lange darüber denke und einen gewissen Ruhepunkt habe, an den man sich halten kann; denn außerdem würde man leicht verführt werden können, alles in Verwirrung zu bringen, und das Erdreich mit großen Kosten die Kreuz und die Queere umzuarbeiten.

[4]

Wenn in der Malerey, wo die Anordnung aller Gegenstände allein von der Einbildungskraft des Malers abhängt; wo sein Gemälde nur einem einzigen Gesichtspunkte unterworfen ist; wo der Künstler von den Phänomenen des Himmels, von den Wirkungen des Lichts, von der Wahl der Farben, und von dem Gebrauche glücklicher Zufälligkeiten Herr ist; die schöne Anordnung gleichwohl eine so seltene und so schwere Sache ist: wie könnte man sich vorstellen, daß in der Anordnung eines weitläufigen Gemäldes auf dem Erdreiche, wo der Komponist, bey den nämlichen Schwierigkeiten für die Erfindung, jeden Augenblick in der Ausführung eine Menge Hindernisse antrifft, die er nur durch viele andere Hülfsmittel, durch eine starke Einbildungskraft, eine lange Erfahrung, und durch unermüdeten Fleiß und anhaltende Arbeit überwinden kann; wie könnte man sich vorstellen, sag' ich, daß

[5]

eine solche Komposition, von der Phantasie eingegeben, dem Ohngefähr oder einem Gärtner überlassen, und ohne Grundregeln, ohne Ueberlegung, ohne Plan, und ohne Entwürfe ausgeführt werden könne? Es wäre gerade so wie mit jenem Betrunknen, welcher von ohngefähr Farben wider eine Wand warf, und sich einbildete, ein Gemälde gemacht zu haben.

Die Simmetrie ist unstreitig aus Trägheit und aus Eitelkeit entstanden. Aus Eitelkeit; weil man immer die Natur seinem Hause hat unterwerfen sollen, anstatt sein Haus der Natur zu unterwerfen: und aus Trägheit; weil man sich immer nur begnügt hat, auf dem Papiere, welches alles leidet, zu arbeiten, um sich die Mühe zu ersparen, erst lange zu sehen und sorgfältig zu überlegen, was sich in der Natur auf dem Erdreich thun lasse, welches nur leidet, was sich für dasselbe

[6]

schickt: daher sind alle Aussichten auf dem Horizonte einem einzigen Punkte, dem Mittelpunkte des Hauses, aufgeopfert worden. Alle Gebäude, die auf diesen Mittelpunkt gerichtet waren, sind dadurch aller Ausmessungen solider Körper beraubt worden, um nichts weiter darzustellen, als Flächen ohne Dicke und ohne Mannigfaltigkeit der Gestalten; alle Gegenstände sind nach einer einzigen Linie zu gelenkt worden, und jedes Erdreich hat man auf einen platten Bogen Papier gebracht.

Die majestätische Langeweile der Symmetrie hat gemacht, daß man wieder auf der andern Seite zu weit gegangen ist. Wenn die Symmetrie zu lange eine übelverstandene Ordnung, alles einzusperrn, gemisbraucht hat: so hat die Unregelmäßigkeit wiederum die Unordnung gemisbraucht, die Aussicht umher auf die verworrenste Art zu zerstreuen.

[7]

Der natürliche Geschmack (*) hat alsdenn auf den Gedanken geleitet, daß es, um die Natur nachzuahmen, hinlänglich sey, die geraden Linden zu verwerfen, und an die Stelle eines viereckigten Gartens bloß einen veräunten zu setzen. Man glaubte, daß man eine große Mannigfaltigkeit würde hervorbringen können, wenn man die Produkte aller Himmelsstriche, die Monumente aller Jahrhunderte in einem kleinen Raum zusammenhäufte, und, so zu sagen, die ganze Welt zusammen einmauerte. Man sahe nicht ein, daß, wenn auch eine so unschickliche Mischung einige

[8]

Schönheiten im Kleinen hervorbringen möchte, sie doch in ihrem Ganzen nicht natürlich und wahrscheinlich seyn könnte. Wollte man sich hernach der Simplicität mehr nähern: so glaubte man, es sey weiter nichts nöthig, als der Natur bloß ihre Freyheit und alles aufs Ohngefähr ankommen zu lassen; und man dachte nicht, daß, wenn man Bäume klumpenweise aussäte, und verschiedene Gegenstände hie und da ohne Verbindung und ohne Perspektiv anbrachte, dieß niemals eine andere, als zerstreute und verworrene Wirkung hervorbringen könnte. Wenn die verstümmelte und eingeschränkte Natur traurig und langweilig ist: so stellt uns hingegen die ungewisse und verworrene Natur nichts als abgeschmackte Gegenden dar; und die ungestaltete Natur ist immer ein Ungeheuer. Nur, wenn man sie mit Geschicklichkeit anordnet, oder mit Geschmack wählt, kann man finden, was man hat suchen wollen: die wahre Wirkung interessanter Landschaften.

[9]

Izt haben wir das Wort; nun wollen wir zu den Grundgesetzen übergehen.

Die Malerey und die Dichtkunst haben zum Zwecke, die schönsten Wirkungen der Natur darzustellen; die Kunst, sie gut zu ordnen, sie zu verschönern, oder sie gut zu wählen, welche eben denselben Zweck hat, muß folglich auch dieselben Mittel dazu gebrauchen.

(*) Der natürliche Geschmack ist oft der beste Richter über geschehene Dinge; aber um sie gut zu machen, werden tiefe und praktische Kenntnisse erfordert, ohne die man nie zum Wahren gelangt, als etwa erst durch eine Menge von Verirrungen.

Aber einzig und allein in der pittoresken Wirkung muß man es suchen, wie man alle Gegenstände, welche bestimmt sind, den Augen zu gefallen, mit Vortheil anordnen müsse; denn die pittoreske Wirkung besteht gerade in der Wahl der angenehmsten Gestalten, in der Zierlichkeit der Umrisse, in der Zurückweichung des Perspektivs; sie besteht darinn, daß alle Gegenstände durch einen gut gesparten Contrast von Schatten und Licht herausgehoben sind, und überall eine angenehme Mannigfaltigkeit herrscht, unter so verschiedenen Beleuchtungen

[10]

und Gestalten, und von so verschiedenen Seiten man sie auch betrachten mag. Eben so ist es mit der schönen Harmonie der Farben, und mit jener glücklichen Vernachlässigung, welche der auszeichnende Charakter der Natur und ihrer Reize ist, beschaffen.

Man muß also Landschaften, weder als Baukünstler, noch als Gärtner, sondern als Dichter und als Maler, komponiren, um Auge und Geist auf einmal anzuziehen und einzunehmen.

[11]

Zweytes Kapitel. Vom Ganzen.

Die pittoreske Wirkung und die schöne Natur erkennen nur ein und eben dasselbe Grundgesetz; weil eins das Original und das andere die Kopie ist. Dieses Grundgesetz ist: Alles mache zusammen ein Ganzes aus, und sey wohl mit einander verbunden. Jede Misstimmung im Perspektiv, so wie in der Harmonie der Farben, ist in dem Gemälde auf dem Erdreiche so unerträglich, als in dem Gemählde auf der Leinwand.

Der wesentliche Gegenstand ist also, daß man gleich das große Ganze, und die Gemälde zur Wohnung von allen Seiten, wo die vornehmsten Aussichten hingehen, wohl komponire; ich sage die vornehmsten oder die

[12]

Haupt=Aussichten; denn wenn ihr auf der einen Seite eine interessante Landschaft bekommt, so werden euch auf der andern eine geradlaufende Allee, welche die Aussicht aufs freye Feld wegnimmt; ein ernsthaftes Gitter, welches das Ansehn eines Klosters giebt; und die Dürre eines gepflasterten Hofes, bald unerträgliche Gegenstände werden. Das Haus ist der Punkt der Wohnung; hier geben die Ruhe und die Zwischenzeiten des Umgangs den Augen die meiste Muße, in den vorliegenden Gegen-

ständen herumzuirren. „Die Natur,“ (sagt ein Mann, von dem jedes Wort Gefühl der Wahrheit ist) die Natur flieht bewohnte „Orter; an Gipfeln der Berge, in tiefen Wäldern, auf wüsten Inseln verbreitet sie ihre rührendsten Reize; diejenigen, welche sie lieben, und sie nicht so weit suchen können, sind genöthigt, ihr Gewalt anzuthun, und sie einigermaßen zu zwingen, ihre Woh=

[13]

nung unter ihnen zu nehmen, und dieß alles kann nicht ohne ein wenig Täuschung geschehen.“ Man muß also um den Ort, den man bewohnt, der Natur eine Wohnung zubereiten suchen; an dem Orte, wo man sie am öftersten genießen kann, muß man sie nöthigen, ihre meisten Reize zu verbreiten.

Der erste Anblick der Pracht kann bisweilen verblenden und überraschen; die Wirkung der Natur hingegen ist, daß sie nicht überrascht; aber je mehr man sie sieht, desto liebenswürdiger scheint sie zu seyn; und die angenehmen Gefühle, die ihr Anblick in jedem Menschen hervorbringt, wirken unvermerkt wollüstige und rührende Eindrücke in die Seele.

Welche menschliche Pracht könnte auch mit dem großen Schauspiele der Natur verglichen werden? Wenn ihr euch durch die langen geraden Linien, und die traurige Versperrung mit euren Buchenwänden des Anblicks des

[14]

Himmels und der Erde nicht mehr berauben werden: dann werdet ihr sehen, wie sich das azurne Gewölbe des Himmels in seiner ganzen Majestät enthüllen wird; die glänzenden Phänomenen des Lichts werden unaufhörlich das Schauspiel verschönern; jede Wolke wird alle Farbentöne des Gemählde verändern! und wenn die Strahlen der Sonne durch einen merklichem Gegenschein von Licht und Schatten einen neuen Blick auf die verschiedenen Arten von Grün hinwerfen: so fühlt man sich in einem Spazierweg hingerissen, wo nichts zu einem Gedanken von Einkkerkerung Anlaß giebt; wo alles, was man sieht, zum Vergnügen einladet, und für das, was man nicht sieht, eine günstige Meynung erweckt.

Einheit ist das Hauptgrundgesetz der Natur, und soll es von allen Künsten seyn. In jedem Werke, wo sich die Aufmerksamkeit theilt, geht das Interesse verloren; eben so wäre es,

[15]

wenn man verschiedene Gemählde auf ein und eben dasselbe Tuch malte, oder ganz unschickliche Dekorationen auf ein und eben dasselbe Theater stellte; wenn ihr z. B. in der Oper oben die Hölle, und Elysium in dem Abgrunde erblicktet.

Alle Gegenstände, die aus einerley Gesichtspunkt gesehen werden können, müssen dem nämlichen Gemälde gänzlich untergeordnet, müssen bloß ergänzende Theile eben desselben Ganzen seyn, und durch ihre Verbindung und ihr Verhältniß unter einander, zur Hauptwirkung und Hauptübereinstimmung ihren Beytrag geben.

Man muß also über das Ganze, oder über den Hauptplan reiflich nachdenken; fehlet man in diesem: so kann man dadurch unvertilgliche Fehler ins ganze Werk bringen.

Ehe ihr Hand ans Werk legt, suchet zuvor das umliegende Land kennen zu lernen,

[16]

und euch so vieles Erdreichs zu versichern, als ihr zu Ausführung eures Plans nöthig habt (*).

Hütet euch bey Kleinigkeiten anzufangen, und besonders schon gemachte Sachen beybehalten zu wollen, wenn sie sich mit der allgemeinen Einrichtung nicht vertragen; aber vor allen Dingen unterlaßt nicht das Gemälde eures Plans entweder selbst zu machen oder machen zu lassen. Wenn ich sage, das Ge=

[17]

mälde eures Plans, so bemerkt wohl, daß ein Landschaftsgemälde von keinem andern Künstler erfunden, skizzirt, gezeichnet, kolorirt, und wieder übergangen werden kann, als von einem Landschaftsmaler, aber er muß sich hüten, daß er nicht nach dem Schulschlendrian arbeite, oder seine Einbildungskraft ausschweifen lasse. Ergreift, was euch das Land darbietet, wißt das zu entbehren, was es euch verweigert, und haltet euch vor allem an Leichtigkeit und Simplicität in der Ausführung: dieß ist die Regel eures Gemählde. Wahrheit und Natur, ihr Herren Künstler, das sind eure Lehrer, und die Lehrer des Gefühls.

Ich setze voraus, daß ihr euer Stück Land gut durchlaufen, die interessantesten Punkte darinn kennen gelernt, und die Möglichkeit eingesehen habt, wie ihr sie entweder zum Ganzen oder zu Nebensachen brauchen könnt; alsdenn laßt euch von einem Maler begleiten;

[18]

wenn ihr aus dem Saale etwas wahrnehmt, was eurer Aussicht hinderlich ist, so geht auf die Bühne des Hauses; von da wählt in der Gegend die

(* Wenn euch in einem Punkte Hindernisse aufstoßen, so könnt ihr immer einen andern suchen; weil diese Gattung, die euch von allen Ansichten des Horizonts die Wahl läßt, euch weit mehr Leichtigkeit und Willfährigkeit zu euern Aussichten und euren zusammenlaufenden Spazierwegen zeigt, als die erzwungene Schnurgeradigkeit, die euch an den Mittelpunkt und an die gerade Linie fesselt.

interessantesten Partien und Fernen, und sehet, daß ihr, sowohl an Gebäu als an schon angepflanzten Stücken, alles, was in die Composition eures Gemäldes paßt, beybehalten könnt; alsdenn laßt den Maler eine Skizze machen, worinn er die Vorgründe, nach denen von der Natur angegebenen Hintergründen komponire. Ein geschickter Dekorationsmaler, so wie Servandoni, der genöthiget gewesen wäre, die Vordercoullissen auf ein hinteres Dekorationsstücke zu malen, welches ihm gegeben worden, wäre ganz gewiß im Stande gewesen, in dem kleinen Raume eines Theaters die Täuschung eines sehr weit hinausgehenden Perspektivs hervorzubringen. Man braucht auch nicht immer ein großes Stück Land, oder viel Kosten auf die Vor=

[19]

gründe eines großen Gemäldes zu verwenden; es ist genug, wenn die verschiedenen Plane (*) wohl eingerichtet und wohl überdacht sind, und die Weite des Perspektivs der Wichtigkeit und der Masse des Wohnhauses angemessen ist. Je größer das Haus ist, desto umfassender muß die Erfindung des Ganzen seyn, und destomehr Erdreich und verlorne Sachen bleiben für die Annehmlichkeit in Nebendingen. Ein kleines Haus hingegen kann alles nützen, kann selbst der Fernen entbehren, oder sich wenigstens leicht auf seinem eigenen Boden welche machen, weil es möglich ist, dergleichen, sogar in einem Walde, durch die einzige Wirkung einer wohl gesperrten Beleuchtung

[20]

hervorzubringen. Eine ganz buschichte Gegend könnte schon hinreichend seyn, und ihm eine Menge Sachen, schattichter Partien und reizender Zufluchtsörter verschaffen. Wie viele Vortheile hat in diesem Stücke, so wie in jeder andern Sache, die Mäßigkeit über den Glanz!

Macht also erstlich eure Skizze mit Bleystift, daß ihr, was euch nicht anständig ist, leicht hinwegwischen und etwas anders an dessen Stelle setzen könnt. Diese Skizze muß anfangs ganz simpel hingeworfen seyn, und nur noch die Hauptformen der Gegenstände, und die allgemeine Anordnung der großen Massen eures Ganzen darstellen. Eine ausgeführte Zeichnung möchte euch leicht durch die angenehme Manier eines geschickten Künstlers verführen, ihr würdet euch nach einer Zeichnung richten, mit der es euch vielleicht nicht glücken würde, die gedachte Wirkung in der

[21]

(*) In der Malerey nennt man Plans, was man auf dem Theater Coullissen nennt; dieses dient darzu, dem Perspectiv Wirkung zu geben.

Natur zu erhalten, und es ist immer besser, man habe in der Ausführung zu gewinnen als zu verlieren.

Wenn die Skizze eures Ganzen gemacht ist, so überlegt und berathschlagt euch mit Leuten von Geschmack über die allgemeine Anordnung der ganzen Lage, die sich euch darstellt, und immer mit dem Vorhaben, die leichteste und simpelste Idee zu erreichen; aber zum Unglück bietet sie sich fast immer zuletzt dar.

Wenn ihr euren Plan, den ihr am leichtesten ausführen könnt, nach der Skizze bestimmt habt, so laßt alsdenn den Künstler nach einer bestimmern und aufgeführten Zeichnung das Gemälde malen. In einer wichtigen Composition ist euch eine Zeichnung von eurem Gemälde nicht hinlänglich, das Colorit allein zeigt euch die Wirkung des Perspektivs, die Richtung der verschiedenen Plane, das genaue Verhältniß der Gegenstände unter sich,

[22]

die Abweichung der Farben von einander, den Charakter und die Gestalt, die ihr euren Gebäuden geben müßt, und was ihr für Bäume zu wählen habt, die sich zur Wirkung der Hauptmassen eurer Anpflanzungen am besten schicken.

Wenn ihr etwas Großes machen wollt, so achtet nicht die Kosten einiger Gemälde, die euch bleiben, um euch noch in eurem Kabinette an die Reize des Landlebens zu erinnern. Die unaufhörlichen Veränderungen und Verbesserungen auf dem Erdreiche, welche so verdrießlich als kostbar sind, und denen ihr ohne diese Vorsicht nicht entgehen könnt, werden euch weit höher zu stehen kommen. Ich weis, was es mich gekostet hat, daß ich auf der Nordseite meines Hauses dieß nicht gethan habe.

Wenn man zu einem simmetrischen Garten, worinn man nichts als die gerade Linie

[23]

braucht, immer einen geometrischen Plan hat entwerfen müssen; wenn zu jeder Art von eingeschlossenen Gärten, wo es um weiter nichts zu thun ist, als das Erdreich abzustechen, noch nöthig gewesen ist, vorher eine Art von geographischer Charte zu verfertigen, um die Umrisse darauf zu zeichnen: um wie viel mehr muß es nicht geschehen, wenn alle Linien, und alle Gegenstände der Natur ins Werk gesetzt, wenn aufgeworfenes Erdreich, laufendes Gewässer, und malerisches Gebäu in einem weit umfassenden Gemälde bestimmt werden sollen, welches beym ersten Male ausgeführt werden muß, weil sich dann nichts so leicht und ohne viele Mühe und Kosten wieder umändern läßt. Ich denke, ihr sollt von nun an wissen, woran ihr euch zu halten habt, wenn euch Leute, die

weder erfinden noch zeichnen können, durch großsprecherische Plaudereyen zu hintergehen suchten, wenn sie euch sagten, man könne bey

[24]

dieser Gattung keine Plane machen, man müsse allgemach gehen, und mit Darstellung eines Gemäldes den Anfang machen, bevor man den gewissen Raum bestimmt habe: dieß hieß die Kopie vor dem Original anfangen. Ihr könnt leicht urtheilen, daß bey jeder Komposition die Idee des Komponisten vorher gehen muß. Um aber eine Landschaft zu komponiren, und sie auf das Erdreich anzuwenden, ist das Gemälde die einzige Manier, seine Idee aufzusetzen, um über alles gewiß zu seyn, bevor man zur Ausführung schreitet.

Ich habe euch nun alle die verschiedenen Gradationen angezeigt, welche die Klugheit in der Verbindung eures Ganzen, von der simpelsten Skizze an bis zum kolorirten Gemälde, erfordert: nun muß ich euch noch einige Mittel an die Hand geben, euer Gemälde nach dem Erdreiche einzurichten, und euch immer mehr und mehr zu versichern, ob es in der

[25]

Natur, in Rücksicht auf die lokale Einrichtung der Gegenstände, auf ihre Weite von einander, auf ihre gegenseitigen Verhältnisse eben dieselbe Wirkung thue, und leicht auszuführen sey.

Aus eben demselben Punkte, wo das Gemälde gemalt worden, müßt ihr euch hinstellen, es zu übersehen und auf den Platz anzuwenden. Die vornehmsten Gegenstände, die ihr von da gewöhnlich in Ordnung zu bringen habt, sind:

1) Die Massen der Anpflanzungen, sie bestehen nun in Bäumen oder Gebüsch, welche durch ihre Anordnung die verschiedenen Plane oder Coulissen in der Dekoration ausmachen sollen, müssen euer Gemälde hervorbringen. Um jeden dieser Plane oder Coulissen anzulegen, dürft ihr nur an jedem Punkte ihres Vorsprungs Stangen mit einer Einfassung von weißer Leinwand stecken lassen, wovon

[26]

jede so hoch seyn muß, als es die Abweichung des Perspektivs erfordert.

2) Da es auf dem Erdreich sehr schwer ist, die Formen, die Neigung der Winkel, die verschiedenen Ansichten, und die Vorsprünge eures Gebäus nach der von eurem Gemälde vorgeschriebenen Wirkung in ein gutes Verhältniß zu bringen: so zerbrecht euch den Kopf nicht mit geometrischen Planen, wovon eure Arbeiter nichts verstehen möchten, weil diese Arten Gebäude von pittoresker Architektur seyn müssen; ihr thut weit besser, wenn ihr, statt euch mit vieler Mühe von den Zimmerleuten den Flächenplan ihres Zimmerwerks verfertigen zu lassen, gleich die Höhe der Mauerwinkel, die Ecksparren, die Plateformen und den

Vorsprung des Dachgespärns mit Tannenstangen oder Meßstöcken abstecken laßt. Durch dieses Verfahren wird es euch viel leichter werden, alle Höhen, Längen und

[27]

Hauptlinien, die zur Wirkung dieses Gebäus wesentlich gehören, festzusetzen und richtig zu bestimmen; und wenn es von weitem gesehen werden soll, so werdet ihr, zu desto mehrerer Sicherheit, wohl thun, wenn ihr über diese Art von Zimmergebäude Tücher spannen laßt, welche von eben der Farbe sind, die euch euer Gemälde anzeigt. Auf diese Art könnt ihr lange vor dem wirklichen Bau eure Eintheilungen machen, und euch versichern, daß eure Gebäude, in Rücksicht auf die verschiedenen Punkte, aus welchen sie figuriren sollen, in Rücksicht auf ihre Form, auf ihre Höhe, auf die Neigung ihrer Winkel, auf den Effekt ihrer verschiedenen Seiten und des Vorsprungs ihres Dachwerks, gut angebracht sind; durch dieses Mittel seyd ihr in den Stand gesetzt, alle ihre Verhältnisse und Verbindungen mit den umliegenden Gegenständen zu übersehen, und Materialien zu wählen, welche geschickt

[28]

sind, die erwünschte Wirkung zu erhalten. Diese Methode ist auch für alle Arten von Arbeitern weit leichter, weil sie ein Muster von natürlicher Größe vor Augen haben, welches ihnen alle Theile ihres Werkes merkbar bestimmt.

3) Nichts verführt mehr, als die Theorie des Perspektivs in wagerechten Flächen; so fern ihr nur den geringsten Zweifel habt, ob es möglich ist, daß ihr die Fläche der Wasser, ihrer Form, Ausdehnung und Lage nach, wie sie in eurem Gemälde angeordnet sind, aus eurem Wohnhause sehen könnt: so laßt es nicht drauf ankommen, weiße Leinwand auf den Ort auszuspannen, und die Umrisse, den Umfang, und die nöthige Lage genau mit ihr zu bezeichnen, damit in der Natur dieselbe Wirkung herauskomme, die in eurem Gemälde ist; denn die Unkosten sind sehr beträchtlich, die

[29]

man zu Verbesserung begangener Fehler in Anordnung der Wasser anwenden muß.

4) Um die Umrisse des Erdreichs, die äußeren Linien der Pflanzungen von Wäldern oder Gebüsch, die Krümmen der Fußsteige und die Ränder oder Ufer der Wasser richtig abzustecken: dürft ihr nur kleine Stäbe von einem Mann stecken lassen, der an eure Zeichen gewöhnt ist, wie der Bleystift der Hand des Zeichners gehorcht. Wenn ihr dann aus allen

Punkten und Lagen untersucht habt, ob diese Umrisse, welche die gesteckten Stäbchen vorstellen, mit euren Aussichten übereinkommen: so laßt außen um diese Stäbe herum dicht an einander eine Schnure ziehen, die euch dann die verlangte krumme Linie des Umrisses angeben wird; alsdenn laßt sie der Schnure nach mit einem Grabscheid aufwerfen. Auf diese Art wird es den Arbeitern

[30]

leichter, als auf die gewöhnliche Art. Es wäre auch unmöglich zu hoffen, daß die Arbeitern Geschmack genug haben könnten, wohlgezeichnete Umrisse zu bemerken, da es dem geschicktesten Zeichner oft Mühe genug macht, sie bey dem ersten Male auf dem Papiere gleich gut zu ziehen.

5) Bey Bäumen, die eine besondere Wirkung machen sollen, oder bey Gruppen, die aus vielen Bäumen zusammengesetzt sind, werdet ihr wohl thun, wenn ihr Stäbe steckt, die so hängen, sich kreuzen, und so weit von einander stehen, als es mit eurer Absicht übereinstimmt, und auf die Spitze dieser Stäbe kleine Zettel hängt, auf welchen die Namen und Gestalten der Bäume stehen, die ihr an diesen Ort pflanzen wollt.

Nach diesem Verfahren könnt ihr euch unstreitig noch anderer Mittel bedienen, je

[31]

nachdem es die Umstände erfordern. Aber so simpel solche auch großen Kunstverständigen scheinen mögen, welche sich oft zu viel zutrauen und dann zu kurz kommen: so habe ich es doch für meine Pflicht gehalten, sie auch zu sagen, weil die simpelsten Mittel die einzigen sind, die euch bey der Ausführung Kosten ersparen, welche ihr sonst doppelt und dreyfach darauf verwenden müßt.

[32]

Drittes Kapitel.

Von der Verbindung mit dem umliegenden Lande.

Ich habe euch schon vorher gesagt, daß das Hauptgrundgesetz der Natur, so wie der pittoresken Wirkung, in der Einheit des Ganzen und der Verbindung der Theile bestehe. Es ist also nicht genug, daß ich euch gezeigt habe, was ihr vorzüglich bey Formirung eures Hauptplans zu thun habt, und wie ihr ihn dem Erdreiche anpassen müßt: ich muß euch nun noch zeigen, wie nothwendig es sey, ihn mit allen umliegenden Gegenständen in Verbindung zu bringen, welche, sobald sie einen Theil eben derselben Ansicht ausmachen, nothwendig zur Einheit eures

Ganzen, und zur Uebereinstimmung aller seiner einzelnen Theile beytragen müssen.

[33]

Wenn die Masse und die Ansehnlichkeit des Wohnungsgebäudes ein großes Gemälde verlangen: so könnt ihr euer Perspektiv weit hinaus dehnen, wenn ihr eure Hintergründe von dem umliegenden Lande entlehnt, und auf eurem eigenen Erdreiche die Plane oder Perspectivwände verdoppelt, je nachdem ihr nöthig habt, die Hintergründe des Gemäldes zurückzutreiben und die Fernen hinaus zu dehnen. Wäre die Gegend umher so schön, daß ihr sie ganz eurer Wohnung und eurer Aussicht zu eigen machen könntet: so brauchet ihr gar keine Plane auf eurem Vordergrunde, gleichwie ihr bey einer Dekoration, wenn der hintere Vorhang schön ist, keine Plane oder Coulissen nöthig habt, um es herauszuheben.

Ihr könnt euch nie das umliegende Land (*) gut zueignen, wenn nicht euer innerer Di=

[34]

strikt mit dem äußern Lande in einander geschmolzen, und so zu sagen, in einander auf=

[35]

gelöset wird. Die geringste scheinbare Theilung oder Absonderung würde einen Flecken ins Gemälde bringen oder es gar verunstalten. Um dieselbe zu vermeiden, habt ihr drey Wege vor euch: entweder ihr könnt Wassergräben herumziehen, oder nur gewöhnliche Gräben, und sie mit spitzigem Stackwerk versehen, das aber nicht über den Rand des Erdreichs hervorragan darf, oder ihr könnt auch eure Mauren abwärts laufend bauen (*en contrebas.*)

Ferner müßt ihr Acht haben, daß eure Vorderplane, die Gattung von Gegenständen, aus welchen sie bestehen, und die Farbe eurer innern

(*) Sich das umliegende Land durch schöne Ansichten zuzueignen, ist eine Art von Eigenthum, die um so viel mehr Vergnügen macht, weil es zur allgemeinen Schönheit des Landes beyträgt, jedermann zukömmt, jedermann Genuß davon hat, und niemand dadurch gedemüthiget wird. Es wäre also eine sehr armselige und abgeschmackte Idee, wenn man denken wollte, daß das Ansehen eines umschlossenen Distrikts, oder die augenscheinliche Trennung eines besondern Eigenthums, einem Schlosse oder selbst einem Pallaste eine größere Würde geben könnte, als die Enthüllung der Natur und der Anblick einer schönen Landschaft, die keine andern Gränzen hat, als den Horizont; eben so wäre es, als wenn ein Schloß oder Pallast, nebst seinem Zubehörenden, nie etwas anders als das Muster von einem Bierwische, und nie ein Muster von einem prächtigen Gemälde darbieten sollte.

Terrassen (*) mit den äußern Terrassen und den äußern Gegenständen übereinkommen. Habt ihr Städte in euren Hin=

[36]

tergründen, so könnt ihr in der Composition eurer Vorderplane mehr Gebäude, und von einem größern Stil anbringen. Sind es nur Dörfer, so müßt ihr weniger Gebäude und von einem simplern Stil machen. Besteht das äußere Land aus Holzungen, so braucht ihr in den Vorgründen mehr angepflanzte Stücke, und ihr könnt dann scheinbarer Gebäude recht gut darinn entbehren.

Was die Farbe der Terrassen anbetrifft: so ist, wenn das äußere Land aus bearbeiteten Ländereyen besteht, unumgänglich nothwendig zu der Verbindung mit dem innern, daß ihr auf euren Terrassen die Farben der Felder, und das Ansehn von Anbau anbringt. Wenn ihr aber bey eurem Hause schlechterdings eine grüne Wiese vor Augen haben wollt, so müßt ihr wohl Acht haben, die grüne Terrasse zu umziehen, so daß sich die äußern Enden hinter Holzungen, Bergen oder Gebäuden ver=

[37]

lieren, damit sie zu einer langen Aue zu gehören scheine, die sich hinten dem Gesichte entziehet. Was die Parthie der nächsten Feldterrasse anbetrifft: so müßt ihr sie mit den bebauten äußern Feldern zu verbinden suchen; ein zu Viehweiden schickliches Gebäude, das auf Massen von Holzungen zustößt, ein andres zum Ackerbau dienliches Gebäude, nebst einigen Verzäunungen, könnten auf eine sehr glückliche Art die Theilung dieser zwo Arten von Terrassen ausmachen, wovon die eine grün, und die andere gelblicht würde, und da es deutlich in die Augen fiele, wozu sie bestimmt wären, nämlich das eine zur Viehzucht, und das andere zum Ackerbau: so könnte man diese beyden Terrassen sehr gut in das Ganze und den Charakter eines bebauten Landes mit hinein flechten. Wenn die äußern Terrassen in Wiesen bestehen: so wird euch die Verbindung mit ihnen ganz natürlicherweise die leichteste

[38]

Uebereinstimmung und den angenehmsten und frischesten Ton einer allgemeinen Farbe gewähren. Endlich müssen alle Gegenstände eurer Composition mit euern großen Massen, so wie das Ganze eurer Composition mit der Art des umliegenden Landes verbunden werden. Jeder zu frey stehende Gegenstand, alles, was zu hervorstechende Farben hat,

(*) Terrasse nennt man in der Malerey ein Stück Erdreich, das mit etwas bekleidet ist, es sey nun womit es wolle.

zerstört diese allgemeine Uebereinstimmung und Zusammenstimmung, die euch jederzeit das Schauspiel der Natur darbietet. Wenn ihr den Reiz dieser schönen Harmonie empfunden habt: so werdet ihr leicht einsehen, daß ihr mit beständig abgemähetem und überwalztem Rasen, dessen Grün dem Grüne eines Aufsatzbretes bey dem Nachtsche gleichet, nicht dahin kommen werdet, eure Terrassen mit den Terrassen einer schönen mit Blumen geschmückten Wiese zu verbinden; eben so wenig als es euch mit kleinem Buschwerk, kleinen Blütenbäumen,

[39]

und andern Kleinigkeiten und kleinen Genien glücken würde, wenn ihr sie zu großen Massen von Ulmbäumen und hohen Eichen, oder zu einem Horizont von bläulichten Bergen, deren Gipfel sich in den Wolken verlören, in dem Vorgrunde anbringen wolltet.

[40]

Viertes Kapitel.

Von Einfassung der Landschaften.

Die Wirkung der Liebe und der Schönheit ist, die Augen zu fesseln; und dieß muß die Wirkung jedes Gegenstandes seyn, der gefallen soll. Jede Art von Genuß wird durch die Zerstreung bald gestört; um deswillen bedarf das Gesicht, der herumschweifendste von allen Sinnen, angezogen und gefesselt zu werden, um mit Vergnügen und ohne Ueberdruß zu genießen; um deswillen muß jede Dekoration eine Vorscene haben, um das Gesicht auf der Wirkung des Perspektivs ruhen zu lassen; um deswillen bedarf jedes Gemälde einer Einfassung (*Cadre*), um die Blicke und die Aufmerksamkeit zu fesseln. Die Einfassung eines Gemäldes auf der Leinwand

[41]

geschieht durch starke frische Massen in den Vorgründen, welche dem Perspektiv Wirkung geben, und durch einen breiten Rand, welcher die Gegenstände einschließt, und dem Gesichte nicht erlaubt, sich zu zerstreuen, und außerhalb des Gemäldes umher zu irren.

Die Einfassung eines Gemäldes auf dem Erdreiche wird ganz natürlich durch seine Vorscene oder Vordermassen hervorgebracht. Diese Einfassung oder Vorscene kann durch Anpflanzungen, durch Berge oder durch Gebäude zusammengesetzt werden, sofern nur die Massen groß genug und besonders gut angelegt sind. Eine Dekoration hinter der Vorscene, von welcher man in die Coulissen sehen könnte, würde gewiß keine perspektivische Wirkung haben; trachtet auch euren Fenstern, ohne einige andere Zwischensachen, die Massen eurer Vorscene näher zu

bringen; dieß ist ein Mittel, die Landschaft, so zu sagen, bis an
euer Zimmer hinan zu ziehen, und euch Schatten zu verschaffen, sobald
ihr nur aus dem Hause tretet. [42]

Ohne wohl eingerichtete Plane, um euch die Fernen, die ihr euch aus
dem liegenden Lande gewählt habt, zuzueignen und in eine gute perspektivische
Wirkung zu bringen; ohne eine Einfassung oder Vorscene, deren
starke lebhaftige Massen, indem sie alle hintereinander folgende Plane, so
wie die Fernen, hinaustreiben, euch die Wirkung und Uebereinstimmung
einer angenehmen Landschaft verschaffen, werdet ihr nie wahre und
interessante Wirkungen im Ganzen, Fügung und vollkommenen Zusammenhang
mit dem äußern Lande, noch natürliche Verbindungen mit
euren Spazierwegen erlangen. Wegen der Kosten und der Plage einer
beständigen Unterhaltung werdet ihr zwischen der Natur und dem
Gärtner einen beständigen Krieg verursachen; das Ge=

häge, welches diese mühsame Unterhaltung nothwendig erfordert, wird,
da es die Vorübergehenden ausschließt, eurem eingeschränkten Distrikt
bald jenen traurigen und tiefsinnigen Charakter einprägen, den der freye
Anblick der fruchtbaren Natur jederzeit verursacht, wenn nicht das
Schauspiel der belebten Natur damit verknüpft ist. Endlich werdet ihr nie
jenen angenehmen und ruhigen Genuß wahrer Schönheiten und großer
Wirkungen der Natur erlangen, wenn ihr derselben nicht gleich schöne
Gestalten gebt, und ihr hernach die Sorge überlaßt, sich selbst einzurichten
und auszubilden. [43]

Fünftes Kapitel.

Von dem Unterscheid zwischen einer weitschweifigen und
geographischen, und einer pittoresken und eingeschränkten
Aussicht, wie sie sich zu den Verhältnissen eines Wohn-
hauses schickt. [44]

Ein Reisender besteigt Anhöhen, von denen er eine weite Strecke Landes
übersehen kann, seine Augen schweifen über alle die verschiedenen
Gegenstände hin, wie über die Gegenstände einer geographischen Charte;
unter alle dem, was er erblickt, zieht ihn nichts an, nichts ist ihm eigen,
nichts vermag etwas über ihn, nichts fesselt seine Blicke oder seine
Schritte; itzt steigt er wieder hinab, er erblickt nahe an seinem Wege
einen Eingang in ein artiges Thal, das von einigen Gruppen [45]

wohlgestellter Bäume verschlossen ist, aus einem kleinen dichten
Gehölze fließt eine Quelle, die eine grüne Wiese erfrischt; er fühlt sich
hingerissen und von einem geheimen Reize zurückgehalten. Der
Umfang, den er auf der Höhe übersah, war eine Welt für ihn; hier findet
er einen Ort der Ruhe, eine Art von Wohnstätte, welche die Natur dem
Menschen darbietet. Das Land, welches man nur durchläuft, kann
unbeschränkt seyn; die unaufhörliche Mannigfaltigkeit der Gegenstände,
die auf einer Reise oder einem Spaziergange plötzlich auf einander
folgen, läßt uns nicht Zeit, einer weitschweifigen und unbestimmten
Gegend überdrüssig zu werden: aber das Land, wo man sich mit Ver-
gnügen verweilt, und um so mehr dasjenige, wo man seine Wohnung
aufschlagen will, muß nach der Wichtigkeit des Gebäudes, und der
Anzahl seiner Bewohner mehr oder weniger beschränkt seyn. Eine [46]

zu weit umfassende Aussicht kann sich nie zur Wohnung eines Einzigen
oder einiger wenigen Menschen schicken; es würde einem damit gerade
so gehen, als wie mit einem übelzugeschnittenen Kleide, in dem man
sich nie wohl befindet. Fühlt ihr itzt nicht die Nothwendigkeit der Ein-
fassung und seiner Verhältnisse in Rücksicht auf die Erfordernisse des
Wohngebäudes? Es ist hierinn, wie in allen Dingen, eine wesentliche
Sache, sich wissen einzuschränken. [47]

Sechstes Kapitel.

Von den einzelnen Theilen.

Ich glaube euch nun einige Grundgesetze, die zur allgemeinen Wirkung
des Ganzen, in Rücksicht auf den Gesichtspunkt des Hauses, nöthig sind,
entwickelt zu haben; wenigstens habe ich gethan, was mir möglich
gewesen ist, euch Verdruß und überflüssige Kosten zu sparen; weil der
Hauptpunkt, von dem wir geredet, in eurer Komposition der leichteste
ist, aber sich auch am wenigsten wieder verbessern läßt, wenn einmal
darinn gefehlt worden. Hingegen wenn das Ganze sich wohl zusammen-
schickt: bieten sich, so zu sagen, die einzelnen Parthien von selbst an;
denn die Natur ist nur darum in ihren unendlichen Abwechslungen
fruchtbar, weil ihr Hauptplan [48]

unendlich einfach ist. Dieses Ganze muß, wie ich schon gesagt habe, von
dem allgemeinen Charakter des Landes vorgeschrieben seyn; die kleinen
Parthien hingegen werden euch von dem Local=Charakter der interes-
santesten Gegenden angeben, die ihr hinter den angepflanzten Parthien

und den Massen, welche die Einfassung eures großen Ganzen ausmachen, finden werdet. Es ist nicht immer nothwendig, daß ihr ein großes Stück ganz eignen Erdreichs hinter dieser Einfassung habt, um eine große Anzahl einzelner Parthien darinnen zu finden: es ist oft hinlänglich, wenn ihr nur so viel Erdreich habt, als euch nöthig ist, um durch einen mit Gehölze begrenzten Fußsteig, und, wenn ihr wollt, durch Gräben, mit den interessantesten Parthien der Gegend Kommunikation zu bewerkstelligen, und daß ihr auf einer andern Seite nach dem Hause zurückkommen könnt; denn nichts wäre unan=

[49]

genehmer, als wenn ihr denselben Weg wieder zurückkehren müßtet.

Da das Ganze jederzeit durch zween gegebene Punkte, durch den Punkt des Hauses, und den Punkt der umliegenden Gegend, bestimmt wird: so gehört es vorzüglich für den Maler, bey der Ausführung des Ganzen zu präsidiren, weil er jeden Augenblick seinen Entwurf auf das Papier tragen kann, und ohne dieses Mittel des Perspektiv und die Menge von Gegenständen, welche in einem großen Raume zusammen kommen, sehr oft auf eine widernatürliche und verworrene Art angeordnet werden möchten; die einzelnen Parthien hingegen, die keinem gegebenen Punkte unterworfen und größtentheils auf einen kleinen Raum oder auf einen einzigen Gegenstand eingeschränkt sind, werden vielmehr eine Sache des Geschmacks und der Wahl, als der Erkünstelung und der Regeln. Vornehmlich

[50]

kömmt es dem Dichter zu, sie zu wählen und vorzuschlagen, weil die Gemälde und Dekorationen, die von einem Dichter kommen, immer eine schickliche Scene und einen sittlichen Charakter anzeigen, der dem Herzen und der Einbildungskraft Nahrung giebt; ein Effekt, der oft in sehr schönen Gemälden mangelt, wenn der Maler nicht Dichter ist. Horaz sagt: es ist mit der Poesie wie mit der Malerey; er hätte noch hinzusetzen können: und wie mit der Musik. Diese drey Künste müssen durch die Empfindung eingefloßt werden; sie sind blos in der Art sie zu schildern, und sie in andern zu erregen, von einander unterschieden. Derjenige, dem es nur darum zu thun ist, das Ohr und das Auge zu reizen, ohne sich darum zu bekümmern, ob das Herz auch mit genieße, wird immer nur ein ungeschickter, geschmackloser Komponist seyn.

[51]

Wenn ihr die Schönheiten der Natur recht empfinden wollt, so wählt, um die einzelnen Parthien zu studiren, diesen kostbaren Augenblick, wo die Frischheit der Morgenröthe die Welt zu verjüngen scheint; um diese Zeit verschönert sich die ganze Erde bey der Annäherung des belebenden

Gestirns, welches in ihrem Schooße alle Farben, womit sie sich schmückt, gleichsam fruchtbar macht, und besonders die Farbe ihres allgemeinen Kleides, dieses herrlichen Grüns, diese so anmuthige Farbe, welche die Augen befriediget, und die Seele beruhiget. Laßt uns itzt aus diesem großen Ganzen hinauswandeln, welches nur zum Spaziergange der Augen gemacht ist, und lasset uns ein wenig zu Fuße umherspazieren.

Hinter den Einfassungen großer Gemälde müßt ihr diese Spaziergänge suchen; dieß wäre, so zu sagen, eine Gallerie kleiner Staffeley=

[52]

gemälde, die wir durchlaufen wollen, nachdem wir vorher lange das große Hausgemälde untersucht haben.

Nahe bey großen Massen der Einfassung oder der Vorbühne müssen wir, sobald wir aus dem Hause treten, einen schattichten und gebahnten Fußsteig finden, der uns auf eine leichte Art an alle interessante Orte hinführet.

Bald ist es ein Gebüsch, wo die Strahlen des Lichts durch die Schatten hindurch spielen; das Crystall einer Quelle wirft darinn seine Strahlen auf die Farben der Rose zurück, welche diese Ränder so gern bewohnet; da Murmeln klarer Gewässer, die verliebten Accente der Vögel, und die süßen Wohlgerüche der Blumen, bezaubern darinn auf einmal alle Sinne.

Bald ist es ein andres Gebüsch von einer heimlichem Art; hier eine antike Urne, welche die Asche zweyer Liebenden, die sich einander

[53]

treu geblieben, enthält; dort ein simples Lager von Moos unter der Hölung eines Felsen, welches zum Lesen, zu Unterhaltungen, und zu angenehmen Träumereyen der Empfindung einladet.

Weiter hinein ein fast undurchdringlicher Wald, ein Heiligthum glücklicher Liebenden.

Am Ende dieses Gehölzes das Geräusch eines Bachs, welches von weitem unter den Schatten der Bäume gehört wird, und zu den Annehmlichkeiten der Ruhe einladet.

Dieser Bach, dessen Geräusch in dem Gehölz ertönte, fließt in einem einsamen und schattichten Thale unter moosichten Felsen hinweg. Bald darauf schließt sich das Thal ganz auf allen Seiten, und gestattet kaum einen schlänglichen und mühsamen Fußweg. Welch Schauspiel stellt sich auf einmal den Augen dar! Durch die dunkeln Hölungen entfernter Felsen stürzen sich auf allen Seiten glänzende

[54]

und reißende Wasser herab; die Felsen, Wurzeln und Bäume, die sich in den Strom des herabstürzenden Wassers vermischen, verändern die Hindernisse, das Geräusch und die Gestalten ihres Falls auf hundert

verschiedene Arten. Rings herum ist Gehölz; dickbelaubte Aeste hängen über die schäumenden Gewässer herab; Gruppen von Bäumen, die auf die glücklichste Art gestellt sind, geben dieser bezaubernden Scene eine überraschende Wirkung von Helldunkel und Perspektiv; auf beyden Seiten des Wassers stehen wohlriechende Pflanzen und Sträucher voll Blumen; einige Lichtstrahlen, durch den Schimmer der Cascaden zurückgeworfen, beleuchten allein diesen heimlichen Ort, wo jenes angenehme Licht herrscht, welches die Schönheit so gut kleidet; hier war es, wo sich die schöne Ismene einst badete; das Ohngefähr führte den jungen Hylas hinzu; er erblickte die Geliebte,

[55]

die sein Herz schon lange heimlich angebetet, durchs Gebüsch. Wie wird ihm beym Anblick so vieler Reize! Begierden und edles Gefühl kämpfen in seinem Innersten gegen einander, er kann sich dem Rausche seiner Sinne nur durch eine plötzliche Flucht entreißen; er flieht, und im Fliehen läßt er ein Papier fallen; die schöne Ismene, erschreckt durch das Geräusch, welches sie gehört, sieht sich auf allen Seiten um, erblickt das Papier; ihr Herz wird gerührt von so edler Gesinnung, von so vieler Liebe. Hylas ward geliebt, Hylas ward glücklich, und das Andenken dieser standhaft Liebenden steht noch auf einem nahen Eichbaume eingegraben.

Hier in einer tiefliegenden abgesonderten Gegend ist ein ruhiges und klares Wasser, welches einen kleinen See bildet. Der Mond verläßt nie den Horizont, ohne sich lange darinn zu bespiegeln und zu bewundern. Die Ufer

[56]

sind mit Pappelbäumen bepflanzt; unter dem Schutze ihrer friedlichen Schatten erblickt man in der Ferne ein kleines philosophisches Monument. Es ist dem Andenken eines Mannes geheiligt, dessen Genie die Welt erleuchtete; er wurde in derselben verfolgt, weil er sich durch seine Unabhängigkeit über die eitle Größe hinwegsetzen wollte. Stille und Ruhe herrscht auf diesem kleinen Plätzchen, und diese Art von Elysium scheint für das ruhige Glück und für den wahren Genuß der Seele gemacht zu seyn.

Dort sieht man einen Wald von alten Eichen, unter welchen man in der tiefsten Dunkelheit des Gehölzes einen Tempel erblickt, welcher dem Nachdenken eine stille Freystätte darbietet. Dort wird der Dicht nicht in seinem göttlichen Enthusiasmus gestört, dort findet er jene erhabenen Gedanken, die er in seinen Gedichten ausdrücken soll.

[57]

Hier kömmt man in ein einsames und enges Thal. Ein kleiner Bach fließt darinn ruhig über ein Bette von Moos hinweg, die abschüssigen

Berge sind mit Farrenkraut bedeckt, und Holzungen schließen auf beyden Seiten diese einsame Gegend ein; in ihr liegt eine kleine Einsiedelei, die sich ein Philosoph zu einem ruhigen Aufenthalte wählte.

Dort an dem Gestade eines weit umfassenden Sees erheben sich dürre Felsen; ihre Gipfel sind mit Fichten, Tannen und krummen Wacholdersträucher bedeckt. Das unbebaute Erdreich bietet überall das Bild einer Wüste dar; diese Gegen ist durch eine lange Kette von Felsen und Bergen von der übrigen Natur abgesondert. Der Maler sucht darinn Gemälde von großem Stil; der unglückliche Liebhaber, oder derjenige, welcher den Gegenstand seiner Liebe verloren hat, sucht darinn seine Leiden zu vergessen; aber kein Ort ist so wild,

[58]

wohin ihn die Liebe nicht verfolgt. An den Felsen sieht man Namen von Geliebten eingegraben, oder Denkmäler abgestorbener Liebe.

Queer durch einen Cedernwald führt eine unmerkliche Anhöhe bis auf den Gipfel eines hohen Berges, an dessen Fuße ein Fluß sich durch fruchtbare Wiesen hinwegschleicht: hier schwebt das Auge auf einem weiten Horizonte, der in der Ferne durch ein Amphitheater von Gebirgen eingefasst ist. Schon verbreitet die Sonne mit Majestät ihren Strahlenglanz umher. Der Vorhang der neblichen Dünste rollt sich auf bey ihrer Erscheinung; lange Schatten strecken die vergoldeten Bäume, Häuser und Hügel auf eine grüne, noch vom Perlenthau glänzende Aue hinweg; tausend und tausend abändernde Beleuchtungen bereichern dieses herrliche Gemälde, wo der Philosoph, nachdem er alle seine Systeme vergebens erschöpft hat, gezwungen ist, ein Wesen der

[59]

Wesen, und einen Geber aller Dinge zu erkennen.

Aber bald ruft uns die Anmuth der Schatten und das liebenswürdige Grün der Wiesen in das Thal, um unsere Augen von diesem blendenden Schauspiele ausruhen zu lassen; am Fuße des Berges ist ein Gehölz, wo Hopfen und Geißblatt sich um Bäume herumschlängeln, und über dem Kopfe durcheinander geschlungene Kränze und Gehänge bilden. Die Teppiche von Moos und grünenden Kraute werden darunter durch einige Quellen erfrischt, um welche in Hecken von wilden Rosen und blühenden Dornsträucher die Nachtigall so gern ihren Gesang erschallen läßt. Einige Lager von Moos bieten sich an, um ihr auf denselben mit desto mehreren Vergnügen zuzuhören, je lieblicher sich umher der Geruch der Rose und des Weißdorns mit dem Geruche wilder Hiacinthen, einfacher Veilchen und Wald=

[60] lilien vermischt, die an allen Ecken dieses angenehmen Gehölzes, welche von Lichtblicken übergossen sind, in Ueberfluß wachsen.

Von da kömmt man in eine große Aue, welche sich bis an den Fluß erstreckt, und unzähligen Heerden, die nie von den Hunden des Viehhirten, noch von dem Stabe des Schäfers erschreckt werden, zur Weide dient. Gruppirt auf hunderterley verschiedene Arten, weiden die Einen friedlich, indeß sich die Andern ruhig gelagert haben, und in dieser angenehmen Ruhe und Freyheit, und durch den Geschmack des frischen und blühenden Grases, nur noch fetter zu seyn scheinen.

Einige Gänge von Weiden, Erlen oder Pappelbäumen bieten uns ihren Schatten an, um uns an eine Brücke, oder an eine Fähre zu führen; daselbst muß man über beyde Arme des Flusses hinüber, die eine anmuthige Insel umfassen. Ein Lorbeer- und Myrthenhain, in

[61] welchem man noch einen alten Altar sieht; der Wohlgeruch blühenden Gehölzes, womit sie auf allen Seiten umpflanzt ist, und die Ruinen eines alten Tempels, zeigen genugsam an, daß sie ehemals der Liebe geheiligt war; aber itzt steht an dessen Stelle das Haus des Fährmanns, welches an die fast unkenntlichen Ruinen des Tempels angebaut ist.

Auf der andern Seite des Flusses sind die Horden eines Meyerhofes, dessen Gebäude man auf dem benachbarten Hügel erblickt; ein Fußsteig führt durch diese Gehäge zwischen Johannis- und Himbeersträuchen und kleinen Fruchtbäumen hindurch. Das Erdreich wird hier immer zum Nutzen verwendet. Dasjenige, welches man gewöhnlich braach läßt, ist mit den ersprießlichen Pflanzen zur Nahrung des Viehes besäet, welches daselbst weidet, und zugleich diese Gehäge befruchtet. Der Stier wiederkäuert daselbst in Frieden, der

[62] Hammel und die Ziege springen in Freyheit umher, und das junge Roß, welches schon alle seine Mähnen trotzig und stolz emporsträubt, vernügt sich wiehernd in seinem schnellen Laufe.

Ein wenig weiter, in andern Gehägen, folgt der Ackersmann singend seinem Pfluge, und seine jüngsten Kinder kurzweilen um ihn herum, indessen diejenigen, welche mehr im Stande sind, zu arbeiten, das Unkraut auf dem schon besäeten Felde ausreißen. Die Arbeit verwahrt die Jugend wider unordentliche Leidenschaften, sie verwahrt wider Schlagflüsse, erhält die Gesundheit, verlängert die Tage des Alters; und diese guten Leute wissen am Ende des Tages nichts von Langerweile und Verdruß, die nur zu oft das Theil und die Plage des Reichthums und der Größe sind.

[63] Aber es ist Zeit, unsern Spazierweg zu enden. Ein Baumgarten (*) oder vielmehr ein Wald von Fruchstauden, führt uns zum Hause zurück. Ich habe nur ein schwaches Muster von den Schönheiten und Mannigfaltigkeiten, die man in der Natur finden kann, geben wollen: umsonst würde ich euch alle diejenigen, deren sie fähig ist, zu schildern versuchen. Die Verschiedenheit des Anbaues, die Ungleichheiten des Erdreichs, der Unterschied einerley Gegenstände, von verschiedenen Punkten und unter verschiedenen Ansichten erblickt, endlich alle die Fruchtbarkeit des Schauplatzes der Welt, müssen euch, auf eine oder die andere Art, allerley Gegenstände zu kleinen Parthien in solchem Ueberfluß gewähren, daß

[64] ihr noch in der Wahl unschlüssig seyn werdet. Aber handelt in den Theilen wie im Ganzen nie der Natur zuwider, und denkt nicht etwa durch vieles Maschinenwerk die großen Spiele ihres Eigensinns nachahmen zu wollen; denn euer Bestreben würde zu nichts dienen, als euer Unvermögen zu offenbaren. Habt Acht, da in euren Parthien alle Gebäude oder Plätze, die zur Ruhe bestimmt sind, immer die interessantesten Aussichten haben, und von dem Charakter des Lokalen bestimmt sind; ein Charakter, den es oft in der Gewalt des Menschen steht noch mehr zu erheben. Einige gut angebrachte Steine, grober zugeführter Sand, vermehren das Geräusch und die Klarheit eines Bachs; kleine Erhöhungen von Erdreich, einige hinzugesetzte oder weggenommene Bäume, einige zusammengesetzte Felsen (***) werden in

[65] einem kleinen Raume, wo alle Gegenstände in der Nähe gesehen werden können, leicht Wirkung hervorbringen.

Ich will euch, um mehrerer Mannigfaltigkeit willen, nicht verbieten, bisweilen auffallend angebrachte Prospekte auf Gipfeln von

[66] (*) Man sehe in der neuen Heloise, im fünften Theil, im ersten Briefe die Beschreibung des Baumgartens von Clarens.

(**) Wenn ihr einen Felsen anlegen wollt: so wählt irgend einen in der Natur, der die Gestalt hat, die ihr braucht, laßt ihn in viele Stücke zersprengen, daß er sich wegführen läßt; laßt dann die Stücke sorgfältig numeriren, und dann laßt sie nach den Nummern zusammen sammeln. In die Fügungen der wieder zusammengesetzten Theile schüttet schwarzen Gyps, und während daß dieser Mauerkalk noch frisch ist, bewerfet alle sichtbaren Fügungen mit Sand, den ihr von eben der Stelle mitnehmen müßt, wo ihr den Felsen her habt; die größten Lücken, die etwa noch bey der Zusammensetzung der Stücke bleiben möchten, könnt ihr dann mit Heidekraut ausfüllen.

Bergen zu nützen. Aber dergleichen Aussichten, die dem Auge zu weit sind, und über den Flug der Vögel gehen, sind nie sehr malerisch; sie ermüden die Augen bald, und ziehen den Beschauer nicht lange mit Vergnügen an. Ihr müßt bey Anlegung eurer Parthien beynahe eben diejenigen Grundgesetze zu Hülfe nehmen, die ihr bey Einrichtung des Ganzen beobachtet habt, denn so viele Gegenstände wollen alle ihre Wirkung und ihre besondere Einfassung haben. Euer großes Ganze ist ein Spazierweg für das Auge, und ein Hauptgemälde fürs Haus; eure kleinen Parthien müssen eben so viele kleine besondere Gemälde für die verschiedenen Ruhepunkte seyn, die ihr auf dem Spazierwege anlegen wollt: man muß sich mit Vergnügen dort aufhalten können. Um die Wirkung der schönen Natur hervorzubringen, ist es nicht hinlänglich, die Symmetrie zu entfernen, und die Gegenstände dem Ohnge=

[67]

fähr zu überlassen: die Menschen haben sie auf so vielerley Arten verunstaltet. Angenehme Thäler und fruchtbare Wiesen sind durch übel angelegte Mühlen, welche beständige Ueberschwemmungen verursacht haben, unbrauchbare Sümpfe geworden. Die Dörfer sind wegen der übeln Anordnung und Einrichtung der Häuser, zwischen welchen keine großen Plätze gelassen sind, daß die reinigende Luft einen freyen Durchzug hätte, Kloake geworden, die Nebenwege sind durch unrechtes Fahren zu Morästen geworden. Das Land ist von allen Seiten durch lange gerade Linien großer Wege mit Bäumen bepflanzt, welche wie Besen ausgeschneidelt sind, zerschnitten; die langweilige Einförmigkeit dieser geradlinichten Wege ist für den Reisenden, dessen Augen immer lange vor seinen Beinen angekommen sind, höchst langweilig; ihre unnütze Breite schadet dem Feldbau, und raubt dem

[68]

Reisenden die Annehmlichkeit des Schattens; ein zu eng gepflasterter Weg ist für die Ruhe und Sicherheit des Fuhrwerks höchst schädlich, und diese erzwungene Geradigkeit (*) ist schlechterdings wider die Natur.

[69]

(*) Die Geradlinichkeit eines Weges zieht nothwendig eine Menge Hindernisse und Unkomlichkeiten nach sich.

1) Man hat folgenden Grundsatz falsch erklärt: die gerade Linie ist die kürzeste von einem Punkte zu einem andern. Für eine einzige Linie ist das wahr; aber nicht für viel gerade Linien zwischen den beyden nämlichen Punkten. Das geringste Hinderniß, welches auf einem geradlinichten Wege einem begegnet, nöthiget eine Krümmung zu machen, und dergleichen oft wiederholte Zigzags verlängern oft die Weiten, anstatt sie zu verkürzen.

Fast überall sind Bäume gepflanzt worden, wo keine nöthig waren, und wo sie nö=

[70]

thig waren, sind sie weggeschlagen worden.

[71]

Auf Spaziergängen sind sie wie Raketten, Ku=

[72]

geln, Fächer, Hallen und Mauern geschnitten

[73]

worden; nie sind die in Leuchter, Pyramiden,

[74]

[2) Alle]

2) Alle Berge machen halbe Circumferenzen eines Zirkels, einer Ellypsis, oder eines Kegels; folglich wäre es, um die Annehmlichkeit der Anhöhen noch zu vermehren, und die gerade Richtung abzukürzen, besser gewesen, eher die Lateral=Circumferenz zum Wege zu wählen, als die Verticalcircumferenz.

3) Jede erzwungene Geradigkeit erfordert nothwendig beträchtliche Erderhöhungen, welche den Bau des Weges eben so langweilig als kostbar machen.

4) Ueberflüssiges Erdreich wird gemeinlich zu Ausfüllung der Tiefen gebraucht, wo es den Lauf des Gewässers, oder die Ueberschwemmungen des Regens verstopft, so daß, wenn eine Wasserleitung ihre Bahn zerrißt, wenn sie bey einem plötzlichen Auflauf von Wasser zu eng wird, oder wenn der Weg nicht gut unterhalten wird, die ganze benach=

[barte]

barte Gegend sumpft, und die natürlichen Wege des Landes unbrauchbar werden. Einzig dadurch, daß man der erzwungenen Geradlinichkeit auswich, nur die simpelsten Materialien gebrauchte, und den natürlichen Richtungen folgte, ist England zu den schönsten Straßen gekommen, die jemals in der Welt existirt haben.

(1) Anstatt eines stauenden Pflasters, oder eines gemauerten Fahrdamms, welche die Steinhaufen in den ersten Jahren, und in der Folge die Gleise, fast immer schlecht machen, hat man auf der ganzen Breite der Straße groben Schutt, oder in kleine Stücken gebrochene Kieselsteine aufgeführt. Durch diesen simplen und leichten Bau ist das Fuhrwerk frey vom Stauhen; und die großen Wagen, weit entfernt, Gleise einzudrücken, tragen nur noch mehr zur Vereinigung und Befestigung des Bodens bey, weil die Breite

[von]

von der Verschiebung der Räder jederzeit dem Gewicht des Fuhrwerks angemessen ist (*).

(2) Die angenehme Krümmung der Straßen, welche dem Auge des Reisenden unaufhörlich neue Gegenstände darstellen, die ihn ergötzen, verschafft zugleich, daß man allen Hindernissen von weitem leicht zuvorkommen, in Thälern fast immer den natürlichen Richtungen folgen, oder auf Bergen, über die man fahren muß, eine allmählig steigende angenehme Anhöhe gewinnen kann. Dieses verhindert die Kosten, Erdreich aufzuführen, Wasser=

Hirsche (*) Pferde, Hunde, u. s. f. verwandeldelten [sic!] Buchs= und Taxbäume in ihrer wahren Gestalt erschienen. Aber es giebt eine jungfräuliche ursprüngliche Natur, deren Wirkungen schön und unberührt sind; diese müßt ihr vorzüglich kennen zu lernen und nachzuahmen suchen; aus hie und da zerstreuten Gegenden wird der Maler seine interessantesten Gemälde hernehmen: mit einem Wort, die ausgewählte Natur müßt ihr in allen euren Kompositionen einzuführen und anzuwenden suchen.

[75]

[leitun=]

leitungen zu machen, und verwhart vor Ueberschwemmungen, denen die benachbarte Gegend, wenn die Straße gelitten hat, gewöhnlich ausgesetzt ist.

(3) Das Maaß der Straßen ist daselbst immer ihrer Wichtigkeit angemessen; man sieht darauf, ob sie sehr befahren werden, ob sie nahe an großen Städten liegen, und sonst zufällige und lokale Gemächlichkeiten haben; Verhältnisse, die in einer erzwungenen Geradigkeit nie abwechseln können.

(4) Die Straßen sind in ihrer ganzen Breite gleich gut; dadurch ist der ruhige Reisende nicht nur nicht den beständigen Verdrießlichkeiten ausgesetzt, vom Pflaster aufgehalten zu werden, sondern er ist auch vor dem Koth gesichert, theils durch die gewissenhafte Sorgfalt, nach regnichten Wetter den Koth vor dem Sande abzuwenden, so wie man auf allen Kreuzwegen die Sorgfalt gehabt, Wegesäulen oder Wegweiser zu setzen, um den Reisenden die Unruhe zu ersparen, sich verirren zu können.

Wahr ist es, daß der Reisende, welcher zur Schonung seiner Pferde, seines Fuhrwerks und seiner Zeit, so vieler Vortheile genießt, auch der einzige ist, der sie bezahlt. Die mäßigen und unveränderlich fest gesetzten Zölle von einer Weite zur andern, bringen Privatunternehmern, die unter der Regierung und doch nicht unter ihrer Gewalt sind, die Kosten für den Bau und die Unterhaltung dieser Straßen, welche man ihrer Schönheit wegen *Routes de Barriere* nennt, nach und nach wieder ein. Ich weiß nicht, ob mehr Würde, Oekonomie oder Gerechtigkeit dabey statt findet, die Wege durch andere Mittel machen zu lassen, aber das weiß ich, daß jeder menschlichgesinnte Mann viel lieber für einen guten Weg, den er zu reisen hat, etwas bezahlen, als sich umsonst, auf Kosten der Eigenthümer, der Arbeiter oder armer Leute, mit deren Gebeinen und Unglück sie nur zu oft gepflastert worden sind, auf schlechten wird herumrütteln lassen.

(*) Mit Wagen von vier Rädern, deren Felgen neun Zoll breit, und mit drey Verschienungen versehen wären, und deren vordere Achse achtzehn Zoll kürzer wäre, als die hintere, damit die Vorderräder immer in die Huftritte der Pferde paßten, könnte man sogar durch dieses Mittel die Eindrücke der Hufeisen wieder vertilgen. In einem Garten wäre diese Vorsicht gut.

(*) In Holland ist in einem Garten eine ganze Hirschjagd in Tax= und Buchsbaum ausgeschnitten.

Längs an großen Wegen hin, und selbst in Gemälden mittelmäßiger Künstler sieht man nichts als Land; aber eine Landschaft, eine dichterische Gegend, ist eine ausgesuchte, und von dem Geschmack und dem Gefühl geschaffene Lage (*).

[76]

Siebentes Kapitel.

Von der Möglichkeit, alle Arten von Gegenden zu nützen.

Unstreitig ist eine Gegend der andern vorzuziehen, wenn man die Wahl hat; denn je mehr die Natur für euch gethan, desto weniger läßt sie euch zu thun übrig; aber es ist keine darunter, die nicht ihr besonderes Verdienst oder ihren vorzüglich eigenen Charakter hätte. Der Charakter der einen besteht in der Mannigfaltigkeit und im Spiele des Erdreichs; der Charakter der andern im Schimmer des Gewässers. Diese Gegend gefällt wegen des muntern Schauspiels einer zahlreichen Bevölkerung, jene wegen des Reichthums und des Ueberflusses ihrer Produkte [sic!]. Das Talent besteht bloß darinn, daß man das Verdienst

[77]

jeder Sache gut ergründe, entwickle, und vortheilhaft darstelle. Das Erdreich ist wie ein Tuch, auf welches ein Gemälde soll vorgestellt werden. Sind Dinge darinnen, die nicht gut stehen, so muß man sie wegschaffen oder verbergen; ist es leer, so muß man es ganz anfüllen; sind gute Sachen darinnen, so muß man sie beybehalten, und das Uebrige hinzu setzen. Begnügt euch also immer mit dem, was sie euch verweigert, und laßt darum den Muth nicht sinken. Die Natur hat für jedermann gearbeitet; sehr oft ist ein schöner Mann oder eine schöne Frau nichts als ein Bild, eine Statuen=Schönheit; die größte Häßlichkeit einer Physionomie [sic!] besteht darinnen, wenn sie weder Bewegung noch Geist hat; die größte Häßlichkeit eines Stückes Erdreichs darinnen, wenn es in Mauern eingeschlossen ist, und von der Schnur oder dem Zirkel entstellt worden.

(*) Ein Mann von Talenten sucht, lang vorher, ehe er komponirt, die Natur zu studieren. Hierzu wählt er die besten Gesichtspunkte, sammlet die schönsten Aussichten, prägt sie seiner Einbildungskraft auf eine so tiefe Art ein, daß er sich dieselben in jedem Augenblicke so darstellen kann, als wenn er sie vor den Augen hätte, und aus dieser ausgesuchten Wahl schafft er sich dieses Magazin von schönen Gedanken, und, so zu sagen, dieses schöne Ideal, aus welchem er erhabene Kompositionen schöpft.

[78] Diejenige Lage wäre unstreitig am schwersten zu behandeln, die nichts als seine vollkommen platte Ebene wäre, und gar kein Wasser hätte, so wie die meisten Gegenden um Paris sind. Aber es giebt doch immer Dörfer, Städte, Berge am Horizonte, und immer einige Hügel oder Thäler, die von fließendem Wasser formirt werden. Wer hindert euch demnach, eure Hintergründe und eure Fernen gut zu wählen, da ihr sie im Ueberflusse habt? wer hindert euch, eure Einfassung, eure Vorderplane nebst den Plantationen wohl anzulegen, und euch den Charakter und den allgemeinen Schauplatz des bebauten Landes umher zuzueignen? Hinter der Einfassung eures großen Gemäldes könnten euch alle zu eurem Gebrauch nöthigen Gebäude eben so viel Gegenstände zu Spazierwegen und kleine Gemälde in eure kleinen Parthien verschaffen.

[79] Um eure Ställe, die ihr zum Theil durch Bäume in einen geräumigen Verschuß verstecken könntet, würden sich eure Pferde in Freyheit auf dem Grase belustigen; eine Quelle oder besser eine Tränke mit einigen Gruppen wohlgeordneter Bäume eingefast, könnte schon ein ziemlich artiges Gemälde verschaffen.

In einem Buschholze, mit Palisaden umgeben, könntet ihr einen Viehhof anlegen, wo sich allerhand Thiere befänden oder in Freyheit weideten; mitten im Gehölze könntet ihr eine Bauerhütte aufrichten lassen, die der Person, welche die Aufsicht drüber hat, zur Wohnung diene.

Ein Baumgarten mit feinem Rasen, oder schöne Gruppen von Bäumen und daran geleitete Rebenstöcke, würden euch auf einmal die Geschenke des Bachus und der Pomona darbieten. Die Mannigfaltigkeiten einer unregelmäßigen Baumschule, die Gehäge des bebauten Landes

[80] die Verzäunungen des Brachfeldes, wo sich Tiere aufhielten, das Gemälde des Meyerhofes, des Milchhauses, ein Küchengarten mit einem malerischen Gärtnerhause, könntet euch nach und nach interessante Gegenstände verschaffen. Nicht weit vom Hause könntet ihr mitten in einem buschichten Wäldchen einen Blumengarten anbringen, wo gut angelegte Hecken einem kleinen Hause Platz machten, welches diesem mit Wohlgerüchen durchwürzten Orte zur Feystätte diene.

Ein Wintergarten, der aus allerhand Bäumen und Gesträuchen bestünde, die immer grün blieben, könnte gegen die Mittagsseite von dem Wintersaale nur durch ein warmes Gewächshaus getrennt werden, welcher in dieser Jahrszeit aus dem Zimmer eine Täuschung gemäßigter

Luft und der Farben des Frühlings verursachte; die Masse des Gewächs- und Treibhauses könnte ebenfalls ein

[81] artiges Gemälde ausmachen (*). Im Sommer könnten die Fenster des Gewächshauses oben auf Säulen gelegt werden, so daß die Orangenbäume mitten in einer bedeckten Rotunde ihren Duft frey umher verbreiten, und doch beständig im Lande stehen bleiben könnten. Besonders in diesem Gemälde erlaubte die fremde Farbe und Gestalt der Bäume mit Wahrscheinlichkeit einige kleine Tempel von ei-

[82] nem simplen Stil, oder andere Gebäude dieser Art anzubringen, als Urnen, Obelsiken, der Freundschaft und Dankbarkeit geweihte Denkmäler, oder Grabmäler großer Männer, deren Andenken jederzeit kostbar ist.

Ihr könnt ferner um euer Gehäge ein Gebüsch und anmuthige Plätze in einem einsamen und dunkeln Thale anbringen, und das fast in allen Ebenen durch ein sehr leichtes Mittel. Zu diesem Behufe dürft ihr nur ganz um eure Verzäunung herum einen schlänglichen Graben ohne Böschung ziehen lassen, aber so, daß er sich etwas abwärts neigt, damit das Wasser, das vom Regen könnst, oder das sonst da wäre, ablaufen könnte; das ablaufende Wasser wird bald die Gestalten des Erdreichs zerreißen, und allerley Arten natürlicher Krümmungen hervorbringen. Alsdann verwahrt die Abstechung des Grabens (*l'escarpement*) von der äußern Seite mit allerhand Arten von un-

[83] durchdringlich dickem Gehölze, und zu mehrerer Sicherheit fügt noch, wenn ihr wollt, eine gute mit Spitzen versehene Pallisade hinzu; auf diese Art werdet ihr durch allerhand Formen, die ihr dem Erdreich geben könnt, durch allerhand Arten sorgfältig angelegter Plantationen, die bald aus dichtem schattichtem Gebüsch, welches sich oben freywillig zuwölbte, bald aus hellen Parthien bestünden, die dem Lichte einigen Zugang verschafften, ungemein viel Mannigfaltigkeit in diese Thal bringen. In den verstecktesten und wildesten Gegenden wäre eine Grotte, ein Häuschen, eine kleine Einsiedeley nicht übel angebracht; und wenn

(*) Der Hr. G. R. v. Vittinghof hat auf seinem Gute Solitude bey Riga diesen Einfall noch weiter getrieben, und vor dem Gewächshause zwey Blumen=Rabatten angelegt, die er mit Mistbeten erwärmt, und überdem die Röhren von den Oefen des Gewächshauses unter der Erde in Kanälen hingeleitet. Hierdurch hat er auch im Winter sich einen Blumengarten gemacht, der dem dasigen strengen Winter getrotzt, und nur eine Decke schützte ihn vor Regen und Schnee.

sich von ohngefähr und von Natur in eurem Bezirk ein andres Thal befände, welches mit dem, das ihr gemacht habt, zusammenpaßte; wenn sich in diesem natürlichen Thale, wie es wahrscheinlich ist, sanftere Höhen, Wiesen von frischerem Grün befänden, und es noch dazu

[84] mit einem artigen Gehölz umgeben wäre, so könntet ihr in der Tiefe dieser Freystatt der Zärtlichkeit und der Einsamkeit die Hütte von Philemon und Baucis anlegen. Eine Wohnung in der Ebene, wo der größte Theil des Interesse und der Sorgen auf der Wirthschafterinn beruht, ist besonders für Eheleute gemacht, welche einerley Sorgen und Mühseligkeiten haben, und folglich muß dieser Ort der ehelichen Zärtlichkeit besonders gewidmet seyn.

Ein symmetrischer Park, wie ein Gefängniß in Mauern eingeschlossen, von allen Seiten mit Buchenhecken versperrt, welche, da sie weder den Sonnenstrahlen noch den Winden, um die Dünste zu vertreiben, einigen Zugang gestatten, diesen Ort traurig, feucht und ungesund machen würden, möchte euch vielleicht schwerer zu behandeln scheinen, als er wirklich ist; denn wenn ihr oben mit dem Maler aufs Haus steigt, so könnt ihr alles

[85] wählen, was euch anständig ist, alles, was euch nicht gefällt, so ansehen, als wenn es nicht da wäre, und was ihr dann beybehalten werdet, wird euch den Vortheil schöner ganz freywilliger Massen verschaffen. Das Beste, was ihr thun könnt, ist, daß ihr durch die Gegenden, wo ihr Gehölze wegschlagen müßt, eure Alleen durchzuführen sucht, besonders, wenn es alt Holz ist; denn wenn ihr sie zu maskiren sucht, so werdet ihr nie die Linien und Lücken mit jungen Stämmen hinlänglich ausfüllen können. Was die Gänsefüße, Sterne, Monde, halbe Monde u. s. w. anbetrifft, die sich in dem Gemäuer hinter der Einfassung eurer großen Gemälde befinden können, so füllt sie mit Gehölz an, oder macht damit, was sich zu euren Parthien am besten schickt.

In allen Gegenden, wo es Berge giebt, giebt es jederzeit Thäler, und gemeinlich auch Wasser; ihr werdet also, alle wichtigsten Ma=

[86] terialien darinn finden, und es wird blos an euch liegen, guten Gebrauch davon zu machen.

Die Berge sind überhaupt für eine schöne Composition sehr vortheilhaft, weil sie immer zu einem mühseligen Lande gehören, welches sich folglich sehr vermannigfaltigen läßt. Die Tiefen der Thäler werden gemeinlich von laufendem Wasser befeuchtet; die Gipfel und aus-

wendigen Seiten bieten beständig verschiedenerley Land dar; oft können Wasserfälle, die von Bergen oder Felsen herabfallen, sehr große Wirkungen verschaffen.

Ich weiß nicht mehr als drey Fälle, wo auch die Berge ein wenig zu schaffen machen könnten.

I) Wenn sich die Berge so an einander schlössen, daß sie vor eurem Hause nichts als ein enges morastiges Thal zwischen sich ließen, ohne irgend einige Ferne, so wäre diese Lage

[87] freylich etwas einsam; aber ihr könnt doch sehr interessante Gemälde daraus hernehmen. Könntet ihr den Morast austrocknen, so entstünde daraus vielleicht ein Bach oder kleiner Fluß im Thale, der sich bald der Abstechung des Erdreichs näherte, bald wieder von ihm entfernte, und nach und nach den Widerschein von allerley Gegenständen, es sey nun von Gebäuden, Felsen oder Massen von Holz aufnehmen könnte, welche dadurch, daß sie sich im Wasser bespiegelten, die Verschiedenheit und Gestalten der Berge noch viel stärker charakterisiren würden. Ich setze voraus, daß die Abstechung von der Nordseite mit dichtem Holze bepflanzt wäre, um diese ruhige Lage vor der Wuth der Winde zu sichern; die Abstechung gegen Mittag könnte mit hellern Massen bepflanzt werden, durch welche man auf Heide und wildem Quendel allerley Heerden erblickte; vielleicht rieselte vom Berge eine

[88] kleine Quelle zwischen einigen Felsenmassen herab, welche einem kleinen der Liebe, der Freundschaft oder der Freyheit geweihten Tempel zum Grunde dienen würden. Er könnte zum Theil unter dunkle Schatten von Tannen oder Taxbäumen versteckt werden, und dies ganze, in einem Fluß oder in einem kleinen darunter liegenden See, sich spiegelnde Masse könnte auf der einen Seite eures Gemäldes den zweyten oder dritten Plan formiren, indessen auf der andern, am Ende der Viehweiden, eine Schäferhütte in der Entfernung und Krümmung des Thals, das sich ganz mit dem Laufe des Wassers hinter den krummlaufenden Bergen verlöre, euch eine versteckte, und, so zu sagen, heimliche Ferne verschaffte, die für die Einbildungskraft immer interessanter ist, als es eine offene für die Augen seyn kann. Wie gut schickte sich so eine Lage, das Andenken von der glücklichen Lebensart der ersten Menschen

[89] in dem glücklichen Arkadien zu erneuern! besonders wenn diejenigen, denen sie gehörte, sie zu benützen und zu genießen wüßten.

2) Liegen die Berge der einen Seite des Hauses sehr nahe, so können sie, wegen der Majestät ihrer mit Holz bedeckten Massen, die Vorgründe einer Landschaft von großem Stil abgeben (*).

3) Stehen die Berge der Vorderseite des Hauses nicht weit gegenüber, so müßte man die Gipfel bepflanzen, oder das Gehölz zum Amphitheater bilden, so daß alle Ungleichheiten des Erdreichs geltend gemacht würden. Vielleicht könntet ihr euch am Fuße des Berges einen See oder einen Fluß verschaffen, in

welchen sich Wasserfälle von dem Berge herabstürzten; wäre dann eine solche Vorbühne, die unten in dem Wasser einen Widerschein verursachte, nicht ein schöner Vorderplan, um den Prospekt auf die Landschaft des Thals, und auf die Fernen, die ihr gänzlich auf der Seite eures Horizonts nehmen könntet, zurück zu treiben? Denn es wäre kein Vortheil, den Punkt des Perspektivs gegenüber zu wählen; jemehr ihr ihn in die Winkel eures Gemäldes verschieben werdet, desto entfernter wird euer Perspektiv seyn (**).

Wenn aber die Wirkung des Hauptgemäldes schlechterdings nicht so gemacht werden könnte, daß ihr sie aus dem Hause genießen könntet, sondern daß ihr aus dem Hause gehen, und euch auf die eine Seite drehen

müßtet, so thätet ihr wohl, wenn ihr einen Gesellschaftssaal hinzufüget, dessen äußere mit Massen von wohlgestellten Bäumen gezierte Form artig komponirt werden könnte, und welcher so gebaut werden müßte, daß man die Landschaften, welche die Krümmung des Thals dem Auge ganz natürlich darböte, auf eine vortheilhafte Art genießen könnte. Ihr könnt versichert seyn, daß dieß viel leichter und mit weit weniger Kosten zu machen ist, als wenn ihr euer ganzes Stück Erdreich die Kreuz und die Quer umschaffen wolltet.

Es giebt noch einen andern schwierigen Punkt, den ihr wohl in Erwägung ziehen müßt: wenn nämlich Landstraßen oder andere öffentliche Wege durch euren angelegten Distrikt liefen; seydet versichert, daß sie, statt euch hinderlich zu seyn, im Gegentheile eure Landschaft beleben werden. Je näher sie an eurem Hause vorbegehen, desto bewohnter wird sie zu seyn .

(*) Stil nennt man in der Kunst die verschiedenen Charaktere von Kompositionen. Man sagt z. B. ein edler Stil, ein eleganter Stil u. s. f.

(**) Aus dem Grunde, weil die Diagonallinie länger ist, als die Perpendikular des Vierecks.

scheinen; und ihr werdet daraus immer neues Vergnügen schöpfen. Ein mit Wasser angefüllter oder mit Steinen bekleideter Graben kann euch immer zu mehrerer Sicherheit davon trennen, und doch auch nicht trennen, was die Annehmlichkeit der Aussicht, und die Verbindung mit den drüben liegenden Gegenständen anbelangt. Gesetzt aber auch, euer ganzer Küchengarten, und die interessantesten Gegenden eures Distrikts stünden offen, was für Schaden könnte man euch in ganz bürgerlichen und ländlichen Orten thun? Uebrigens könnt ihr, wenn ihr wollt, eure Komposition in eben so viel Gehägen abtheilen, als Wege durchgehen, und diesen Gehägen, nach der Natur des Landes, verschiedene Charaktere geben. Ich habe meinen Distrikt in vier Gehägen getheilt: das erste faßt den Wald, das andere die Wüsteney, das dritte das Wiesenland, und das vierte den Meyerhof in sich, welches alles bebaute

Land mit begreift; aber die drey erstern habe ich bloß wider das Wild des Oberforstamts gesichert; den Menschen stehn sie offen: das Gemälde der natürlich gehört jedermann, und es freut mich, wenn jedermann bey mir so thut, als wenn er zu Hause wäre.

Achtes Kapitel.

Diese Gattung schickt sich für alle Klassen von Eigenthümern.

Wenn ihr jemals Landschaften gesehen habt von Nikolas Poußin, von Sebastian Bourdon, von Peter Paul Rubens, von Caspar Poussin, von Claude Lorrain, von Richard Wilson, von John Smith, von Francisco Zucarelli, von Salvator Rosa, von Paul Brill, von Antoine Watteau, von Nikolas Berghem, von Hermann aus Italien, von Paul Peter, vom jüngern Teniers, u. s. w.; so werdet ihr gewiß nicht zweifeln, daß es für alle Arten von Lagen, Häusern und Personen, weiß Standes sie auch immer seyn mögen, so wie für alle Arten von

Erdreiche, sie mögen so groß seyn als sei wollen, Landschaften gebe; denn es ist mit einem kleinen Stücke Erdreich, wenn es nicht auf allen Seiten von hohen Gebäuden eingeschlossen ist, wie mit einem kleinen Stücke Tuch; es läßt sich mit Wenigem ein artiges Staffeleygemälde drauf machen.

Wenn ihr also bemerkt habt, daß es Landschaften von allerhand Art

gebe: heroische, edle, reiche, zierliche, wollüstige, einsame, wilde, ernsthafte, ruhige, frische, einförmige, ländliche, bäurische Landschaften u. s. w.; so werdet ihr euch damit wohl überzeugt fühlen, daß es nicht nöthig ist, zum Feenwesen oder zur Fabel Zuflucht zu nehmen, die immer so weit unter der Einbildungskraft sind, als die Lüge unter der Wahrheit ist, auch nicht zu Maschinen, welche immer ihre Wirkung verfehlen, noch zu Opern=

[96]

dekorationen, denen man immer das Seilwerk ansieht.

Die Palläste der Fürsten und Könige könnten mit heroischen Landschaften umgeben werden; Gruppen von majestätischen Bäumen, mit den Trophäen ihrer Siege geziert, große Flächen von Wasser, Gebäude vom größten Styl, auswendig oder inwendig mit prächtigen Statuen ausgeziert, könnten alle Plane des Gemäldes charakterisiren, indessen eine weite Oeffnung und reiche Fernen dem Ganzen die majestätische Wirkung geben würden.

Da sich diese Gattung zu fürstlichen Pallästen schicken kann, um wie viel mehr wird jedweder in ihrer außerordentlichen Mannigfaltigkeit alles das leicht finden, was seinen

[97]

Vermögensumständen, seiner Lage und seinem Geschmack am angemessensten ist (*).

[98]

Neuntes Kapitel.
Von der Nachahmung.

Dichter, Maler, Tonkünstler und Schauspieler sind nur zu sehr genöthiget, einander nachzuahmen. In allen Nachahmungskünsten ist demungeachtet nur ein einziger Meister nachzuahmen; dieser Meister ist die Natur. Immer sind große Genies diese Bahn gegangen; kleine hingegen haben den gewöhnlichen Schlendrian befolgt. Wenn ihr nichts

(*) Weil es gewiß in der allgemeinen Anordnung der Natur mehr Mannigfaltigkeiten giebt, als in der besondern Eintheilung in Parke, Gärten, Meyereyen und Ländereyen (eine Länderey, wie ich schon weiter oben gesagt habe, ist keine Landschaft): was ist an allen den besondern Namen gelegen, die ein Herr seiner Wohnung geben will? In der pittoresken Anordnung muß alles Landschaft seyn, und alles, was kein Landschaftsgemälde ausmacht, ist ohne Geschmack und ohne Wirkung.

weiter gethan, als nach einem andern kopirt habt: so wird euch bald euer eignes Werk anekeln; denn die Kopie ist jederzeit weit unter dem Original. Uebrigens ist es mit Gegenden, wie mit Physionomien; ob sich gleich viele einander zu gleichen scheinen, so gleichen sie sich doch nicht neben einander. Ahmt also nicht einmal dem Garten eures nächsten Nachbars

[99]

nach; denn in den besondern Theilen jedes Erdreichs wird das eine Thäler, das andre Hügel haben. Eine Ferne wird sich besser zur Komposition des einen, eine andere besser zur Komposition der andern schicken. Erwägt hiebey die Verschiedenheit des Umfangs und der Verhältnisse des Gemäldes, in Rücksicht auf die Masse, auf die Art des Hauses, auf den Zustand und die unterschiedenen Vermögensumstände der Eigenthümer; überlegt ferner, daß dasselbe Erdreich eine erstaunliche Menge verschiedener Kompositionen annehmen kann. Freylich schicken sich die Kompositionen eines bergigten oder wässerigten Landes zu keinem platten oder trocken; aber was für Verschiedenheit von Interesse, wenn nicht jede Lage einerley Ton hat, wenn ein ganzes Stück Land mit einer Menge von Gemälden und verschiedenen Landschaften geziert ist, die zugleich den Eigenthümern und denen, welche sie beschauen,

[100]

Vergnügen verursachen! Unstreitig könnte man größere Gegenstände des Erstaunens in jenen wunderbaren eigensinnigen Spielen der Natur finden, durch welche sie den Menschen und die vergeblichen Bemühungen der Kunst kleiner machen zu wollen scheint; sicher könnte man durch den Anblick dieser ungeheuern Pfeiler auf einander gethürmter Berge, durch das täuschende Schauspiel dieser großen, sich über die Wolken erhebenden Gebirge, wovon die einen durch das Toben des unterirdischen Feuers geborsten, und die andern durch reißende Ströme, deren Getöse alles mit sich fort zu reißen droht, zertrümmert und zerrissen sind, in Erstaunen gesetzt werden; aber bald würde manchem der beständige Anblick so feyerlicher und ernster Gegenden zur Last werden; große Gegenstände sind wie große Herren; alles, was nicht verhältnißmäßig ist, wird bald ermüdend; man lebt lieber mit guten Leuten, und ist lieber um angenehme Gegenstände.

[101]

Zehntes Kapitel.
Von Plantationen.

Nachdem ich vom Ganzen, von den Theilen, und von dem, was schicklich ist, gehandelt habe; nachdem ich euch die Beschwerden einer

knechtischen Nachahmung gezeigt habe: muß ich itzt noch von den verschiedenen Materialien der Landschaft, so wie von dem Charakter der verschiedenen Situationen mit euch reden. Die verschiedenen Materialien, welche in die Komposition einer Landschaft gehören, sind Plantationen, Wasser und Gebäude. Weder Felsen noch Berge stehen in der Gewalt des Menschen, und kleine Erderhöhungen sind nie der Kosten werth, die sie verursachen.

[102]

Ich werde also bey den Plantationen anfangen, weil die Gehölze die edelste Zierde der Erde, und ihre Schatten die natürlichste und angenehmste Freystätte sind.

Ich werde mich sehr hüten, hier in die umständlichen Weitläufigkeiten der englischen Gärtnerey über die offenen oder verschlossenen Parthien (*massifs*), über Gruppen und Bäume, über das Immergrün (*) u. s. w. hineinzugehen. Alles das würde euch nichts nützen, sondern nur Verwirrung in eurem Kopfe und auf eurem Erdreich anrichten.

Der Gebrauch aller Plantationen, in Rücksicht auf die pittoreske Wirkung, besteht nur in fünf Hauptpunkten.

[103]

1) Ihr müßt Perspektivplane anlegen, oder Coulissen der Vorbühne (*coulisses d'avantscene*), welche die angenehmsten Gegenden des umliegenden Landes mit dem Gesichtspunkte eurer Wohnung verbinden.

2) Ihr müßt Erhöhungsplane machen, welche selbst einem ganz platten Erdreich viel scheinbare Erhöhung geben können.

3) Alle unangenehme Gegenstände müßt ihr zu verbergen suchen.

4) Interessanten Gegenständen müßt ihr mehr Umfang und Ausdehnung zu geben suchen, dadurch daß ihr die äußern Enden hinter die Plantationen verbergt; dieß giebt der Einbildungskraft Stoff, die Gegenstände über den Punkt hinaus, wo sie aus unserm Gesichte verschwinden, zu verlängern.

5) Allen Wasser= und Erdflächen müßt ihr angenehme Umriss zu geben suchen.

[104]

Die Bäume sind überhaupt von dreyerley Art.

1) Waldbäume, die sehr hochstämmig und um sich greifend sind, als Eichen, Buchen, Ulmen, Kastanienbäume u. s. w.

(*) Immergrün sind Arten von Bäume, die beständig grün bleiben, als Tannen, Buchs= und Lorbeerbäume.

2) Wasserbäume, als Pappeln, Erlen u. s. w.

3) Bergbäume, als Birken, Fichten, Cedern, Wacholderbäume u. s. f.

Was die Wahl der Bäume anbetrifft, so muß euch, wie ich schon gesagt habe, das Gemälde eurer Komposition dieselbe angeben. Aber überhaupt ist es fast immer gut, wenn ihr große Massen und Waldbäume auf den Vordergrund setzt; denn je erhabener und lebhafter die Vorgründe in der Komposition sind, desto größer ist die Wirkung des Perspektivs in eurem Vorgrunde.

Es haben sich in Ansehung der Plantationen zweyerley Ideen eingeschlichen, wider

[105]

die ich euch, bevor ich diesen Artikel schließe, auf eurer Hut zu seyn rathe. Sie betreffen die Nüancen der Bäume überhaupt, und die Nüancen der ausländischen Bäume.

Nirgends können die Nüancen der Bäume genau gefühlt werden, als in einem kleinen Blumengarten (*). In der Entfernung und in der Landschaft wird es nicht so wohl auf die Wahl der Bäume, als auf die Wirkung des Lichts, ankommen, wenn eine Verschiedenheit der Farben entstehen soll; man muß also dem Lichte die Sorgfalt dieser Vermannigfaltigung überlassen; ganz natürlicherweise wird es mehrere hervorbringen, als es der beste Gärtner vermöchte, wenn er sich auch noch so sehr quälte.

Was ausländische Bäume betrifft, so sind sie nicht nur sehr schwer, sondern auch sehr

[106]

theuer anzuziehen, und noch schwerer zu erhalten; sie gestatten auch keine gute Verbindung mit den Bäumen des Landes. Die Natur hat an jedem Orte das hingesezt, was sich am besten für ihn schickt. Pappelbäume, Erlen und Weiden ans Wasser, Ulmen und Tannen auf Wiesen, Eichen und Buchen in Wälder, Fichten und Cedern auf Felsen und in unfruchtbares Erdreich, Fruchtbäume in fruchtbares Erdreich. Handelt ihr diesen Einrichtungen der Natur zuwider, so werdet ihr immer die Unkommlichkeit davon empfinden.

[107]

Eilftes Kapitel.
Vom Wasser.

Die Disposition und Form des Gewässers in dem Ganzen eurer Komposition hängt davon ab, ob es leicht und wahrscheinlich anzubringen ist,

(*) Was man in England *Pleasure garden*, Lustgarten, nennt.

ob eine natürliche Abschüßigkeit des Erdreichs da ist, und besonders, ob das Wasser in eurem Hauptgemälde die erforderliche Wirkung hervorbringen kann. Der Umfang der Wasserparthien muß dem Raume, wo sie angebracht werden sollen, angemessen seyn: ein breiter Bach ist in einem Holze nicht nothwendig; aber ein kleiner Bach auf einer großen Ebene würde eine elende Wirkung hervorbringen.

Da das Wasser, nach seinen verschiedenen Gattungen, sich mehr oder weniger zu den

[108]

umliegenden Gegenständen schickt: so ist es gut, wenn man die verschiedenen Charaktere davon kennt, um sie gut zu nützen, und besonders in kleinen Parthien, wo ihre Wirkung und relative Gestalt nicht genau von der Anordnung des großen Ganzen vorgeschrieben ist.

In Rücksicht auf die pittoreske Wirkung, kann das Wasser in fünferley Gattungen getheilt werden: nämlich in

Schäumende Wasserfälle,

Anmuthige Wasserfälle,

Reißende oder schnelllaufende Wasser,

Flüsse,

Stille Wasser.

Schäumende Wasserfälle sind solche, wo sich das Wasser mit Heftigkeit in großem Ueberfluß herabstürzt. Dergleichen Arten von Wasserfällen formiren eine große weiße Masse, welche siedendem Kalk gleicht. Um deswillen kann diese Art von Wasserfällen nirgends eine

[109]

gute Wirkung thun, als auf Felsen und in der Höhe. Seyd ihr aber durch ihre Lage gezwungen, sie in einem Wäldchen anzubringen, so thut ihr gut, wenn ihr sie in einer Vertiefung anbringt, und vorne einige Massen von Bäumen hinsetzt, damit sie auf das Wasser, welches sonst zu weißlich ist, ein gebrochenes Licht verbreiten: denn, bringt ihr dergleichen Wasserfälle vorne auf einem schwarzen Grund an, so wird euch ihre matte weiße Farbe in eurer Landschaft einen unangenehmen Fleck machen.

Die anmuthigen Wasserfälle, die hingegen blos aus seichten und durchsichtigen Wellen bestehen, durch welche man auf ihren Absätzen, und unten durch, einen moosichten und grünlichen Grund erblickt, über den sie wegschlüpfen; diese Arten von Wasserfällen nehmen jederzeit den lokalen Farbenton an, welcher mit den Gegenständen, die sie umgeben,

[110]

sie mögen von einer Natur seyn, von welcher sie wollen, von selbst übereinstimmt; diese macht, daß dergleichen Wasserfälle, ausgenommen in Landschaften von einer größern Gattung, immer liebenswürdiger,

zugänglicher und leichter zu genießen sind, als jenes tosende Geräusch, welches anfangs erschreckt und am Ende betäubt.

Reißende oder schnelllaufende Wasser schicken sich an den Fuß steiler Berge, in enge Thäler und in Wälder, wo das Erdreich ungleich ist; das kleinste Bächlein, welches unter Schatten dahin murmelt, ist jederzeit von einer interessanten Wirkung.

Unten an Hügeln, in Thälern, und auf Wiesen, deren Grün sie erfrischen, schlängeln sich die Flüsse am natürlichsten. Aber so angenehm sie auch in der weiten Strecke eines Landes seyn können, so sind sie doch um eine Wohnung herum, im Ganzen genommen,

[111]

mancherley Zufällen ausgesetzt. Wenn die Flüsse natürlich sind, so sind sie fast immer Ueberschwemmungen unterworfen, oder für die Schiffahrt schwer und gefährlich; sind sie hingegen durch Kunst gemacht, und richtet ihr ihren Lauf so, daß er sich vor dem Gesichtspunkt des Hauses verlängert, so macht die Verkürzung des Perspektivs oft, daß die Krümmungen der Ufer wie unangenehme Festons aussehen; wollt ihr ihm hingegen nicht weit von eurem Hause, überzwerche Richtungen geben, so werdet ihr kein Wasser sehen können. Außerdem habt ihr noch die große Schwierigkeit zu übersteigen, den Ufern eures durch Kunst gemachten Flusses angenehme und wahrscheinliche Umrisse zu geben: den Anfang und das Ende desselben zu verstecken: seinen Lauf lange eben so waagrecht fortzuführen, oder ihn durch Behälter (*retenues*) zu unterhalten, die wie Dämme kleiner Teiche ausse=

[112]

hen, wenn an jedem Behälter nicht hinlänglicher Raum da ist, schöne Wasserbecken zu formiren; ferner setzt noch hinzu, daß das Wasser, wofern es nur ein wenig schmutzig ist, mehr zu stehen als zu laufen scheint. Diese verschiedenen Hindernisse und noch viele andere, die sich euch in den Weg stellen werden, wenn ihr Hand ans Werk legt, sind eben so viele Klippen, an die ihr anstoßen werdet. Demungeachtet giebt es Fälle, wo, wenn die Waagrechtigkeit nicht dawider ist, die Formirung eines Flusses sich gut zur Wirkung der Landschaft und zum Charakter der ganzen Lage schickt: z. B., wenn man ein breites Thal, das aus großen Wiesen besteht, verschönern oder ungesunde Moräste austrocknen will.

Damit der Lauf dieser gemachten Flüsse wahrscheinlich seyn kann, so ist es unumgänglich nothwendig, daß das Wasser in die niedrigste Gegend eures Erdreichs hinfließe, so

[113]

daß die Abschüßigkeit bis ans Ufer gehe. Wenn aber euer Fluß in einem offenen Raume seinen Lauf fortgeht, so sorgt dafür, daß er sich nicht so

oft krümme, und, wenn er sich krümmt, angenehme Krümmungen mache, und auf eine anmuthige Art seine Wendungen nehme. Leitet euren Fluß, so viel als möglich, an Holzungen hin; dieses kann die Wiesen und Viehweiden von euren interessantesten Pflanzungen trennen, und euch zugleich einen anmuthigen Spazierweg unter Schatten verschaffen, die sich bis an das Ufer des Wassers erstrecken.

Eine andere, zur Wirkung eines gemachten Flusses wesentliche Bedingung ist diese, den Anfang und das Ende desselben sorgfältig zu verbergen. Die natürlichste und simpelste Art ist, daß man die äußern Enden desselben in Waldungen oder hinter Berge verbirgt. Wenn die Abschüßigkeit und der Umfang des

[114]

Wassers sich dazu schickt, so kann man eine Mühle anbringen, hinter welche er sich verbirgt, und dieses ist die beste Art, weil sie zugleich das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet.

Kann man aber dergleichen Hülfsmittel nicht haben: so muß man zu andern seine Zuflucht nehmen; man läßt z. E. das Wasser unter Felsen hervorkommen, und an dem Orte, wo sich der Fluß verlieren soll, eine steinerne Brücke bauen, deren Bogen vermauert sind. (*arches bouchées*). Wegen der Dunkelheit, welche die Vertiefung der Gewölbe unter den Bogen verursacht, wird man nicht gewahr, daß das Wasser wirklich queer vorbey läuft; und wenn ihr diese Brücke mit dichtem Gehölze umgeht, oder ein Gebäude darüber setzt, so wird man, wenn man vorbegeht, nicht einmal gewahr werden, daß das Wasser

[115]

nicht drunter fortläuft (*). Diese letzten Hülfsmittel sind ein bißchen erzwungen, aber so geht es mit allen erkünstelten Sachen.

Stille Wasser sind Quellen, Wasserbecken, Teiche und Seen (*); diese Arten von

[116]

Wasser sind in der Komposition am leichtesten anzubringen. Man ist, ohne die Wahrscheinlichkeit zu beleidigen, von ihrer Anlage, ihrer Form, ihrem Umfang, und den Verzierungen ihrer Ufer vollkommen Herr, wenn sie nur mit der Hauptwirkung oder mit den besondern Wirkungen der Theile übereinkommen; selbst das Stillstehen dieser Arten von

(*) Man hat diese Methode zu Paris an der *Pont-au Change*, *Nôtre. Dame*, *Marie* u. s. f. gebraucht, und so glücklich, daß man den Lauf der Seine vollkommen verborgen hat.

Wassern kann ein Vortheil werden, da es euch einen reinern Widerschein von den schönsten Gegenständen eures Gemäldes darbietet. Wenn übrigens euer See zu viel Wasser hat, so könnt ihr euch leicht in den Nebenparthien durch einen oder mehrere Fälle einen artigen Bach verschaffen, dessen Krümmungen und vielfältige Annehmlichkeiten immer weit interessanter sind, als der Anblick eines Flusses mitten in einer freyen Ebene.

[117]

Zwölftes Kapitel.

Vom Laufe der Thäler, vom Spiele des Erdreichs, und von den Bewegungen des Lichts.

Unstreitig belebt das Wasser eine Landschaft am meisten, weil es ihr unter allen Gegenständen der vegetalischen Natur die meiste Bewegung giebt, sowohl durch das Getöse herabstürzender Wasserfälle, als auch bloß durch die fortdauernde Bewegung seines Laufs, den die Einbildungskraft noch verlängert, selbst dann noch, wenn er aus dem Gesichte verschwindet, ferner durch die Wirkung der Durchsichtigkeit, die es zum Spiegel der umliegenden Gegenstände macht. Nichts destoweniger seyde, aller dieser Vortheile ungeachtet, frey von allen den Verdrießlichkeiten, denen euch

[118]

sowohl natürliches als durch Kunst angebrachtes Wasser oft aussetzt, gewiß versichert, daß es viel besser ist, gar kein Wasser zu haben, als schmutziges, schlammichtes Wasser. Der Gedanke von Bewegung, den das Fortlaufen des Wassers gewährt, kann durch die verschiedenen Gestalten des Erdreichs, und den krummen Lauf der Thäler, welcher immer die Einbildungskraft anfeuert ihm zu folgen, und die Beine anlockt, auf ihm fortzuwandeln, in der Hoffnung neue Gegenstände zu entdecken, auf eine sehr angenehme Weise ersetzt werden: auch wirkt der Widerschein benachbarter Gegenstände auf eine sehr interessante Art auf Auen mit frischem Grün überzogen. Die Bäume und Gebäude zeichnen sich ebenfalls in unendlich leichte und durchsichtige Schatten

(*) Wenn ein Wasserbecken von vielen Ackern im Umfang von einem Fluß formirt wird, oder von Quellen, die es beständig erneuern, so nennt man es alsdann einen See, sowohl um es von einem Teiche zu unterscheiden, wovon die itzige Benennung ein stehenderes Wasser bedeutet, als auch deswegen, weil ein solches Wasserbecken wenigstens mit dem Umfang des Gartens in Verhältniß steht, so wie der größte See mit dem ganzen Weltgebäude in Verhältniß steht.

auf dem Morgen und Abendthau; und wenn die Gestalten des Erdreichs die Massen von Pflanzungen, die verschiedenen Plane

[119]

das Hinausweichen des Perspektivs und die Beleuchtungen in eurer Komposition so gespart sind, daß sie den verschiedenen Wirkungen des Lichts, welches an sich selbst ein noch schnelleres und mannigfaltiges kolorirtes Fluidum ist, als das Fluidum des Wassers, viel Spiel geben, so werdet ihr selbst über die unaufhörliche Mannigfaltigkeit erstaunen, welche der freye Lauf des Lichts eurer Landschaft verschaffen wird; und wenn ihr nur ein wenig Bewegung von Menschen und Thieren hineinbringen könnt, als durch eine durchlaufende Straße, so werdet ihr, wenn ihr hernach auf eurem Wege so viel kleine mit großen Kosten erkaufte Wasser antrefft, weit entfernt, es zu bedauern, daß ihr derselben beraubt seyd, oft Ursache haben, euch Glück zu wünschen, daß ihr nicht den Verdrießlichkeiten und Unkosten ausgesetzt seyd, welche erzwungene Sachen immer nach sich ziehen.

[120]

Dreyzehntes Kapitel.

Von allerhand Arten von Gebäuden.

Es wäre unnütz, wenn ich euch alle die verschiedenen Arten von Gebäuden umständlich anzeigen wollte, die man in Landschaften anbringen kann, weil die Wahl derselben nothwendig von der Natur jeder Lage, und von der Gleichförmigkeit mit den umliegenden Gegenständen abhängt; um aber eure Ideen über die Kunst der Gebäude festzusetzen, eine Kunst, in welcher ihr unstreitig erstaunen werdet, daß selbst die, welche die besten Muster vor Augen gehabt, sich so sehr von den wahren Grundsätzen entfernt haben; so halte ich es nicht für undienlich, euch diejenigen zu entwickeln, welche der Grund von jedem Bau seyn sollten (*).

[121]

Diese Grundregeln sind:

- 1) Lokale Uebereinkommung.
- 2) Besondere Uebereinkommung.
- 3) Die Entfernung vom Gesichtspunkte.

(*) Was bis itzt den Fortgang des Geschmacks in Gebäuden sowohl als in Gärten gehemmt hat, ist die üble Gewohnheit, daß man die Wirkung des Gemäldes nach dem geometrischen Plan genommen, anstatt daß man den geometrischen Plan nach der Wirkung des Gemäldes hätte nehmen sollen; denn der Malerey kömmt es zu, zu komponiren, und der Geometrie, zu bauen.

4) Der Charakter der Bestimmung.

5) Die pittoreske Wirkung des Ganzen in Rücksicht auf die Masse, auf die Art des Gebäudes, und auf die Gegenstände, die es umgeben.

Die lokale Uebereinstimmung muß immer von der Lage, wo man das Gebäude hinstellt, bestimmt werden; ein Gebäude auf einem Berge oder in einem Grunde, in einem

[122]

großen oder in einem kleinen Raume, am Ufer eines Wassers, oder in einem Gehölze, muß nicht auf einerley Form gezeichnet werden.

Die besondere Uebereinkommung muß jederzeit wegen der äußern Masse und der innern Einrichtungen von dem Stande und der Lebensart derer, für die ein Gebäude gebaut wird, vorgeschrieben werden; das Haus einer Privatperson muß nie die Pracht eines Pallasts haben, so wie ein Pallast nie die Schwerfälligkeiten von Kasernen oder Manufakturen haben muß.

Die Entfernung vom Gesichtspunkte verändert die Verhältnisse so sehr, daß, wenn das Gebäude von einiger Wichtigkeit ist, man nie einen richtigen Begriff haben kann, was für Wirkung es machen werde, wenn man sich derselben nicht vorher durch ein Gerüst versichert, wie das Gebäude werden soll. Man erstaunt täglich mehr, wenn man sieht, daß

[123]

alle Regeln der Theorie und der Baukunst unzureichend sind, und nicht einmal wider die wesentlichsten Irrthümer verwahren. Ist die Entfernung vom Gesichtspunkte weit, und man will eine beträchtliche Wirkung hervorbringen, so muß man nothwendig die schwersten Ordnungen dazu wählen, und besonders den Säulen (*) einen sehr großen Vorsprung über einen sehr simplen Grund geben, damit sie der Schatten lebhaft heraushebe; auch könnte man sich oft genöthiget sehen, der Erleichterung des Säulenstamms zu entsagen, und die griechische kannelirte Ordnung zu wählen,

[124]

welche, da sie keinen Fuß hat, alle die verschiedenen Verhältnisse, welche das Perspektiv erfordern kann, leicht annimmt. Ich habe Säulen von toskanischer Ordnung gesehen, die nicht die Hälfte der vorgeschriebenen Höhe hatten, und in einer Entfernung von ohngefähr 100 Klaftern nicht zu kurz schienen. Es schickt sich auch die griechische Ordnung zur Landschaft besser als jede andre, sowohl weil die Säule, da sie kein Fußgesims

(*) Wenn ich von Säulen rede, so verstehe ich nie andere, als diejenigen darunter, welche von unten hinauf gehen, da die Säule ursprünglich gemacht ist, das Sparrwerk des Gebäudes zu tragen: jede Säule, die getragen wird, ist ein Ungeheuer.

hat, sich fürs Auge besser mit dem Erdreich verbindet, als auch weil ihre Verhältnisse, unabhängig von den Gebräuchen und Gewohnheiten von Paris, sich mehr der ersten ursprünglichen Bauart, und folglich der Natur nähern.

Der Charakter der Bestimmung muß bey dem ersten Anblicke den Gegenstand ankündigen, für den ein Gebäude eingerichtet worden. Die Majestät, die Einheit des Stils, eine edle Simplicität, dieß sind die vornehmsten

Kennzeichen eines Tempels. In fürstlichen Pallästen muß man Pracht und Meisterstücke der Kunst anbringen. Ein edles Ansehen ist der Charakter der Schlösser; Zierlichkeit schickt sich für Häuser, die für Frauenzimmer bestimmt sind; Artigkeit und Reinlichkeit für Häuser, die Privatpersonen gehören; und Simplicität für Landhäuser. Diese nämliche Regel muß man besonders bey öffentlichen Gebäuden anwenden. Die Gerichtshöfe der Gerechtigkeit müssen ein gebieterisches Ansehen haben; das Volk muß auf großen Treppen in geräumige Gallerien hinaufsteigen, in denen es sich versammelt, um die gerichtlichen Aussprüche zu vernehmen; die Archive müssen unverbrennbar, die Manufakturen fest und dauerhaft seyn. Steinerne Brücken (*) müssen hohe gewölbte Bogen

von einem halben Zirkel formiren, weil das die vollkommenste Gestalt für die Schönheit, die schicklichste zur Festigkeit und Dauer, und die bequemste für die Schiffahrt ist. Öffentliche Plätze müssen geräumig seyn, schöne Gesichtspunkte und mit den verschiedenen Quartieren der Stadt bequeme Communication haben. An solche Oerter sollen vorzüglich Schauspielhäuser, Bibliotheken, öffentliche akademische Gebäude, und besonders schöne Brunnen, welche zugleich den Städten zur Zierde und Bequemlichkeit gereichen, angebracht werden. Die Straßen müssen breit seyn, mit Arkaden, oder wenigstens mit Brustwehren auf beyden

ten, wo vernünftige Leute vor dem Koth und ausschweifenden Handlungen gesichert sind; Privathäuser sollten niedrig seyn, eines Theils damit sie der Erschütterung weniger ausgesetzt wären, und andern Theils um der Luft und der Sonne Zugang zu verschaffen, daß sie die unreinen und

(*) Was die hölzernen Brücken anlangt, so können sie, da sie sich nicht wohl mit dem Grün verbinden, und es nicht wohl aussieht, wenn sie an steinerne Massen stoßen, nur in der Landschaft angenehm seyn, wo ihre Wirkung nach dem lokalen Charakter mehr oder weniger ländlich seyn muß.

ungesunden Dünste zerstreuen könnten. Die schicklichste Lage zu Häusern für die Gesundheit, zu Instituten für die Jugend, und zu Casernen, ist nicht weit von den Stadtthoren, damit sie Uebungsplätze und gute gesunde Luft haben. Die Begräbnisse sollten immer außerhalb der Mauern angebracht werden. Die Gewohnheit, welche die Alten hatten, die Asche vornehmer Personen in schönen Landhäusern aufzubehalten, war unstreitig eine erhabene Idee. Dieß war ein Mittel, das Andenken derselben auf eine interessante Art zu erneuern, anstatt daß unsere traurigen Kirchhöfe, welche Behältnisse von Leichnamen und

Fäulniß sind, und zu nichts dienen, als mitten in Städten die Lebendigen zu vergiften, jedermann einen Ekel verursachen.

Ganz wider alle diese Grundregeln haben wir platte Bogen, platte Gewölbe, platte Vorgiebel und schwere Dachwerke gemacht, welche alle Verhältnisse des Gebäudes verunstalten; Dachwerke, deren erstaunende Last von Holzwerk viel Kosten verursacht, und bey Feuersbrünsten außerordentlich gefährlich ist. Queer über alles das weg erheben sich Glockenthürme von gothischer und barbarischer Ordnung, deren seltsame und spitzige Gestalten die Wolken durchboren zu wollen scheinen, und gern den Blitz an sich ziehen; und wenn gleich die Rotunde und das viereckigte Haus wirklich noch existiren, und man den Tempel des Jupiter Serapis noch im Plan hat, so sind wir doch immer unsern Wege gegangen, und haben Mauerwerk für Baukunst genommen, so wie

wir noch täglich doppelt geschwänzte Noten und Geklimper für Musik, das Gekratze auf der Quinte für Töne, Gekreisch für Gesang, und Castraten für Stimmen annehmen. Nachdem der Mensch alles verstümmelt hatte, blieb ihm nichts mehr übrig, als sich selbst zu verstümmeln.

Dadurch, daß die Augen nichts anders gesehen, die Ohren nichts anders gehört, und man auch nicht weiter darüber gedacht, hat sich die Gewohnheit eingeschlichen, die rechte und linke Seite eines Gebäudes nach einerley Muster zuzuschneiden. Man nennt dieses Symmetrie; le Notre hat sie in den Gärten eingeführt, und Mansard in den Gebäuden, und was das Sonderbarste davon ist, kein geschwornener Kunstverständiger kann sagen, wozu es gut ist; denn diese geheiligte Symmetrie trägt weder zur Festigkeit noch zur Bequemlichkeit der Gebäude etwas bey, und statt zu

ihrer Annehmlichkeit beyzutragen, giebt es keinen so geschickten Künstler, der in einem Gemälde ein ganz platt symmetrisches Gebäude erträglich machen könnte. Nun ist es aber mehr als wahrscheinlich, daß,

wenn die Kopie gleich und schlecht ist, das Original nicht viel besser seyn mag, zumal da überhaupt alle Plane von Gebäuden in der Malerey mehr Wirkung thun, als in der Natur.

Der Hauptpunkt der Symmetrie, der Mittelpunkt, macht nothwendig alle Gegenstände eben, weil er nur die Oberfläche davon sehen läßt (*)

Man muß also vorzüglich auf die pittoreske Wirkung sehen, um Gebäuden den Reiz

[131] geben, durch welchen sie die Augen verführen und fesseln können. Dieß zu erlangen, muß man gleich den besten Gesichtspunkt wählen, um die Gegenstände zu enthüllen, und so viel Ansichten als möglich davon sehen zu lassen suchen.

Allen Formen muß man durch den Schein der Vertiefungen, und durch einen schönen Contrast von Licht und Schatten Vorsprung und Relief geben; sie mit allen den umliegenden Gegenständen, die sich aus dem nämlichen Gesichtspunkte zeigen sollen, in richtiges Verhältniß und in schickliche Verbindung bringen; alle Gegenstände müssen an den verschiedenen Planen wohl angebracht werden, so daß die Wirkung des Perspektivs den verschiedenen Theilen Bewegung zu geben scheine, wovon die einen beleuchtet, und die andern in Schatten zu stehen, die einen näher zu kommen, die andern mehr hinaus zu weichen

[132] scheinen; endlich muß man schöne Massen komponiren, deren Verzierungen und Parthien nie der Hauptwirkung entgegen sind, welche sich die Architektur wesentlich zuziehen soll.

Die Alten haben dieß so gut eingesehen, daß sie sich in ihren Gebäuden nur mit großen Massen beschäftigt haben, so daß sich die kostbarsten Verzierungen in der allgemeinen Wirkung zu vermischen schienen, und der Hauptwirkung des Ganzen, welches beym ersten Anschauen durch seine Gattung und Verhältnisse den Charakter und die Bestimmung ihrer Gebäude ankündigte, nie entgegen waren.

Es giebt eine andere Art von Gebäuden, die man anfangs als eine Thorheit anzusehen in Versuchung geräth: dieses sind die Ruinen von verschiedenerley Arten. Aber außer=

[133] (*) Ein vollkommen regelmäßiges Gesicht wäre vollkommen unbeweglich, so wie ein Gesicht, das man vom Mittelpunkt genommen, und ganz *de face* gemalt, vollkommen platt wäre.

dem, daß es möglich ist, sie so einzurichten, daß sie zu einer Wohnung, oder zu einem Obdach, das eben so bequem ist, als ein Gebäude, dienen könne, so legt man sie in Landschaften darum gern an, weil sie wegen ihres Farbentons, der Mannigfaltigkeit ihrer Gestalten, und des Grüns, womit sie geziert seyn können, besser mit ihnen harmoniren, als ein neues Gebäude, welches durch eine zu hervorstechende Farbe, durch zu spitze Winkel, und durch Formen, deren Trockenheit und Symmetrie nichts mildert, immer hart absteht. Uebrigens kann man auch oft mit der pittoresken Wirkung der Ruinen ein räthselhaftes Ansehen verbinden, welches die Einbildungskraft oder die Rückerinnerung mit Vergnügen übt. So vortheilhaft aber diese Art von Gebäuden überhaupt in der Landschaft ist, so muß man sich doch hüten, sie

[134] zu mißbrauchen, und sie an unschicklichen Orten anzubringen; denn es geht damit, wie mit allen andern Dingen: nichts ist in der Welt gut oder schlecht, als was an seinem Platz ist, oder nicht an seinem Platz ist.

[135] Vierzehntes Kapitel.

Von der Wahl der Landschaften nach den verschiedenen Tageszeiten.

Vom Contrast des Schattens und Lichts erhalten alle Gegenstände der Natur die Farbe, die Mannigfaltigkeit und den Reiz, der uns anzieht, und beym ersten Anblicke täuscht; daher kömmt es, daß jeder Gegenstand sein bestes Licht, so zu sagen, erst nach und nach bekömmt.

Alle Gegenstände, die sehr hervorspringen, als die Massen von Waldbäumen, die Abschnitte von Felsen, die Höhen von Bergen, und die Tiefen der Thäler schicken sich vorzüglich für die Morgenseite. Um diese Zeit dehnen sich die Stralen der aufgehenden Sonne horizontal auf die Oberfläche der Erde aus.

[136] Die Reflexe, welche das Licht von den verschiedenen Bewegungen des Erdreichs empfängt, dienen dazu, alle Plane des Perspektivs stark herauszuheben. Da spielen die langen Schatten, und die Stralen des Lichts auf eine wunderbare Art auf den von Thau glänzenden Auen, indessen sich die hohen Häupter alter Bäume, die Gipfel der Berge, und die Spitzen der Felsen auf den lieblichen Farben der Morgenröthe stark herausheben. In der Ansehnlichkeit der Massen, in der Anlage näher gebrachter Gegen-

stände, in den schönen Contrasten von Licht und Schatten, und besonders in der größten Sorgfalt die Vorgründe des Gemäldes zu vervollkommen, besteht hauptsächlich das Interesse und die Schönheit der Landschaften an der Morgenseite.

Der Glanz und das Feuer der höher vom Horizont stehenden Sonne, kann sich hingegen nur zu solchen Gegenständen schicken,

[137]

die hervorglänzen sollen, als schnelllaufende Wasser oder angenehme Gebäude. Wenn man aber nicht viel Raum hat, so thut man wohl, man wählt die Mittagsseite zu seinen Landschaften, sowohl um schattigte Gänge zu einer Freystatt für die Hitze zu haben, als auch um das Auge nicht zu sehr zu ermüden, welches den blendenden Glanz eines zu großen Lichtheerdes nicht lange würde ertragen können.

Wann die Kühle des Abends jene liebliche und anmuthige Farbe verbreitet, welche die Stunden des Vergnügens und der Ruhe ankündigt, dann herrscht in der ganzen Natur eine erhabene Harmonie der Farben. In solchen Augenblicken hat le Lorrain die rührenden Kolorite seiner ruhigen Gemälde gewählt, wo die Seele mit den Augen zugleich gefesselt wird; um diese Zeit weiden sich unsere Blicke gern an einer großen Land=

[138]

schaft. Die Massen von Bäumen, wo das Licht durchschimmert, unter denen das Auge einen angenehmen Spazierweg erblickt; große Flächen von Wiesen, deren Grün von den durchsichtigen Schatten des Abends noch verschönert wird; das reine Krystall eines ruhigen Gewässers, in welchem sich die benachbarten Gegenstände bespiegeln; leichte Gründe von lieblicher Gestalt und dunstiger Farbe: dieß sind überhaupt die Gegenstände, welche sich am besten für die Abendseite schicken. Es scheint in diesem Augenblicke, als wenn die Sonne, bereit den Horizont zu verlassen, vor ihrem Abschiede, so zu sagen, erst gern die Erde mit dem Himmel vermähle; auch gehört der größte Theil von Abendgemälden für den Himmel; denn da betrachtet der fühlende Mensch so gern diese unendliche Mannigfaltigkeit von reizenden und rührenden Nüancen, womit sich der Himmel und die Fernen der

[139]

Landschaften verschönern; es sind die kostbaren Augenblicke der Ruhe, und der Erholung.

Was die schönen Mondscheine anlangt, welche man auf Englisch *Lovely moon*, verliebter Mond, nennt, so steht die zarte Blässe dieses heimlichen Lichts so gut zu liebenswürdigen Gegenständen, daß es mit

Recht eine Sache für Frauenzimmer ist, Gemälde für einen so süßen Augenblick anzuordnen. Das Gefühl (*), welches ihnen natürlich die=

[140]

sen feinen und delikaten Geschmack giebt, welcher der Kunst oft so schwer fällt zu finden, weiß ihnen besser, als sonst jemanden, die Einrichtung solcher Scenen einzufloßen, wo vorzüglich der Charakter der Liebe und der Wollust herrschen soll.

[141]

Funfzehntes Kapitel.

Von der Gewalt der Landschaften über unsere Sinne, und folglich auch auf unsere Seele.

Die Aktion der flüssigen Körper auf die dichten, ist die Waagschale des Weltgebäudes, und jeder physische und moralische Zuwachs kömmt von dem Verhältniß der Gegenstände unter einander her. Je mehr bekannte Verhältnisse, je mehr moralischen Zuwachs, desto mehr Wirksamkeit; um deswillen ist der Unterschied zwischen einem Menschen in der Gesellschaft und einem rohen Menschen größer, als zwischen dem rohen Menschen und dem Thier; deswegen muß die Buchdruckerkunst, da sie die Verhältnisse, welche jeder Mensch wahrnimmt, mit den

[142]

von allen verlebten, gegenwärtigen und zukünftigen Menschen wahrgenommenen Verhältnissen vervielfältiget, die menschlichen Kenntnisse auf eine wunderbare Art verbreiten: sie versetzt den Menschen in alle Jahrhunderte und in alle Länder.

Durch die Bewegung des Anziehens oder des Widerstehens zeigen uns unsere Sinne die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung der Gegenstände mit uns an. Eine mehr oder weniger berührte Seite verursacht diese oder jene Vibration; auf diese Art macht eine mehr oder weniger erschütterte Fiber in uns eine Idee, eine Rückerinnerung, eine Empfindung, oder einen Schmerz erklingen.

(*) Das Gefühl besteht in der Art, die Dinge zu sehen, wie die Annehmlichkeiten in der Art, sie zu machen. Darum haben die Frauenzimmer natürlicherweise mehr Geschmack und Annehmlichkeiten, weil sie mehr Reizbarkeit in den Organen, und mehr Reize in ihren Bildungen haben; selbst dann, wann sie neue Moden hervorbringen, die im Grunde lächerlich sind, ist doch immer ihre erste Be=

[wegung]

wegung, die ihnen die Natur eingiebt, fast immer richtiger, als eine Reihe großer Ueberlegungen, die oft vom Eigennutz oder von Vorurtheilen herrühren.

Weil also jede Idee ursprünglich von den Sinnen herrührt, so laßt uns mit einander im Vorbeygehn einen Blick auf diese ersten Instrumente unserer Wirksamkeit werfen; man muß sie um so viel mehr üben, weil sie dazu

dienen können, die Empfindungen unserer Seele vorzubereiten, und sie in diese oder jene Verfassung zu setzen.

Das Mikroskop hat den Organ des Gesichts schon so ausgedehnt; möchte doch ebenfalls die Fackel der Vernunft und des Geschmacks, indem sie unsere Begriffe über unsere wahren Bedürfnisse und über unsere wahren Vergnügungen erleuchtet, uns diese delikaten Kinder wahrnehmen lassen, von denen unser Glück und Wohlbehagen abhängt.

Das Gefühl, so wie der Geschmack, wird nur durch das unmittelbare Gefühl des gegenwärtigen Gegenstandes in Bewegung gesetzt; der Geruch zieht in einer gewissen Entfernung die Ausdünstungen von Körpern an sich; das Gehör wird noch in einer größern Entfernung durch den Stoß der Luft oder der in Bewegung gebrachten Atmosphäre gereizt; aber das Gesicht ist von allen Sinnen der feinste,

und seine Perceptionen sind die lebhaftesten und schnellsten, denn er empfängt sie geradeswegs von dem unendlich geschwinden Fluidum der Elektrizität oder des Lichts.

Die Ideen, welche das Gesicht unserer Seele mittheilt, kommen ursprünglich alle von den Wirkungen des Lichts her, dessen rückprallender Schein uns die Gegenstände unter mehr oder weniger angenehmen und unangenehmen Gestalten und Farben gezeigt hat. Daher der Eindruck des Widerlichen und Häßlichen; daher jener so bereitwillige Reiz auf uns zu wirken, und uns auf eine günstige Art einzunehmen, ich meyne den Reiz der Schönheit. Aber es giebt zweyerley Arten von Schönheiten, deren Anziehlichkeit sehr verschieden ist: die eine ist die conventionelle Schönheit; die andere die pittoreske Schönheit.

Die erste ist nichts als eine Zusammensetzung von Gestalten, die man übereingekommen ist schön zu finden; dieß macht, daß sich diese Art von Schönheit zu verschiedenen Zeiten und an gewissen Orten verändert. Wäre es auch eine Zusammensetzung von den vollkommensten Gestalten: so besteht doch diese Schönheit bloß in der Richtigkeit der Umrisse und in der Genauigkeit der Zeichnung; es ist nichts als ein schönes Bild, oder die unbewegliche Schönheit; sie wird von kalten

Leuten mit kalter Vollkommenheit gezeichnet, und von kalten Leuten mit großen starren Augen bewundert.

Diejenige Schönheit, die ohne Kunst und ohne Zwang gefällt, ist die vorzüglichere Schönheit, die pittoreske Schönheit, denn sie ist beseelt, und giebt allen Gegenständen Bewegung, Ausdruck, Charakter und Physion=

mie; diese Schönheit zeichnet der Mann von Genie, und der fühlende Mensch betet sie an.

Wenn in einer Gegend von einer pittoresken Schönheit, wo die Natur ohne Zwang alle ihre Annehmlichkeiten enthüllt, mit dem Reize, den die Augen aus der Wirkung einer solchen Landschaft empfinden, sich noch Bewegungen verbinden, welche zugleich auf die übrigen Sinne wirken, als der frische Geruch des jungen Grases, oder der Geruch des Laubs im Frühling, den die belebende Elektrizität eines warmen Regens verbreitet; das rührende Murmeln von Quellen, welche das Grün verjüngen; oder die verliebten Gesänge der Vögel im Walde: alsdann hilft das Gehör und der Geruch, nicht so schnell die Gegenstände zu empfinden, als das Gesicht, aber auch nicht so zerstreut und stärker gereizt, mächtig dazu beytragen, daß ein Eindruck von süßer und rührender Wollust in unsere Seele

übergehe; und je minder sie bey dieser interessanten Wirkung zerstreut seyn wird, desto einsamer wird die Landschaft, und desto stärker und tiefer der Eindruck seyn, den unsere Seele empfängt.

Solche starke Eindrücke haben die Malerey und Dichtkunst hervor gebracht. Der empfindsame Mensch hat das ausdrücken wollen, was er empfunden hat; in dergleichen Situationen hat die Schäferpoesie jene rührenden Gemälde vom ersten Glücke der Menschen und von den wahren Freuden des Landlebens gesetzt. Wenn wir eine so glückliche Lage antreffen, wo die Kunst noch nicht hinzu gedrungen ist: so freut sich unser Herz, ein Bild von jenen Beschreibungen wiederzufinden; die uns so viel Vergnügen gemacht haben; die Rückerinnerung setzt dann alle die Eigenschaften noch hinzu, welche von den Dichtern gepriesen worden; hier ein ländlicher Tempel in einem

geheiligten Haine; dort Urnen im Gebüsche, Innschriften auf Eichen, glückliche Strohütten in Baumgärten, Gruppen von Thieren auf den Wiesen, die Concerte der Schäfer an den Quellen, und jedes artig gewachsene Mädchen scheint dabey eine Nymphe zu seyn.

Dieß ist eine dichterische Landschaft, sie mag uns nun von der Natur an irgend einem Orte, welcher der allgemeinen Verwüstung entgangen ist, gezeigt werden, oder es mag sie ein Mann von Geschmack angelegt haben.

Wenn aber die pittoreske Gegend die Augen bezaubert; wenn die dichterische Gegend den Geist und das Gedächtniß interessirt, indem sie die arkadischen Scenen wieder lebhaft in uns macht; wenn die eine und die andere Composition vom Maler und Dichter gebildet werden können: so giebt es noch eine andere, welche die Natur allein hervorbringen kann; dieß ist die romantische. Mitten unter den

[149]

wunderbarsten Gegenständen der Natur verbindet eine solche Situation die schönsten Wirkungen des pittoresken Perspektivs, und alle Annehmlichkeiten einer dichterischen Scene. Ohne roh und wild zu erscheinen, muß die romantische Gegend ruhig und einsam seyn, damit die Seele darinn durch keine Zerstreung gestört werde, und sich ganz dem Vergnügen einer tiefen Empfindung überlassen kann.

Durch die schwärzlichen Schatten der Tannen, und über die Amphitheater der Felsen, fällt der klare Bach von Cascaden in Cascaden herab, bis in das ruhige Thal; dort scheint es sich mit Vergnügen zu erweitern, um einen See zu formiren zwischen einer Kette von majestätischen Felsen, durch deren Lücken man in der Ferne jene ehrwürdigen Felsen erblickt, deren Gipfel, mit ewigem Schnee und Eis bedeckt, in diesem Abstand von ihnen, ungeheuern Massen von Agath und Alabaster

[150]

gleichem, welche wie Prismata alle Farben des Lichts darstellen. Das Seewasser ist von einer himmelblauen Farbe, so wie der Azur des schönsten Tages, und durchsichtig wie der reinste Krystall; das Auge kann in demselben den Spielen der Forelle auf Marmorn von allen Farben bis auf den Grund folgen. In der Mitte erhebt sich eine Insel, die zu einem Schauplatze ländlicher Ergötzlichkeiten dient. Auf dieser anmuthigen Insel sind die Wiesen mit Weinbergen untermischt, und hie und da befindet sich laubichtes Gebüsch, welches in seine angenehmen Schatten lockt; die Kuh weidet daselbst auf Erdbeeren, deren Roth das kurze Gras färbt; glückliche Eheleute, welche nicht der Eigennutz vereinigt hat, sitzen hier auf dem zarten Grase mitten unter ihren geliebten Kindern; sie halten ein köstliches Abendessen von dicker Milch mit einander, welche den Geschmack der Erdbeere, und die

[151]

Farbe der Rose hat. Weiter dorthin, bey dem Scheine des silbernen Monnds, rauscht das Wasser des Sees unter dem leichten Kahn, auf welchem sich

die jungen Mädchen aus dem benachbarten Dörfchen befinden; ein weißes Wams zeigt ihren verhältnißmäßigen Wuchs; lange geflochtene Zöpfe flattern von ihren Schultern herab; ein artiger Strohhut, mit Wiesenblumen geschmückt, ist der Putz eines lachenden Gesichts, aus welchem Gesundheit und unschuldige Heiterkeit hervorstrahlt; ihre hellen Stimmen hatten nie andere Lehrer als den Gesang der Vögel und den Wohlklang der natürlichen Harmonie; und die Echos dieser Cantone, welche nie die Charivari der chromatischen Musik kannten, wiederholen nur fröhliche Lieder, Gesänge der Natur, und die harmonischen Töne einer Schallmey.

Wo der Fluß aus dem See geht, befindet sich ein enges und tiefes Thal; hohe Berge

[152]

und stolze Felsen scheinen diese einsame Gegend von der übrigen Welt abzusondern. Ihre Gipfel sind mit Tannen gekrönt, welche nie eine Axt berührte: auf wildem Quendel und Thymian klettern weiße Ziegen fröhlich von Felsen auf Felsen herum; ihre Sicherheit an einem so öden Orte benimmt die Furcht vor wilden Thieren, und verbannt den Gedanken einer gänzlichen Verlassenheit, da sie die Nachbarschaft einer ruhigen Wohnung ankündigt. Nach einigen Fällen von Felsen herab, die sich nach seinem Laufe hinkrümmen, findet endlich der Bach in diesem engen Thale einen kleinen Raum, wo sein schäumendes und wiederprallendes Wasser einen Augenblick der Ruhe genießt. Ein Wald von grünen Eichen nähert sich dem stillen Ufer; unter ihrem geheimnißvollen Schatten ist ein Teppich von feinem Moos. Das klare und seichte Wasser mischt sich mit den krummen Stöcken, und seine Wel=

[153]

len, die auf einem bunten Sande von allen Farben dahinspielen, laden zu einer Erfrischung ein. Einfache Würzen, heilsame Kräuter, und das Harz wohlriechender Fichten durchräuchern die Luft mit einem balsamischen Geruch, welcher die Lunge erweitert. Am Ende des Eichenwaldes erblickt man durch einen Baumgarten, dessen Bäume mit Weinstöcken umschlungen, und mit Früchten von allen Arten belastet sind, eine Bauerhütte; unter ihrem weit hervorragenden Strohdache befindet sich allerhand Geräthe der Landwirtschaft. Die Hütte ist von Tannenbretern gemacht, welche ihr Erbauer selbst zusammengeholt: anstatt architektonischer Ordnungen formiren Weinstöcke an Lattenwerk Portal und Säulengänge; aber inwendig herrscht mehr Reinlichkeit als in fürstlichen Palästen. Sind die Speisen nicht mit Indiens Giften zubereitet, so sind sie von einer ausgesuchtern Art, und von einem reinen und

gesunden Geschmack. Dieser Aufenthalt ward von der Liebe gefunden, und vom Glück angebaut.

In so gelegenen Gegenden fühlt man die ganze Gewalt dieser Uebereinstimmung zwischen den physischen Reizen und den moralischen Eindrücken. Man träumt da so gern in süßen Schwärmereyen; eine drückende Nothdurft für denjenigen, der den Werth der Dinge, und die zärtlichen Empfindungen kennt; man möchte beständig da bleiben, weil das Herz die Wahrheit und Kraft der Natur hier ganz fühlt.

Dieß ist ohngefähr die Gattung der romantischen Gegenden; aber man findet deren nicht viel, und wenn man sie noch findet, so trifft man sie nur in dem Schooße jener stolzen Ringmauern an, welche die Natur aufgeführt zu haben scheint, um dem Menschen noch Wohnplätze des Friedens und der Freyheit darzubieten.

[154]

Sechzehntes Kapitel.

Von den Mitteln, das Angenehme mit dem Nützlichen zu vereinigen, in Rücksicht auf die allgemeine Einrichtung der Landhäuser.

Das allgemeine System der Natur scheint in der Einheit des Grundstoffs und der Einheit der Verhältnisse zu bestehen, und auf eine solche Art, daß jede Trennung nothwendig auf eine besondere Zerstörung abzweckt. In der Ordnung der Vegetation ist da Angenehme, welches in der Vollkommenheit aller Verhältnisse mit den zu jedem Gegenstand schicklichen Formen besteht, zum Wachsthum, und folglich zum Nützlichen so nothwendig, daß es nicht möglich ist, das eine zu verderben, ohne dem andern wesentlich zu schaden.

[155]

Aber vorzüglich in einer blühenden Vegetation besteht die Hauptannehmlichkeit einer Landschaft um eine Wohnung herum, und wenn man sich einen wahren Genuß verschaffen will, so muß man, wie ich schon oft gesagt habe, jederzeit die simpelsten Mittel suchen, und solche Annehmlichkeiten, die der Natur am gemäßesten sind, weil es außer diesen keine wahren und dauerhaften giebt.

Wenn man die Natur wieder an die Stelle des Zwangs setzt, so muß dieß, da die Menschen endlich dem wahren Geschmack der schönen Natur wieder zugeführt werden, bald zum Wachsthum der Vegetation beytragen, und folglich zur Verbesserung des Ackerbaues, zur Vermeh-

rung des Viehes, aber besonders zu einer gesündern und menschlicheren Einrichtung auf Landgütern, indem sie den Aermen Unterhalt verschafft, welche die Köpfe ernäh=

[157]

ren, deren Denkbeschäftigungen die Gesellschaft vertheidigen oder unterrichten sollen.

Der rechtschaffene Mann, der einer reinern Luft genießt, und den die wahren Freuden der Natur aufs Land locken, wird bald empfinden, daß das Leiden von seines Gleichen das schmerzhafteste Schauspiel für die Menschheit ist. Fängt er bey pittoresken Landschaften an, welche die Augen reizen; denn das süßeste und rührendste Schauspiel ist das Schauspiel eines allgemeinen Wohlstands und einer allgemeinen Zufriedenheit.

Ich muß hier einige Ideen über die Landökonomie sowohl in Frankreich, als in verschiedenen Ländern von Europa, anhängen, welche das Resultat von Beobachtungen vieler Jahre sind: möchten diese wenigen Zeilen einst die Absicht unterstützen, aus der sie flossen!

[158]

Der erste Landmann baute ohne Zweifel seine Wohnung mitten auf seine Flur; dies Einrichtung ist die einzige, die mit der ursprünglichen Ordnung des Anbaues übereinstimmt; sie erspart Zeit, Hin- und Herlaufen und unnütze Transporte, erleichtert die Arbeiten und das Aufbewahren der Produkte durch die Nähe der Wohnung, und macht, daß man nicht, um die verlorne Zeit wieder einzubringen, zur Geschwindigkeit der Thiere seine Zuflucht nehmen muß, welche theuer anzuschaffen und zu erhalten sind, und deren Unterhalt doch offenbarer Verlust ist.

Die Verbesserung des Feldes vermehrt sich mehr und mehr durch die beständige Gegenwart des Herrn. Seine Wachsamkeit wird unaufhörlich durch den Anblick seiner Flur rege gemacht, und nie von guten Einrichtungen und Arbeiten abgehalten, weil er die Ge=

[159]

legenheit dazu immer in der Nähe hat. Diese Einrichtung leitet nothwendig auf die Vermannigfaltigung des Feldbaues, indem sie die Flur in verschiedene Verzäunungen abtheilt, deren Hecken sie wider ungestüme Winde in Sicherheit setzen. Diese Verzäunungen verschaffen den Nutzen, daß man auf den Brachfeldern Nahrungsmittel bereiten, und ohne Mühe und Arbeit so viel Thiere darauf ernähren und aufziehen kann, die man fast ohne allen Nutzen, wenn sie kaum geboren sind, abschlachtet. Die Vermehrung des Viehes würde nothwendig wegen der Vermehrung des Düngers die Fruchtbarkeit des Erdreichs vermehren. Wenn nun auf der einen Seite die Arbeiten, die Beschwerlichkeiten, das Fuhrlohn und so

viel andre Kosten vermindert, und auf der andern die Produkte durch die Benutzung der Brachfelder, durch die Wachsamkeit des Herrn, durch die Vermehrung des Viehes,

[160]

und durch die größere Menge von Dünger vermehrt werden: so ist ja klar, daß die Wohnung des Landmanns mitten auf seinen Fluren nothwendigerweise die Verbesserung der Ländereyen bewirken, und Wohlthat für den Arbeiter, und folglich Wohlthat für die Gesellschaft seyn muß.

Die unfruchtbaren appenninischen Gebirge, die im Toskanischen fruchtbar gemacht worden, die schönsten Gärten der Natur auf den erschrecklichen Alpen bis an den Fuß von ewigen Eis- und Schneebergen, und die schnellen Progressen des Ackerbaues seit einem halben Jahrhunderte in dem sandigten Erdreiche Englands, beweisen zur Genüge, wie vortheilhaft diese Einrichtung ist.

Um aber die zerstreuten und bis ins Unendliche getheilten Ländereyen wieder mit einander zu vereinigen, eine Vereinigung, die zur Niederlassung der Landleute mitten auf ih=

[161]

rem Distrikt so nothwendig, und wovon der Vortheil für das allgemeine und besondere Interesse so ansehnlich ist, muß man damit den Anfang machen, daß man zuvor ein Gespenst vertreibe, welches sich dawider sträuben wird, das Gespenst einiger Privatpersonen, die ihm den prächtigen Namen Freyheit geben. Man mißbraucht dieses Wort schon so lange, und vermengt es mit Eigensinn und Ungezähmtheit, daß es nicht unrecht wäre, diesem Mißbrauch einmal ein Ende zu machen.

Thun, was man kann, ist natürliche Freyheit; thun, was man will, ist Eigensinn oder Despotismus; thun, was andern schadet, ist freche Ungezähmtheit; thun, was man soll, das ist bürgerliche Freyheit; die einzige, die mit der gesellschaftlichen Ordnung übereinstimmt. Was bestimmt aber die Pflicht des Menschen in der Gesellschaft? Das Gesetz. Wer macht aber das Gesetz? Der demokra=

[162]

tische, aristokratische, monarchische oder mixte Beherrscher, nach den verschiednen Regierungsformen. Welches soll der Zweck von jedem gerechten Gesetz seyn? Das allgemeine Interesse, zu welchem jedes Individuum, um wie viel mehr jeder Eigenthümer, das Seinige beytragen soll. Warum das? Weil die wesentliche Bedingung der Gesellschaft diese ist, daß jedes Individuum einen Theil seines Interesse dem allgemeinen aufopfere; ein Opfer, für welches er hingegen den Schutz der allgemeinen Gewalt zur Vertheidigung seiner Besitzthümer, der Früchte seiner Arbeit, und seiner persönlichen Sicherheit erhält. Dieses ist die ausdrückliche

Bedingung des gesellschaftlichen Contrakts, in welchem die Beobachtung des Gesetzes das größte Interesse jedes Individuums ist, weil sein Leben, sein Unterhalt, und alles, was er besitzt, davon abhängt. Um deswillen muß der Buchstabe

[163]

des Gesetzes genau bestimmt und geheiligt seyn; denn sonst ist die Gesellschaft kein Contract mehr, sondern eine Chicane.

Wann aber der allgemeine Nutzen verlangt, daß das Gesetz verbessert oder vermehrt werde, (mit gewissenhafter Beobachtung aller Erfordernisse, welche jede Regierungsform verlangt) und dann die widerspenstige Phantasie, das *liberum veto* eines einzelnen Menschen, dem allgemeinen Besten Fesseln anlegen kann, dann ist es keine Gesellschaft mehr, sondern eine Anarchie.

In England, wo man sich im Anfang dieses Jahrhunderts rühmen konnte, so frey zu seyn, als irgendwo, hat man eingesehen, daß, wenn man die Ländereyen durch verhältnißmäßige Vertauschungen wieder vereinigen wollte, es nicht möglich wäre, der Privatphantasie dabey Gehör zu geben. Man ist also genöthigt worden, solche Vertauschungen

[164]

vorzunehmen, und die Art und Weise, wie man dabey verfahren soll, durch ein Gesetz festzusetzen. Diese Vereinigung der Ländereyen, die man in England den *Compact* nennt, ist daselbst nach und nach in verschiedenen Provinzen durch Parlamentsakten vorgenommen worden, worinn, auf eine festgesetzte und gesetzmäßige Weise, zwischen den Eigenthümern eines und eben desselben Distrikts, die Art des Tausches vorgeschrieben wird; dergleichen Vertauschungen sieht man hier die großen Pächter, während ihrer Pachtzeit, wegen der Bequemlichkeit der Arbeit oft unter sich machen; ohne daß hieraus Vortheile erwachsen, und dies Einrichtung dauerhaft bliebe, entstehen daraus, nach verflossenem Pacht, oft die größten Unruhen und Zwistigkeiten. Durch die nämlichen Parlamentsakten sind in den verschiedenen Distrikten Commissarien ernannt worden, den Ueberschlag eines Stücks Landes bey den Ver=

[165]

tauschungen zwischen den Eigenthümern zu bestimmen und in Ordnung zu bringen. Aber Commissarien hierüber zu setzen, ist nicht gut; denn da diese ihr Amt beständig behalten, und ihre Wahl nicht von den Partheyen abhängt, so haben sie Gelegenheit, sich mancherley Mißbräuche zu erlauben. Die Partheyen selbst müssen ihre Schiedsrichter wählen; diese Schiedsrichter mögen dann seyn, welche sie wollen, so müssen ihre Gebühren für jeden Acker Landes unwiederruflich festgesetzt werden, und alle Kosten, die der Tausch verursacht, müssen billig immer

dem zur Last fallen, der den Vortheil davon zieht; so wie es auch billig wäre, daß die Wahl des Erbtheils, das zur Wohnstätte gehörte, dem Besitzer vorzugsweise vor dem Fremden zugestanden würde. Dieß wären ohngefähr die vornehmsten Mittel, alle Mißbräuche der Partheylichkeit und des Willkührlichen zu vermei=

[166]

den, und es so einzurichten, daß ein Gesetz, welches den Hauptgegenstand des Gesetzes erfüllte, nämlich das allgemeine Beste, Niemanden insbesondere schanden könnte (*).

Wenn diese Einrichtung einmal da ist: wie viel Vortheil entstehen daraus für den Ackerbau! Der Arbeiter würde nicht mehr die

[167]

Hälfte seiner Zeit damit verlieren, daß er von einem Pfluge zum andern laufen muß. Das Beyspiel der sumpfigten Gärten und der Bauergärten, wo der Boden, ob er gleich oft sehr schlecht ist, durch die Gegenwart des Herrn und die Nähe der Wohnung so erstaunend fruchtbar gemacht worden, daß, wenn kaum die Erndte von einem Produkt vorbey ist, man auf den nämlichen Platz schon ein andres anpflanzt; der außerordentliche Vortheil keine Brachfelder zu haben; die Leichtigkeit sich Früchte, Gemüse und Milchwerk zu verschaffen, und ohne Mühe Thiere anzuziehen und zu ernähren, welche den Dünger immer mehr verbessern würden; mit einem Worte, alle diese Vortheile von so großem Werthe würden bald die Landleute dahin bringen, alle ihre Felder in verschiedene Verzäunungen einzutheilen; eine Einrichtung, ohne die es unmöglich ist,

[168]

den Ackerbau zu verbessern, und die Viehzucht zu vermehren (**).

Die Gemeinweiden, welche ebenfalls durch so einen Tausch an einander gebracht werden müßten, könnten dann mitten in den Dörfern

(*) Es ist leicht zu begreifen, daß, wenn die zusammengehörigen Ländereyen wieder von neuem durch Erbschaften vertheilt werden sollten, sie immer durch das nämliche Mittel wieder vereinigt werden könnten; und wenn der zu beträchtliche Umfang eines großen Eigenthums nicht gestattetete, es um einen einzigen Pachthof herum zu haben, so könnte man es wenigstens durch dieses Mittel in großen Distrikten wieder vereinigen; dieses würde für den Feldbau immer vortheilhafter seyn, als die Zerstreung der Ländereyen in kleine Grundstücke.

(**) Daher kömmt es, daß England, mit viel weniger Land als Frankreich, außer seiner Consumption, die hierinn beträchtlich ist, noch ganz Europa mit Pferden, Leder und Wolle versorgt.

oder doch nicht weit davon seyn, dieser weite Raum von einem Gute zum andern würde zur Gesundheit ebenfalls viel beytragen, die reinigende Luft hätte dann einen freyen Durchzug. Umgäbe man diese Gemeinweiden noch mit Bäumen und Schranken: so wäre dieser Platz zugleich ein Belustigungsplatz zum Spazieren und zu den Spielen des Dorfs. Die Einwohner dürften nur

[169]

ihre Thüren aufmachen, um ihr Vieh in Freyheit zu lassen, ohne Hirten und Hunde nöthig zu haben, die sie hüten sollen und quälen. Die arme Hausmutter, auf ihrer Thürschwelle sitzend und spinnend, würde wenigstens den Trost haben, ihre jüngern Kinder um sich herum spielen zu sehen, indessen ihre Kuh, das Einzige, was sie hat, ruhig auf einer ihr gehörigen schönen grünen Wiese weidete; diese Aussicht auf ihr Eigenthum würde sie auf ihr Grundstück ziehen, und sie würde da eine gesündere Luft einathmen, als in ihrer niedrigen Stube. Solche Plätze sind selbst in England angenehmer, als alle englische Gärten; alles bis aufs Vieh scheint daselbst vergnügt zu seyn.

Laßt uns nun auf den wesentlichen Punkt kommen, ich meyne die Vergleichung des Getraidepreises mit dem Interesse des Staats=

[170]

kommerzes, dem Interesse der Eigenthümer, und der Nahrung der Handarbeiter.

Nützt der Handel mit den Produkten des Ackerbaues einem fruchtbaren Staate mehr, als der Handel der Manufakturen? Sully behauptet das erste System; Colbert das zweyte. Wenn der Handel der Manufakturen für vortheilhafter gehalten wird: so muß der Preis der Lebensmittel niedrig seyn, damit der Preis der Handarbeit niedrigen bleibt, und die Produkte der Manufakturen besser verkauft werden können, um in dem Handel mit den Fremden den Vorzug zu behalten; wohlverstanden, daß hier nur vom Handel großer Fabriken die Rede ist. Der Preis von Handlungswaaren, die den Luxus und den Geschmack betreffen, wird bloß durch die Mode und die Phantasie bestimmt; hierinn hat Frankreich kein Land neben sich; der Preis der Materie und die Löhnung der Arbeiter in den Waren dieser Gat=

[171]

tung von Commerz einen so geringen Unterschied, daß nichts den Lauf desselben zu Frankreichs Nachtheile unterbrechen kann.

Wird hingegen der Handel mit den Produkten des Ackerbaues für besser gehalten: so muß man den Werth dieser Produkte durch den freyen Verkauf zu vermehren suchen, damit die aus diesem Handel

gezogene Summe die Masse von dem Reichthume des Staates vermehre; zugleich aber muß das Auskommen der Handarbeiter, so sicher als möglich, bestimmt werden.

Wenn man gerecht seyn will, so muß man eingestehen, daß die Abschaffung einer Verordnung (*), welche zu abscheulichen Miß=

[172]

bräuchen Anlaß gab, und die Zernichtung einer Art von Fesseln in dem wichtigsten Handel für die Menschheit die ersten Ideen waren, die natürlich einem geraddenkenden und rechtschaffenen Manne einfallen mußten. Dieses System wurde ganz von der Wohlthätigkeit und Billigkeit eingegeben; es versprach unfruchtbaren Provinzen, durch den Ueberfluß der fruchtbaren, mehrern Wohlstand, und ob es schon dem Eigenthume der Landleute, dem heiligsten Eigenthume unter allen, weil es die Frucht der Arbeit ist, nicht zu nahe trat, so schien dieses System doch zu gleicher Zeit den Preis der Lebensmittel zu vermindern, sowohl durch die Verminderung der Transportkosten, als durch die Leichtigkeit des Einkaufs und Verkaufs, zu jeder Zeit und an jedem Orte, und besonders durch die Wirkung, die aus der Beeiferung entsteht, welche die gewöhnliche Folge von jedem freyen Handel ist.

[173]

Die Ausnahme in Betreff des Handels mit den Lebensmitteln war so unmerklich, daß sie dem Enthusiasmus eines tiefen und immer ehrwürdigen Gefühls von Gerechtigkeit und Billigkeit leicht hat entwischen müssen. Diese Ausnahme besteht darinnen: wenn der Lebensunterhalt theuer ist, so giebt es weniger Arbeiten, und mehr Bedürfnisse; denn der Handel mit Arbeiten ist gerade umgekehrt der Handel mit Lebensmitteln. Im ersten Falle zu viel Verkäufer, zu wenig Käufer; daher der Abschlag des Tageslohns. Im andern Falle zu viel Käufer, zu wenig Verkäufer; daher das Monopolium im Verkaufe der Lebensmittel. Das Tagelohn wird immer von dem abhängen, der Tagelöhner braucht, so wie zwischen der kleinen Zahl derer, welche Getraide zu verkaufen haben, und der ungeheuren Menge derer, welche es kaufen müssen, ein eben so erstaunendes Mißverhältniß ist.

[174]

Man muß also der Quelle dieses außerordentlichen Mißverhältnisses

(*) Im Original steht *regime*; ich wüßte keinen andern Sinn davon, wenn *regime* nicht ein Druckfehler ist, und für *regie* gesetzt wäre. D. Ueb.

nachspüren, da es die Ursache von der elenden Verfassung ist, unter welcher der ansehnlichste Theil unserer Landleute seufzet. Ich denke diese Ursache gefunden zu haben, und ich will sie sagen, weil nichts wichtiger ist, als Leiden zuvorzukommen, und Glück zu verbreiten.

Die meisten Ländereyen haben sich nach und nach in große Güter vereinigt; da sie aber weit aus einander gelegen, und dadurch die Verwaltung derselben erschwert worden, so hat dieses Gelegenheit gegeben, daß man sie im Ganzen verpachtet hat. Dieß ist vielleicht seit langer Zeit der geheime Grund von dem beständigen Streite zwischen dem Gesetze der Natur oder der Subsistenz, und dem bürgerlichen Gesetze oder des Eigenthums. Dieses ist vielleicht die Hauptursache, welche unaufhörlich auf die grausame

[175]

Nothwendigkeit zudringt, die zu großer Anzahl der Tagelöhner, welche ihren Unterhalt kaufen müssen, den Schrecken des Hungers bloß zu stellen, oder dem Eigenthum, welches durch Arbeit erwächst, und der Freyheit dieses Handels, der für jeden Staat, wo der Boden fruchtbar ist, der wichtigste werden kann, Schaden zuzufügen.

Unstreitig ist die Eintheilung unserer Ländereyen der Natur am entgegengesetztesten; von der einen Seite sind sie, zur größten Unkommlichkeit für den Feldbau, in kleine Stücke zerstreut, und von der andern, zur größten Leichtigkeit des Monopolismus, in große Pächtereien vereinigt. Daraus entspringt der unvermeidliche Streit des ganz entgegengesetzten Interesse zwischen den Eigenthümern und denen, welche das Feld bebauen, und denjenigen, die weder Eigenthum noch Feldbau haben, weil das beständige Interesse der erstern ist, theuer

[176]

zu verkaufen, indessen das Interesse der andern ist, wohlfeil einzukaufen.

Alsdann habe ich gedacht, daß, weil es in einem Staate, wo der Ackerbau der größte Reichthum ist, nicht gut politisch wäre, wenn man suchen wollte den Preis der Produkte herabzusetzen, indem dieß das Produkt seines Haupthandels vermindern hieß, man also trachten müßte, den zahlreichsten Theil des Volks, nämlich denjenigen, der am meisten arbeitet, und das meiste auszustehen hat, an der größten Theuerung Antheil nehmen zu lassen, dadurch daß man ihnen so viel gäbe, daß sie wieder davon verkaufen könnten.

Wäre es zu diesem Entzwecke nicht gut, ja sogar gerecht, daß das näm-

liche Gesetz, welches die Zusammenbleibung der Ländereyen einführt, und dadurch den Eigenthümern so große Vortheile verschafft, auch zugleich jeder=

[177]

manns Subsistenz versicherte? Könnte dieses nämliche Gesetz, welches will, daß die zerstreuten Ländereyen eines Guts durch den Weg gesetzmäßiger Vertauschungen zusammen gebracht würden, nicht auch zugleich die Eigenthümer dahin verbinden, daß, im Fall sie ihre Güter nicht selbst verwalteten, sie dieselben stückweise verpachten müßten. Und wenn sie dann sehen würden, daß sich die Kosten des Feldbaues nothwendig verminderten, und wegen der Vereinigung ihrer Besitzthümer die Produkte vermehrten: so habe ich von meinen Compatrioten eine zu gute Meynung, als daß ich glauben sollte, ein Einziger könne so unmenschlich seyn, sich zu beklagen, wenn das nämliche Gesetz, welches seine Einkünfte

[178]

dadurch, daß es seine Ländereyen vereinigt, um ein Drittheil vermehrt, auch zugleich seine Mitbürger für die Schrecken der Nothdurft sicherte; und wenn es, um eine gleichere Vertheilung der Landfrüchte zu machen, den Feldbau unter eine größere Anzahl von Familien vertheilte, und nur die Eigenthümer, (im Fall sie sich nicht selbst damit abgeben wollten) in Ansehung der Pächtereien, welche über fünfhundert Livres, oder zwanzig Säcke Getraide, Grundzins wären, ihres strengen Zwangsrechts beraubte. Die Verpachtung von Ländereyen, in kleinen Distrikten, kann auf vielerley Art geschehen; entweder gegen ein freyes Drittheil, wenn der Arbeiter den Vorschuß gethan, wie an vielen Orten Frankreichs; oder gegen die Hälfte des Produkts, wenn der Herr den Vor=

[179]

schuß des Saamens und der zum Ackerbau gehörigen Instrumente gegeben, so wie in Toskana; oder man verpachtet eine gewisse Anzahl Felder an eine jede Familie im Dorfe, wie in Preußen; oder man verpachtet sie gegen einen jährlichen Zins u. s. w.; und alle diese Verpachtungen können entweder in natura angesetzt werden, oder in Geld, je nachdem der Eigenthümer es will; und zur Sicherheit seines Pachtzinses müßte dieser immer die Erndte frey behalten, und die Macht seine

(*) Die Benutzung der Brachfelder würde das Produkt um ein Drittheil vermehren, ohne die Verminderung der Kosten und der ver=

[lornen]

lornen Zeit zu rechnen, die durch die Zerstreung der Ländereyen verursacht werden.]

Pächter wegzujagen, im Fall sie nicht bezahlten oder die Felder ruinirten. Alle diese verschiedenen Einnahmen, selbst in den größten Herrschaften, können leicht vermittelt eines Einnehmers geschehen, welcher gegen einen mäßigen Erlaß sich anheischig machen müßte, das Geld zu gewissen Terminen zu berechnen; und gewiß würde diese bestimmte Besoldung lange nicht so viel ausmachen, als die Baukosten, der mögliche

[180]

Verlust, und die Unterhaltung einer Menge von Leuten, die ihr zur Verwaltung eurer Güter brauchet, wenn ihr die Ermahnungen eines Verwalters befolget.

Die Wirkung dieser Einrichtung wäre ohne Zweifel diese, daß man sich in der bürgerlichen Verfassung, so viel als möglich, der natürlichen mehr nähern würde, sowohl durch eine größere Leichtigkeit im Feldbau, als auch durch eine gleichere Vertheilung der Landfrüchte. Je größer dann die Zahl derer wäre, die den Feldbau trieben, desto geringer würde die Zahl der Tagelöhner seyn; der Preis ihres Tagelohns würde dann nothwendig erhöht werden müssen, weil es ihrer weniger gäbe. Je mehr Feldbauer wären, desto mehr Beeiferung würde das verursachen, und desto weniger Monopolen würden Statt finden. Der wahre Preis der Lebensmittel, verhältnißmäßig mit ihrer Seltenheit oder wirklichen Theuerung, würde

[181]

sich alsdann nothwendig durch die größere Anzahl minder vermögender Verkäufer, und durch die Verminderung minder dürftiger Käufer, bestimmen. Die Landleute würden zuerst für ihren eigenen Gebrauch sorgen, und den Ueberschuß würden sie dann so gut als möglich anzubringen suchen; alsdann würde sich die Freyheit des Getraidehandels erhalten können, ohne jenem Gesetz zuwider zu handeln, welches vor aller menschlichen Verfassung und Einrichtung da gewesen ist: die Nothwendigkeit, daß alles, was athmet, ernähret werde.

Bald würde die bequeme Vereinigung der Ländereyen, die Art von Landschaftsgärten, der Geschmack an dem wahren Genusse der Natur und reiner kummerloser Freuden, und das Schauspiel glücklicher Landgüter solche Einwohner anziehen, deren Abwesenheit sie erschöpft, und deren Gegenwart sie empörbrin=

[182]

gen würde. Bald würde man aufgeklärte Menschen sehen, die sich nicht schämten, die Hand an den Pflug zu legen; und durch die Vereinigung mehrerer Mittel, und die Frucht ihrer überdachten Erfahrungen, könnten sie den Wachsthum des Ackerbaues unendlich vermehren, welches doch

der vornehmste und einzige Grund der Bevölkerung jedes sichern Handels und jeder soliden und dauerhaften Macht ist (*).

[183]

Die Wohnungen glücklicher und ruhiger Landleute würden bald mitten unter ihren zusammenvereinigten Ländereyen stehen. Ihre Felder würden ihnen dadurch so leicht zu bebauen werden, als ihre Gärten; die Heerden jeder Gattung, welche ruhig und ohne Hüter weideten, würden sich dann in den Verzäunungen unter den Augen des Herrn vermehren und mästen. Und könnte wohl ein angenehmerer und schicklicherer Aufenthalt für einen weisen Mann gefunden werden, als sein simples länd=

[184]

liches Haus mitten in einem angenehmen und ruhigen Dorfe? Ein simpler kleiner Weg durch Hecken und Zäune könnte ihn dann zu Aussichten interessanter und mannigfaltiger Landschaften führen, wo er zugleich das immer lebhaftige Schauspiel der Feldarbeiten vor Augen hätte. Durch diese Einrichtung würde man sich Krankheiten, Langeweile, unnütze Kosten, und den Verlust so vieles Erdreichs in ungeheuren und traurigen Parken ersparen; man würde das Elend entfernen, und Glück umher verbreiten, und, durch diese Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen, Ruhm und innre Belohnung einernnden. Vielleicht kömmt einmal eine Zeit, wo die Menschen, wenn sie alle Thorheiten erschöpft haben, weise genug seyn werden, die wahren Freuden der Natur der Schimäre und Eitelkeit vorzuziehen.

ENDE.

(*). Wann einmal eine Zeit kommen sollte, und vielleicht ist sie nicht mehr fern! wo alle europäische Nationen auf ihren innern Werth zurückgeführt würden, wo der Handel aufhörte ein Mörder zu seyn, und bloß ein Gegenstand der Gesellschaft und des Tausches unter den Menschen würde: was für Vortheile hätte dann eine Nation, die den Ackerbau treibt, zu erwarten, wenn sie vorher schon die Klugheit gehabt hätte, für die Verbesserung des Feldbaues und den Getraidehandel zu sorgen, theils durch die bessere Einrichtung der Grundstücke zu größerer Leichtigkeit des Ackerbaues, theils durch die Vertheilung einer geringen und festgesetzten Auflage, die

[nach]

nach dem Beschlage der Kapitalien bestimmt werden müßte, und wobey dem Landmanne, der das Feld baut, vor demjenigen, der nur von seinen Renten lebt, und nichts zur Beförderung des allgemeinen Besten beyträgt, verhältnißmäßig gegen seine Arbeit, etwas zu Gute käme auf diese Art würden beyde vor den beständigen Fiscalchikanen gesichert seyn, die sich auf dem Lande so sehr anhäufen, wo die Industrie immer erstickt werden wird, so lange die armen Landleute dieser Furcht und Quaal ausgesetzt sind, und sich an nichts Gewisses halten können.

PROMENADE

o v

ITINÉRAIRE

DES JARDINS D'ERMENONVILLE,

Auquel on a joint vingt-cinq de leurs principales vues, dessinées & gravées par MÉRIGOT fils.

Colours Speaks all Languages but word are only understood by such a People or Nation. (*the Spectator.*)

La Peinture parle toutes les Langues; mais les mots diffèrent suivant les Nations.

PRIX, 18 liv. rel.



A P A R I S,

Chez { MÉRIGOT pere, Libraire, Boulevard Saint-Martin,
& les jours d'Opéra, sous le Vestibule.
GATTEY, Libraire, au Palais Royal, n^o 13 & 14.
GUYOT, Graveur & Marchand d'Estampes, rue Saint-Jacques, n^o. 9.

Et à Ermenonville, chez MURRAY.

M. DCC. LXXXVIII.

Avec Approbation & Privilège du Roi.

(1788)

[1]

Spaziergang
oder

Wegweiser durch die Gärten von Ermenonville

*Versehen mit fünfundzwanzig ihrer Hauptansichten,
gezeichnet und gestochen von MÉRIGOT, Söhne.*

Colours Speaks all Languages but word are only understood by such a People or Nation. (*the Spectator.*)

Die Malerei spricht alle Sprachen; aber die Wörter sind unterschiedlich je nach Nation.

Preis, 18 liv. rel.

in PARIS,

Bei MÉRIGOT Vater, Buchhändler, Boulevard Sain-Martin,
und an Operntagen, unter dem Vestibül.

GATTEY, im Palais Royal, n^o 13 & 14.

GUYOT, Kupferstecher und Händler von Stichen, rue Saint-Jacques, n^o 9.

Und in Ermenonville, bei MURRAY

M.CCC. LXXXVIII.

Mit Genehmigung und Privileg des Königs
(1788)

Vorbemerkung.

„Spaziergang oder Wegweiser durch die Gärten von Ermenonville“, Paris 1788. Eine zweite unveränderte Auflage erschien in Paris 1811.

Erstmals ins Deutsche übersetzt durch Christian Winter und Michael Seiler.

Es wurde um eine wortgetreue und zugleich sinngemäße Übersetzung gerungen.

Im Interesse einer Vergleichsmöglichkeit mit der französischen Vorlage wird die Seiteneinteilung beibehalten sowie deren Paginierung in der Kopfzeile (Ziffer in Klammern) angegeben. Die langen, durch Komma, Semikolon und Doppelpunkt gegliederten Satz-Reihungen des französischen Textes wurden übernommen. Deshalb war es manchmal im Interesse des Verständnisses nötig, den Satzgegenstand, abweichend von der Vorlage, zu wiederholen. Die im originalen Text den fremdsprachlichen Zitaten beigefügten Übersetzungen ins Französische sind häufig sehr frei übertragen. In dieser Form wurden sie übersetzt. Im Interesse der Worttreue wurde nicht versucht, Versmaß und Reime im Deutschen nachzubilden. Die Fußnoten des Originals wurden, wie dort, seitenweise nummeriert. Erläuterungen und Zusätze der Übersetzer wurden in eckige Klammern gesetzt. Aus der bei der Übersetzungsarbeit erforderlichen gründlichen Auseinandersetzung mit dem Text erwuchs die Überzeugung, dass dieser nicht, wie die Bibliothèque Nationale nachweist, aus der Feder von Girardins Sohn Stanislas stammt, sondern durch den Verleger Mérigot nach den Angaben der Parkführer, die ihn durch die Anlagen begleiteten, verfasst wurde.

Berlin im Januar 2007.

[3]

Nachricht.

In der Nacht vom 6. Dezember 1787 ist eine so große Menge Regen in Ermenonville gefallen, dass dadurch die Wassermenge des kleinen Sees beträchtlich stieg; der Deich ist an der Stelle der großen Kaskade gebrochen: diese Flut raste mit einer solchen Heftigkeit, dass sie die Felsen mit sich riss, im Vorhof mehrere Ausspülungen verursachte und die Kaskade der Schlossgräben fast gänzlich zerstörte.

Zu diesem Zeitpunkt war ein Teil der Beschreibung, wie sie heute vorliegt, fertig gestellt; man war der Meinung, daran nichts ändern zu müssen, da man vermutet, dass der H. von Gérardin mit seinem Werk so sehr verbunden ist, dass er die Gärten von Ermenonville so wieder herstellen lassen wird, wie sie vor dieser Überschwemmung waren.

[4]

Hinweis.

Die Kunst der Gärten, oder die, die Anmut der ländlichen Natur zu erhöhen, besteht einzig darin, malerische Bilder im Gelände zu schaffen nach den gleichen Regeln, die für die Leinwand gelten; diese beiden nachahmenden Künste erreichen das gleiche Ziel, indem sie die gleichen Prinzipien befolgen, die darin bestehen, eine angenehme Komposition durch Verteilung der Massen, der Flächen und der Bauwerke zu schaffen und darauf zu achten, sie durch ihre Form, ihren Stil und ihren Charakter in die Landschaft einzubinden. Wenn der Leser bedenkt, was ich soeben äußerte, wird er kaum erstaunt sein, häufig Fachbegriffe in diesem Werke anzutreffen; er wird verstehen, dass ich nicht darauf verzichten konnte, Begriffe aus der Kunst der Malerei anzuwenden, um die Wirkungen darzustellen.

Die Personen, die den Wunsch haben werden, in den Besitz der Zeichnungen der verschiedenen Ansichten der Gärten von Ermenonville dieses Werkes zu gelangen, sei es in großem, sei es in kleinem Format oder als kolorierte Exemplare, werden gebeten sich an Herrn Mérigot, Maler und Stecher, rue basse du Rempart, n° 13, zu wenden.

[5]

Spaziergang

oder

Wegweiser

durch die Gärten von Ermenonville,

ERMENONVILLE ist 12 Postmeilen [ca. 48 km] von Paris entfernt: um dorthin zu gelangen, folgt man der Straße nach *Compiègne* bis *Louvres*. Zwei Meilen hinter diesem Marktflecken, vor der 15. Meile, zeigt sich auf der rechten Seite ein gepflasterter Weg, den man nehmen muss; er führt nach *Morfontaine*: es fällt schwer, dort nicht zu halten, um die Gärten zu besehen, die sich seit einigen Jahren sehr zu ihrem Vorteil verändert haben.

Mehr als eine halbe Wegstunde oberhalb von *Morfontaine*, und kurze Zeit, nachdem man in den Wald eingetreten ist, findet man auf

der rechten Seite einen Wegweiser, auf dem *Straße nach Ermenonville* steht.¹ Diese Abkürzung von etwa einer halben Wegstunde ist sandig, jedoch zu allen Jahreszeiten befahrbar, sie führt an einer kleinen Hütte vorüber, die als *Jagd-Treff* dient. Dort befindet sich eine beschränkte Straße, an deren Eingang man liest: *Avenue des Schlosses von Ermenonville*. Dies ist keinesfalls eine von diesen langen und langweiligen Alleen, die von Beginn an nichts Anderes aufkommen lassen als den Wunsch, das Ende zu sehen; dies ist jedoch eine so angenehm durch den Forst geführte Straße, dass man sich ihrer Länge noch gar nicht bewusst geworden ist, wenn man am Eingang des Parks ankommt, wo die Verse des Horaz zu lesen sind:

Scriptorum chorus omnis amat nemus et fugit urbes.

Die Lieblinge der Musen lieben die Wälder und meiden die Städte.

1 Wenn man nicht den Schlüssel für die Schranken hat, muss man eine andere, weniger angenehme, aber kürzere Straße nehmen, wie im Folgenden angegeben.

Eine halbe Wegstunde von Morfontaine, nach einem sehr schnellen Abstieg, findet man einen Wegweiser mit der Aufschrift Weg nach Ermenonville: folgen Sie ihm, bis Sie die Abtei Saint-Sulpice erblicken, die man rechts liegen lassen muss; und nachdem man die Wälder begleitend eine Wiese überquert hat, tritt man in eine Waldstraße ein, die schnurgerade nach Ermenonville führt.

Kurz danach gelangt man auf einen geräumigen Platz, in dessen Mitte sich ein majestätischer Baum erhebt, und von dort geht man hinunter zu einer mit einer Schranke verschlossenen Brücke, wo sich zwei Inschriften finden, die das Wesen der Spazierwege von *Ermenonville* ankündigen; eine stammt von *Piron*¹ und die andere von *Montaigne*.

Schwindet, Orte der Pracht,
wo alles der Kunst geopfert wird,
Wo der Sand an Stelle der Gräser
überall den Blick betrübt:
Hier dagegen ist das anrührende
Bild der freundlichen Natur
in ihrer sanften Einfachheit
und von einer ruhigen Leichtigkeit.

Piron.

Es ist unbillig, dass die Kunst unserer großen und machtvollen Mutter Natur die Ehre streitig macht. Wir haben dermaßen die eigentliche Schönheit und die Reichtümer dieser Werke durch unsere Erfindungsgabe überdeckt, dass wir sie ganz und gar erstickt haben; es ist schon so, dass überall, wo ihre Reinheit strahlt, sie in bewundernswerter Weise unsere vergeblichen und leichtfertigen Unternehmungen beschämt.

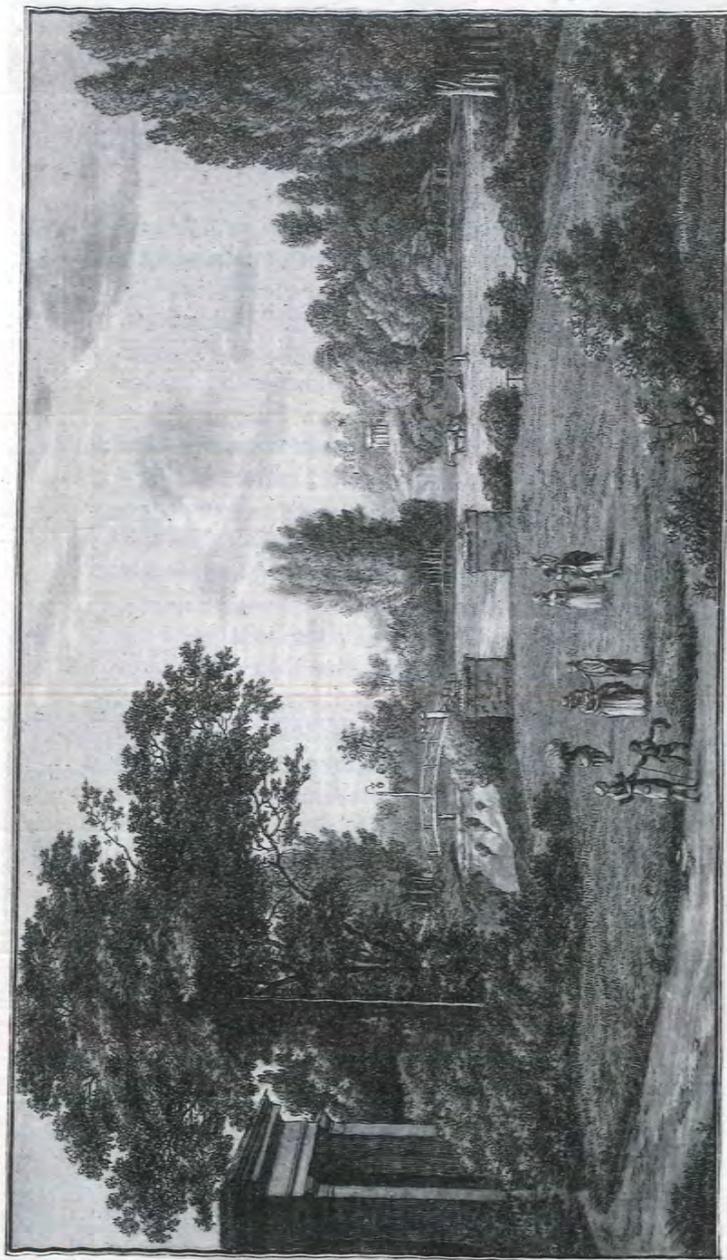
Montaigne.

Das Schloss, dessen sie beim Heraustrreten aus dem Wald ansichtig

1 Brief an Fräulein Chéré

werden, besteht aus einem beachtlichen Wohntrakt, mit dem zwei parallele Flügel verbunden sind: es hat weder den *ritterlichen* Charakter der gotischen Bauwerke noch die Zierlichkeit der modernen Parkgebäude. Herr von Gérardin hat es, so wie er es vorfand, belassen; er hat lediglich versucht, mittels der im Hof gepflanzten Bäume die Eintönigkeit seiner Linien zu brechen und die Schwere seiner Massen zu mindern. Wäre es ihm möglich gewesen, es umzubauen, hätte er ihm sicherlich den edlen, eleganten und malerischen Charakter gegeben, der dem wichtigsten Parkgebäude der Gärten von *Ermenonville* ansteht. Es liegt an der engsten Stelle eines Tales, das sich von Süden nach Norden erstreckt, im Osten durch die tonhaltigen Abhänge einer fruchtbaren Ebene und im Westen durch die sandigen Hänge des Waldes begrenzt.

Für den Besuch des Parks bedarf es keinerlei Erlaubnis des Eigentümers; die einzige Bedingung, die er stellt, ist, dass man seinen Namen bei der Anforderung eines Führers mitteilt; dies geschieht nicht aus Neugier, sondern damit nicht ohne sein Wissen ein berühmter Ausländer, ein fähiger Künstler oder ein ausgezeichnete Schriftsteller vorüberginge, dem seine Gärten selbst zu zeigen, ihm eine große Freude wäre. Man sollte vor dem Durchschreiten der Gärten sich zum Schloss begeben,



GRANDE VUE DU CÔTÉ DU MIDI

N.º 1.

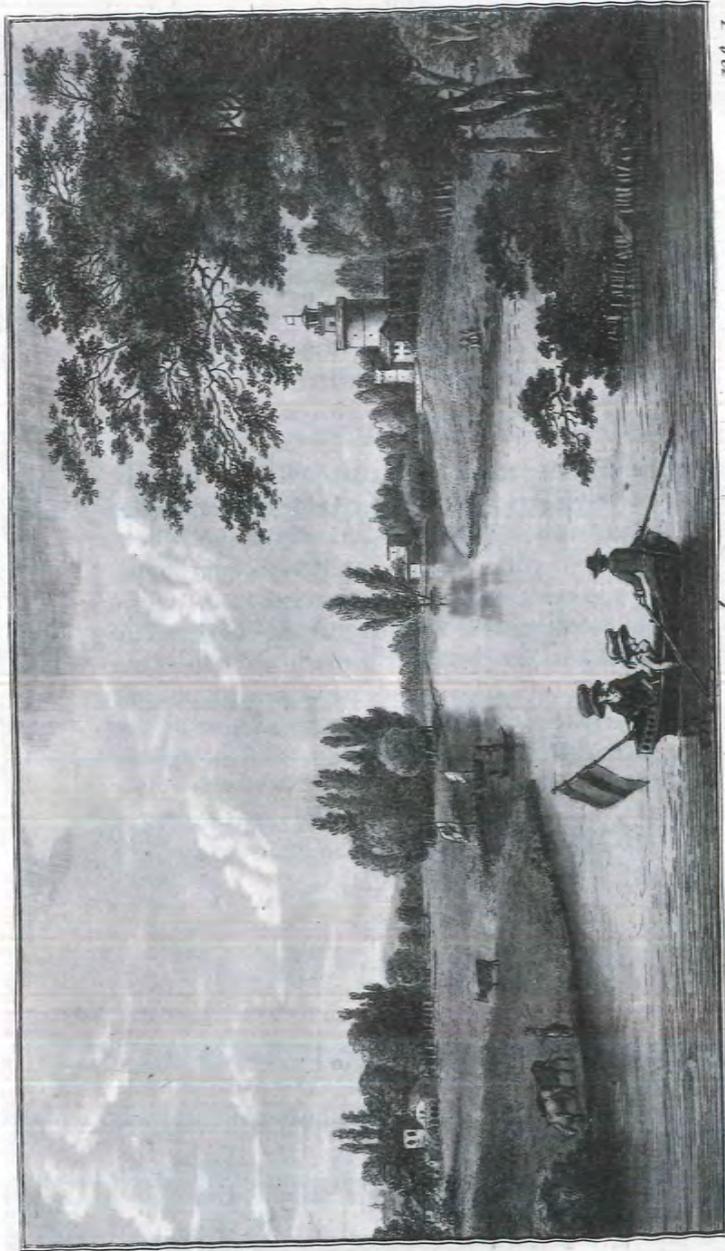
um das Ensemble des Parks von den zwei vom Hause ausgehenden Sichten zu erfassen. Die nach Süden bietet ein Gemälde, das in der Manier von Claude Lorrain komponiert ist: Man könnte glauben, dass dieser Künstler dafür die Flächen- und Massenverteilung entworfen habe: Diese anmutige Komposition ist immer durch eine Anzahl von Passanten und Zugvieh belebt, die unablässig über die Brücke und die Dorfstraße ziehen.

Den Formen des Geländes wurde so glücklich gefolgt, dass man sich kaum vorstellen kann, dass die Gegend nicht immer die gleiche geblieben und dass sie gänzlich ein Werk der Kunst sei. Es ist indes nur wenige Jahre her, dass Bauwerke einen rechteckigen Hof umgaben, den man nur durch ein Eisengitter betreten konnte. Ein gotisches Tor, flankiert von Türmchen, an die sich zinnenbewehrte Mauern anschlossen, verteidigte den Zugang zum Schloss: Die Dorfstraße war zwischen diesen Mauern und denen, die als Umwallung der Gemüsegärten dienten, eingeschlossen. Jenseits von diesen beherrschte ein Teichdamm von 60 Toisen [= 116,94 m] Länge, bepflanzt mit Linden, die eine regelmäßige Promenade bildeten, die Breite des Talgrundes: In der Mitte dieses Damms befand sich eine große Treppe aus Hausteinen, die zu den Gemüsegärten, die durch verschiedene Kanäle geteilt waren, hinabführte.

Diese symmetrischen Formen verschwanden ohne Aufschub, als Herr von Gérardin Herr auf Ermenonville wurde.

Bald wurden die Festungsmauern niedergelegt und der Wald freigestellt. Um seine Wipfellinie zu brechen, hat man auf einer vor dem Walde liegenden Anhöhe einen Tempel nach dem Vorbild des Tempels von Tivoli erbaut; die große Steintreppe hat einem Wassersturz Platz gemacht; er bildet einen Fluss, der als Kaskade in die Gräben des Schlosses stürzt: Die Kanäle wurden zugeschüttet, die Gemüsegärten beseitigt; ein lieblicher Rasen ersetzt sie; der Damm ist durch Pflanzungen, die die Eintönigkeit seiner Gestalt brechen und sich mit den Pflanzen des Waldes verbinden, maskiert. Eine Holzbrücke stellt die Verbindung zwischen den beiden völlig unsichtbaren Teilen des Dorfes her. Das Eisengitter ist entfernt; der Hof und der Vorhof sind vom Pflaster befreit; eine Rasenfläche verbindet sie mit der Landschaft, zu der sie gehören: Sträucher und Blumen machen aus dem Hof einen lieblichen Garten und auf dem grünen Teppich, der sich in der Mitte ausbreitet, hat eine Ulmen-Gruppe, die der Landschaft als Repoussoir dient, gepflanzt: So hat man erlebt, wie der allertristeste Aufenthalt sich in ein köstliches Gemälde verwandelt hat. Wenn das Genie befiehlt, gehorcht die Natur.

Von demselben Salon, in dem man steht, um die Sicht nach



VUE DU COTÉ DU NORD.

N. I.

Süden zu genießen, entdecken Sie mit der Wendung der Augen nach der Nordseite einen schönen Fluss, der sich auf einer weiten Wiese dahinschlängelt: Dieses Bild bildet einen kräftigen Kontrast zu dem vorherigen; es trägt einen melancholischen und sanften Charakter in sich. Während die Südseite zur Wirkung der glänzenden Strahlen der aufgehenden Sonne bedarf, braucht es im Gegenteil zur Verschönerung der Nordseite der abgeschwächten Strahlen der untergehenden Sonne. Es wäre sehr schwer, eine Wahl zwischen diesen beiden Aspekten zu treffen. Ich weiß, dass das Bild nach Süden den Künstlern besser gefallen muss; denn seine Komposition ist reicher, die Farbe vielfältiger, die Szenerie lebhafter; allerdings glaube ich, dass der Empfindsame dem Bild nach Norden den Vorzug geben wird; dort herrscht ständig diese zauberische Ruhe, die die Seele so tief erfreut; sie kann sich hier an lieblichen Erinnerungen, sanften Vorstellungen laben, sich hier in liebenswerten Gedankenspielen wiegen, auf der Südseite hingegen wäre sie immer zerstreut durch den Lärm der Kaskaden, durch die Bewegtheit der Landschaft und würde letztlich an einer Situation ermüden, die ihr nicht gestattet, sich den Gefühlen zu widmen, die sie empfindet.

Sich das [ursprüngliche] Bild nach Norden zu vergegenwärtigen, war weniger schwer, aber seine Situation war noch weniger reizvoll: Ein Sumpf füllte das Tal in seiner gesamten

Ausdehnung bis zum Fuß der sandigen Höhen an der Sonnenaufgangsseite; die linke Seite war vollständig bewaldet; dem Schloss gegenüber sah man vier kleine Rechtecke umgeben, von kugelig geschnittenen Bäumen, und in der Mitte dieses Parterres ein Becken mit einem Springstrahl: So sah die Nordseite aus, bevor die Axt die ganze linke Seite lichtete und den Turm und die Höhe des Mont Epiloy, dessen dunstige Farbe und Entfernung dem Bild eine große Tiefe verleihen, freilegte.

Der im Süden durch den Wassersturz erzeugte Fluss stürzt sich in Kaskaden in die Schlossgräben und teilt sich, um dieses zu umströmen, in zwei Arme, die sich vor der Nordfront wieder vereinigen; von dort in seinem über die Wiese sich windenden Lauf umspült er mehrere Inseln: Auf dem höchsten Punkt der einen von ihnen steht ein gotisches Bauwerk, überragt von einem alten Turm in einem guten Stil. Diese Parkarchitektur rückt durch ihre Form und Masse die Hintergründe in den Blickpunkt. An der Stelle, die der fernste Punkt des Flusses zu sein scheint, hat man eine Mühle in der Art, wie man sie in Italien antrifft, erbaut. Vor den Gehölzen zur Linken bemerkt man einen hübschen Weiler, der sich angenehm durch die Bäume hindurch abzeichnet. Der Glockenturm der Abtei von Chaalis erhebt sich darüber und scheint ein Teil dieser Partie zu sein, obgleich er davon weit entfernt steht.

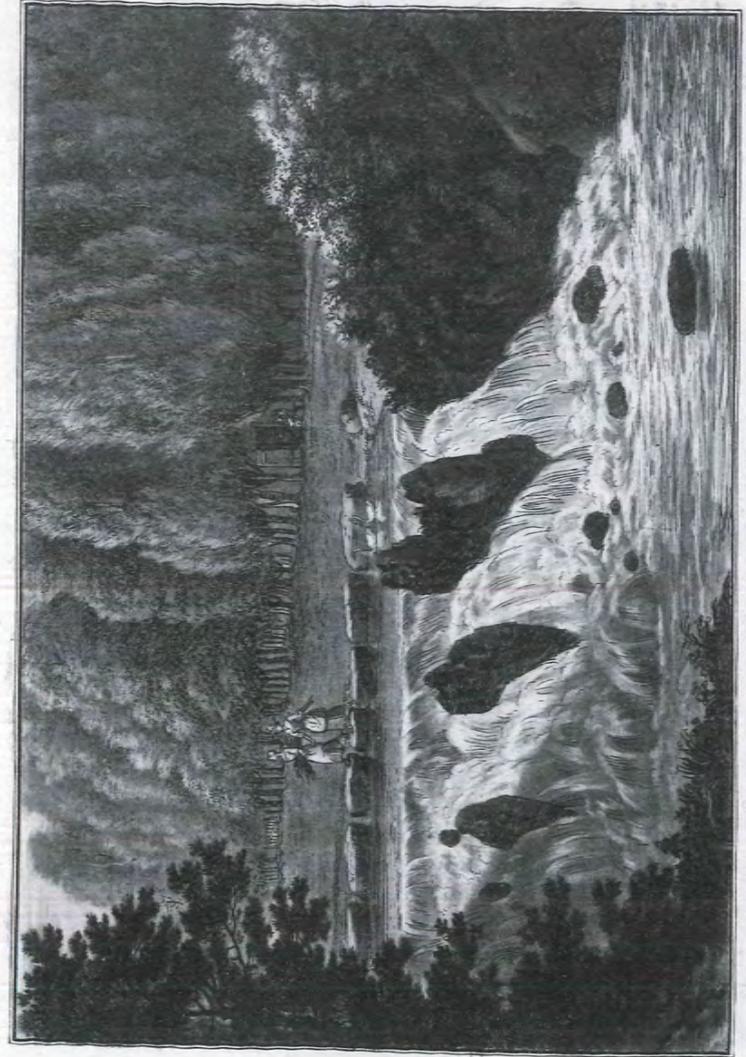
Was über die Komposition des Bildes der Nordseite Beachtung verdient, ist die kunstvolle Art, mit der es mit dem Land verbunden ist: Man könnte meinen, dass dieses gänzlich im Eigentum des Herrn von Ermenonville sei: Die große Kunst ist tatsächlich, sich durch die Anordnung der Massen und Flächen sozusagen den Besitz seiner Nachbarn anzueignen.

Selbst in England hat man nie daran gedacht, ein Parkbild zu entwerfen, das für den Blick vom Haus aus gemacht ist. Herr de Gérardin, der keinesfalls versucht hat, in seinen Kompositionen die englische Manier nachzuahmen, ist der erste, der sich mit dem Ensemble beschäftigt hat, und er ist es auch, der in Frankreich zuerst das Beispiel der Landschaftsverschönerung gegeben hat und der diese Kunst in Grundsätzen in seinem exzellenten Werk über die Gärten zusammengefaßt hat. Unter den zahlreichen Nachahmungen, für die Ermenonville als Vorbild gedient hat, kenne ich nur Lusancy, wo man versucht hat, ein Parkbild für das Haus zu komponieren, und wo man die Feldflur in den Garten und den Garten in die Feldflur gebracht hat. Es wird indes niemals gelingen, etwas Gutes, Edles, Großes in der pittoresken Manier zu vollbringen, wenn man nicht zuerst damit beginnt, über das Ensemble nachzudenken. Das ist die Grundlage

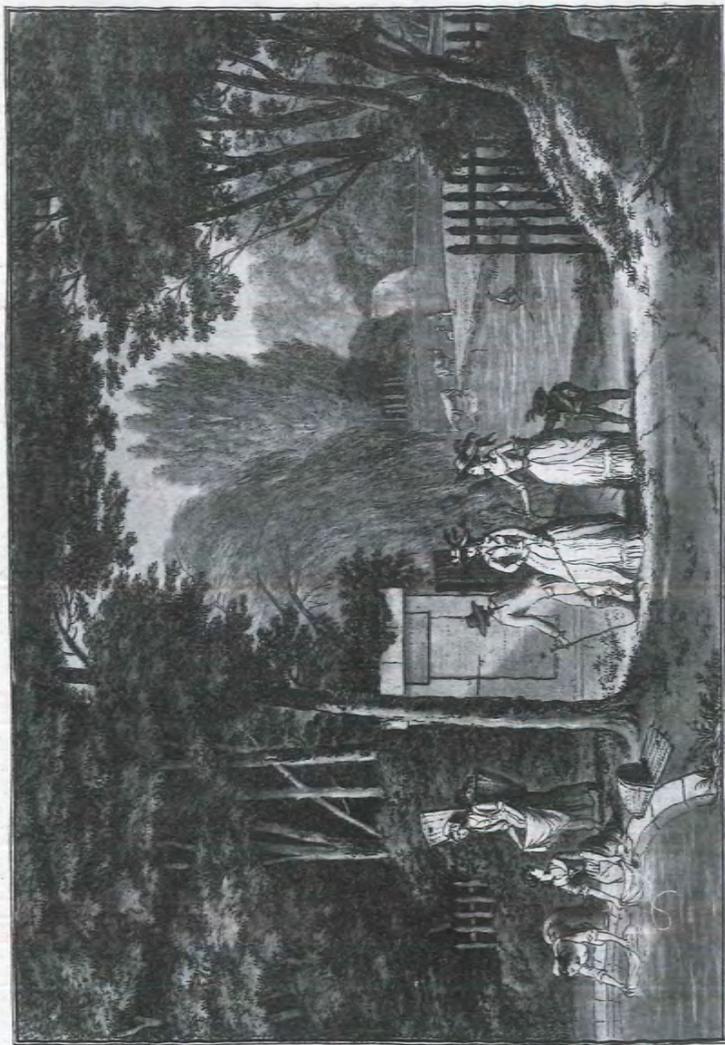
jeder guten Komposition. Ist das Ensemble gut angelegt, entstehen sozusagen die Einzelheiten von selbst. Das ist das Grundprinzip, das man niemals verlassen sollte, und dem man alle Anmut der Gärten von Ermenonville, die wir nun besichtigen wollen, verdankt.

Um die Promenade zu beginnen, nachdem man die Brücke auf der rechten Seite der Terrasse des Schlosses herabgestiegen ist, nehmen Sie den Pfad, der nach Süden zur Sicht auf die Kaskade zurückführt, bei der die Wasser, geteilt durch die Felsmassen, die sich ihrem Lauf entgegenstellen, sich vom Hintergrund des Waldes abheben und einen schönen Effekt machen. Man verläßt die Einfriedung des Schlosses durch eine Schranke, die mit einem der Eingangspavillons verbunden ist: Dieser wird für immer berühmt bleiben; es ist der, den J.-J. Rousseau bewohnte und hier hat er seine Lebensbahn beendet. Die großen Pappeln, die man auf der anderen Seite der Strasse sieht, beschatten ein Becken, das durch den Dorfbrunnen gebildet wird. Auf einem Postament liest man diese zwei Inschriften:

Der Garten, die Lebensart, die Gebräuche
Können englisch, französisch, chinesisches sein;
Die Gewässer, die Wiesen und die Wälder,
Die Natur und die Landschaft
Sind aus allen Zeiten, aus allen Ländern:



CASCADE A COTÉ DU CHATEAU



L'ENTRÉE DU JARDIN.

3

[15]

Darum werden an diesem naturhaften Ort
Alle Menschen Freunde sein
Und alle Sprachen anerkannt.

Hier beginnt der Rundgang durch
Einen anmutigen und ländlichen Aufenthalt;
Ein jeder kann nach seinem Gefallen
im Laufe seines Lebens
an jedem Meilenstein
weitergehen oder halten
nach Bestimmung oder Laune,
mag ein jeder vorwärts stürmen;
Aber um niemals in
den Abgrund des Wahns zu stürzen
ist gut zu tun, oder sich zur rechten Zeit
zurückzuhalten, das einzige Mittel.

Hier ist der Eingang des Parks, von dem ich Ihnen eine Vorstellung zu vermitteln versuchen werde. Mir ist bewusst, wie unzureichend für eine Beschreibung die Worte sind; mit ihrer Hilfe kann man keinesfalls die genaue Gestalt eines Landes kennenlernen, und immer sind die Beschreibungen zu umfangreich oder zu knapp zu dem, was man darlegen will; daher muß man, um Landschaften zu schildern, auf die Zeichnung zurückgreifen: Auch ich werde sie nutzen, um einige der interessantesten Gegenden dieser Gärten vorzustellen. An einem Ort, an dem der Geschmack überall die Verschönerung der Natur geleitet und ebenso verschiedenartige wie malerische Bilder

geschaffen hat, war es allerdings das Schwierigste, eine Auswahl zu treffen, um ein Werk, dessen Ziel es ist, denjenigen als Führer zu dienen, die seine Promenaden durchwandern, nicht zu umfangreich werden zu lassen; jedoch setzen wir unsere Promenade fort.

Der schattige Pfad, der dem Lauf des Flusses folgt, führt zu einer mit Kletterpflanzen jeder Art ausgekleideten Grotte; diese tragen dazu bei, ihr ein Aussehen hohen Alters zu geben; zwischen mehreren Felswölbungen sieht man die Kaskade, die die dunkle Farbe der Grotte noch heller erscheinen lässt. Von der Moosbank her muss man diesen Wassereffekt genießen, der den Augen wohl tut und die Seele in eine sanfte und zarte Melancholie versetzt. Ihnen gegenüber in einer Nebenhöhle gewahren Sie diese dem Dichter Shenstone nachgedichtete Inschrift:

Wir Feen und freundlichen Najaden
Haben hier unser Lager aufgeschlagen:
Wir erfreuen uns am Tosen dieser Kaskaden,
Doch sieht kein Sterblicher uns an hellichten Tagen:
Nur wenn Diana, verliebt, kommt
Sich im Kristall dieser Fluten zu betrachten,
Vermeinte ein Dichter in wonnigem Taumel unsere Reize
Mit flüchtigem Blicke durch das Röhricht zu erspähen.
Oh ihr, die ihr diese ländlichen Wiesen besucht,
Wollt ihr euch des süßesten Geschickes erfreuen?
So habet niemals andere, als süße Phantasien
Und einfältig, wie wir, seien eure Herzen.



CASCADE SOUS LA GROTTTE.



LE PETIT LAC

Willkommen dann in unseren heiteren Hainen,
 Wo die Liebe euch mit Gunst überhäufen möge.
 Aber verflucht seien die unempfindsamen Herzen
 Derer, die mit wildem Ungestüm unsere zarten Ge-
 sträuche
 Und unsere niedlichen Blumen brechen würden.

Man müsste sicher sehr unhöflich sein, wenn man sich nicht nach einer so holden Mahnung richten würde.

Eine zwischen den Gewölben und den Felsen kunstgerecht angelegte Treppe zeigt den Ausgang aus der Grotte. Beim Verlassen dieses dunklen und zurückgezogenen Aufenthaltes ist man auf das Angenehmste überrascht, sich an den Ufern eines Sees wieder zu finden, der keine anderen Grenzen, als die des Tales zu haben scheint.

Das prachtvolle Amphitheater des Waldes schließt sich im Westen; im Osten senkt sich ein begrünter Hügel, bepflanzt mit Walnussbäumen, unmerklich zum Rand des Wassers hinab, dessen Ende sich zwischen den verschiedenartigsten Pflanzungen verliert, vor denen sich die Pappelinsel abhebt, auf der man das Grab Rousseaus undeutlich erkennt: Dieses Monument steigert die Anmut dieser herrlichen Landschaft und ist, da es völlig unerwartet war, in seiner Wirkung um so stärker.

Über der Grotte hat man diesen Vers Vergils eingemeißelt:

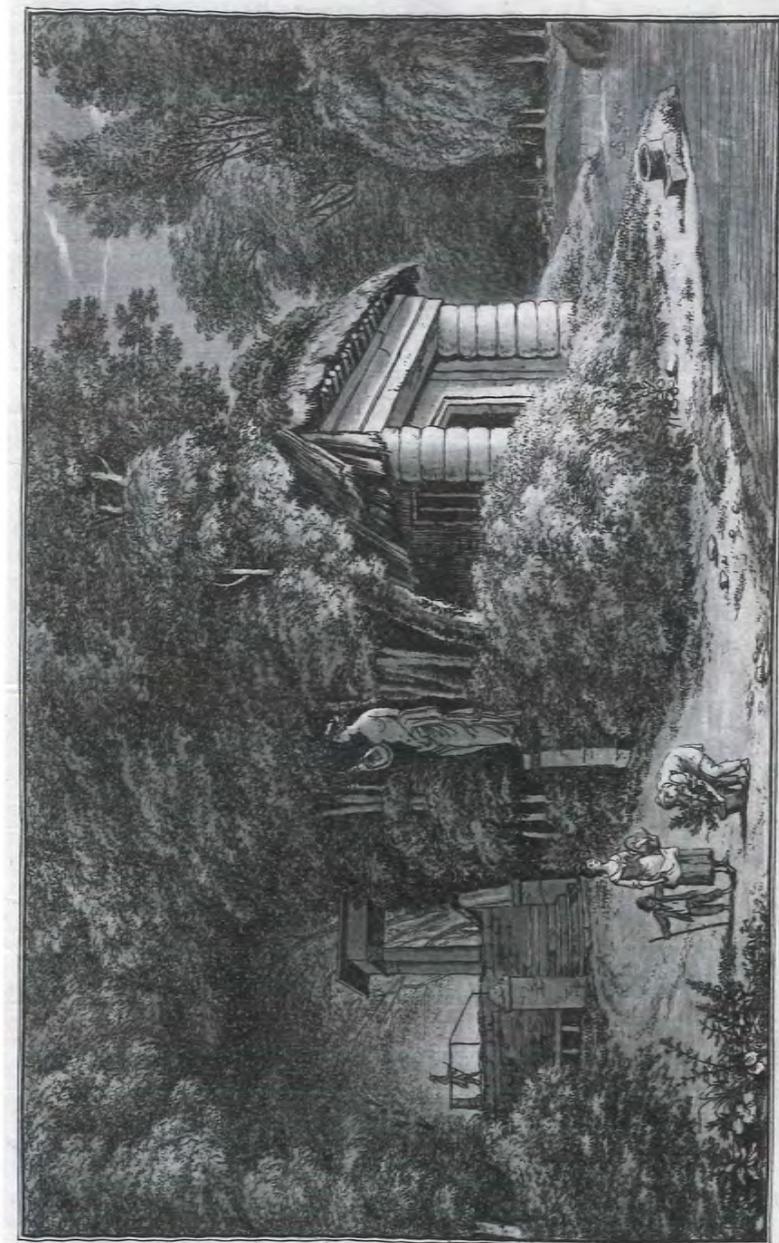
Speluncae viviquè lacus, hic frigida Tempe.

Grotten, Seen lebendigen Wassers, und die Frische des Tales von Tempe.

Die Wasser, die aus dem See kommen, um die Kaskade zu versorgen, bilden einen Wasserlauf, den man mit Hilfe einiger Steine überquert: Der Rest des mit feinem Gras bedeckten Damms bietet eine sehr angenehme Promenade, die sich unter einer Bogenhalle von Linden verliert; es sind die einzigen, die man von der großen Allee, die früher die ganze Länge des Damms beherrschte, übrig gelassen hat: Am Ende dieser Perspektive scheinen zwei Säulen, die ein Peristyl tragen, den Eingang eines Tempels anzudeuten.: Die Majestät der grünen Arkade macht diesen Anblick imposant.

Nehmen Sie, statt Ihren Weg gerade fortzusetzen, auf der Rechten einen kleinen Pfad, der durch die Felsen hindurch angelegt ist; er führt an den Fuß der Kaskade zu einem Blickpunkt zurück, von dem aus sie einen äußerst reizvollen Effekt macht.¹

1 Die Felsen in der Nähe der Kaskade machen so sehr den Eindruck, als seien sie immer schon dort gewesen, dass ich meinem Führer sage, dass Herr von Gérardin Glück gehabt hat, sie dort angetroffen zu haben. – Er hat sie dort hinbringen lassen. – Wie war das möglich? – Durch ein sehr einfaches Mittel: Es besteht darin, im Lande Felsen, deren Formen glücklich und malerisch sind, zu suchen, sie anschließend, um den Transport zu erleichtern, in genügend kleine Brocken zerschlagen zu lassen, sie zu nummerieren und sie am Bauplatz in der gleichen Reihenfolge zusammensetzen zu lassen. Man verstopft danach die Bruchstellen mit



Der Pfad drängt danach durch dicht belaubte Bäume, die sich gewölbeartig zusammenneigen. Man folgt der Windung des Flusses unter dem verschlungenen Gezweig hindurch; diese gewundene und dunkle Allee führt zu einer im italienischen Geschmack angelegten Örtlichkeit, sie gibt ein vollkommenes und gut zusammengestelltes Gemälde in der Manier von Robert wieder.

Oberhalb der Treppe angelangt, anstatt der gewölbten, regelmäßigen Allee zu folgen, gehen Sie in ein Gebäude, dessen Eingang sich durch zwei Säulen ankündigt; sie tragen einen Portikus und verleihen einer Parkarchitektur, die früher eine Mühle war, Besonderheit. Aus dem Erdgeschoss hat man eine Brauerei gemacht, über welcher ein großer Saal mit einer anschließenden Holzbrücke liegt; man muss sie überqueren, um in den Wald zurück zu gelangen, wo sich der Weg in halber Höhe einige Zeit auf unebenem und schwierigerem Gelände hält;

Moos. ... Ich wundere mich, dass man dieses so einfache wie wenig kostspielige Verfahren anderswo nicht auch angewandt hat, statt mit großen Kosten regelrecht unregelmäßige Formen schneiden zu lassen und nur Steinblöcke zu präsentieren, die nimmermehr Felsen imitieren. Jedoch war Herr von Gérardin sein eigener Architekt...

dann führt er plötzlich in eine tiefe Höhlung hinab, deren höhere Ränder mit Gehölz und überhängenden Felsen bekrönt sind. Unter einem dieser mit Moos und Efeu bedeckten Felsen, ist ein finsterner Rücksprung, der der Meditation durch die folgenden Inschrift geweiht ist.

Between the gloomy forest, there studios let me sit,
And hold high converse with the mighty dead.

„Im Schatten der Wälder liebe ich auszuruhen und zu meditieren in erhabener Zwiesprache mit den großen Toten.“

Mit dem Verlassen dieses Rückzugsortes geht der Anblick der stillen Wasser, die ihn umspülen, verloren.

Der Weg setzt sich fort zwischen Unterholz, durchsetzt mit Hochwald, und führt zu einem Wetterschutz unter der Höhlung eines Felsens, mit dem man auf die berühmte Grotte der Dido anspielt.

Showers make' em both get under the cliff or grove
Thunder they hear no more but only the sweet love.

„Das Gewitter ließ sie beide unter die Höhlung eines Felsens treten; sie hörten den Donner nicht mehr, sondern allein die Stimme der zärtlichen Liebe.“

Man entfernt sich von dieser vermeintlichen Grotte, die nicht tief genug ist, um der Liebe den Schleier des Mysteriums zu bieten und die Inschrift zu rechtfertigen. Der Weg setzt sich unter den

Bäumen des Hochwaldes fort und führt an eine Stelle, wo der Fluss, von Felsen eingeengt, nur noch einen schnellen Bach bildet: Das so sanfte Rauschen seiner kleinen Kaskaden verleiht der Frische dieses Aufenthaltes einen zusätzlichen Zauber: In der Mitte des Baches erhebt sich auf einer Felsunterlage ein viereckiger Stein mit dieser Inschrift:

Fließe, lieber Bach, unter diesem dichten Laub;
Dein Rauschen verzaubert die Sinne und rührt das Herz:
Fließe, lieber Bach; denn dein Lauf ist das Abbild
Eines schönen, im Glück verbrachten Tages.

Zwischen den Bäumen, die den Flusslauf schatten, erblickt man einen Altar von runder Form; um jedoch diese köstliche Örtlichkeit zu genießen, in die *Gesner* die Szene einer Idylle gesetzt hätte, muss man sich auf einen Felsen am Ufer des Baches niedersetzen; der Felsen wird von einer Erlengruppe gestützt, die als Lehne dient: Dort ist es, wo Rousseau von seinem Spaziergang müde geworden, mitten an einem schönen Sommertage ausruhte. Die Einsamkeit der Wälder, das melodische Murmeln der Wasser, die zauberhafte Ruhe in den Gehölzen versenkten ihn in eine sanfte Melancholie. Bald verschwand aus seiner Vorstellungswelt das durch seine Berühmtheit hervorgerufene Unglück; er erinnerte sich nur noch

der glücklichen Zeiten, in denen Frau von Warens allein sein Herz erfüllte. Zurückgekehrt aus diesem wonnevollen Zustand, der das Glück wäre, dauerte er für immer, noch mit von den süßen Chimären erhitzter Seele, nähert er sich mit schwankendem Schritt dem Altar; er trifft dort auf diese Verse Voltaires:

Man muss denken, sonst wird der Mensch
Trotz seiner Seele, ein wahres Arbeitspferd:
Man muss lieben, das ist es, was uns erhält;
Wer nichts liebt, verdient nicht Mensch zu sein.

Noch bewegt durch das eben Erfahrene, nimmt er einen Stift und schreibt: *Der Träumerei*. Alle Äußerungen dieses großen Menschen verdienten, in Stein geschlagen zu werden. Die Verse von Voltaire sind gelöscht und der Meißel verewigt diese Inschrift, welche so treffend den Geist dieses Ortes beschreibt. Auf der anderen Seite des Altars liest man:

*Questo seggio ombroso e fosco
Per i Poeti, Amanti, e Filosofi.*

Die dichten Schatten, die diesen Aufenthalt erfüllen behagen den Dichtern, den Liebenden, den Philosophen.

Der Fluss nimmt wieder einen ruhigeren Lauf; der Weg wird durch den Hang auf der rechten Seite, der zwischen sich und dem Fluss nur den Raum für den Pfad lässt, eingeengt: Haselsträucher schlagen über diesem Gang zusammen und bilden einen Laubengang:



L'AUTEL DE LA REVERIE.

7



L'HERMITAGE

n.º 8.

Diese angenehme Promenade führt Sie zu der Stelle, wo das Tal sich ein wenig weitet.

Gegenüber, auf einer steilen Anhöhe hat man inmitten des Waldes eine Eremitage erbaut: Niemals wurde für einen dem Rückzug und der Einsamkeit geweihten Ort die Lage günstiger und besser gewählt.

Lassen Sie zur Rechten den Pfad, der zur Eremitage hinaufführt, liegen: der, der die Brücke überquert, führt Sie an das Ufer des Sees gegenüber der Pappelinsel; jedoch sollte man erst ein wenig weiter, *bei der Bank der Familienmütter*, Halt machen, um dieses Bild in seiner Gesamtheit zu erfassen.

Man kann sich nicht eines Gefühls der Verehrung erwehren angesichts des Grabes von J.-J. in der Mitte der Pappeln. Dieses Denkmal verleiht der ganzen Landschaft eine große Würde. Welches empfindsame Herz könnte sich einiger Tränen zum Gedenken an einen Mann, dessen Schriften ihm so entzückende Augenblicke brachten, erwehren? Diejenigen, die, wie ich, das Glück hatten, J.-J. Rousseau zu kennen, schulden ihm derer sehr viel mehr. Es war unmöglich, diesem guten, so lieben und vor allem so sensiblen Menschen nicht zärtlich zugetan zu sein. Aber ich merke, ich muss aufhören: Ich habe dem Publikum einen *Wegweiser* für Ermenonville versprochen und keinesfalls die Darstellung von Gefühlen der Anhänglichkeit und der Begeisterung, die sich in meinem Herzen bei



L'ISLE DES PEUPLIERS

n.º 9

allem, was die Erinnerung an einen Menschen erneuert, den ich so oft beweint habe.

Die Frische, die Vielfalt des Kolorits, die lebhaften Sonnenstrahlen, das Zwitschern der Vögel geben der Natur am Tage eine fröhliche Stimmung, die zu diesem Bild gar nicht passt: Man würde die Natur lieber in Trauer sehen nach dem Verlust ihres sie Liebenden. Wenn Sie allen Zauber dieses Ortes genießen wollen, dann kommen Sie, um ihn in der Stille einer schönen Nacht zu betrachten. Schauen Sie den Mond, der hinter dem Amphitheater des Waldes aufsteigt; sein fahles und silbriges Licht erhellt das Denkmal und spiegelt sich in dem ruhigen und klaren Wasser des Sees; diese so sanfte Helligkeit vereint sich mit der Stille der gesamten Natur und macht Sie für eine tiefe Meditation empfänglich. An Euch, Freunde Rousseaus, an Euch wende ich mich; Ihr allein könnt den ergreifenden Zauber einer derartigen Stimmung wahrnehmen. An diesem einsamen Ort kann Euch nichts von dem Objekt eurer Liebe ablenken: Ihr seht ihn; er ist dort. Lasset, lasset Eure Tränen fließen, niemals werdet Ihr köstlichere und verdienstvollere vergießen.

Diese vier Verse sind in die Bank der Familienmütter gemeißelt:

Von der Mutter zum Kinde

zurück gab er die Zärtlichkeit,
Vom Kinde zur Mutter
zurück gab er die Liebkosungen;
Er war der Wohltäter des
Menschen bei seiner Geburt,
Und machte ihn freier,
auf dass er besser würde.

Auf einem großen Stein, der am Fuß einer benachbarten Weide ruht, finden Sie folgende Inschrift:

Dort, in diesem schlichten Grab unter den Pappeln,
die die sanften Wellen umspülen,
sind die sterblichen Reste von Jean-Jacques Rousseau.
Das ewige Denkmal jedoch seines Geistes
hat dieser so gute Mensch, der ganz Gefühl war,
in allen empfindsamen Herzen begründet.

Da es niemand mehr erlaubt ist, sich dem Monument zu nähern, will ich eine umso genauere Beschreibung geben.¹

1 Herr von Gérardin ließ früher jedem die Freiheit, auf die Pappelninsel zu gehen. Bald jedoch missbrauchte man diese, um Scheußlichkeiten auf das Grab zu schreiben; man hat sogar versucht, die Skulpturen zu beschädigen. Von da an untersagte er den Fremdenführern, auf die Insel zu gehen. Es vergeht keine Woche, wo man nicht aufgebrochene Gitter instand setzen muss, oder wo man Leute dabei überrascht, die aus reiner Lust Böses zu tun, sich mit Zerstörungen amüsieren: Das könnte Herrn von Gérardin zwingen, dem Publikum, das die Orte die seinem Schutz anvertraut sind, nicht respektiert, den Zutritt zu seinen Gärten zu verbieten.

Der Kupferstich¹ wird eine klare Vorstellung davon bieten; man hat in der Gestaltung die ganze Reinheit der Antike bewahrt. Den Entwurf verdankt man H. Robert, die Bildhauerarbeiten wurden von *Le Sueur* ausgeführt und machen diesem jungen Künstler viel Ehre; man entdeckt dort unterdes einige leichte Fehler, die er sicherlich ausmerzen wird. Die Italienreise, die er nach der Vollendung dieses Werkes unternommen hat, wird sicher dazu beigetragen haben, seinen Geschmack und sein Talent durch die Versenkung in die Meisterwerke der Antike und beim Studium der großen Meister zu vervollkommen.

Auf der Seite, die nach Süden weist, sieht man ein Basrelief, das eine am Fuße einer Palme, dem Symbol der Fruchtbarkeit, sitzenden Frau zeigt: sie stützt mit einer Hand ihren Sohn, den sie stillt, und die andere hält das Buch *Émile*. Hinter ihr ist eine Gruppe von Frauen, die ein Blumen- und Fruchtopfer an einem Altar darbringt, der vor einer

1 Er ist kopiert nach dem Stich von Godefroy, nach der Zeichnung von Gandat. Man muss diesem Künstler zubilligen, dass man es nicht hätte besser machen können. Dieser junge Mann hat wahrhaftig die Liebe zur Malerei und widmet sich gänzlich dem Studium seiner Kunst; mit Sicherheit können wir vorausagen, dass er nach seiner Rückkehr aus Italien einer unserer besten Landschaftsmaler sein wird.



LE TOMBEAU DE J. JACQUES n.º 10.

Statue der Natur errichtet ist. In einer Ecke erblickt man ein Kind, das Feuer an das Wickelzeug und die Gängelbänder der frühen Kindheit legt, während andere umher springen und mit einer phrygischen Mütze, dem Symbol der Freiheit, spielen. Die zwei Pilaster zu Seiten des Basreliefs sind mit zwei mit ihren Attributen versehenen Figuren geschmückt; die eine, die Liebe vorstellend, die andere die Beredsamkeit. Der Wahlspruch, den Rousseau durch seine Schriften verwirklicht hat, ist im Giebeldreieck in der Mitte eines Kranzes angebracht.

Vitam impendere vero

Auf der Nordseite ist geschrieben:
Hier ruht der Mensch der Natur und der Wahrheit.

Auf den korrespondierenden Pilastern sieht man die Natur, dargestellt durch eine kinderstillende Mutter; die Wahrheit, durch eine nackte Frau, die eine Fackel trägt; Tränenkrüge sind auf den beiden kleinen Seiten eingemeißelt: Im Giebeldreieck dieser Seite hauchen zwei Tauben auf rauchenden und gesenkten Fackeln zu Füßen einer Urne ihr Leben aus. Dergestalt und mit allen Einzelheiten ist das Monument, das die Asche Rousseaus birgt.

Nicht ohne Schmerz verlassen Sie *die Bank der Familienmütter*, um den Spaziergang fortzusetzen; er führt zwischen Weiden hindurch, die

gar nicht verstümmelt sind, anders als die, die man für gewöhnlich am Ufer der Flüsse antrifft. Unter ihnen sieht man einen ebenso frischen und ebenso schönen Rasen wie den in England;¹ er erstreckt sich bis zur Brücke,² die Sie am äußersten Ende des Sees antreffen; von dort muss man ihn noch einmal von einem Blickpunkt her betrachten, von dem er von extrem angenehmer Wirkung ist; Sie werden auf der Spitze einer Insel, die sich ins Wasser vorschiebt, ein kleines Denkmal bemerken, das zum Teil von Büschen verdeckt ist; es trägt diese Inschrift: [in originaler deutscher Fassung]:

Hier liegt Georg-Friedrich Mayer, aus Strasburg gebürtig, er war ein geschickter mahler und ein redlicher mann.

- 1 Er ist von dem schottischen Gärtner, der den Gärten von Ermenonville vorsteht, ausgesät worden, und er beweist, dass, wenn man die notwendige Unterhaltspflege dem Rasen in feuchtem und frischem Gelände angedeihen ließe, er in Frankreich so gut wie in England wäre.
- 2 Bevor man an dieser Brücke ankommt, findet man einen Pfad, der sich nach rechts wendet und der an einem Obelisk vorbeiführt, um danach in den Wald einzudringen. Ich rate allen, die kommen, Ermenonville zu besichtigen, ihm zu folgen: Die Überschwemmung vom 16. Dezember 1787 hat die Arkadische Wiese derartig in Mitleidenschaft gezogen, dass der Spaziergang darauf fast unmöglich ist.

Der kleine Fluss, der sich zeigt, lädt ein, seinem Lauf zu folgen; er wird von Weiden beschattet, unter denen der öffentliche Weg von *Ver* nach *Ermenonville* verläuft: dieser ist es, den man einschlägt, um den Spaziergang entlang der Wiese fortzusetzen. Bald werden wir ländliche Szenen erblicken, die uns in die lieblichen Dichtungen der Frühzeit zurückversetzen werden. Die Bilder der arkadischen Wiese werden alle diesen einfachen und ländlichen Charakter haben, so sehr passend für Orte, von denen man annimmt, dass sie von *guten Menschen* bewohnt gewesen sind. Der Bach, den Sie begleiten, misst nicht mehr als sechs Fuß in der Breite und drei in der Tiefe. Diese geringe Wassermenge hat man sehr vorteilhaft genutzt, um daraus Seen, Kaskaden sowie den Fluss in den Gärten von Ermenonville zu gestalten: Er nennt sich die *Nonette*. Nachdem sie als Quelle in dem Dorf *Ver* entsprungen ist, fließt sie nach *Ermenonville*, *Chaaalis*, *Fontaine*, *Senlis* hinab und bildet schliesslich die schönen Gewässer, die dazu beitragen, aus *Chantilly* einen zauberhaften Aufenthalt zu machen: Sie mündet dann in die Oise. In ihrem Lauf bewässern nur wenige Flüsse angenehmere Orte.

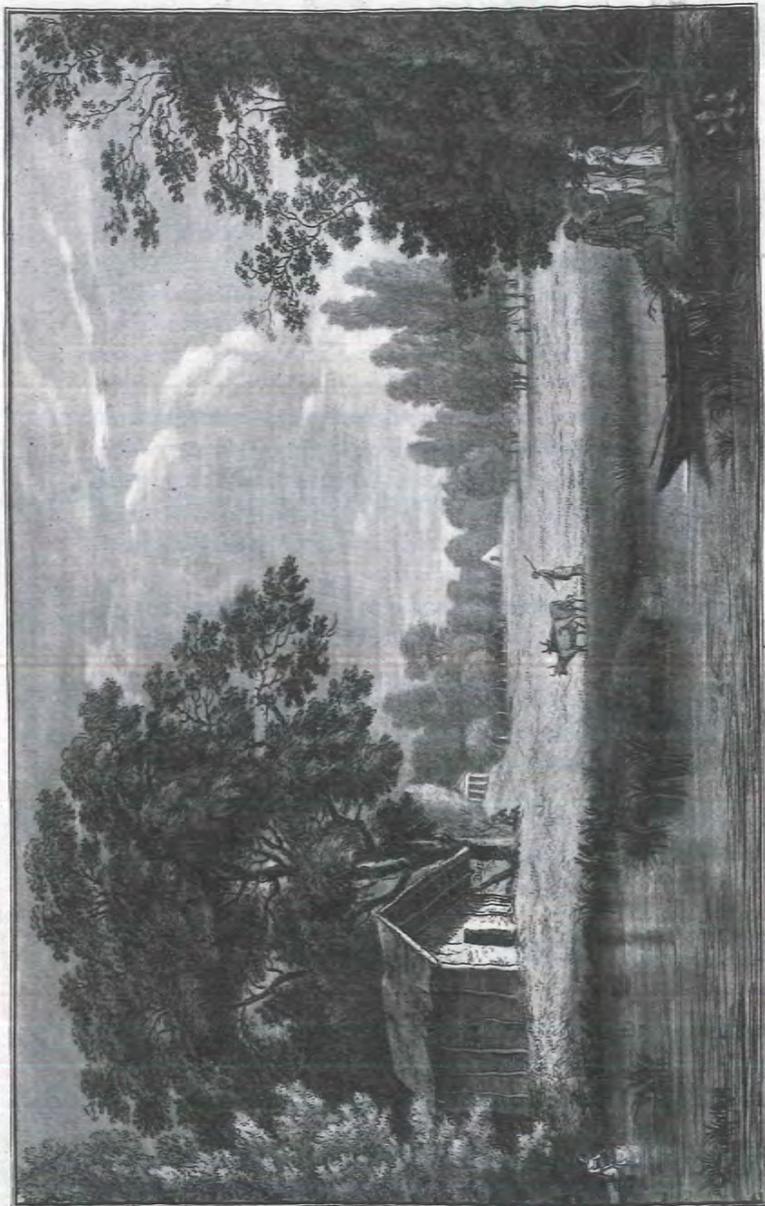
Nach dem Überschreiten der ersten Brücke, auf die man rechts trifft, betreten Sie ein Erlengehölz, wo sich eine Wasserfläche

und zahlreiche kleine Bäche befinden, deren unterschiedliche Verästelungen Gehölzgruppen voneinander trennen, die genauso viele kleine Inseln bilden. Von der Bank am Ufer genießt man die Aussicht auf die Arkadische Wiese in ihrer ganzen Weite. Im Vordergrund dieses Bildes steht eine Schilfhütte, gegen eine alte Eiche gelehnt, deren Äste sich weit ausbreiten, um die Wohnung, die sie schatten, gegen das Toben der Winde zu schützen. Diese einfache Bleibe erinnert an die Hütte von *Philémon* und *Baucis*. An der Tür liest man:

Das Goldene Zeitalter war keine Fabel:
Es gab kein Gold, doch mangelte es an nichts:
In diesem eisernen Jahrhundert, nun!
Besitzt man Gold, und ist viel ärmer.

Am reichsten ist der, der ohne Bedrängnis und ohne Sorge
Die höchste Freude hat und die wenigsten Bedürfnisse.

Nachdem man dem Lauf der verschiedenartigen Bäche, die sich durch das Erlengehölz schlängeln, umherschweifend gefolgt ist, verlässt man es, um wieder in den Wald einzutreten, von dem man nur durch einen kleinen Fluss getrennt ist, über den eine hübsche Holzbrücke geht, die man passiert, um zu einer Rundbank zu gelangen; laubengangartig gebogene Haselsträucher überdecken sie und bilden eine grüne Grotte. An der gegenüberstehenden großen Eiche bemerken Sie einen ländlichen Zierrat, unter dem man diese



LA PRAIRIE ARCADIEENNE

II.

Idylle, deren Musik und Worte von Herrn de Gérardin stammen, liest.

Ach! Chloé! ich liebe dich, weil deine Seele genauso sanft ist wie die Anmut, die dich verschönt. Diese Grotte aus Grün habe ich für dich gemacht. Ach! Chloé! ich liebe dich, weil deine Seele so sanft ist wie die Anmut, die dich verschönt. Sie ist geschirmt vor der Mittagsglut; die Zephire allein gelangen hinein. Ach! Chloé! ich liebe dich, weil deine Seele so sanft ist wie die Anmut, die dich verschönt. Zu Füßen seines schattigen Laubwerkes befindet sich eine kleine Quelle aus reinem Wasser; alle Vögel dieses Haines werden auf deinen Ruf hin hierher fliegen; von hier aus werden wir unsere Herde auf der Wiese nebenan herumspringen sehen. Komm, Chloé, komm in diese Abgeschiedenheit, da werden wir glücklich; denn ich liebe dich nicht nur, sondern ich werde dich immer lieben, weil deine Seele so sanft ist wie die Anmut, die dich verschönt. Und *Chloé* wird Daphnis lieben, denn kein Hirt kann sie lieben, kann sie mehr lieben als er.

So sang Daphnis, der Hirt, der diese grüne Grotte pflanzte: Aus dem Hain nebenan hörte Chloé sein unbefangenes Liebeslied; Sie war zutiefst gerührt, denn sie spürte, dass sie wirklich geliebt wurde. Oh mein Freund, sagte sie, indem sie sich näherte und ihre Hand nach Daphnis ausstreckte, ich komme in deine Grotte und wir werden dort glücklich sein; denn ich liebe dich mehr als mein Lamm die blühenden Kräuter liebt, mehr als die Bienen den zarten Duft der Blumen lieben.¹

¹ Die Noten zu dieser Idylle wird man am Ende des Buches finden.

Der Spaziergang wird fortgesetzt indem man einem Weg folgt, der mal in die Tiefe des Waldes dringt, mal zu den Lichtungen zurückführt. An den interessanten Aussichtspunkten findet man immer Bänke; dank der Aufmerksamkeit des Eigentümers sind an allen Plätzen, wo die Annehmlichkeit des Ortes zum Verweilen einlädt, Bänke aufgestellt. In den Stamm zweier ineinander verwachsener Eichen, die einer dieser Bänke als Lehne dienen, hat man eingeschnitten:

Omnia junxit amor. VERGIL.

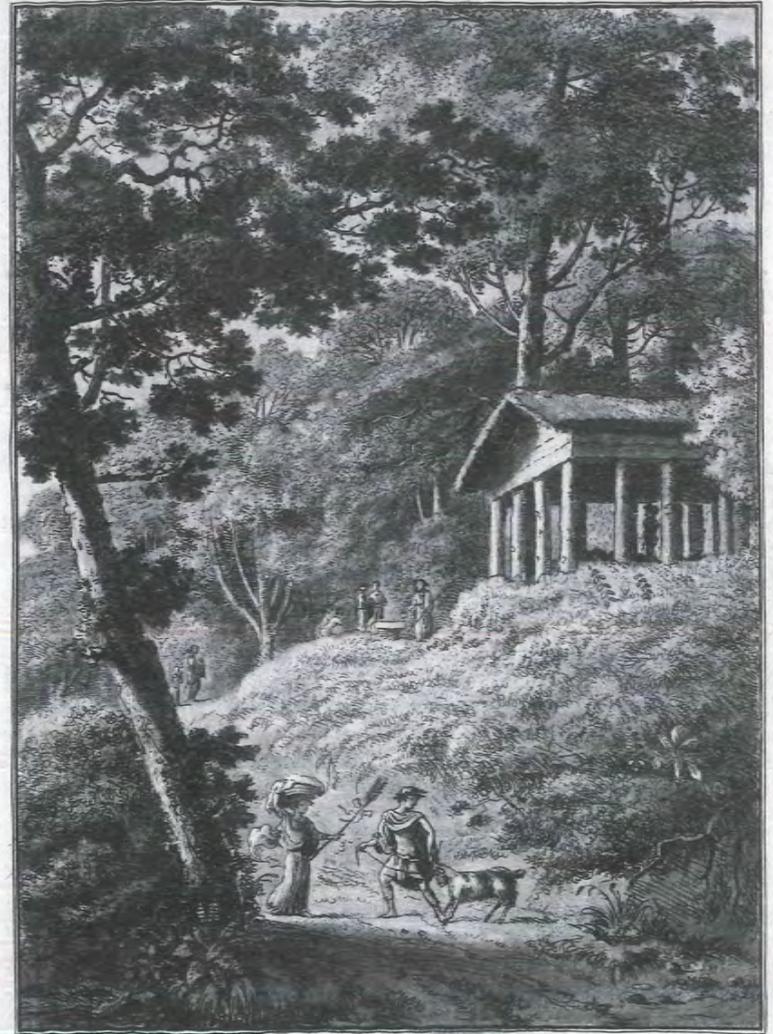
„Die Liebe hat alles vereint.“

Bei einer anderen, von der aus man der Wiese ansichtig wird, liest man die Verse:

Oh zauberhafte Farbe einer grünen Wiese,
Du erquickst die Augen und beruhigst das Herz:
Deine Wirkung ist die der sanften Harmonie,
Welche der Natur gefällt und ihre Lieblichkeit aus-
macht.

Etwas weiter lässt der Anblick eines auf einer Anhöhe befindlichen rustikalen Tempels Sie Halt machen: Er ist mit Stroh gedeckt und durch Baumstämme gestützt, die die Stelle von Säulen einnehmen. Auf dem Giebel ist zu lesen:

*Fortunatus & ille Deos qui novit agrestes !
Illum, non populi fascēs, non purpura Regum,
Flexit, & infidos agitans discordia fratres.*
VERGIL.



TEMPLE RUSTIQUE.

Glücklich derjenige, der die Götter unserer Fluren kannte! Weder die Macht des Volkes noch der Purpur der Könige, noch heftige Zwietracht, die die verfeindeten Brüder umtreibt, hätten seine Seele erschüttert.

Kurz nach dem Tempel finden Sie eine Eiche, deren hoher Wipfel den Wald beherrscht. Dieser Baum von seltener Schönheit ist dem Gedenken eines tugendhaften Mannes gewidmet.

Palemon war ein aufrichtiger Mensch:
Er hat diese Eiche gepflanzt.

Möge dieser schöne Baum für alle Zeiten
Der Ehrlichkeit und der Redlichkeit gewidmet sein;
Mögen sich der Blitz und das Böse von ihm fernhalten.

Der Waldweg entfernt sich von dem frischen, blumenreichen Ufer des kleinen Flusses, um sich durch den Wald zu schlängeln und zu Aussichtspunkten zu führen, deren ländlicher Charakter an Hirten-Szenarien erinnert, verschönert durch die glänzende Einbildungskraft der Dichter, die die Liebe der Hirten und die Sitten des goldenen Zeitalters besungen haben; danach führt er an das Ufer des Baches, an den Ort, an dem man einen kleinen Obelisk errichtet hat. Dieses Denkmal, nahe der Eiche von Palemon gelegen, ist aus Ziegelsteinen, deren *rötliche* Farbe vollkommen mit der geheimnisvollen Schattierung zusammenstimmt, welche das dunkle Grün der ihn von allen Seiten umgebenden Erlen auf diesen Ort der Ruhe wirft.

Jede der Seiten dieses Obeliskens ist einem der Dichter gewidmet, die sich durch die Beschreibung der sanften Bilder der Natur ausgezeichnet haben.

Dem Salomon Gesner
Er hat gemahlet was er
Gesagt hat.

[in originaler deutscher Fassung]

Thompson,
Like the circling sun; his
Warm genius
Coloured and vivified every
Season of the year.

Thomson,
Wie die kreisende Sonne hat
der flammende Genius des Thomson
Jeder Jahreszeit Farbe und Leben gegeben.

*Genio P. Virgilii Maronis
Lapis iste, cum luco, facer esto.*

Dieser Stein und dieser Wald seien dem
Genius des P. Vergil Maronis geweiht.

Θεόκριτῶν Ἀπολλωνί φιλῶ, Μωσῆς τε Διὸς,
Συνησίου δ' ἄδαν ἤρξ' ἰὸ Βακχίῳ ἱκάτ.

Dem Theokrit, dem teuren Dichter des Apollo und der göttlichen Musen, die ihn lehrten, die Hirten zu besingen.

Nah dem Obeliskens liest man auf einem behauenen Stein,
der am Fuße einer Erlengruppe ruht die folgenden Verse.

This plain stone
To William Shenstone
In his verses he display'd
His mind natural



L'OBELISQUE.

13.

At Leasowes¹ he lay'd
 Arcadian greens rural.
 Venus fresh rising from the foamy tide,
 She ev'ry bosom warms,
 While half withdrawn she seems to hide
 And half reveals, her charms.
 Learn hence, ye boatful sons of taste !
 Who plan the rural shade,
 Learn hence to shun the vicious waste
 of pomp, at large display'd.

„Dieser einfache Stein ist W. Shenstone gewidmet; in seinen Versen entfaltet er seinen mühelosen und natürlichen Genius; in den Leasowes erinnerte er an die anrührenden und ländlichen Stätten Arkadiens.

„Aus dem Schaum der Wogen geboren, entflammt Venus alle Herzen; sich den Blicken entziehend, scheint sie ihre Reize zur Hälfte zu verhüllen, die sie dennoch ahnen lässt. Ihr, die ihr euch rühmt, Kinder des guten Geschmacks zu sein, und die ihr ländliche Gärten entwerft, lernt daraus, die fehlerhafte Freigiebigkeit einer Pracht, die alles zugleich zeigt, zu meiden.“

Der Weg, der unter dichten Haselsträuchern tief in den Wald eindringt, ist der, den man beim Verlassen des Obeliskens wählen muss: Er führt auf eine Anhöhe, auf welcher mehrere Ebereschen mit feuerroten Dolden anzutreffen sind. Dort war es, wo die Arbeiter, die

1 Leasowes liegt in der Grafschaft von Salop auf dem Weg von Birmingham nach Bewdeley; in England gibt es keine entzückenderen und poetischeren Garten: Er ist von dem Dichter Shenstone, dem er gehörte, entworfen worden.

damit beschäftigt waren, einen Fels zu zerschlagen, um die Eremitage zu bauen, die Erde unter ihren Schlägen widerhallen hörten. Nach der Meinung armer Leute verbirgt eine solche tönende Stelle einen Schatz. Man gräbt sofort, man sucht, man entdeckt eine *Schwelle* sowie *Türpfosten*; jedoch statt Gold findet man lediglich Feuersteine, einen eisernen Sporn und eine Menge Knochen; dies ist es, was die auf einem Piedestal eingemeißelte Inschrift am Eingang des Gewölbes verkündet:

*Hic fuerunt inventa plurima
Ossa occisorum, quando
Fratres fratres, cives cives trucidabant.
Tantum Religio potuit suadere malorum !*

Hier wurden viele Gebeine von niedergemetzelten Menschen gefunden aus den Zeiten, wo die Brüder ihren Brüdern und die Bürger ihren Mitbürgern die Kehle durchschnitten. Soviel Leid hat der Fanatismus verursachen können!

Gern entfernt man sich von diesem Denkmal der Barbarei, welches an Zeiten von Schrecken und Not erinnert, in denen die Gottesliebe als Vorwand für die Gräueltaten der Menschen diente.

Ziemlich nah von dieser Art *Katakombe* befindet sich die Eremitage, von der wir die *Ansicht* zeigen. Eine kleine Einfriedung aus Pfählen bestehend bildet den Gartenraum; da es gar keinen Eremiten gibt, ist er überhaupt nicht bestellt: mehrere haben sich angeboten, hier zu leben, es wurde ihnen jedoch nicht gestattet. Ich kann mir leicht vorstellen; dass zu befürchten war, dass ihre Person

nichts zum Schmuck ihrer Wohnung beigetragen hätte.

Das Innere der Eremitage ist mit der vollkommenen Schlichtheit eingerichtet, die dem Charakter des Gebäudes entspricht; man hat den schlechten Geschmack derer vermieden, die alle klösterlichen Utensilien in derartige Parkgebäude hineingestellt haben, angefangen von der Sanduhr bis zum Totenkopf; Einzelheiten, die nur ein widerwärtiges Bild von Unwissenheit und Aberglaube bieten, und man hat sich des noch lächerlicheren Exzesses derer enthalten, die sie mit einem ausgesuchten Luxus ausgeschmückt haben, in der Vorstellung, dass der Reichtum des Inneren einen angenehmen Kontrast zum Anblick des rustikalen Äußeren bilden müsste.

Auf der Tür der Eremitage sind diese zwei Verse zu lesen:

Auf den Schöpfer richte ich meine Verehrung,
Ihn bewundernd in seinem schönsten Werke.

Wenn Sie die Stufen der Eremitage hinuntersteigen, finden Sie sich in einem kleinen Tal wieder, eingeschlossen von einem dichten Gehölz und von Hängen, die mit Farn bedeckt sind. Der Weg zur Linken führt nach einer Biegung auf die Höhe des Hügels, auf der der Tempel der Philosophie steht, welcher von allen Punkten, von denen er bemerkt wird, von außerordentlich schöner Wirkung ist.

Diese Parkarchitektur nimmt den Vordergrund eines Bildes

ein, dessen Komposition nichts zu wünschen übrig lassen würde, wenn man nicht das Schloss im Hintergrund wahrnehmen würde. Man muss jedoch gestehen, dass es von diesem Standpunkt weniger unpassend als von allen anderen Stellen aus wirkt, da es teilweise durch Baumgruppen verdeckt wird; allerdings bilden seine schwere Masse und seine hohen Dächer einen schockierenden Kontrast zu dem edlen und eleganten Stil des Tempels. Dieses Monument, der modernen Philosophie erbaut, ist *Michel Montaigne* gewidmet, wie man aus der im Inneren des Bauwerkes angebrachten Inschrift ersieht.

*Hoc Templum inchoatum Philosophiae nondum perfectae
Michaeli Montagne, qui omnia dixit, sacrum esto.*

Dieser noch unvollendete Tempel der Philosophie
Sei Michel Montaigne, der alles gesagt hat, geweiht.

Über dem Eingang:

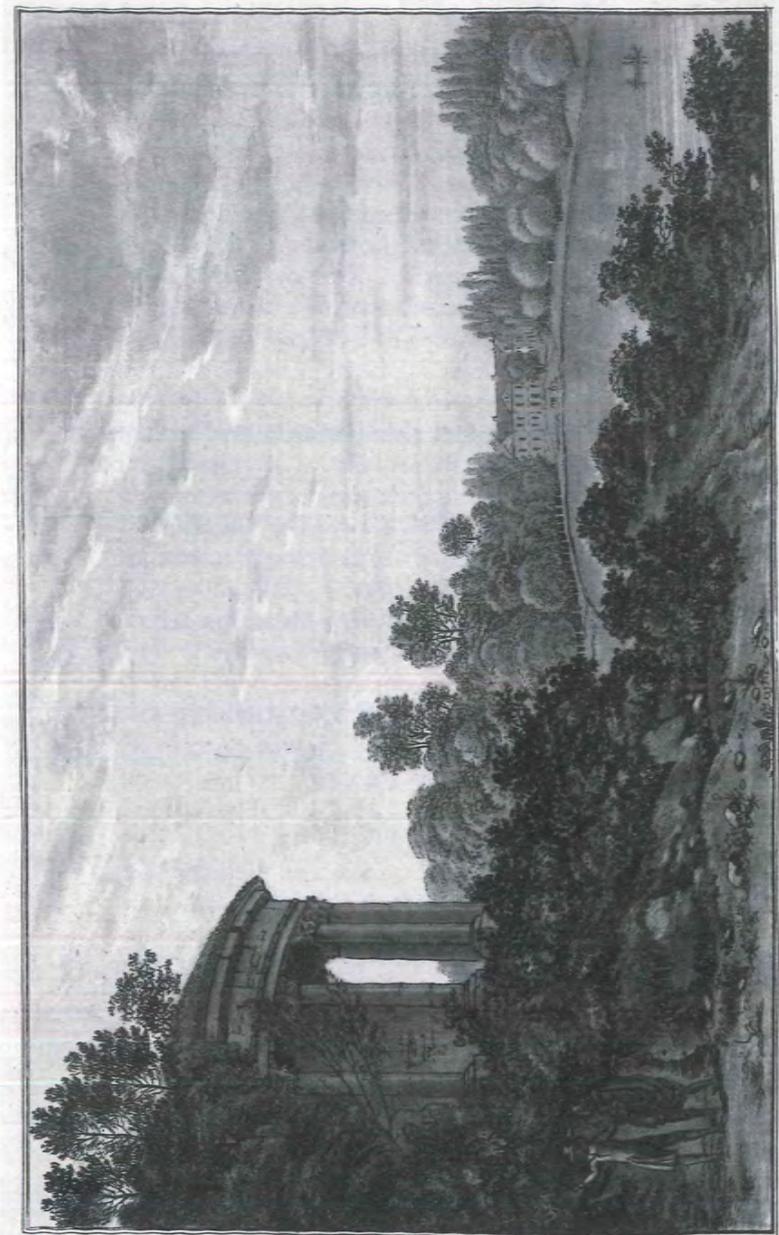
Rerum cognoscere causas. VERGIL.
Die Ursachen der Dinge erkennen.

Auf einer zerborstenen Säule, am Eingang:

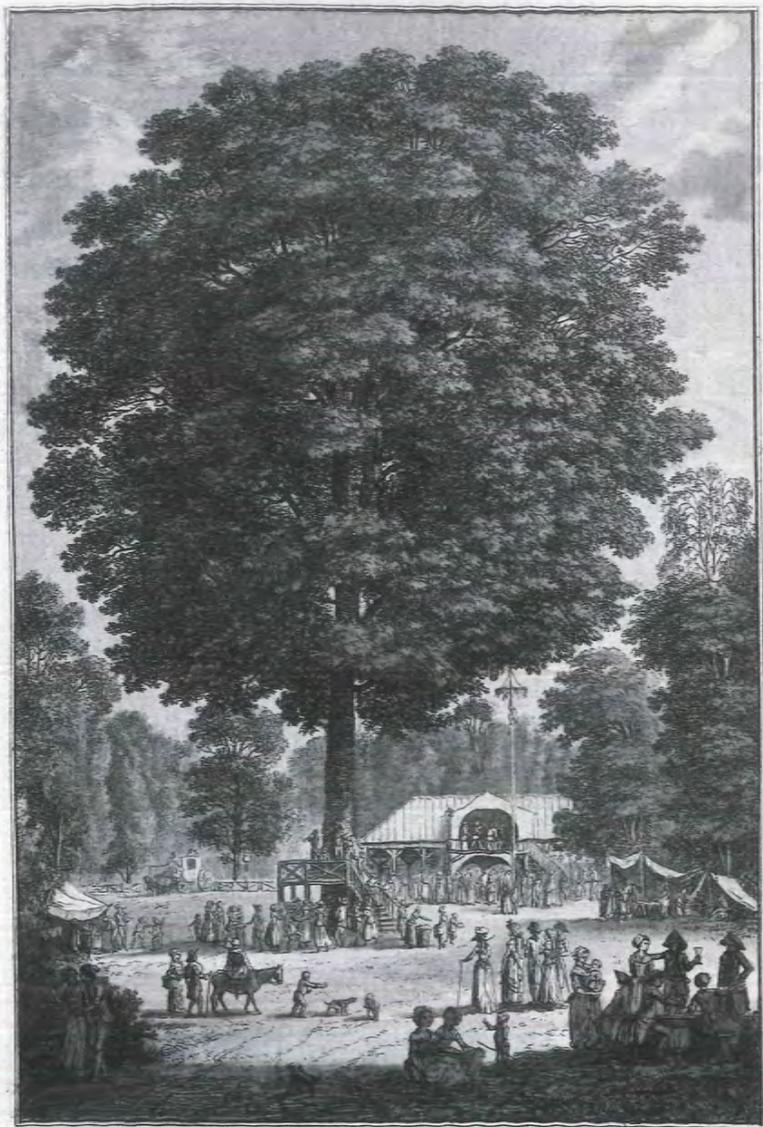
Quis hoc perficiet ?
Wer wird ihn vollenden ?

Auf der Basis derselben Säule:

Falsum stare non potest
Das Falsche kann nicht bestehen.



LE TEMPLE DE LA PHILOSOPHIE



LE GROS HETRE

15

[41]

Wer nur einen Tag in der Woche hat, um sich zu zerstreuen, darf keinen einzigen Augenblick verlieren. An diesem den dörflichen Vergnügungen gewidmeten Ort sind alle Spielmöglichkeiten vereint. Wenn sich die Jugend beim Spiel der Geigen zusammenfindet, werfen die Männer des reifen Alters mit kraftvollem Arm den Ball in die Lüfte, während andere sich mit fester und nerviger Faust beim Pfeilewerfen üben, was ihnen eines Tages den dem Geschicktesten versprochen *Silberbecher* eintragen muss. Auf der Arkade in der Mitte des Bogenschießplatzes liest man folgende Devise:

In medio virtus.

Die guten Geise, denen ihre Kräfte nicht mehr erlauben, sich diesen Übungen zu widmen, sind noch glücklich beim Wiedererzählen, dass man zu ihrer Zeit wohl viel gewandter und viel geschickter war.

Aber folgen wir dem Weg der das Ballspielhaus begleitet; die ländliche Musik, das Geräusch des Schlägers, der den Ball zurückschlägt, die Lieder der Dorffrauen, das Geschrei der Kinder, alles vermischt sich; und in dem Maße, in dem Sie sich entfernen, gewinnt der Hochwald seinen stillen Charakter zurück. Er besteht aus jungen Weißbuchen, deren sich zu einem Laubgewölbe schließenden Äste weit davon entfernt sind, eine tiefe Dunkelheit zu erzeugen,

sondern nur ein sanftes und gleichmäßiges Tageslicht, das den Augen eine Erholung ist und der Seele so behagt.

Der Anblick eines viereckigen Altars, denen der Druiden ähnlich, entreißt Sie dieser so sanften Melancholie, in die Sie die Stille des Waldes fast gegen Ihren Willen getaucht hat. Dieser Altar steht neben einer uralten Eiche, an der ein breiter Schild aufgehängt ist, der folgende Inschrift trägt.

Möge diese alte Eiche inmitten dieses uralten Waldes
Uns an die Sitte unserer Ahnen erinnern.

Könige wählten sie dank ihrer Weisheit,
Feldherren dank ihres Mutes.

Das Laster war bei diesen tapferen Galliern

Nicht etwas, das man nur belachte:

Die Herrschaft der guten Sitten war bei
Ihnen stärker als anderswo die der guten Gesetze,
Jedes Kind ward damals von seiner Mutter gestillt,
Und ihre Frauen waren ihre Ratgeber, ihre Orakel,

Und um die Göttlichkeit zu verehren,
Schätzten sie würdig als Tabernakel

Nichts als die ewigen Gewölbe des Himmelsdomes
Oder die feierlichen Schatten der alten Eichen.

Schon wird das Tageslicht heller, die Sonnenstrahlen
funkeln, der Schatten ist nicht mehr so dicht, die Lebhaftigkeit
des Lichtes mehrt sich mit jedem Schritt, alles kündigt
davon, dass der Hochwald aufhören wird. Zuverlässig
erreichen Sie bald den großen Sandweg,

der die Wildnis vom Bezirk des Waldes trennt. An einem
freistehenden Baum lesen Sie dann diese Verse von
Horaz:

*Tantum juvat¹ silvas interreptare salubres
Curantem quidquid dignum sapiente, bonoque est.*

HORAZ, Lib 1,

Epit. IV

Welche Freude ist es, in diesen Wäldern umherzu-
schweifen, für den, der über alle Dinge nachsinnt, die der
Erforschung durch den Ehrenmann und den Weisen wert
sind.

Auf der anderen Seite des Weges von Senlis nach
Ermenonville findet man eine Hütte, erbaut aus alten
übereinander gestapelten Baumstümpfen; was ihr einen
rustikalen Charakter, jedoch keine malerische Gestalt ver-
leiht. Dieser Szenenwechsel hätte durch ein Gebäude in
einem ausgeprägteren Stil vorbereitet werden können.
Auf der Tür liest man das Folgende:

Der Köhler ist Herr im Hause.

Diese Inschrift hatte ich auf einer Reise in England
gelesen, und war daher keineswegs verwundert

Nach dem Passieren dieser Hütte betritt man den Teil
des Parks, der die *Wildnis* genannt wird. Wie schön ist das
Land, das sich nun vor Ihren Augen ausbreitet, weit und
herrlich!

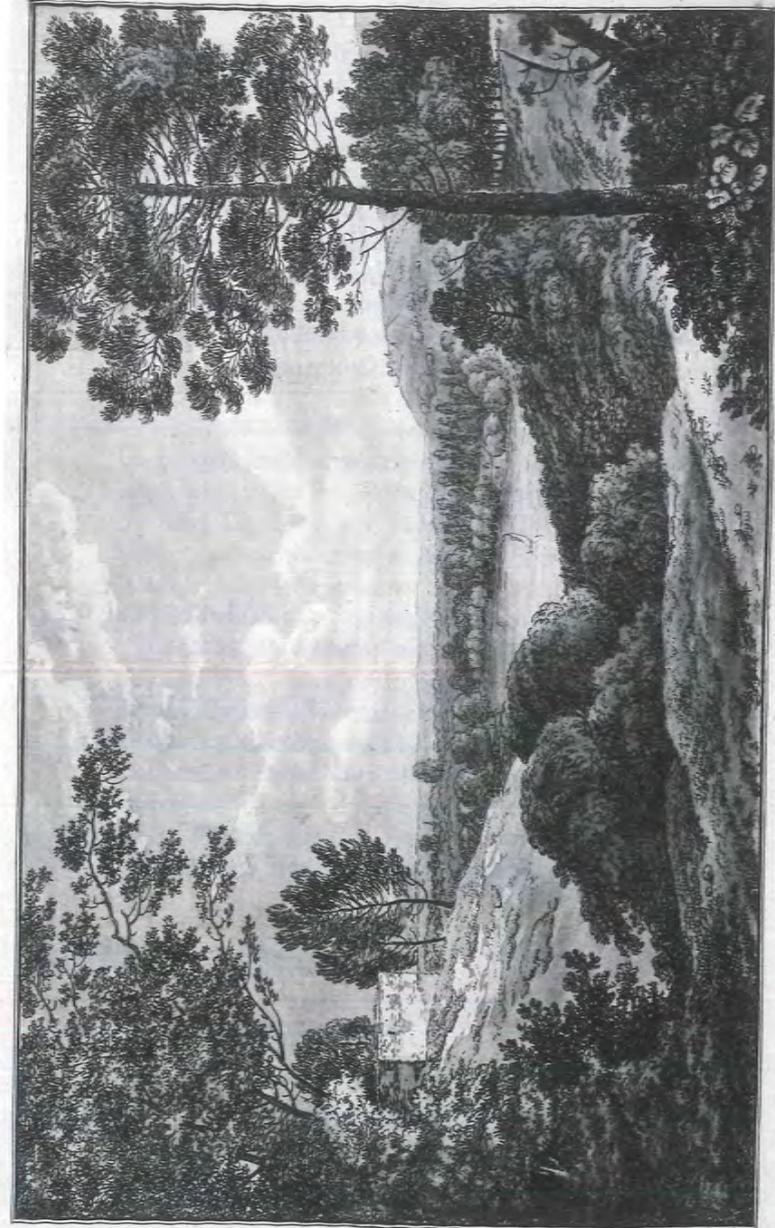
Ein unangebauter Boden, bedeckt mit Hervorbringun-
gen aller Art, eine Unmenge Ginster, dessen goldfarbene
Blüte einen entzückenden Anblick bietet;

1 Horaz hat gesagt: An tacitum silvas interreptare salubres.

Hänge mit Heidekraut, Sandböden, Felsen, bekrönt von Kiefern, eine große Wasserfläche, Wachholderbüsche, so alt wie die Welt, Wälder, Berge am Horizont, die sich im Dunst verlieren. Die Abtei von Chaalis in der Ferne scheint ausdrücklich dort platziert, um den melancholischen Charakter dieses Landes zu vollenden, dessen wildes Aussehen jedoch nichts Erschreckendes hat.

An diesem Ort würde die Hand des Menschen die Natur entweiht haben; man musste sich bescheiden zu genießen, zu bewundern und vor allem: hier nichts zu verändern; Pfade, ähnlich denen der Jäger, um zu den interessantesten Blickpunkten zu führen, das war alles, was hier gemacht werden musste. Der Eigentümer von *Ermenonville* hat dies gespürt, lieferte er doch bei der Gestaltung dieser Gärten unzählige Beweise seines Geschmacks; überdies ist dieser Teil des Parks einmalig auf der Welt. Er bildet mit dem von Ihnen zuvor durchschrittenen Gelände einen so einzigartigen Kontrast, dass man glaubt, durch Zauberkunst hierher gelangt zu sein.

Durchwandern wir darin die einzelnen Parteien, einige Ansichten werden davon nur eine schwache Vorstellung liefern; denn die Malerei kann nur sehr unvollkommen sein angesichts eines derartigen Vorbildes: es gibt Situationen, die der Pinsel nicht wiedergeben kann.



VUE PRISE DE L'ORME HEUREUX.

Die *glückliche Ulme*, die ganz nahe bei der elenden Hütte des Köhlers steht, gewährt eine so gut komponierte Ansicht, dass ich ihr in der Menge, aus der ich auswählen konnte, den Vorzug gab. Viele gebildete Leute haben, nachdem sie an dem Baum lasen: *Das ist sie, diese glückselige Ulme, wo meine Louise mein Treueversprechen erhalten hat*, sich an die Ariette aus dem *Deserteur* erinnert und *Treueversprechen* durch *mein Verlöbniß* ersetzt.

Der Weg, dem Sie folgen, durchquert einen kleinen Kiefernwald und führt auf eine Anhöhe, wo eine von einem Pfeiler gestützte gewölbte Grotte angelegt ist. Dort liest man diese vier in den Fels eingeschnittenen Verse:

Siehst du, Wanderer, diesen ausgehöhlten Fels?

Er verdient deine Achtung:

Er diene, so roh er auch ist,

Der gekrönten Tugend als Schutz.

Diese Grotte, oder eher diese bedeckte Bank, dient als bequemer Aufenthalt, um die herrliche Aussicht zu genießen, die man vom Josephs-Fels erblickt. Wenn man mir vorwürfe, dass ich sie nicht habe stechen lassen, würde ich entgegen, dass sie zu ausgedehnt sei, um in ein so kleines Format gebracht zu werden. Im Übrigen, die Ansichten in der Vogelperspektive, die oft durch ihre Unermesslichkeit und Vielfalt eine angenehme Wirkung hervorbringen, sind gewöhnlich doch sehr undankbar in der Malerei,

bei der die Vielzahl der Details dem Gesamteindruck schadet. Vor dem Verlassen dieses Ortes erbat ich von meinem Führer die Erklärung der Verse der Inschrift. Er sagte mir, der Kaiser, der gekommen war, um *Ermenonville* zu sehen, war an diesem Ort vom Regen überrascht worden und hatte in dieser Grotte Schutz gefunden; seitdem wird sie *Josephs-Fels* genannt und Herr von Gérardin hatte diese kleine Begebenheit mit den vier Versen zu würdigen gewünscht. Ich gestehe, dass ich darüber verärgert war, dass diese Ehrung Josephs II. in meiner Vorstellung die Idee der Gleichheit stört, die der Anblick einer Wildnis hat aufkommen lassen.

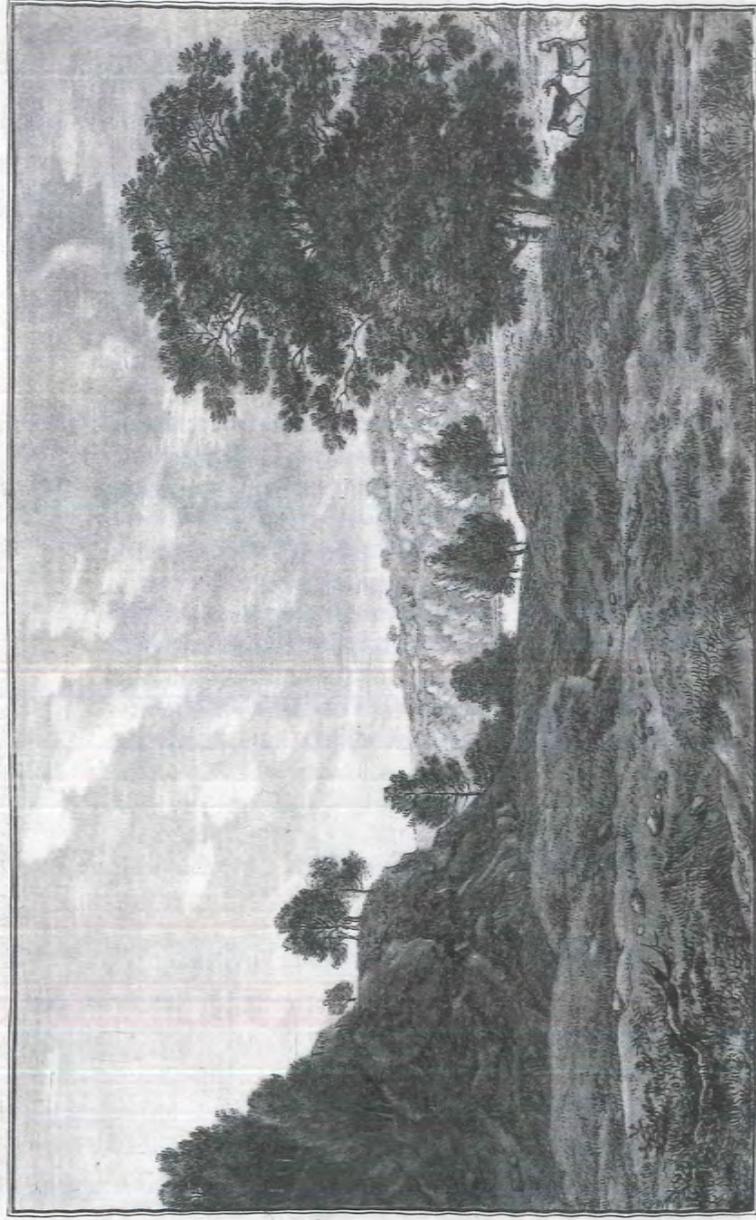
Wenn Sie dem auf der Mitte des Abhanges geführten Pfad folgen, finden Sie auf einem Wachholder-Stamm geschrieben: *Pfad der Maler*. Mögen alle dort umkehren, die beim Durchwandern des Waldbezirks nichts gefühlt haben, die nichts empfunden haben, als das Bild der Wildnis sich ihnen in seiner ganzen Ausdehnung zeigte und schließlich die, die nur gekommen sind, um sagen zu können, *auch ich habe Ermenonville gesehen*. Was gewöhnen sie, wenn sie weiter gingen? Nichts! Beim Herabsteigen von der Anhöhe werden sie das Haus von *Jean-Jacques* über einen kürzeren und leichteren Weg erreichen und hätten nicht desto weniger *Ermenonville* gesehen. Diejenigen jedoch, die der Künste pflegen oder ein Empfinden für sie

haben, sollen dem *Pfad der Maler* folgen; er ist für Leute von Geschmack gemacht, die Künstler und die Kunstliebhaber; die Freude, die sie empfinden, wird sie für die Beschwerlichkeit entschädigen, andauernd auf und ab zu steigen, um einem gewundenen Weg zu folgen, durch den man zu den unterschiedlichen Aussichtspunkten gelangt, die alle einen wilden und ungewöhnlichen Charakter zeigen. Der Anfänger, der darauf brennt, auf den Spuren der großen Meister zu wandeln, wird hier bei jedem Schritt etwas für seine Studien finden, das ihm hilft, voranzukommen und auch der erfahrene Künstler könnte hier die glücklichen, variationsreichen und maleurischen Formen der Wachholder studieren, die nirgendwo, weder so schön, noch in so großer Zahl wie hier, zu finden sind.

Nach dem Durchqueren dieses von grünen Bäumen bedeckten und mit allen wilden Hervorbringungen der Natur verschönten Hanges steigen Sie in ein Tal von weißem Sand hinunter, von wo aus man sandige, mit Heidekraut bedeckte Hügel von immenser Ausdehnung bis zum Wald hin erblickt: Eine Kette von kiefernbesetzten Felsen bildet den Vordergrund dieses Gemäldes von *Salvator*; an diesem trockenen, wilden und unbewohnten Ort kann sich der Mensch davon überzeugen, dass es in der Natur Gegenden gibt, die sie keinesfalls für ihn erschaffen hat. O ihr empfindsamen Seelen, lasst Euch nicht vom Anblick dieser Wildnis schrecken!

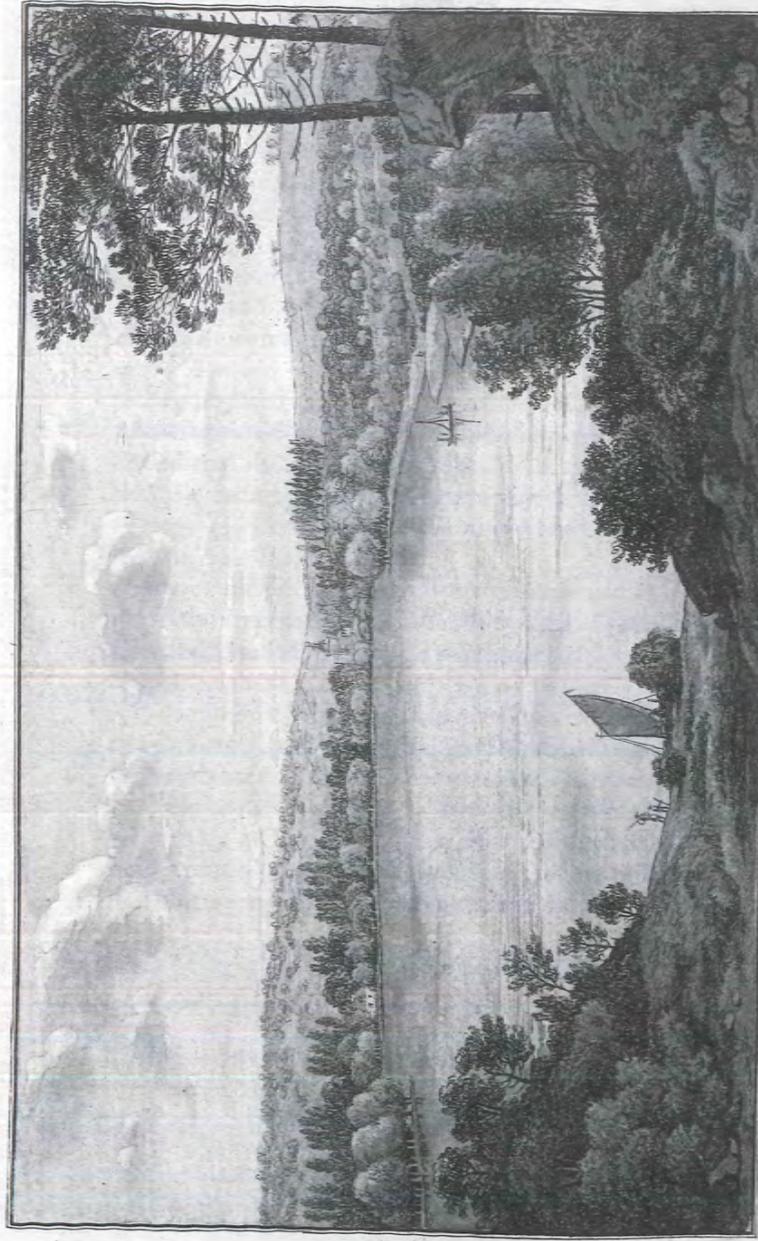
Kommt, sie zu durchqueren; die Erinnerung an den Gegenstand eurer Liebe wird euch bei euren einsamen Spaziergängen begleiten; und auch Sie, Rechtschaffener, Opfer der Boshaftigkeit von Ihresgleichen, könnten hier etwas Trost für Ihren Kummer finden; der Böse aber, er bleibe fern, sonst wäre er allein mit sich.

Nachdem man dieses sandige Tal durchquert und an der Bank in der Nähe des Wachholderstrauches angehalten hat, kommt man an den Fuß der Felsen: ein kleiner Pfad zur Rechten führt Sie hindurch und bietet ziemlich schöne Bilder, um Sie die Schwierigkeit des Weges nicht zu sehr spüren zu lassen, da er Sie die Felsen durchklettern lässt, um Sie schließlich auf den Gipfel zu führen, auf dem sich ein mit Stroh gedecktes Haus erhebt: das Innere ist ganz aus Felsen; man liest auf dem Felsen gegenüber der Tür: *Jean-Jacques ist unsterblich*. Die Zeit, die alles zerstört, kann diese Inschrift auslöschen, aber sie wird sich unablässig in alle empfindsamen Herzen einschreiben, solange man Rousseaus Werke lesen wird. Diese Strohhütte ist die älteste Parkarchitektur der Gärten von Ermenonville. Gewidmet wurde sie J.-J., daher trägt sie seinen Namen und wird ihn zweifellos behalten. Davorstehende Moosbänke laden dazu ein, sich



LE DESERT

17



VUE PRISE DE LA CABANE DE J. JACQUES.

n.º 18.

an diesem Ort auszuruhen. Man genießt hier den Anblick des Sees, des Gabrielen-Turmes, eine Durchsicht zum Fluss. Der Stich gibt eine Vorstellung von dieser herrlichen Lage. Beim Umhergehen in der Umgebung des Hauses findet man auf mehreren Felsquadern verschiedene Passagen aus den Werken Rousseaus. Es sind diese:

Der ist wahrhaft frei, der die Arme eines anderen als Verlängerung der seinen nicht benötigt, um zu handeln.

Auf den Gipfeln der einsamen Gebirge ist es, wo der empfindsame Mensch sich gern in die Natur versenkt; dort empfängt er, im direkten Zwiegespräch mit ihr, die allmächtigen Inspirationen, die die Seele über die Welt der Irrtümer und Vorurteile erheben.

Alles hier zeichnet vor Ihren Augen die Situation von Meillerie nach; alles ruft in Ihrem Herzen die Vorstellung von Saint-Preux wach, wie er, an einen Felsenquader, der ihm als Tisch diente, gelehnt, an Julie schrieb. Hierher muss man bei Sonnenaufgang kommen und diesen glühenden Brief lesen, der Julie zu dem Entschluss brachte; dort muss man zu Füßen seiner Liebsten den Schwur, sie ewig zu lieben, erneuern.

Ungern entfernt man sich von einem Ort, an dem die Vorstellungskräfte mächtiger werden und sich zur Huldigung an den leidenschaftlichen Verfasser der Héloïse aufschwingen.

Das Herz ist heftig bewegt bei dem Gedanken, dass sich J.-J. an diesem Ort häufig ausruhte, nachdem er in der Umgebung botanisiert hatte: hier ist alles erfüllt vom Wesen Rousseaus. Es ist das Recht des Genies, allen Orten, die es bewohnte, den Charakter des Geheiligten einzuprägen.

Aber verfolgen wir den Pfad weiter: er führt an die Ufer des großen Sees zu einer von Erlen beschatteten Bank. Von da aus sehen Sie die vom Wasser umspülten, mit wilden Rosen, Geißblatt und Tannen bedeckten Felsen. Es ist das *Denkmal der einstigen Liebe*. Wenn ein Boot am Ufer festgemacht hat, dann bringt es Julie und ihren Geliebten; beide laufen auf diesen einsamen Wegen; Saint-Preux zeigt Julie ihre verschlungenen Namenszeichen und den Kiesel, den er als Stichel benutzte. Er lässt sie diese Inschrift lesen:

Ma pur si aspre vie, nè si selvagge
Cercar non so, ch'amor non venga sempre
Ragionando con meco ed io con lui. PETRARCA

„Es ließen sich weder so unzugängliche Wege noch Orte solcher Wildheit finden, wo der Geliebte nicht dennoch hingelange, um mit mir Worte zu wechseln und ich mit ihm.“

Etwas weiter sieht sie diese Stelle von Petrarca:

Chi non sa come dolce ella sopira,
E come dolce parla, e dolce ride?

„Wer weiß nicht, wie sie seufzt, wie sie spricht und wie sie lächelt mit Lieblichkeit?“



MONUMENTS DES ANCIENNES AMOURS.

19

[51]

Er liest ihr dieses vor:

Di pensier' in pensier, di monte in monte,
Mi guida amor, e pur nel primo sasso
Disegno con la mente il suo segno.

„Von Gedanken zu Gedanken, von Bergen zu Bergen
führt mich die Liebe, und auf den ersten Felsen
Gefällt sich meine Vorstellung darin, ihre Chiffre zu
zeichnen.“

Hier ist alles von dem Bild Julies erfüllt. Sie kann keinen Schritt tun, ohne erneute Beweise davon zu haben. Madame de Wolmar, gerührt von so viel Liebe, wird wieder Julie werden; sie fürchtet es; sie ergreift den Arm von Saint-Preux und sagt ihm: Gehen wir, *mein Freund, die Luft dieses Ortes ist nicht gut für mich.*

Was für ein Unterschied, wird man mir sagen, zwischen jenen hohen Bergen, die sich bis in die Wolken erheben, jenen Felsen, die sich in den Lüften verlieren, jenen Tannen, die so alt wie die Welt sind, und den Dingen, die ich vor mir habe? Ich stimme zu, aber dies ist ein Miniaturgemälde. Die Vorstellungskraft, die Sie in diese durch die Prosa Rousseaus geheiligten Orte versetzen wollte, vergrößert die Dinge: Wenn der Zauber der Lektüre der Héloïse oder die köstlichen Erinnerungen an dieses Werk sich mit dem Hier vereinigen, dann ist die Illusion vollkommen und Sie sind nicht mehr in *Ermenoville.*

Mein Führer rief bei mir die Stimmung des Erwachens nach einem angenehmen Traum hervor, als er mir zu verstehen gab, dass man den Spaziergang fortsetzen müsste. Ich folgte dem Pfad entlang dem See, der, durch eine Insel eingeeengt, die Gestalt eines kleinen Flusses annimmt. Rechts wird die Sicht durch am Ufer gepflanzte Bäume begrenzt, links erblickt man eine Anhöhe mit Heide, gekrönt von einem Kiefernwald. Dieser wilde und einsame Charakter verleiht dieser Landschaft einen so großen Zauber, dass man nicht umhin kann, mit Rousseau zu sagen:

Die Natur flieht die viel besuchten Orte; in der Tiefe der Wälder, auf dem Gipfel der Gebirge und in den Wildnissen entfaltet sie ihren ergreifendsten Zauber.

Mögen diejenigen, die weder die Glut der Sonne noch die Rauigkeit der Berge scheuen, den Höhen der Wildnis folgen und dabei den Kiefernwald begleiten, der den Gipfel des Hügels bedeckt. Die Schönheit, die Vielfalt der Gesichtspunkte und der Landschaft, die Sie auf Ihrem Weg antreffen werden, wird Sie für die Beschwerlichkeit entschädigen; aber ich wiederhole es nochmals, es gibt in der Natur Schönheiten, die nur von Künstlern oder von Leuten mit Geschmack wahrgenommen werden können. Deshalb hat man den Spaziergang am Ufer des Wassers entlang geführt, um ihn abzukürzen

und weniger mühevoll zu machen. Die Eindrücke, die er bietet, sind nicht so imposant, jedoch nicht weniger angenehm.

An der Stelle, wo der Fluss in den See mündet, überquert man eine Chaussee, die ihn von einem anderen, viel kleineren Wasserstück trennt. Dort hat man eine Hütte gebaut, *Haus des Fischers* genannt. Das ist eine wettergeschützte Bank, von der aus man zwei Aussichten unterschiedlicher Art genießt; die eine ist die auf den See in seiner größten Ausdehnung, die andere ist die zu einem Teil der Abtei von *Chaaalis*, den man durch Gruppen von Bäumen erkennt. Das kleine Wasserstück bildet den Vordergrund dieser Landschaft, die an die Manier von *Ruisdall* und von *Vangoyen* erinnert.

Beim Verlassen des Hauses des Fischers treten Sie rechts in einen auf einem Abhang gepflanzten Hain. Anfangs lassen die Bäume Sie das Wasser des Sees nur undeutlich erkennen, aber bald erreicht man das Ufer, von wo aus man die ganze Anhöhe von J.J. und den Kieferwald erkennt. Ich will gar nicht versuchen, den Zauber dieses Spazierganges zu beschreiben; dies würde über meine Kräfte gehen; niemals könnte ich die Wirkung der untergehenden Sonne wiedergeben, deren letzte Strahlen die Felsen vergolden und die schwarze Färbung der grünen Bäume noch verstärken, die zauberische

Stille die über den Wassern nach Sonnenuntergang herrscht, der liebliche und köstliche Duft der Maiglöckchen; die Natur hat dafür gesorgt, mit ihnen den Hügel zur Linken zu überziehen. In den ersten Maitagen verbreitet diese köstliche Blume ihren zarten Duft; gerade in dieser Jahreszeit auch sollte man Ermenonville sehen; ja zur Zeit ihrer Jugendlichkeit muss man kommen, die Natur zu bewundern.

Nach dem Aufstieg auf den bewaldeten Hügel kommen Sie zur Wacholderbank, von der aus man eine sehr reizvolle Ansicht des Kirchspiels von *Ermenonville* aufgenommen hat. Nicht weit von da überqueren Sie einen großen Sandweg, der eine Verbindungsstraße zwischen den Dörfern ist: Man hat keineswegs versucht, den die *Wildnis* genannten Parkteil davon abzugrenzen. An einem Ort, an dem die Natur durch nichts, als durch ihre ureigensten Schönheiten, schön ist, gehört sie allen und jedermann darf sie genießen. Auch wenn man von Zeit zu Zeit Zaunpfähle bemerkt, so sind sie keinesfalls gemacht, den Zutritt zu verwehren, sondern nur, um zu verhindern, dass die *wilden* Tiere kommen, die immergrünen Bäume zu vernichten. Dieser Weg liegt zwischen der Wildnis und dem Bereich der Wiese. Das Auge, durch die großen Natureindrücke und durch die *lackartige* Farbe des Heidekrauts, die Goldtöne des Sandes und der Ginsterblüten ermüdet, beginnt sich bei einem neuem Zauber zu erholen, dem sanften und zarte Grün, das das Kleid der Natur ist.



LE HAMEAU.

Die Landschaftsbilder werden weniger große Eindrücke bieten, die Farbe wird monotoner werden; wenn diese auch weniger malerisch sein werden, so werden sie dafür lieblicher sein und allgemeiner gefallen.

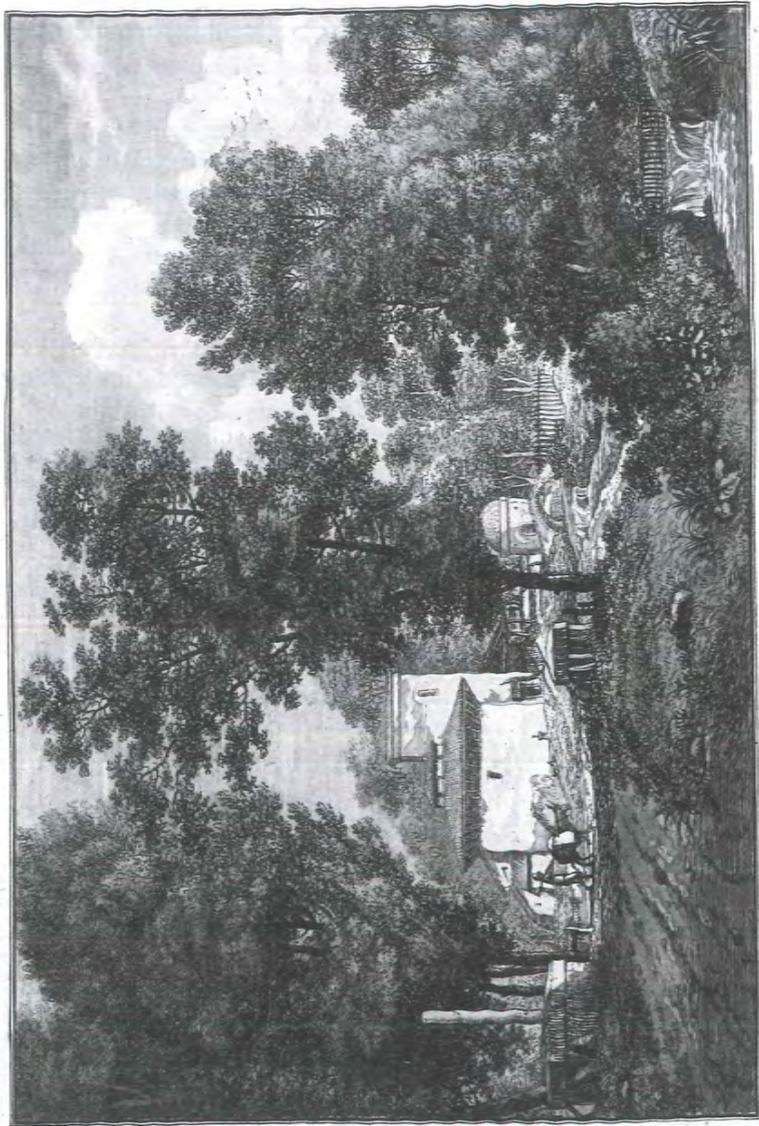
Um in den Bereich der Wiese zu gelangen, nehmen Sie den ersten Weg links; er durchquert den Wald der Nachtigall: er ist sumpfig und keineswegs für den Spaziergang geeignet; wenn man ihn trockenlegen würde, könnte man kleine Bäche bestehen lassen und Vorteil aus der vorhandenen Mineralquelle ziehen, um sie in einer Fontäne, ähnlich der der Nymphe Egeria, entspringen zu lassen. Diese Parkarchitektur würde die Ausgestaltung dieses Gehölzes sehr interessant machen. Ist in diesem symmetrischen Geschmack der Plan erst ausgeführt, ist alles fertig; nimmt man hingegen die schöne Natur zum Vorbild, dann bleibt immer etwas zu tun, um sich ihr vorteilhaft anzunähern und zur Vollkommenheit zu gelangen.

Beim Verlassen dieses Erlenwaldes finden Sie auf der Rechten eine Chaussee außerhalb der Grenzen des Parks. Überall ruht das Auge mit Entzücken auf schönen Wiesen; sie sind umschlossen von zwei Waldrändern. Der hübsche Fluss, dessen Lauf Sie gewahren, fügt dieser ländlichen Gegend einen großen Charme hinzu.

Einen Augenblick muss man auf der zweiten Steinbrücke, welche man auf dem Weg antrifft, anhalten, um von diesem Punkt aus den wohlthuenden Eindruck der Ansicht der Mühle aufzunehmen.

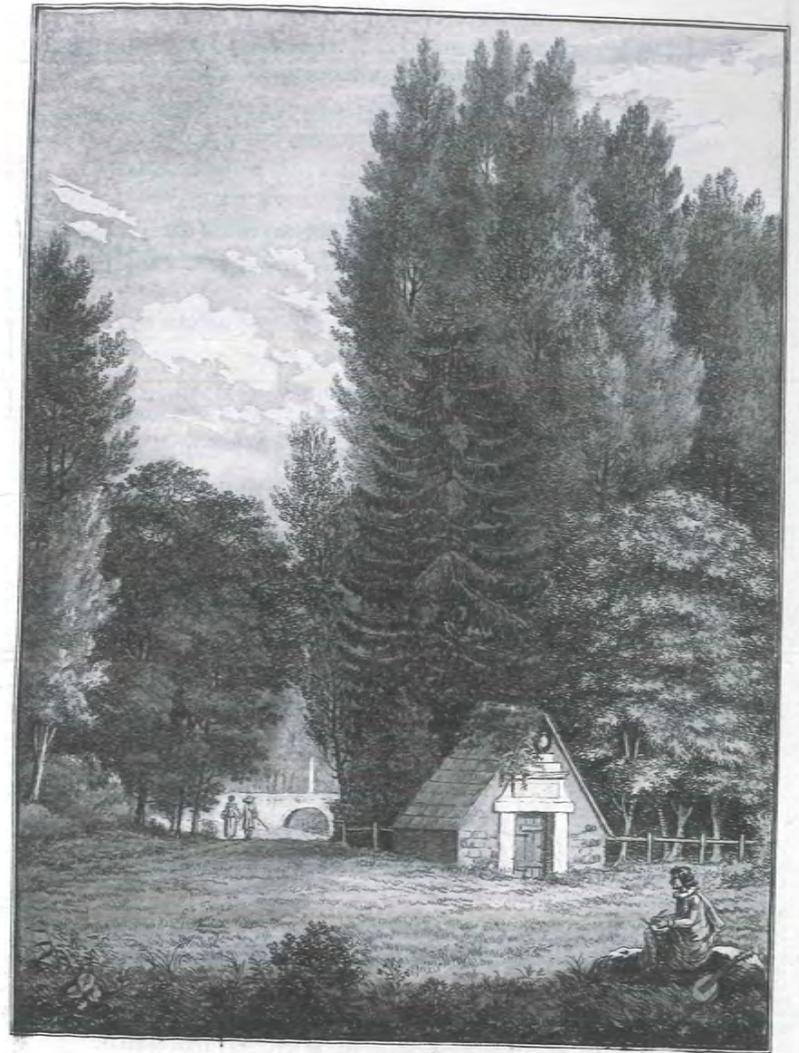
Sie betreten den Park wieder an der Stelle, wo das überschüssige Wasser des Flusses unter einer kleinen Brücke mit nur einem Bogen einen Wasserfall bildet. Bald danach erreichen Sie ein Pappelmassiv, das ein extrem niedriges und mit Steinplatten bedecktes Gebäude verbirgt. Es umschließt eine starke und klare Quelle, die die Abtei von Chaalis mit Wasser versorgt; es ist ein Regard,¹ der den Ordensbrüdern von den ehemaligen Herren von Ermenonville konzedierte wurde. Wenn wir davon die Ansicht zeigen, so nicht deshalb, weil sie äußerst malerisch ist, sondern nur um zu demonstrieren, wie man in einem Garten ein Objekt, das man nicht verlegen kann, geschickt benutzt. Eine Marmorurne, eine Tür in gutem Stil haben dazu gereicht, diesem Wasserbehälter die Form eines Grabes zu verleihen. Die Verse Petrarca's über der Tür lassen vermuten, dass es das von *Laura* sei; es ist der Name derjenigen, die er liebte und die er besungen hat; es ist auch der Name dieses Denkmals.

¹ ein im Lande gebräuchliches Wort zur Bezeichnung eines gedeckten Brunnens



21

LE MOULIN.



TOMBEAU DE LAURE.

22.

Non la conobbe il mondo mentre l'ebbe:
Conobbil'io, ch'a pianger qui ramasi.

„Die Welt kannte sie nicht, als sie sie besaß;
ich aber kannte sie gut, denn ich bin hier geblieben,
um sie zu beweinen.“

Auf der der Tür gegenüberliegenden Seite liest man:

Chiare, fresche, e dolci acque,
Ove le belle membra
Pose colei che sola a me par donna;
Se lamentar augelli, o verdi fronde
Mover soavemente all'aura estiva,
O roco morinar di lucid' onde
S'ode d'una fiorita, e fresca riva;
Là' v'io seggia d'amor pensoso, e scriva;
Lei che'l ciel ne mostrò, terra n'asconde.

PETRARCA.

„Die einzige, die mir schön dünkte in der Natur,
kam, ihre Reize in dieser sanften, reinen
und klaren Flut zu erfrischen.

Mit Liebesgedanken beschäftigt, komme ich an diese
Orte,
wo die Vögel traurig singen, der linde Zephir weich das
Laub bewegt und die klaren Wasser, die ein frisches und
blühendes Ufer tränken, murmeln; und ich schreibe, *der
Himmel ließ sie uns sehen, die Erde hält sie verborgen.*“

Nachdem man eine gleichfalls weite Wiesenfläche, die
der südlichen Hitze ausgesetzt ist, überquert hat, welche
Freude fühlt man da nicht bei der Ankunft in dem hübs-
chen Erlenwald, den man Bocage nennt! [= regellos
gepflanztes Wäldchen, bosquet = nach einem regelmässi-
gen Plan gepflanztes W.] Der Zugang wird durch ein

Gebäude¹ von runder Gestalt angezeigt, das diese Wid-
mung trägt: *Otio & Musis, der Muse und den Musen*. Es
wird zur Ruine und nichts deutet darauf hin, dass man es
wiederherstellen will: man empfindet, wie sehr deplat-
ziert es ist.

Folgen Sie dem Fußweg, der sich Ihnen anbietet, er
führt zu einer gewölbten Grotte, wo Sie eine Moosbank
finden werden: Mit Entzücken hält man hier an, um die
Frische, die an diesem Ort herrscht, zu genießen. Gegen-
über ist ein Becken mit klarem und reinem Wasser, vom
Grunde desselben entspringen sieben unterschiedliche,
sprudelnde Quellen, eine davon führt eine große Menge
weißen und feinen Sandes; dieser Sand bildet das Bett
des kleinen Baches, der den Zauber und die Zierde der
Bocage ausmacht. Der dichte Schatten der Erlen mit
ihren schwärzlichen Blättern erlaubt der Sonne kaum,
zögerliches und ungleiches Tageslicht durch seine Massen
zu werfen. Ein kleiner Wasserfall von durchsichtigem
Wasser verleiht mit seinem sanften Murmeln diesem
entzückenden Rückzugsort einen zusätzlichen Zauber.
Hier, Malkunst, musst du deine Pinsel ruhen lassen;
dieses Bild ist nicht für dich gemacht, und

¹ Dieses Gebäude und die beiden Brücken auf der Nordseite
sind die einzigen Bauwerke aus der Hand eines Architekten,
der in seiner „Theorie der Gärten“ auf sehr geschickte Art zu
verstehen geben will, dass er der Schöpfer der Gärten von
Ermenonville sei.

du wüsstest nicht seine verführerischen Effekte wiederzugeben: Dein Recht endet, wo die Natur aufhört, zu den Augen zu sprechen; der Poesie steht es zu, sich damit zu beschäftigen, denn sie spricht die Vorstellungskraft an; es ist die Poesie allein, der es zukommt, die Idee eines wilden Haines darzustellen, wo nichts malerisch und alles zauberisch ist; sie ist es, die diese Szenerie durch den Gesang der Vögel und die Episoden der Genies lebendig macht; sie ist es auch, die den Charakter dieses Aufenthaltes in den letzten acht Versen der Inschrift, wie folgt, eingefangen hat:

O klare Quelle! O teure Quelle!

Möge die törichte Eitelkeit
Niemals dein bescheidenes und blühendes Ufer verachten können;

Möge dein schlichter Lauf niemals besucht werden

Von irgendeiner der Plagen des Lebens,

Wie vom Ehrgeiz, vom Neid,

Vom Geiz und von der Falschheit!

Ein so frischer Hain, ein so stiller Aufenthalt

Soll nur den zarten Gefühlen eine Zuflucht sein.

Dieses verliebte, absichtvoll verschlungene Geäst

Bietet den Musen und Amor seinen dichten Schleier;

Der Kristall einer reinen Quelle

Soll auf ewig nichts

Als die Reize der Natur

Und die Bilder der Freude widerspiegeln.

Nur mit Mühe gelingt es einem, sich von einem Ort loszureißen, der zur Freude eines jeden Alters gemacht ist: Die Jugend würde hierher kommen, um die Freuden zu beseufzen,

das reife Alter, hier den *Erinnerungen* nachzuhängen, und das Greisenalter, hier von der Zukunft zu träumen.

Der Weg schlängelt sich nach dem Willen eines Baches, den Sie über eine kleine Holzbrücke überqueren; er führt Sie zum Rand eines Beckens mit durchsichtigem und reinem Wasser, das soeben in unterschiedlichen kleinen Kaskaden heruntergefallen ist, um den hübschen Bach zu bilden, an dem man gerade entlangging. In der Nachbarschaft des ersten Wassersturzes, im Schatten einer Trauerweide, sieht man ein Denkmal im antiken Geschmack. Man liest hier diese zwei Inschriften:

Qui regna l'Amore.

„Hier herrscht die Liebe.“

L'acque parlan d'amore,

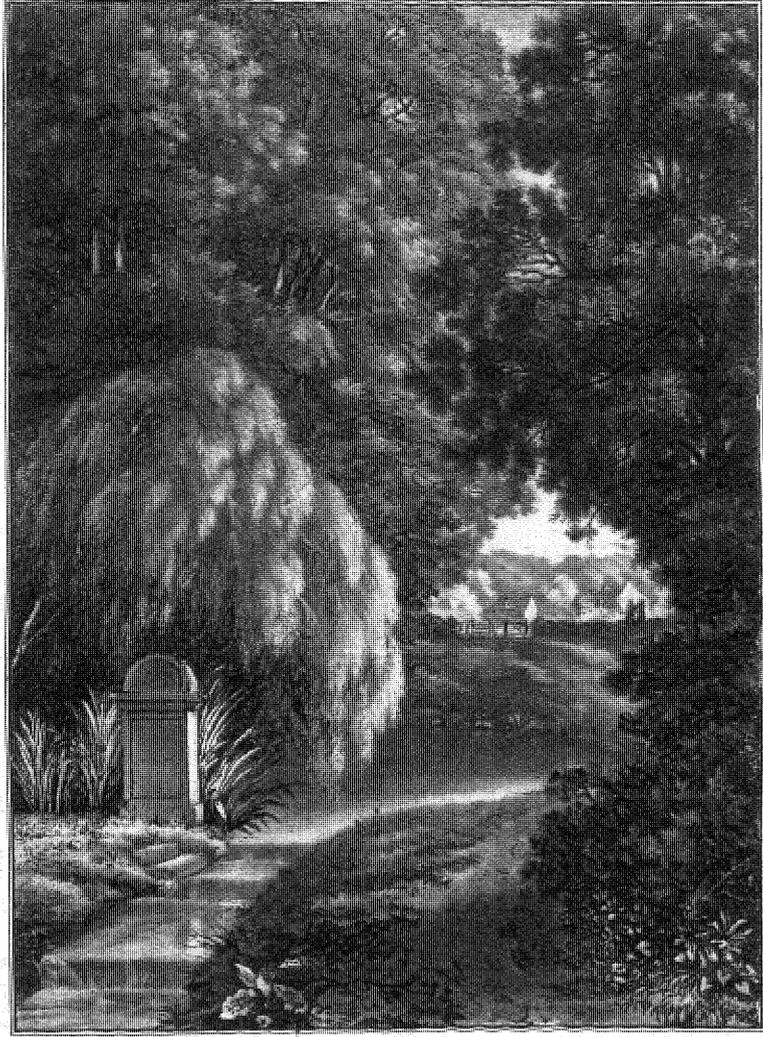
E l'aura, e i rami,

E gli augeletti, e i pesci,

E i fiori, e l'erba. *PETRARCA*

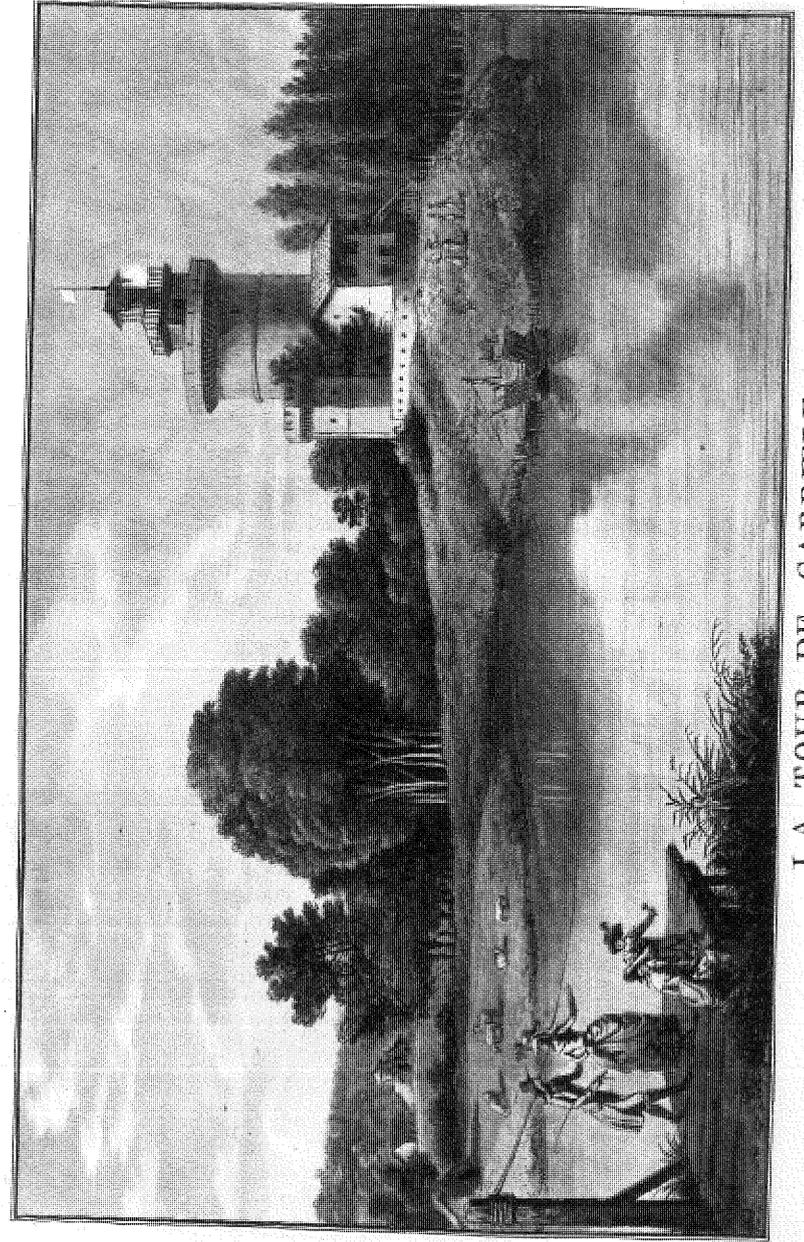
„Das Wasser, der Zephir, das Laubwerk, die kleinen Vögel, die Fische, die Blumen, der Rasen, alles spricht hier von der Liebe.“

Der Pfad führt Sie mit einer Drehung an das Ufer des großen Flusses, den Sie mit einer *Seilfähre*, gegenüber dem Turm der Gabriele, überqueren; jedoch während Sie vorwärts gleiten, bringen Ihre Gedanken Sie zurück zur Bocage: So kann die Erinnerung noch glücklich machen, während man gerade aufgehört hat, es zu sein.



FONTAINE DU BOCAGE

23



LA TOUR DE GABRIELE.

N° 24.

Sie landen zu Füßen dieses Turmes, an den ein Haus modernerer Art angelehnt ist, das das Haus des Schiffers zu sein scheint. Diese Parkarchitektur liegt an der höchsten Stelle einer Insel und liefert in ihren verschiedenen Ansichten sehr annehmlliche Bilder: Ihr Baustil, ihre Farbe und ihre Bauweise könnten davon zeugen, dass sie bereits seit der Zeit der schönen Gabriele existieren würde; ihre Höhe und ihre Ausstattung machen aus ihr eine beachtenswerte Erscheinung. Sie ist mit einem kleinen viereckigen Turm durch ein gotisches Tor verbunden, über welchem man liest:

Das Recht auf freien Zutritt in diesen Turm
die schöne Gabriele besaß,
So kommt es, dass man hier von jeher
Der Schönheit Treue und Huldigung schuldet.

Neben diesem Tor sehen Sie die Waffen von Dominique de Vic als Trophäe: Diese ist über einem Monument angebracht, dessen Hauptansicht mit einem Basrelief besetzt ist, das die Schlacht von Ivry darstellt, wo dieser frühere Herr von Ermenonville einen Schuss erlitt, der ihm das Bein zerschmetterte, wie man es aus dieser Inschrift ersieht:

Hier ist die Trophäe des Dominique de Vic, *Sarrede* genannt. Ihm wurde durch eine Kanonenkugel in der Schlacht von Ivry, wo er als Sergeant diente, das Bein abgerissen. Seine Liebe zu Heinrich IV. war so groß, dass

er, als er die Strasse de la Féronnerie zwei Tage nach dem schrecklichen Verlust dieses guten Fürsten passierte, von solchem Schmerz ergriffen wurde, dass er auf der Stelle fast tot umfiel und am Tage darauf verschied.

In diesem Hain, wo dein Lorbeer ruht
Auf der schönen Myrte der Liebe,
Legt dein treuer Untertan dir zu Liebe
Für immer seine Waffen nieder.
O mein teurer, mein heißgeliebter Herr!
Unter deiner Fahne
Habe ich bereits
Ein Viertel meiner Glieder verloren;
Dir weihe ich hier den Rest meines Daseins.
Wenn ich mit einem Bein zu langsam für dich marschiere,
Gäbe es doch keine bessere Hilfe;
Denn im Kampf für seinen König,
Würde die Liebe Sarrede Flügel machen.

Die Meinung, die man sich über die Altertümlichkeit dieses Turmes bildet, wird keinesfalls durch den Stil seines Interieurs zerstört; der entspricht ganz der vermuteten Epoche seiner Erbauung.

Zuerst betritt man eine gotische, gewölbte Küche, die in der Mitte von einem großen Pfeiler getragen wird, auf den das Couplet geschrieben steht:

Nach der Melodie: *Von der schönen Gabriele.*

Von diesem guten Heinrich IV.
Seht das Nest ihr hier,
Als er ward des Kampfes müde,
pflog er hier der Liebe.

Seine schöne Gabriele,
 Weilte an diesen Plätzen,
 Und die Erinnerung an sie
 Macht uns glücklich.¹

Der Raum des Fährmanns, den Sie danach durchschreiten, ist mit Flechtwerk möbliert: Die Holzstiege, die außerhalb des Hauses liegt, führt zum Zimmer des Schiffers; das die Verbindung zum Salon im Turm herstellt; dieser ist durch sechs kannelierte Säulen, die eine Kuppel tragen, geschmückt. Über einer seiner Türen hat man eine Büste von Heinrich IV. platziert, darunter liest man:

Ein König, den man liebt, ist ein Gott auf Erden.

Eine kleine Treppe, die in den Salon führt, lässt Sie auf die Plattform des Bauwerkes gelangen, von wo Sie eine prächtige Aussicht entdecken, die dadurch um so angenehmer ist, als die Kreisförmigkeit des Turmes deren Vielfältigkeit vermehrt, da ja Ihr Auge gleichzeitig immer nur einen kleinen Ausschnitt des Landes erfassen kann.

Sie erkennen die Ausdehnung des Flusses, der sich durch die Wiesen schlängelt: Das südliche Tal wird durch das Schloss begrenzt;

etwas weiter sehen Sie einige Häuser des Dorfes durch die Bäume scheinen; Sie haben die ganze Masse des Waldes als Hintergrund: im *Osten* finden Sie die Anhöhen der Wildnis wieder, den See, der soeben noch den Fuß der Felsen von Jean-Jacques umspülte: Dort haben Sie Halt gemacht, um ein schönes Bild zu betrachten; hier sind Sie entlanggegangen: Man genießt einen angenehmen Spaziergang zweifach, wenn man von einem einzigen Punkt den größten Teil des Landes wiedersieht, das man durchschritten hat.

Wenn Sie Ihren Blick zurück nach Norden wenden, erkennen Sie die Abtei von Chaalis, die sich inmitten der Wälder erhebt und sich vom dunstigen Hintergrund abhebt, dessen bläulicher Farbton verblasst und sich mit dem des Himmels vereinigt; ebenso werden Sie der fruchtbaren Höhe von Mont Epiloy ansichtig, deren Dorf und Turm von der Terrasse des Schlosses aus eine so gute Wirkung machen.

Im Westen, zu Füßen der durch den Wald von *Perte* bekrönten sandigen Anhöhen, sieht man einen Weinberg, in dessen Mitte, neben der Kelter, eine Parkarchitektur von artiger Gestalt steht: Sie hat einen Bacchustempels zum Vorbild, der in der Umgebung von Rom noch erhalten ist; dieses Gebäude ist die Wohnung des Winzers.

¹ Das Couplet ist von Herrn Sedaine, von der Académie Française

Wenn man zum Fuß des Turmes hinab gestiegen ist, muss man den ersten Weg, der sich bietet, nehmen; er geht mitten durch immergrüne Bäume unterschiedlicher Art und teilt sich am Eingang eines Gewölbes aus Fliederbüschen in zwei Äste, die sich an der Brücke, die man überquert, um die Insel zu verlassen, wieder vereinigen: Die Insel ist mit Sträuchern bepflanzt, aber man würde sich noch wünschen, hier Blumen aller Arten zu finden, deren Düfte die Luft köstlich erfüllen würden; die *Gabrielen-Insel* müsste der Hain der Liebe sein.

Die ganze Partie, die vor Ihnen liegt, ist mit Weinbergen und Gemüsegärten besetzt und geht in den Bezirk der Feldwirtschaft über¹;

1 Ich habe gehört, dass Herr von Gérardin den dem Dorf am nächsten gelegenen Teil der Ebene in mehrere Bereiche geteilt hatte, mit der Absicht, hier Meiereien errichten zu lassen und sie den würdigsten Mitgliedern des Kirchspiels zu übergeben, ferner einen Förderpreis zu stiften, um den friedlichen Wett-eifer zu stärken, und schließlich durch Versuche in der Landwirtschaft den Engländern in einer Kunst nachzueifern, die sie zu hoher Vollkommenheit gebracht haben.

Sollte jemals dieses Beispiel zu dem Ergebnis führen, dass die Aufteilung der Ländereien in kleine Parzellen günstiger ist, als sie zu einem einzigen *Geböft* zu vereinigen, das nur einen einzigen Menschen reich macht, obgleich sie ausreichen würden, alle Bewohner einer Gemeinde gut leben zu lassen, hätte Herr von Gérardin Seinesgleichen und dem Vaterland einen großen Dienst erwiesen; denn die Quelle des wahren Reichtums liegt in der Landwirtschaft, wie die Stabilität einer Regierung in dem Glück der Völker.

ein Weg, der zur Rechten abgeht, führt Sie zur Schlossbrücke zurück.

Hier endet ein Spaziergang von drei oder vier Stunden, den ich nach den interessantesten Blickpunkten ausgelegt habe. Möglicherweise findet man in England, aber auch in Frankreich Gärten, die einige noch schönere Partien bieten; jedoch gibt es keinen darunter, dessen Gesamtheit so vollkommen ist, wo das Land und die Landschaften soviel Vielfalt bieten, denn in einem so kurzen Zeitraum und einer begrenzten Örtlichkeit haben Sie die reizendsten Aspekte der Natur erlebt, Seen, Wasserfälle, Flüsse, Bäche, Felsen, trockene Wildnisse, Wiesen, Feldfluren; kurzum alle Partien, die zur Verschönerung der Gärten beitragen könnten, finden sich in einem einzigen vereinigt.

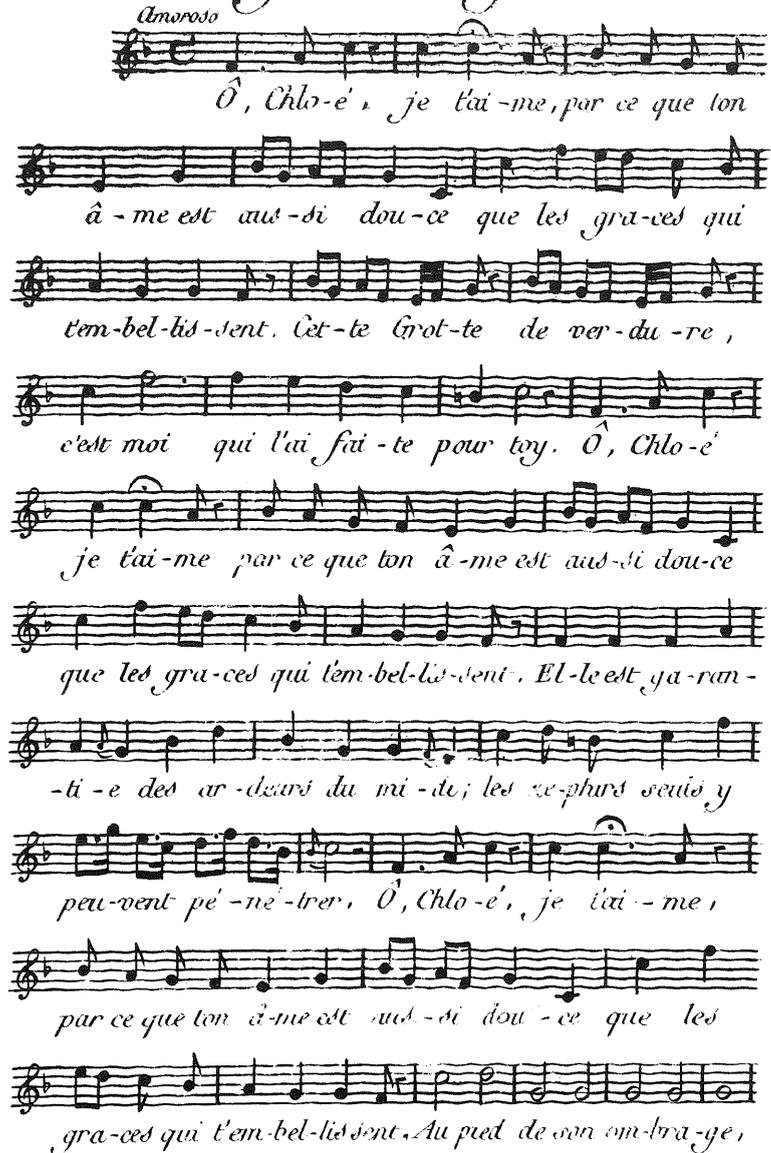
Wohl weiß ich, dass man mehr als einen Tag benötigt, um vollständig alle Schönheiten eines Parks von mehr als zwei Meilen [ca. 9 km] Umfang kennen zu lernen; die Bereiche der Feldwirtschaft eingeschlossen: Ihre Beschreibung würde ein viel umfangreicheres Werk beanspruchen, als Illustrationen wären dann größere und feiner ausgearbeitete Stiche erforderlich; aber bei der Herausgabe dieses Buches beschränkt sich meine Absicht nur darauf, dass es als Führer denjenigen dient, die kommen, die Gärten von Ermenonville besuchen, denjenigen die sie nicht kennen, eine Vorstellung davon zu

vermitteln, und denjenigen, die sie gesehen haben, die Erinnerung zu festigen.

CHANSON

Du Berger de la Grotte verte.

Andante



Ô, Chlo-é, je t'ai-me, par ce que ton
â-me est aus-si dou-ce que les gra-ces qui
t'em-bel-lis-sent. Cêt-te Grot-te de ver-du-re,
c'est moi qui l'ai fai-te pour toy. Ô, Chlo-é
je t'ai-me par ce que ton â-me est aus-si dou-ce
que les gra-ces qui t'em-bel-lis-sent. El-le est ga-ran-
-ti-e des ar-deurs du mi-di; les ce-phurs seuls y
peu-vent pé-né-trer. Ô, Chlo-é, je t'ai-me,
par ce que ton â-me est aus-si dou-ce que les
gra-ces qui t'em-bel-lis-sent. Au pied de son om-bra-ge,



est u-ne pe-ti-te sour-ce d'eau pu-re;
tous les oi-seaux de ce bo-ca-ge s'y ren-dront
à la voix, di-ci nous pour-ront voir nos trou-
-peaux bon-dir sur la prai-ri-e voi-si-ne,
Viens Chlo-é, viens dans cet-te re-trai-te;
nous y se-ront heu-reux, car non seu-le-ment je
t'ai-me, mais je t'ai-me-rai tou-jours.
Par ce que ton â-me est aus-si dou-ce que les
gra-ces qui t'em-bel-lis-sent. Et Chlo-é ai-me-ra
Daphnis par ce qu'au cun Ber-ger ne peut l'ai-mer
ne peut l'ai-mer mieux que lui?

DESCRIPTION
DES NOUVEAUX JARDINS
DE LA FRANCE
ET DE SES ANCIENS CHATEAUX

MÉLÉE D'OBSERVATIONS
SUR LA VIE DE LA CAMPAGNE ET LA COMPOSITION DES JARDINS

PAR ALEXANDRE DE LABORDE

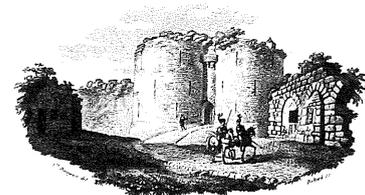
LES DESSINS PAR C^t. BOURGEOIS.

DESCRIPTION OF THE MODERN GARDENS
AND ANCIENT CASTLES
IN FRANCE

*WITH LOCAL OBSERVATIONS ON RURAL LIFE
AND GARDENING.*

BESCHREIBUNG DER NEUEN GÄRTEN
UND ALTEN SCHLÖSSER
IN FRANKREICH

*MIT BEMERKUNGEN ÜBER LÄNDLICHE
UND GÄRTENANLAGEN.*



VUE DE LA PORTE DE COUDY.
Gravée par son Altesse Royale le Prince de Conti. Paris, chez la Citoyenne, 1776.

PARIS

DE L'IMPRIMERIE DE DELANCE.

1808.

ERMENONVILLE.

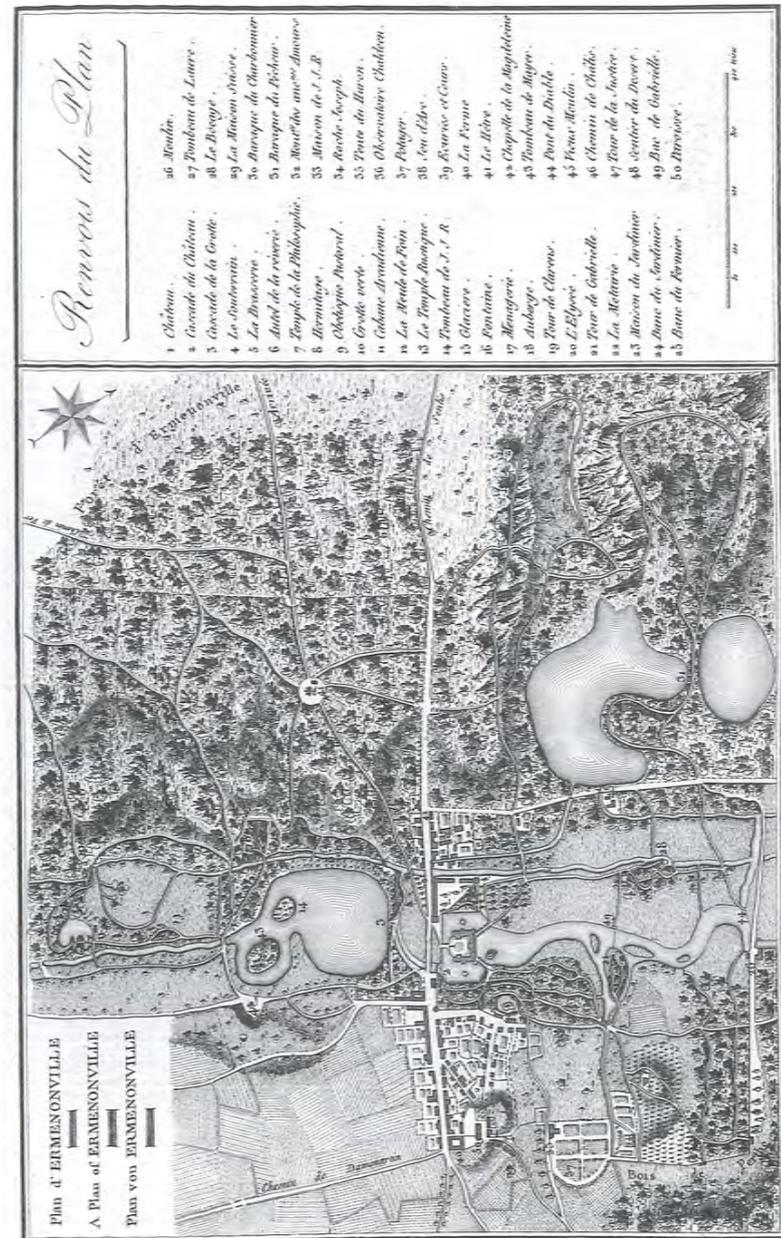
NATÜRLICHE Abwechslung und Verschiedenheit des Bodens in Verbindung mit der Beschaffenheit des Erdreichs bestimmen überhaupt das vorherrschende eigenthümliche Aussehen der Gärten. Schmücke und verschönere man sie auch noch so künstlich und geschmackvoll, immer tritt das Eigenthümliche der Landschaft mitten unter den neuen Anlagen hervor. Ermenonville macht eine der wenigen Ausnahmen von dieser Regel. Ein glücklicher und seltener Zufall vereinigte hier die entgegengesetztesten und mannigfaltigsten Lagen. Hier eine Wiese, durchströmt von einem reizenden Flusse, von geschmackvoll vertheilten Gebüschten beschattet. Dort ein dichter Wald, ein einsamer See. In einiger Entfernung weithin sich erstreckende Heiden, dürre Sandstellen, waldige Anhöhen von tiefen Schluchten durchschnitten. Mitten in dieser anmuthigen und zugleich wilden Gegend steht ein Schloss, beinahe im Mittelpunkte des Parks, an der engsten Stelle des Thales. Die Quellen, welche alle an der Mittagseite entspringen, stürzen sich, nachdem sie das Thal durchströmt, und einen bedeutenden See gebildet haben, vor den Fenstern des Schlosses über einen sehr hohen Fall; von hier aus sich in die Graben ergießend, und das Gebäude umströmend, beginnen sie den Fluss zu bilden, welcher der entgegengesetzten Seite Zierde ist. Man kann sich daher in diesem Parke zwei von einander sehr verschiedene Theile vorstellen, deren jeder besonders ins Auge zu fassen ist. Ihre Vereinigung bildet einen der reizendsten Orte Frankreichs.

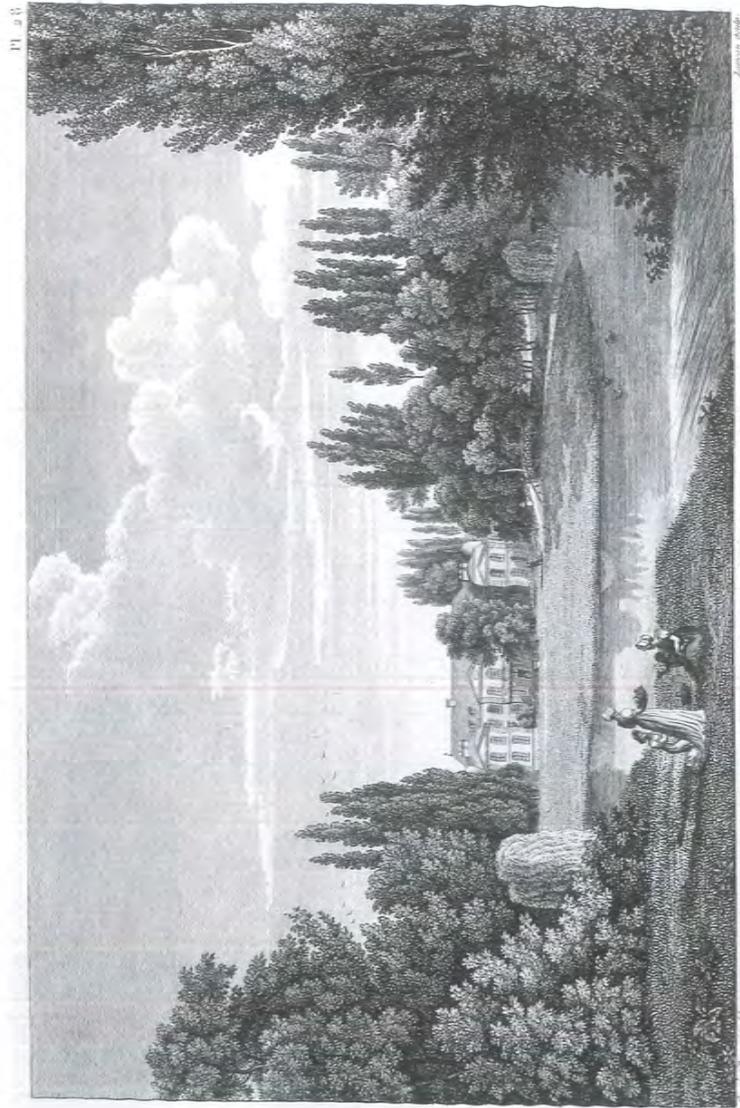
Wir werden hier zum Theile eine Beschreibung von Ermenonville benützen, die, obgleich ohne Namen des Verfassers gedruckt, doch den Geschmack für Kunst, und die Liebe zur Natur verräth, welche H. von Girardin in so hohem Grade besass, und auf seine Nachkommen fortzupflanzen wusste.

KUPFER XXVIII.

Ansicht des Schlosses von Ermenonville, von der Mittagseite.

ERMENONVILLE liegt zwölff Stunden von Paris. Man gelangt dahin durch das Dorf Morfontaine, welches nur anderthalb Stunden davon entfernt ist. Angenehm zieht sich der Weg durch den Wald; am Ende desselben erblickt man das





Vue du CHÂTEAU d'ERMENONVILLE du côté du Midi.

Das Schloss von Ermenonville von Süden

The CASTLE of ERMENONVILLE from the South.

Schloss, welches der Schönheit einer solchen Gegend keineswegs angemessen ist; ein plumpes, unzierliche Gebäude, von unedlem Stylo, welches man beibehalten musste, dessen missfälligen Anblick jedoch H. von Girardin durch wohl angelegte Pflanzungen zu vermindern wusste. Der Raum zwischen den beiden Flügeln dieses Gebäudes war vordem durch ein steinernes Thor, und durch Mauern eingeschlossen, welche ihn von dem Gemeindewege trennten. H. von Girardin liess dieses unnütze Mauerwerk niederreißen, und bediente sich des kleinen Flusses selbst zur Umgebung; er wies ihm einen bestimmten Lauf an, liess eine Brücke über ihn bauen,

[85]

welche die beiden Seiten des Dorfes verbindet, und brachte so einen angenehmen Eindruck im Vordergrund der Scene hervor. Des Gemeindewegs wird man jetzt nur durch das rege Leben gewahr, welches das immerwährende Vorüberziehen des Viehes und der Wagen über diese Gegend verbreitet. Glückliche angelegte Pflanzungen verbinden von beiden Seiten das Schloss und seinen Hof mit dem übrigen Theile des Parks.

KUPFER XXIX.

Ansicht des Parks von Ermenonville, von der Mittagseite.

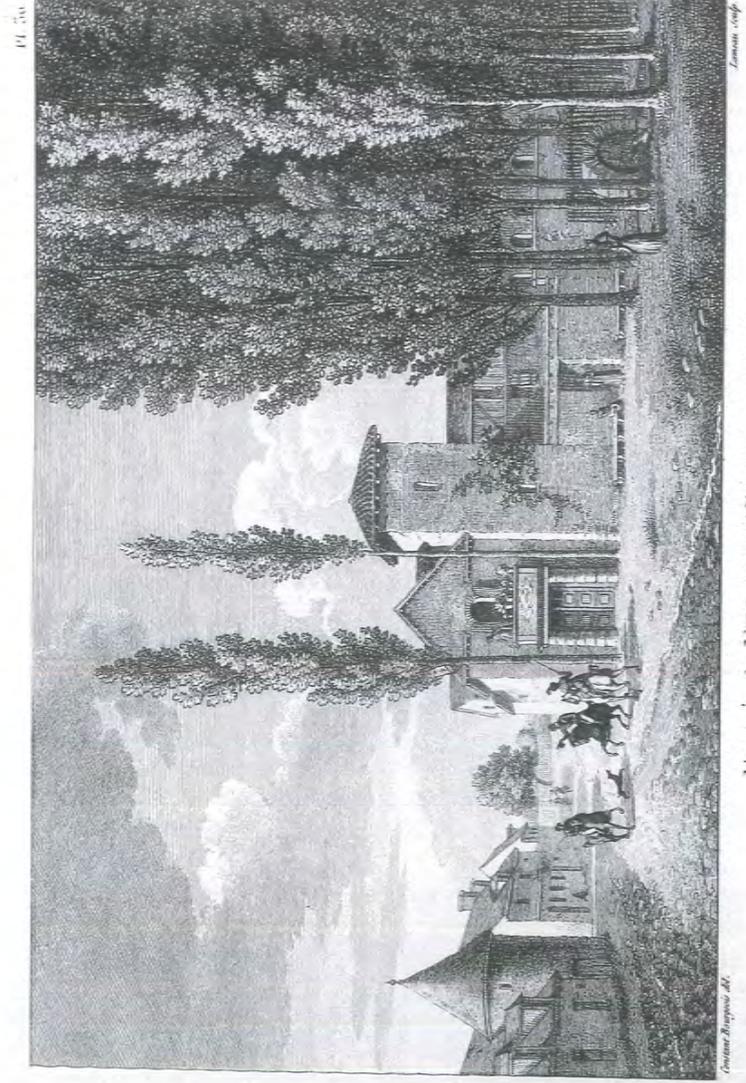
DIE Bauart des Schlosses von Ermenonville könnte besser, seine Lage aber nicht vortheilhafter seyn. Einsam in dem Thale ist es zwischen zwei gleich anmuthigen Ansichten erbaut. Links von der auf diesem Kupfer dargestellten Mittagseite erblickt man den Wasserfall des Sees, in dem sich alle Bäche, welche den südlichen Theil durchströmen, vereinigt haben; oberhalb derselben mit Bäumen bedeckte Hügel; in der Mitte erhebt sich ein Tempel ungefähr von der nämlichen Bauart, und in einer ähnlichen Lage, wie der von Tivoli. Im Geiste ganz in jenen alten Landsitz der Römer versetzt, glaubt man das Geräusch des Anion zu vernehmen, welcher sich durch Felsen herabstürzt. Vollkommen ist die Täuschung, wenn der Sonne Strahlen dieses Schauspiel beleuchten. Mehr noch ergötzt sich das Gemüth an dieser mahlerischen Ansicht, wenn man bedenkt, dass diesen Platz vordem stehende Gewässer, Küchengärten, und steinerne Terrassen verunstalteten, an deren Stelle H. Girardin diesen zauberischen Anblick schuf.



Pl. 49.

Le PARC d'ERMENONVILLE, côté du Midi.
 The PARK of ERMENONVILLE, from the South

Der PARK von ERMENONVILLE Mittagsseite.



Pl. 50.

L'entrée du VILLAGE d'ERMENONVILLE.
 Entrance of ERMENONVILLE'S VILLAGE.

Der eingang in das DORF von ERMENONVILLE.

KUPFER XXX.

Eingang des Dorfes Ermenonville.

LINKS vom Ausgange des Schlosses erblickt man die Hauptstrasse des Dorfes Ermenonville, und im Vordergrund den Portikus ähnlichen Eingang einer verzierten Hütte. Grosse Pappeln stehen ihr zur Seite, und in ihrer Nähe entquillt auch der Brunnen des Dorfes. Einen Beweis, wie wenig der gute Geschmack der Reichthümer bedarf, ja wie er sogar oft über sie erhaben ist, liefert diese Hütte, welche in so gutem Ebenmaasse, und in ihrer Art mit solcher Vollkommenheit gebaut ist, als das Schloss in der seinigen nicht aufweisen kann. Nahe bei dem Brunnen ist der Eingang in den Park durch ein Gitterthor, und man gelangt an die Stelle, von welcher aus die erste Ansicht des Schlosses von Ermenonville gezeichnet wurde.

KUPFER XXXI.

Haus des Gartenaufsehers von Ermenonville.

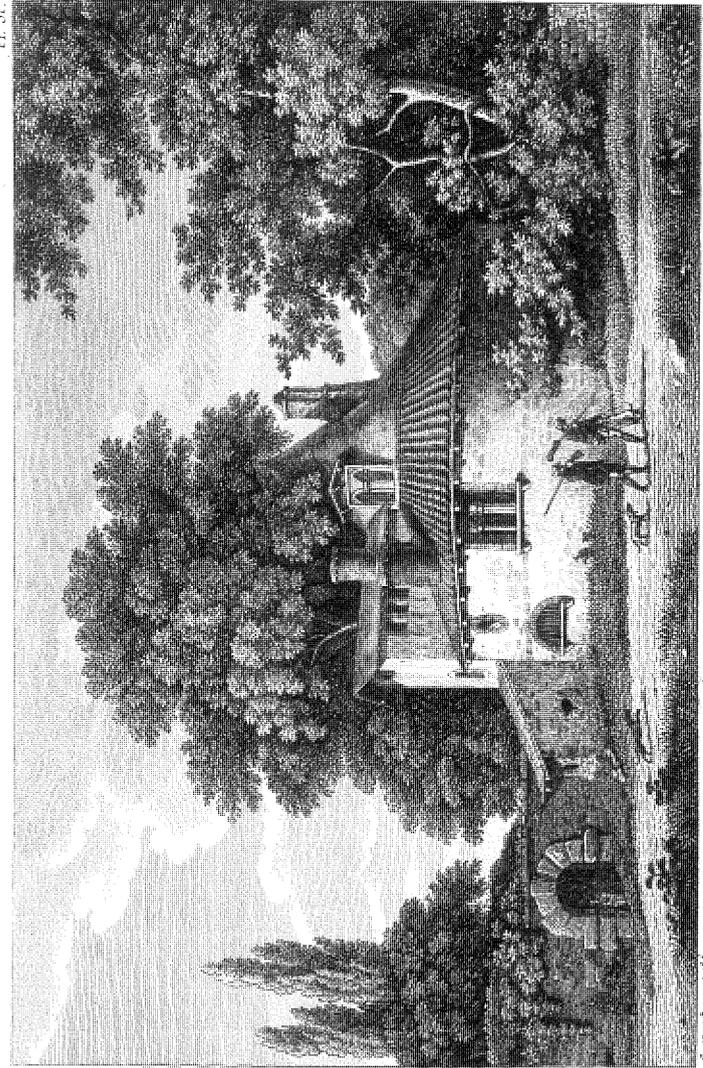
DIESES Gebäude, welches zum Wohnhause des Aufsehers dient, ist von der Art derjenigen Hütten, welche man zuweilen in englischen Parks antrifft; es ist in ziemlich gefälliger Form, und im ländlichen Style erbaut, der sich für dergleichen Wohnungen schickt.

KUPFER XXXII und XXXIII.

Erste und zweite Ansicht des Brauhauses von Ermenonville.

HAT man den Brunnen, dessen Ansicht wir eben lieferten, verlassen, so tritt man alsobald in den Park in der Nähe des Wasserfalles, dessen durch Felsenmassen getheilte Gewässer aus dem Hintergrunde des Waldes mahlerisch hervortreten, und einen herrlichen Anblick gewähren. Ein schattiger Fusspfad führt längs dem Flusse zu einer Grotte, durch deren Öffnungen man den Wasserfall erblickt, der gegen das düstere Dunkel der Felsen um so glänzender absticht. Verlässt man diese reizende Stelle, so befindet man sich an den Ufern eines Sees, der keine anderen Grenzen, als die des Thales zu haben scheint. Das Waldamphitheater endet gegen Westen; an der Ostseite senkt sich ein Rasenhügel, mit Nussbäumen bepflanzt, allmählig bis an das Ufer des Sees herab, und verliert sich unter abwechselnden Pflanzungen, in deren Vordergrund sich die Pappelninsel dem Auge darstellt, auf welcher man einen Theil von J. J.

Pl. 31.



La MAISON du Garde à ERMENONVILLE

Keepers LODGING at ERMENONVILLE.

Das HAUS des Wächters von ERMENONVILLE.

Rousseau's Grabmahl erblickt. Dieses Denkmahl erhöht ungemein den Reiz einer Landschaft, deren Eindruck nicht weniger mahlerisch, als überraschend ist.

Die Gewässer, welche sich bei ihrem Ausfluss aus dem See über einen Fall herabstürzen, bilden auch einen Bach, über den man auf einigen Steinen, die zufällig dahin geworfen zu sein scheinen, schreitet. Der übrige

[88]

Theil des mit grünem Rasen bedeckten Weges verliert sich unter einem Laubgange von Linden; unfern davon führt rechts ein Fusspfad zwischen dichtlaubten Bäumen zu einem Gebäude, dessen Lage an Italia's Villen erinnert; es war ehemals eine Mühle, späterhin ward es in ein Brauhaus verwandelt. Über dem Erdgeschosse ist ein grosser Saal, der an eine hölzerne Brücke stösst, die in den Wald zurückführt.

Das XXXII^{STE} Kupfer stellt den Eingang dieses Gebäudes, ganz in italienischem Geschmacke, dar. Durchaus verschiedenen, aber nicht minder angenehmen Eindruck erregt der Anblick des XXXIII^{STEN} Kupfers. Beide Ansichten, obschon sie eines der unbedeutendsten Gebäude von Ermenonville darstellen, gehören vielleicht unter die mahlerischsten dieses Ortes.

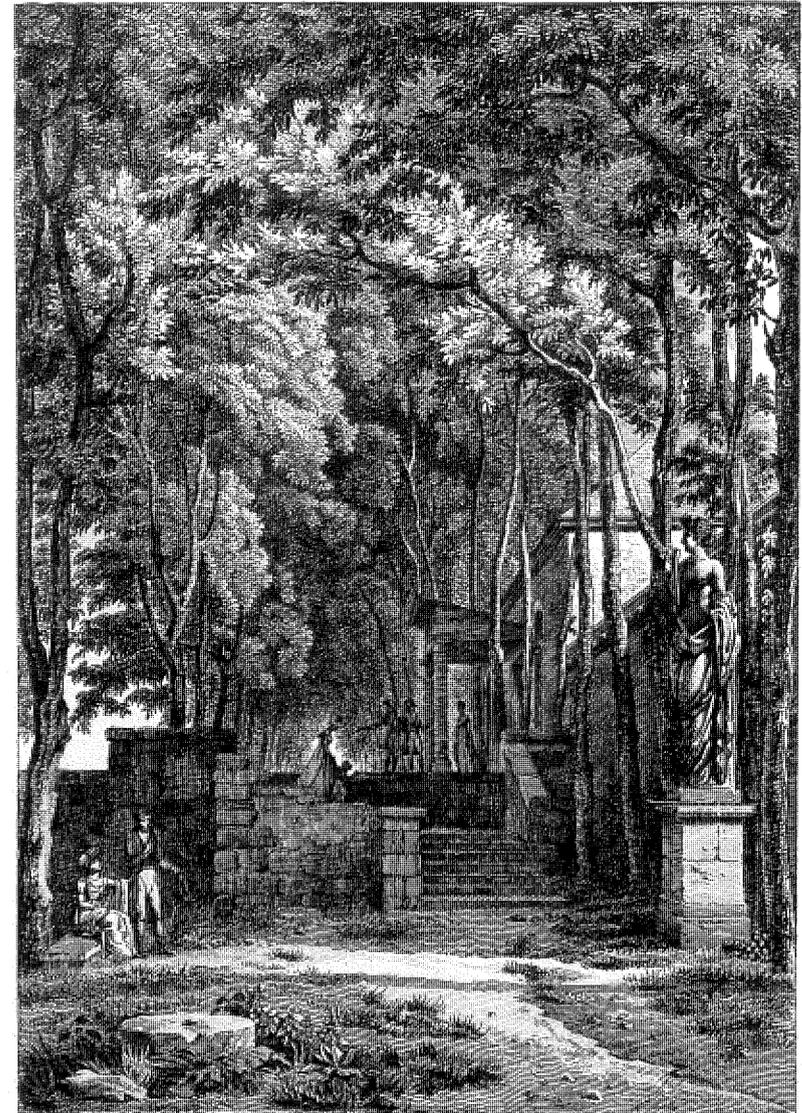
KUPFER XXXIV.

J. J. Rousseau's Grabmahl auf der Pappelinsel.

VON dem Brauhause gelangt man durch das Gehölz an das Ufer des Sees, aus welchem sich J. J. Rousseau's Grabmahl erhebt. Hinter diesem ungemein geschmackvollen Denkmahle ragt ein mit hochstämmigen Bäumen bewachsener Hügel empor, auf welchem man einen der Philosophie geweihten Tempel erblickt, dessen Bauart und Lage an den Tempel der Sibylle zu Tivoli erinnert.

[89]

Hochstämmige Pappeln beschatten die Insel mit Rousseaus's Grabmahl, und verstecken einen Theil des letzteren mit ihren Ästen. Es giebt wenig Örter, wie diesen, deren ganzes Wesen für ein Denkmahl dieser Art mehr geeignet



Benard Bourgeois del.

Figuet jeune sculp.

1^{re} Vue de la BRASSERIE à ERMENONVILLE.

First View of the BREW-HOUSE at ERMENONVILLE.

Erste Ansicht des BRAUHAUSES zu ERMENONVILLE.



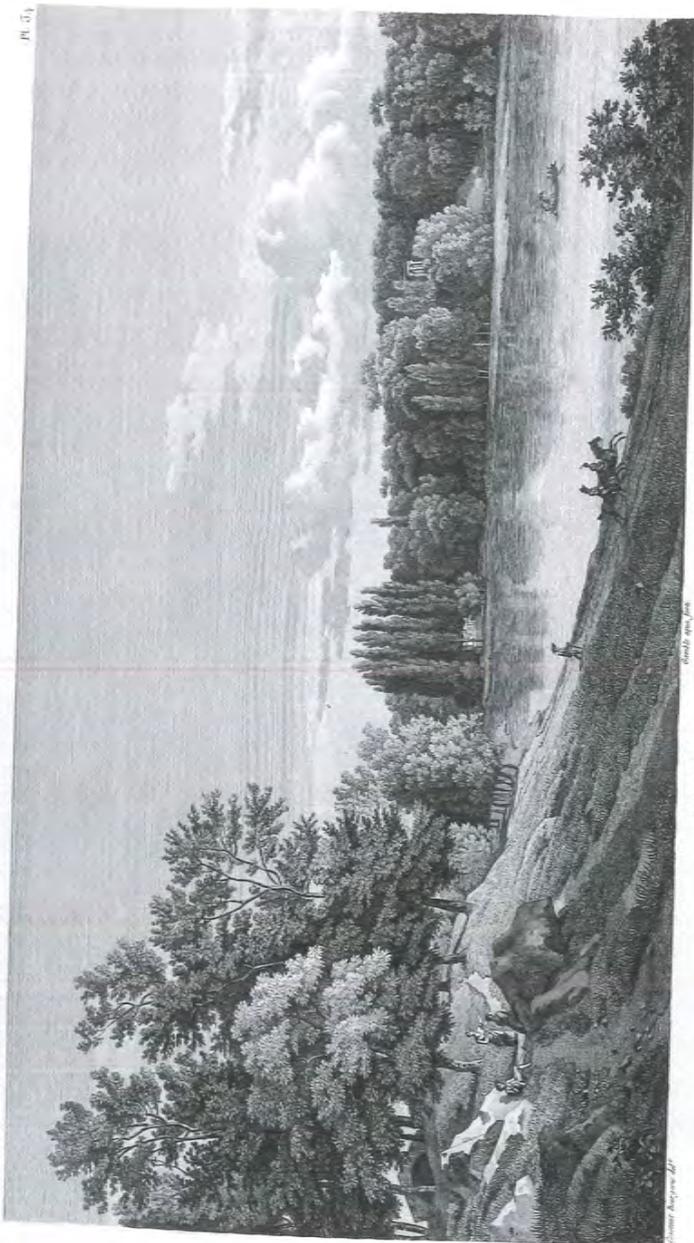
Constant Bourgeois del.

Niput, v. 1805 sculp.

2^{me} Vue de la BRASSERIE.

Second View of the BREW - HOUSE.

Zweite Ansicht der BRAUHAUSES.



TOMBEAU de J. J. Rousseau dans l'île des Peupliers.

TOMB of J. J. Rousseau in the Island of Poplars.

J. J. Rousseau's GRAVEYARD, auf der Pappelinsel.

Constant Bourgeois del.

wäre. Grösse, Schwermuth und Ruhe vereinigen sich in dieser bewunderswürdigen Landschaft.

Sieht man dieses Grab der Asche, die es verschloss, beraubt, an mehreren Stellen verstümmelt, und von Neugierigen mit allerlei Albernheiten bekrätzelt, so fühlt man die Weisheit der Religion, welche der Achtung, die den Gräbern gebührt, eine noch heiligere Scheu zur Schutzwehr stellte.

KUPFER XXXV.

Das Grab.

IN einiger Entfernung von der Pappelninsel erblickt man in einem dichtverwachsenen, wilden Theile des Gehölzes ein kleines, nachlässig hingearbeitetes Grab, einfach, aber merkwürdig der traurigen Geschichte wegen, durch die es entstand. Ein junger Mensch, dessen Namen und Lebensumstände man nicht erfuhr, entlebte sich vor einigen Jahren an dieser Stelle, und bat H^m. von Girardin durch ein zurückgelassenes Schreiben, ihn hier begraben zu lassen. Wahrscheinlich war die Quelle seines Grams unglückliche Liebe, und Rousseaus's Schriften, die er las, hatten schon lange den Entschluss in ihm gereift, durch Selbstmord seine Leiden am Grabe desjenigen zu enden, der ihm den traurigen Muth zu diesem Schritt

[90]

einflösste. Einige Tage nach seinem Tode sah man eine junge Frau bei diesem Denkmahl weinen, und die Verse, welche sie dahin schrieb, leiteten auf die Vermuthung, sie selbst möchte wohl die Verzweiflung des Unbekannten veranlasst haben.

KUPFER XXXVI.

Die Pyramide des Philosophen.

DIESS kleine Denkmahl besteht aus einem viereckigen, pyramidenförmigen Steine, den vier Sängern des Landlebens, *Theokrit, Virgil, Gessner, und St. Lambert* geweiht, deren Namen auf jeder Seite stehen. Diese ärmliche Pyramide steht tief unter der Würde ihres Gegenstandes. Ist gleich übertriebene Pracht in *ungekünstelten* Gärten nicht an ihrer Stelle, so bleibt es doch immer ein widerlicher Anblick, die Namen grosser Männer an rohe Steine, oder hölzerne



Constat Bourguignon del.

Lagarde sculp.

La TOMBE de l'INCONNU à ERMENONVILLE

The TOMB of the STRANGER, at ERMENONVILLE || Das GRABMAHL des UNBEKANNTEN in ERMENONVILLE



Comte de Bourgoing del.

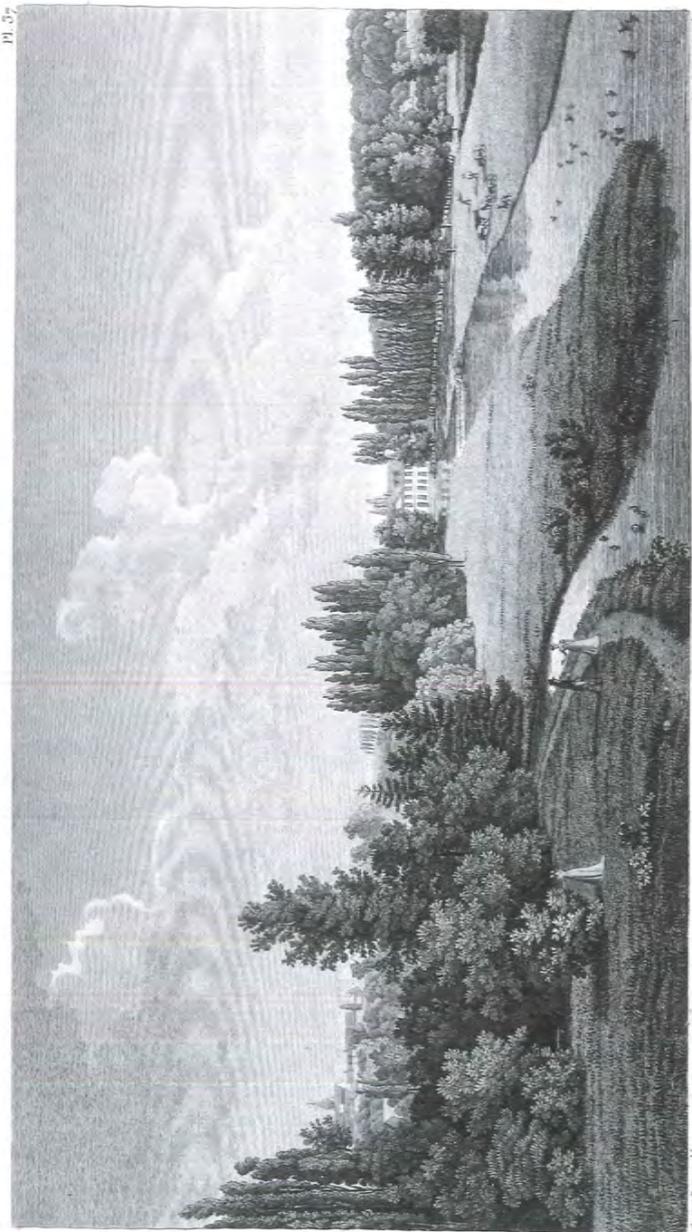
Legend sculp.

LA PYRAMIDE du PHILOSOPHE.

The PHILOSOPHER'S PYRAMID.



DIE PYRAMIDE des PHILOSOPHEN.



Le CHÂTEAU D'ERMENONVILLE du côté du Nord.

ERMENONVILLE'S HOUSE on the North side. || Das SCHLOSS von ERMENONVILLE gegen Norden.

Comte de Bourgoing del.

Säulen geschrieben zu sehen. Das Nämliche gilt vom Tempel der Philosophie, den man auf der Anhöhe, im Hintergrunde des Sees, erblickt. Die Anlage davon ist sinnreich; er blieb aber unvollendet. Jede Säule trägt den Namen eines berühmten Schriftstellers; mehrere Säulen fehlen, und liegen am Fusse des Denkmahls, harrend, dass neue Genien sie auf ihre Grundlagen aufrichten, und das Gebäude vollenden sollen. Dieser Tempel ward so leichthin gebaut, dass er jetzt schon verfallen ist, welches um so mehr zu spöttischen Bemerkungen Anlass geben könnte, als gerade die Philosophen von 1793 das Meiste zu seinem Verfall beigetragen haben.

[91]

KUPFER XXXVII.

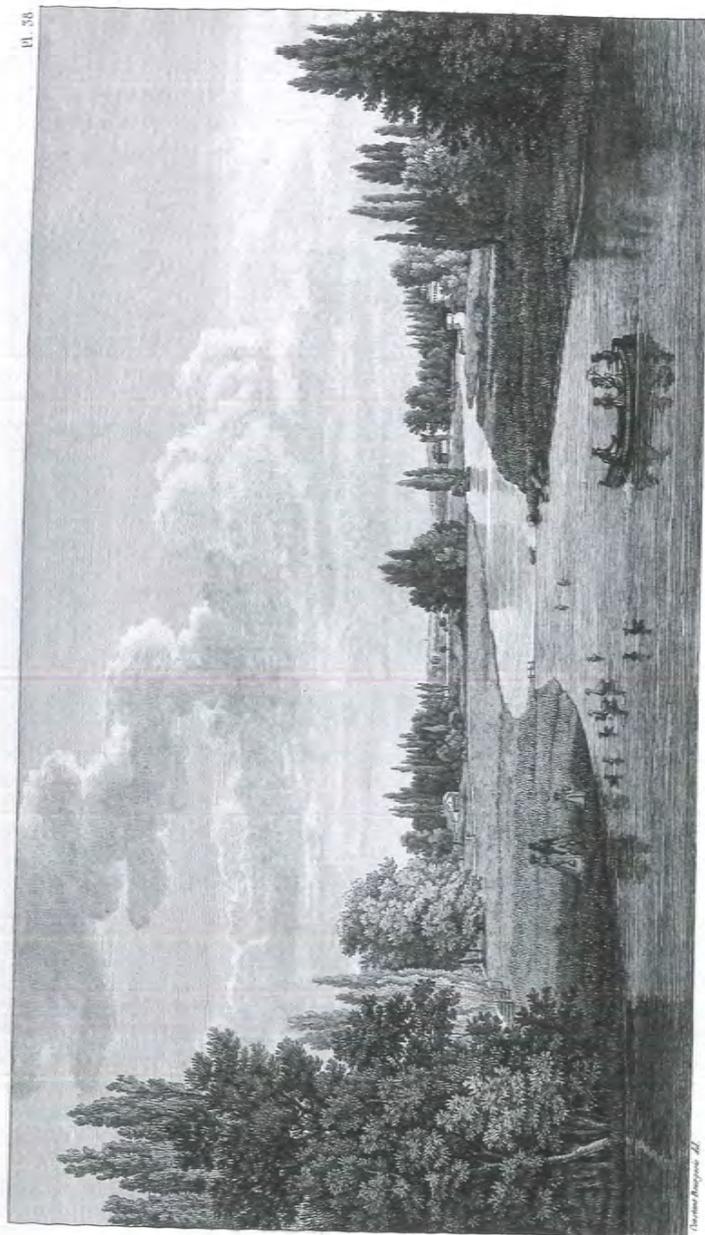
Ansicht des Schlosses von Ermenonville von der Nordseite.

STELLT die Ansicht von Süden eine wilde und mahlerische Gegend dar, so gewährt die von Norden einen sanften ruhigen Anblick. Ein von dem Wasser des südlichen Teiches gebildetes Flüsschen schleicht langsam an grünem Rasen dahin, und fließt, nachdem es die Wiese halb durchströmt hat, über einen kleinen Fall herab; bald darauf vereinigt es sich mit anderen Quellen, die aus einem dichten Gebüsch hervorkommen. Die Ansicht dieses Kupfers ist am Zusammenflusse dieser verschiedenen Gewässer beim Ausgange des Gebüsches gezeichnet. Man erblickt das Schloss halb durch Bäume versteckt, rechts erheben dicht gepflanzte Pappeln ihre spitzen Wipfel und durchschneiden die wagrechte Linie des Schlosses. Sie verbinden sich mit anderen Dickichten zur Rechten, durch deren Öffnungen [sic] man einige Häuser des Dorfes, an den Wald gelehnt, wahrnimmt; zur Linken erheben den Hintergrund Pflanzungen von immer grünenden Bäumen, in mehrere Massen getheilt, und, wie Theatercoulissen, in verschiedenen Weiten gereiht. Über ihren Wipfeln erblickt man das Dorf Ermenonville, welches über das ganze Thal emporragt.

KUPFER XXXVIII.

Ansicht des Parks von der Nordseite, vom Schloss aus gezeichnet.

DIE hier dargestellte schöne Wiese war ehemals nichts als ein unwegsamer Sumpf, durchschnitten von mehreren Graben stehenden Wassers, umringt von hagebüchernen Hecken, welche den Luftzug verhinderten, und die Aussicht auf



Vue du PARC d'ERMENONVILLE . du côté du Nord .
 A view of the PARK of ERMENONVILLE from the North

die ganze Ferne, und die beiderseits liegende mannigfaltig abwechselnde Landschaft dem Blicke entzogen. Ein Fluss trat an die Stelle dieser symmetrischen und einförmigen Kanäle, die Hecken sind verschwunden, der Sumpf ist ausgetrocknet, und mit Vergnügen weilt jetzt der Blick auf einer lachenden Wiese, geschmückt mit Gebüsch, abgetheilt und belebt durch Gebäude, und vorzüglich verschönert durch mahlerische Fernen. Links durch die Bäume erblickt man die Ruinen des Thurmes von Mont-Epiloy, welche das Gemählde erweitern; rechts eine italienische Mühle von angenehmer Form. Es wäre zu wünschen, dass auch die übrigen Gebäude von gleich gutem Geschmacke, und vor allem der Erinnerungen nicht unwürdig wären, welche sie dem Gedächtnisse erneuern. Der Thurm von Gabrielle ist eine geschmacklose unzierliche Steinmasse, welche sich als Zeichnung noch besser, als in der Wirklichkeit ausnimmt, und doch kann man leicht wahrnehmen, dass es ihr an bestimmter Form mangelt.

[93]

KUPFER XXXIX.

Das Gebüsch, oder das Dickicht.

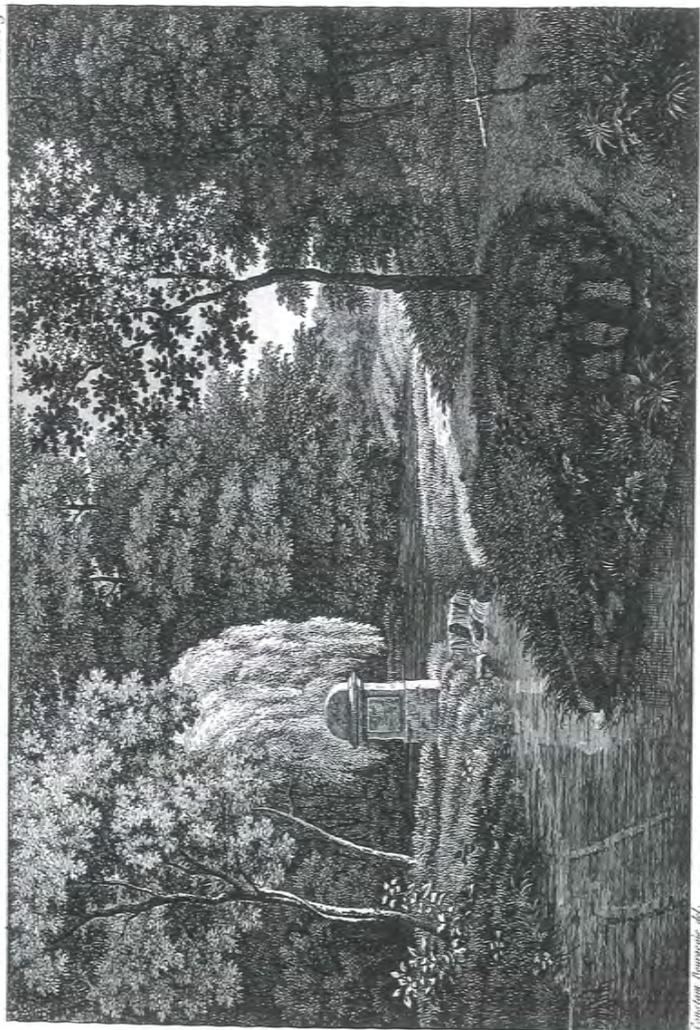
KEIN Lichtstrahl drang je in dieses Dickicht, durch welches sich ein silberhelles Bächlein schlängelt; mehrere Quellen sprudeln gleichfalls an dieser Stelle hervor, und sammeln sich in doppelten Wasserbecken von ziemlichem Umfang. Dieser Ort, den eine Inschrift verziert, ist einer der lieblichsten [sic], und einsamsten Ruheplätze.

KUPFER XL.

Die Meierei.

DIESE mahlerische Gruppe von Gebäuden zum Bedarf einer Meierei, liegt am Fusse der Wildnisshügel, deren einsam öder Anblick sich hier dem Auge darbietet.

Pl. 59.

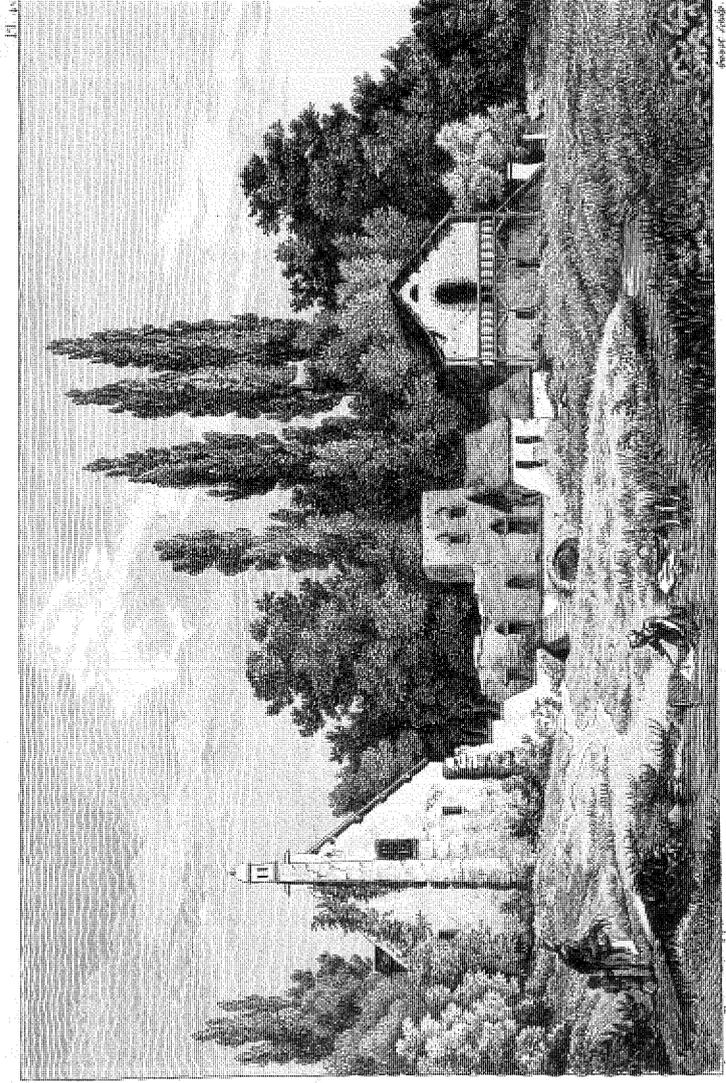


C. Goussier del.

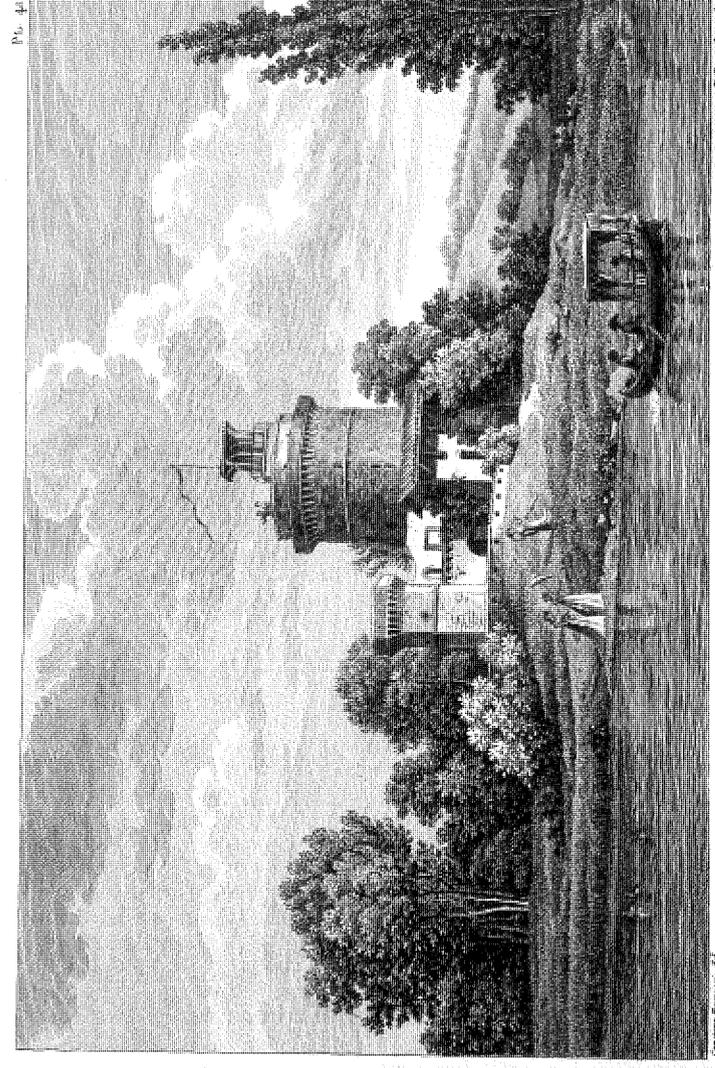
Le BOISAGE à Ermenonville

The GROVE at Ermenonville. ||| Das ZUSTWÄLDCHEN zu Ermenonville

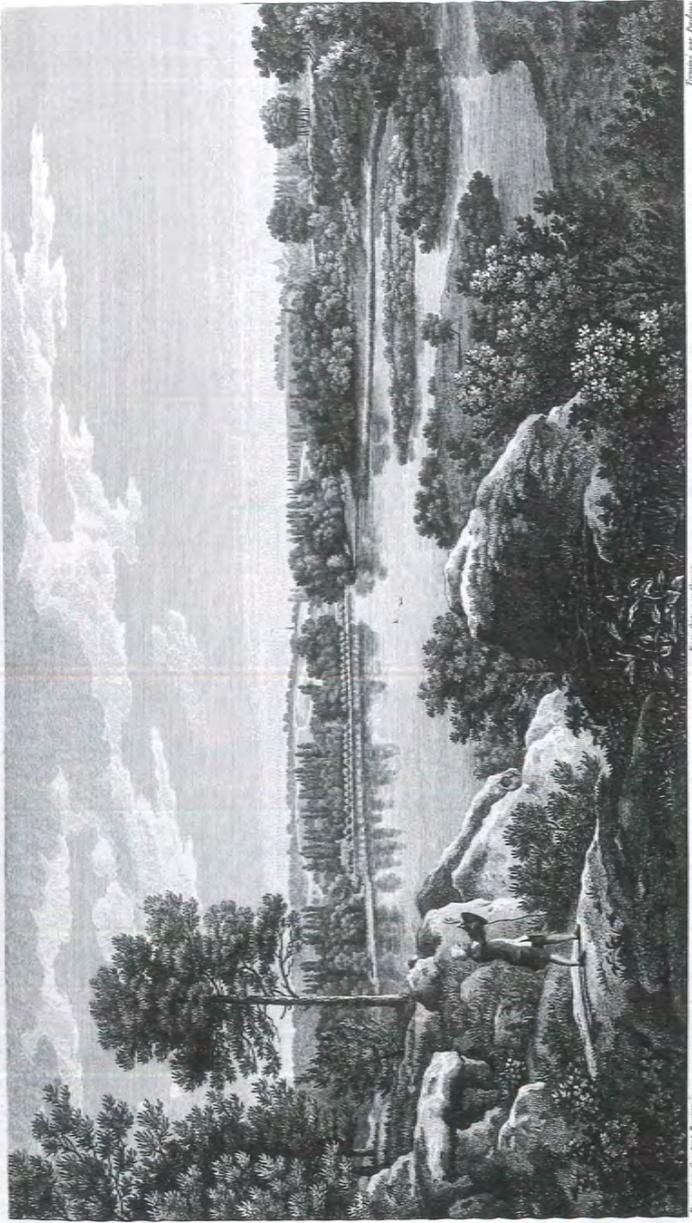
Goussier del.



La FERME à Ermenonville. Die MEIEREI zu Ermenonville.



La TOUR de GABRIELLE à ERMENONVILLE. Der THURM von GABRIELLE zu ERMENONVILLE.



After a drawing by B. Thompson.

After a drawing by Cooper.

Engraved by Perkins.

L'ÉTANG DU DESERT, à ERMENONVILLE.

Der Waste TEICH bei ERMENONVILLE.

The LAKE of the Desert at ERMENONVILLE.



Spaziergang
nach
Ermenonville,

J. J. Rousseau's geliebte Einsiedelei,

P für **P**
gefühlvolle, edle Seelen.

299. 2656

Aus dem Französischen,

von

L. Matthiffon.

Mit Kupfer.

Strasburg,

1808.

Spaziergang nach Ermenonville,
J. J. Rousseau's geliebte Einsiedelei,
für
gefühlvolle, edle Seelen.



Aus dem Französischen,
von L. Matthisson.
Mit Kupfer.
Strasburg,
1808.

Meinem Freund,
Herrn August Ritterich
in Leipzig.

Freund! –
Dem 's Schicksal mir gab, für Dem ich
beim ersten Erblicken
dankbare Triebe der Freundschaft em=
pfand,
eh' noch der reizende Zug der Freundschaft,
zu Unserm Entzücken
Unsere trauliche Herzen verband:
Nimm dieses Werkchen von mir, dies
Denkmal vom traulichen Bunde!
das einzige, das mir das Schicksal er=
laubt!
Sey immer edel und gut! Niemals er=
scheine die Stunde,
die Deine redliche Freundschaft mir raubt.

J. A. Steineck.

Erster Spaziergang.

Erster Spaziergang.

Auf dem Lande lernt man die Menschen
lieben und schätzen, in der Stadt
lernt man sie verachten.

J. J. Rousseau

Der angenehme Lenz begann seine Laufbahn, der Frühling brach hervor, die Natur erschien wieder in ihrem schönsten Glanze und der frohe Landmann ergriff wieder seine glänzende Pflugsterze. Das ver=

[2]

jüngte Jahr schien auf der mit sprossendem Gras besetzten Wiese mit dem lebenswürdigen Sohne der Venus, mit Spiel und Lachen, Kurzweile treiben zu wollen. Die Ebenen und die Thäler, die Berge und die Wälder, die Flüsse und der weite blaue Himmel boten dem aufmerksamen Beobachter ein Schauspiel dar, dem er seine Verwunderung zu zollen sich nicht enthalten konnte. Welcher rührende Genuß für mein Herz; diese schöne Jahreszeit wieder zu erblicken, den freudigen Gesang des Hänflings, des lustigen Buchfinken und des hupfenden Zaunkönigs wieder zu hören. Eine sanfte Rührung durchdrang meine Seele, als ich die Schäfchen hüpfend, auf der mit wohlriechenden Blumen bekränz=

[3]

ten Wiese wiedersah, wo sie gesunde und überflüssige Nahrung fanden. Ich hörte das wiehernde Pferd und sah, wie es seine männliche Stärke übte und entwickelte. Der leichte Schmetterling flatterte von Blume zu Blume, die Felder und die Gebüsche deckte das schönste Grün.

O göttliche Natur, wie süß ist's, deine Schönheiten zu empfinden! Die verschiedenen Ansichten von deinen unzählbaren Producten, das Ehrwürdige, Schrecken einflößende deiner unterirdischen, unerforschlichen Tiefen, die Einsamkeit deiner Klüfte, das Schweigen der Wälder, der angenehme Geruch der Pflanzen der lieb=

[4]

liche Geschmack der Früchte, die bewundernswürdige Structur der Milbe, der Mechanismus des menschlichen Körpers; die Stärke der Arme und das Gleichgewicht der Füße, die Geschicklichkeit der Hände, die künstlichen Arbeiten der Biene – dieses der Chimie kundigen Völkchens, dem du eins der seltensten Geheimnisse mitgetheilt hast, sich ohne Unkosten eines andern zu bereichern, und die feine Kunst, aus tausenden der wohlriechendsten Blumen einen heilsamen Balsam zu ziehen, ohne ihre subtile Substanz zu verletzen – der schnelle Flug der Vögel, welche durch ihre Flügel unterstützt, den Weltraum durchstreichen, indeß die Auster auf einer Stelle lebt und ihre Nahrung vom Meer erhält ... alles dieses

[5]

reizt mich zur Bewunderung und heischt meine Dankbarkeit, alles dieses regt meine Sinne auf, erhebt meine Gedanken und rührt mein Herz... O göttliche Natur, rief ich nochmals aus, du bist's, ich empfinde es, welche die Pinsel der Raphaele, der Rubens, der Brun's, der Vien's und der Davide führte. Du bist's, welche den Aristot, den Plinius und den Büffon beseelte. Du bist's, die das poetische Genie eines Quinaults, de la Fontaine's, Haller's, Leonhard's und Florian's begeisterte.

Vater der Menschen, o mein Gott! überall erkenne ich deine wohlthuende Hand, – überall entdeckt sich deine vorsehungsvolle

[6]

Güte meinen Augen. Giebt es wohl ein schöneres Schauspiel als dieses, und wo ist Etwas, das eine größere und wohlthätigere Bewegung in einer empfindsamen Seele hervorzubringen im Stande wäre..... Nimm hin den Tribut der reinsten und tiefsten Ehrerbietung... O daß ich doch immer gut und gerecht seyn möchte, daß ich doch niemals die Ausübung meiner Pflichten, welche du mir als Sohn, als Mensch und als Weltbürger vorgezeichnet hast, vergessen möchte!! dann dürften auch wohl meine Tage glücklich seyn.*) Diesen beruhigenden Betrachtungen

*) Ich kenne keine tiefere Ehrerbietung gegen die Gottheit, als die stille Bewunderung, welche das Nachdenken über ihre Werke hervorbringt. Ich kann nicht begreifen, wie Land-

[7]

hatte ich mich ganz überlassen, während meine Augen von Verwunderung und Vergnü=

[8]

gen hingerissen wurde. Das Malerische des Weges, die Schönheiten ohne Zahl, welche sich vor mir enthüllten. Die angenehme Lage von Champlatreux und von Luzarche mit den verschiedensten Abwechslungen umgeben, ließen mich eine der prächtigsten Landschaften bemerken. Meine Freude war übergroß, allein sie wurde durch das Herbeieilen eines Kindes unterbrochen, welches mich anredete, und mit einem, mir das Herz durchschneidenden Ton sagte: „Lieber Herr, vergeben Sie mir, wenn ich Sie um etwas zu essen bitte, mich hungert sehr.“ Ich konnte kein Wort sprechen, sondern nahm einige Geldstücke und gab sie diesem unglücklichen Kinde; und es dankte mir recht verbindlich. Ein Strahl

[9]

von Freude überzog sein Gesicht, und indem es hüpfend fortgieng, schrie es mehr vor Freude, als daß es sprach: „O Mutter, Mutter, du sollst nunmehr Brod haben.“ Diese Worte machten meine Aufmerksamkeit rege, ich rief ihm nach und es kam sogleich zurück und fragte, was ich von ihm begehrte..... Du sprachst eben jetzt von deiner Mutter, sagte ich, wo ist sie?... Ach ich kann es nicht sagen, sagte es, indem eine Thräne über seine Wangen herabschlüpfte... Warum nicht, sagte ich, mein gutes Kind?... Setzest du etwa Mistrauen in mich?... Nein, mein Herr, erwiderte es, aber... was hält dich denn für ein Aber ab, mir dieses zu sagen?... sprich als mein Freund, betrachte

leute und überhaupt alle, welche ein einsiedlerisches Leben führen, kein Zutrauen zur Gottheit haben können; wie ihre Seele sich nicht hundertmal des Tages zu dem Urheber alles Bewundernswürdigen, welches ihre Sinne berührt, mit Inbrunst erheben sollten. In meiner Kammer bete ich selten und ohne die gehörige Andacht; allein bey dem Anblick einer schönen Landschaft fühle ich mich hingerissen. Eine alte Frau, welche kein Gebet wußte, sagte, wenn sie beten wollte, immer O!... Der Bischoff sagte daher zu ihr: gutes Weib, betet ihr nur immer so, euer Gebet ist Gott angenehmer als das unsrige. Dieses bessere Gebet ist auch das meinige.

[10]

mich als deinen Bruder... Mein Bruder, sagte es ... ach Gott, der ist sehr zu bedauern. Ich drang aufs neue in das Kind, mir den Aufenthalt seiner Mutter zu sagen. – Meine Mutter wird auf mich schelten, ich darf nicht... allein in diesem Augenblick ergrif es meinen Rock und zog mich mit sich fort. Ich kam von meinem Wege ab, und in ein dichtes Gesträuch, wo alsdenn das Kind ganz leise zu mir sagte: „da ist meine Mutter.“... Mit leisen Tritten eilte ich vorwärts auf sie zu. Meinem Herzen bot sich eine gute Handlung dar, und ich genoß die Früchte davon schon im voraus. Da war sie, diese unglückliche Mutter, und ich betrachtete sie. Sie war mit elenden Lumpen bekleidet und hatte

[11]

ihre Augen auf ihr Kind geheftet, welches an ihrem Busen vergeblich die Nahrung suchte, die es so sehnlich verlangte. Unwillkürlich blieb ich einige Augenblicke stehen, und beobachtete das zärtliche Küssen der Mutter auf die unschuldigen Hände des Kindes. In meinen Augen rollten Thränen, als sie einen Blick auf die Seite warf, wo ich stand. Die Furcht schien sie ohnmächtig zu machen und die Schaam behauptete ihre Rechte – ich flog ihr zu Hülfe und stützte sie. Diese Frau war jung und schön. Sie schlug die Augen nieder und mit der einen Hand bedeckte sie einen Busen, der (ich gestehe es) mir ausserordentliches Vergnügen machte, ihn zu sehen. Ich fragte sie ... Was soll ich Ihnen, lieber

[12]

junger Mann, antworten? sagte sie, – ich bin unglücklich – mein Mann, welchen zu lieben ich nie aufhören werde, ohngeachtet des Unglücks, womit er mich überhäuft hat. Er wurde eifersüchtig und glaubte, sein Weib hätte die Pflichten vergessen, welche sie ihm vor dem Angesicht des Vaters der Menschen angelobt hatte, und hielt mich der ehelichen Treue verdächtig, er erlaubte sich allerhand Ausschweifungen gegen mich und ließ mich tausend Ungemach dulden, und am Ende verließ er mich nebst diesen beyden Unglücklichen. – Unsere Thränen begegneten sich und ein tiefes Stillschweigen folgte auf dieses traurige Bekenntniß. Mir bleibt nichts übrig, fuhr sie endlich fort, als auf Gott und das

[13]

mitleidige und wohlthätige Herz irgend eines Menschen zu vertrauen, ich nenne ihn Niemand, als meinen Kindern, welche durch mich ihr Daseyn erhielten und welches ich ihnen zu erhalten schuldig bin. Es freut mich, aus ihrem Munde den so süßen Mutternamen zu hören – ich drücke sie an meine Brust und benetze sie mit meinen Thränen.... Verehrungswürdiges und doch zugleich unglückliches Weib! ich bedaure, daß ich nicht begüterter bin, ich wollte Sie bald glücklich machen; allein, ich besitze nichts als diese mässige Summe. Nehmen Sie die Hälfte davon, und ich würde mich glücklich schätzen, wenn diese Ihnen das Leben weniger herbe machen könnte. Sie wollte mir danken,

[14]

aber ich umarmte ihre Kinder und eilte mit gepreßtem Herzen von dieser Scene hinweg.

Ich gelangte wieder auf meinen Weg, wo ich meine Ideen zu sammeln, mich vergebens bestrebte. Diese unglückliche Mutter schwebte mir nur vor Augen und ihr Bild verfolgte mich noch immer. Ihr, rief ich aus, denen das Glück Güter in den Schoos gelegt hat, lernt ja einen guten Gebrauch davon machen! Unterstützt den Dürftigen – steigt hinab in die niedrige Hütte, da werdet ihr die reinsten Freuden schmecken lernen, den frohen Genuß: eures Gleichen geholfen zu haben.

[15]

In der Folge gelangte ich in den Wald von Chantilly, er liegt auf einem feinen und beweglichen Sandboden, seine Größe mag gegen acht tausend Morgen Landes betragen, und ist durch viele Straßen durchschnitten... Phöbus mit seinem sanften Schimmer begrüßte vom Morgen her die Erde und stürzte mit seinem Vorgespann gegen den Aufenthalt der Amphitrite. Allmählig fieng der Tag an sich zu neigen und bald war der Himmel mit einem dunkelgrauen Vorhang überzogen. Die Dämmerung nahte mit starken Schritten und ein tiefes Stillschweigen beherrschte die Natur. Der hellblinkende Abendstern und der liebliche Thau des Frühlings kündigten den Heerden an, daß

[16]

es Zeit sey, in ihre Winterquartiere zurück zu kehren. Die Nacht hatte sich auf ihren Ebenwagen geschwungen und durchstrich das ganze Himmelsgewölbe. Das blasse Licht der Gestirne schien den Tiefen der Finsterniß Gränzen setzen zu wollen; alsbald war Phöbus mit Pfeilesschnelle emporgestiegen und warf auf alle Gegenstände ein veränderliches Licht... Wie liebe ich deinen sanften Schimmer und die Stille deiner Regierung, dich schönste Zierde der Nacht, Wegweiser der Reisenden, Begleiter und Freund der Unglücklichen... Wie theuer ist mir deine Gegenwart... mit dir vergesse ich das Daseyn der Uebel – du schüttetest in meinem Busen einen heilsamen Balsam, der mich mit Freu=

[17]

de, Glück und Liebe erfüllt, allein mit dir unter diesem Laubwerk, welches dein sanfter Schimmer durchdringt, vergesse ich der schmerzlichsten Gegenstände und ich glaube mich weit von ihnen entfernt.

Tutta la natura

Me consolar procura.

(Die ganze Natur ist bemüht mich zu trösten.)

Ja, wenn ich mit Kummer überhäuft bin, und ich Verfolgungen erfahren muß, gehe ich hinaus in die Natur, und die ganze Natur ist bemüht, mir Trost einzuhauchen.

Die Stille des Waldes wurde durch nichts unterbrochen als durch das sanfte Räuspern

[18]

des Laubes, welches durch das leise Wehen des Windes hervorgebracht wurde. In der Ferne ließ sich das fürchterliche Gekreische der Nachtvögel und das Gequacke der Sumpfbewohner hören.

Aber was ist denn das, ich höre Seufzer aufstoßen ... woher kömmt dieses ... sie werden stärker ... sollte es hier etwa noch einen Unglücklichen geben, o daß ich doch seinen Schmerz lindern könnte; oder ist's wohl gar ein unglückliches Schlachtopfer, welches unter das Schwert der Mörder gefallen ist? ...

Laßt uns es aufsuchen, laßt uns zu seiner Rettung herbeieilen ... ich höre aufmerksamer ... ein leises Geräusch läßt sich

[19]

hören ... ich suche ... mit einemmal erblicke ich einen Soldaten, welcher am Fuß einer Eiche saß und ein wenig auszuruhen schien. Was macht Ihr da, mein Freund, redete ich ihn an, ... ist Euch irgend etwas Unangenehmes begegnet? ... Könnte vielleicht ich Euch mit irgend etwas dienen? ... spricht, mein Bester, ich bin bereit, Euch jede Gefälligkeit zu erweisen. Lieber Herr, erwiderte er, ich bin über Ihr Anerbieten gerührt, aber ich danke Ihnen, mir ist nichts Uebels wiederfahren, und wenn Sie in meinen Augen Thränen bemerken; so sind dieses Thränen der Freude. Bey diesen Worte setzte ich mich neben ihn hin, um ihm zuzuhören, worauf er also fortfuhr: Stellen Sie sich mein

[20]

Glück vor, eben bin ich im Begriff, meine theuresten Anverwandten zu besuchen. Es sind bereits fünf Jahre, daß ich sie verließ, um zur Vertheidigung meines Vaterlandes hinzueilen. Ich komme wieder zurück und finde meine angebetete Gattin und meinen kleinen Hippolit wieder, ich trete in mein Haus mit Lorbeerkränzen des Sieges geschmückt; zeitlebens werde ich mich deswegen glücklich preisen, und dieses wird die schönste Erbschaft meines Sohnes seyn. Ich gehöre unter die Zahl der Eroberer von Toulon, Rosa, Caullioure, Arcol und Klagenfurt, wo, wie Sie sehen, ich meine linke Hand verloren habe. Ich weinte zwar, aber aus Zärtlichkeit, weil ich mein Vaterland vertheidigt habe; und

[21]

nun begeben sich wieder unter das Dach, unter welchem ich gebohren worden bin. Braver Soldat, erwiderte ich, ich nehme den lebhaftesten Antheil an Eurer Freude; Euer Glück ist wirklich beneidenswerth; eilt, um Euch bald in die Arme einer zärtlichen Familie zu werfen, welche Euch mit Ungeduld erwartet. Lebt wohl, ich verlaße Euch. Wir reichten hierauf einander die Hände und trennten uns.

Hier dachte ich an Euch, theureste Urheber meines Lebens ... ich rief aus deinen Namen, meine zärtliche Narcisse, und auch den deinigen, meine junge und schöne Hortense... Wann werde ich Euch, theureste Geliebte, wie=

[22]

dersehen! Könnte ich doch diese glückliche Periode herbeyflügel... Allein es ist meine Bestimmung jetzt einmal, von euch entfernt zu leben, glaubt aber fest, daß während meiner Abwesenheit, euer mir heiliges Bild mich nie verlassen wird. Ich verfolgte meinen Weg und befand mich endlich zu Ermenonville, wohin ein allmählicher Abhang führt. Indem ich hineinging, klopfte mein Herz unwillkürlich stärker vor Freude. Ich suchte meine Wünsche zu befriedigen und besah hier den so sehr berühmten Garten, wo die Natur weit mehr als die Kunst gethan hat, und welcher für jeden Freund Jean Jacques Rousseau's theure Gegenstände enthält. An der Herberge, welche mir daselbst

[23]

aufstieß, bemerkte ich das Merkmal von Rousseau. – Ich will hineintreten, sagte ich zu mir selbst, da muß einem wohl seyn. Der Wirth nahm mich mit einer ungezwungenen und herzlichen Höflichkeit auf. Dieser Mensch bewahrte die hölzernen Schuhe und die Schnupftabacksdose von Rousseau, welche er mir zeigte, als ein Heiligthum auf; Alles trug das Gepräge der größten Simplizität. Ich las darauf eine Menge französischer, englischer, schwedischer und besonders polnischer Namen, und auch ich wünschte meinen Namen hier einzugraben und mit den übrigen zu vereinigen. Das Einschreiben in dieses empfindungsvolle Register war mir ein wahres Vergnügen. Eine empfindsame See=

[24]

le glaubt die Zeit fest halten, und ihren Genuß verewigen zu können, indem es auf irgend ein Monument seinen Namen oder derjenigen Person, welche sie liebt, eingräbt – süße Täuschung! – ich habe also die Schnupftabacksdose von Rousseau und ich schrieb mit dem unglücklichen Cloutz:

„Meine Hände haben diese Dose berührt, mein Herz ist darüber gerührt, und meine Seele ist dadurch edler worden.“*)

[25]

Nachdem ich ein wenig ausgeruht hatte, bat ich um eine Kammer zu schlafen, und während daß der Mond seinen geheimnißvollen Lauf vollendete und daß die Kühle der Nacht den Schoos der Erde wieder erquickte, überließ ich mich den Annehmlichkeiten des Schlafs, von welchem man den Werth nicht empfindet, als nach einer starken Ermüdung.

*) Dieser kostbare Nachlaß des Verfassers der Emilie ist von dessen Wittwe an Anton Moritz, dem Onkle des gegenwärtigen Besitzers der Herberge geschenkt worden, von welchem dieser ihn geerbt hat.

[26]

Zweyter Spaziergang.

Die Regungen der Melancholie sind die angenehmsten Empfindungen der Seele, sagt der berühmte Autor der Betrachtungen über die Natur. Die Empfindungen der Erkenntlichkeit, welche sie in mir erwecken, bringen mich natürlich dahin, die letzte Wohnung des Menschen zu verehren. Den Poesien eines Young und Sal. Geßner verdanke ich den Geschmack, darüber nachzudenken. Der Anblick und die rührende und mächtig wirkende Einfachheit von einem Grabe, durchdringt das Innerste meiner Seele, es redet zu mir von der Unschuld des Kindes, von der Liebe zweyer junger Liebenden, von der Treue eines Gemahls und von der Zärtlichkeit einer Mutter... Es ruft mir die glücklichen Zeiten zurück

als noch alles ländlich war,
und es nichts als Schäfer gab,
als die Namen Herr und Unterthan
jedermann fremde Namen waren.

Im Schooß es Landlebens, nahe bey der Natur ist es, wo man die Tugend einsammelt, – unter den Gräbern ist es, wo

[28]

man empfindsam wird, in der Nähe von ihnen ist es, wie in einem der Gottheit geheiligten Tempel, da haucht uns die Frömmigkeit, Liebe zum Guten und Schrecken für das Böse ein.

Aurore begann dem bewunderungswürdigen Weltall mit seinen Blicken zuzulächeln und verbreitete über die Gewächse einen himmlischen Thau. Alle Blumen öffneten sich, um ihren wohlthätigen Einfluß desto besser genießen zu können. Ich hörte den freudigen Gesang der frühen Lerche, welche den anbrechenden Tag begrüßte. Ich gieng hinaus, um mich desto besser an dem glänzenden Emporsteigen der Sonne, dem ähnlich=

sten und erkennbarsten Sinnbild der Gottheit für die Menschen, welche ihre gesunde Vernunft von falschem Wahn und Aberglauben rein erhalten, weiden zu können.

Alles kündigte das Herannahen des majestätischen Himmelskörpers, des Vaters der Fruchtbarkeit an, und tausende von Luftconcerts ließen sich hören... Der Himmel stellte ein unübersehbares Gemälde dar, welches alles Zauberische von Licht und Schatten enthielt. Das Licht gewann immer mehr und mehr die Oberhand und bald war der ganze Orient in Feuer. Man sahe die in der obern Region enthaltenen Wassertheilchen in Gold und Veilchenblau sich verwan=

deln; und diese schattirte Weltgegend in tausend Farben sich entwickeln und die hervorbrechenden Flammen den dämmernden Schleier der Nacht vernichten. Der Sternenüberwinder zeigte sich endlich ganz am Horizont und die ganze gebeugte Natur betete an, den Vater des Lebens und des Lichts; wollüstig öffneten die Blumen ihren corallenförmigen Mund, mit welchem sie tausende der lieblichsten Wohlgerüche der Luft mittheilen. Das Feld empfing in seinem Schoos den Keim der Fruchtbarkeit, wodurch dem Auge eine der angenehmsten Gegenden, die verschiedensten und malerischsten Szenen, dargestellt wurden.

Ich bewunderte also den Aufgang der Sonne, als mit einemmal ein heftiges und schmerzhaftes Geschrei in meine Ohren drang, ich werfe meine Blicke auf alle Seiten und werde einen raubgierigen Sperber gewahr, welcher mit kaltem Blut die Kleinen einer Grasmücke würgte. Die unglückliche Mutter starb beinahe vor Schmerz und Schrecken über den grausamen Räuber auf einem nahen Aste, auf welchem sie sich geflüchtet hatte. Allein dieser, ohne auf sie zu hören, verzehrte ruhig seine Beute. Ein sehr treffendes Bild von dem Benehmen der Reichen und Mächtigen gegen den Schwachen und Armen.

Ich gelangte in das Dorf auf dem Wege über Pleßis Belleville, um daselbst ein wenig auszuruhen. Ehe ich über die Brücke gieng, welche in die Nähe des Schlosses führt, bemerkte ich zu meiner Linken eine niedrige Fontaine; das Wasser, welches sie verschafft, ist hell und klar, und gewährt einen gesunden Trank. Nahe bey ihr ist eine Säule errichtet, wo ich folgende Inschrift las:

Der Garten, der gute Ton und die Gewohnheit
Mag englisch, französisch oder chinesisches seyn.
Allein die Wasser, Wiesen und Hölzer,
Die Natur und die Landschaften
Sind zu allen Zeiten und in allen Ländern sich
immer gleich.
Darum auch hier an diesem wüsten Ort
Werden alle Menschen Freunde.
Und alle Weisen werden geachtet.

Weiter unten sah ich folgende Inschrift:

Hier nimmt ihren Anfang
Eine der reizendsten und ländlichsten Gegend.
Jeder kann sich da nach Gefallen vergnügen
Und sich selbst ein ihm beliebiges Ziel setzen.
Er kann es erweitern und begränzen.
In dem Laufe des Lebens,
Sey es durchs Schicksal oder durchs Herz,
Wird wohl jeder hingerissen.
Aber um niemals in den Abgrund des Elends
hinabzustürzen,
Giebt es nur dies beyden Mittel:
Entweder Wohlzuthun, oder ein weises Zu=
rückziehn.

Das kleine Dorf Ermenonville liegt in der Mitte von fruchtbaren Wiesen, schönen und weitläufigen Baumgärten, welche durch klare helle Bäche durchwässert werden, und von welchen sich das Wasser nach allen Seiten

[34]

schlängelt. Die Luft daselbst ist rein und überall herrscht eine melancholische Stille, es wird von großen Wäldern umgeben und durch hohe Berge gegen den kalten Nordwind beschützt, die Einwohner sind gut und friedlich. So ist im kurzen der lebenswürdige Aufenthalt des Friedens und des Glücks. Alles scheint sich daselbst vereinigt zu haben, um den Menschen zum Nachdenken zu bewegen, und um den großen Mann daselbst zu bewirthen, welchen man nie aufhören wird, in allen Theilen Europa's zu bewundern, und dessen Name von seinen Mitbürgern nicht anders als mit Ehrfurcht, Dankbarkeit und Zärtlichkeit ausgesprochen wird.

[35]

Je weiter man in diesem anmuthigen Lande vorwärts gehet und je mehr das Auge alle Schönheiten darinnen zergliedert, wird das Herz von tausend unerwarteten Genüssen gerührt ... eine natürliche Wirkung der Verwunderung über die Wahrheit der Gemälde.

Wie angenehm ist's doch, sich zu verirren in dem Irrgarten der Empfindungen und der rührenden Erinnerungen. – Prächtiger Aufenthalt, – Ort des Vergnügens, könnte ich jemals Herr meiner Bestimmung seyn, so würde ich an diesem schattigen Ort meine Tage zubringen... O möchten doch meine Wünsche erhört werden. – – Möchte

[36]

ich doch glücklicher seyn als der Dichter Martial, der des Wunsches, seine Tage an dem schönen Gestade von Actium nahe bey Aquila zubringen zu können, nicht theilhaftig werden konnte, ein Ort, der den Gegenstand aller seiner Wünsche in sich faßte.

Meine Blicke durchliefen die Landschaft, welche sich vor dem Schlosse darbietet und betrachteten ihre Reichthümer, und in Gedanken versunken über die Neuheit des Schauspiels, welches sich mir darbot, wendete ich mich gegen den Wald zu. Ich sahe alsbald die Wiese, welche die arcadische genannt wird, und bey dem Eintritt in dieselbe bemerkte ich folgende Inschrift, welche man an

[37]

einer hohen Säule befestigt hatte:

„Es ist sehr unrecht, daß wir die Kunst über unsere große und mächtige Mutter (die Natur) zu erheben suchen. Wir haben durch unsere Erfindungen das Wesentliche der Schönheiten und der Reichthümer ihrer Werke zu sehr überladen und entstellt, so, daß wir sie ganz unkenntbar gemacht haben; und es ist doppelt unrecht, wenn es andern ist, daß überall, wo ihre Reinheit hervorleuchtet, sie unsern eitlen und kostspieligen Unternehmungen in der That nur Schande macht.“

Auf der andern Seite der Säule war folgendes angeschrieben:

„Verschwindet stolze Orte,
wo alles nur Opfer der Kunst ist,
wo Sand anstatt der Kräuter
überall den Anblick traurig macht.
Hier in der lebenswürdigen Natur,
in ihrer sanften Einfachheit

[38]

ist das rührende Gemälde
der wahren Freiheit.

Unten an der Wiese, auf dem Wege, welcher zum Grabe Rousseau's führt, wird man einen Bach gewahr, welcher sein hellglänzendes Wasser auf einem Bett von Kiesel und Felsen, und eingeschlossen von zwey grünenden Ufern, dahin rollt, von da er sich aber in einer kleinen Entfernung verliert. Ein treffendes Bild von dem geschwinden Lauf unserer Tage, welche in den unermeßlichen Ozean der Ewigkeit hinabsteigen.

Beinahe gegen die Mitte dieses Bachs, in der Gegend, wo das Ohr durch das sanfte Gemurmel desselben angenehm überrascht wird,

[39]

liest man auf einem kleinen Altar diese schönen Strophen:

Fliesse, anmuthiger Bach, unter diesem dichten
Buschwerk,
dein Säuseln ergötzt die Sinne und das Herz
wird gerührt.
Fliesse, anmuthiger Bach, denn dein Dahinschwin=
den
Ist das Bild eines schönen Tages, verflossen im
Schosse des Glücks.

Weiter hin, unter einem runden erhabenen Dach von Laubwerk, ist ein Altar nach griechischer Manier, durch Stützen in die Höhe und mit Moos bedeckt, errichtet. Auf einer seiner Seiten las ich folgende Worte:

„Altar, dem Nachdenken geweiht.“

[40]

Auf der andern Seite diesen italienischen Gedanken:

„Questo riposto seggio, ombroso e fosco è per gli Poeti, gli Amanti, e i Filosofi.“

(Diesel Ort der Ruhe, wo Schatten mit lieblichem Grün sich vereinigt, ist den Poeten, den Liebenden und den Philosophen geweiht.)

Einige Schritte von da, ist ein erhabener Hügel, wo welchem das Auge die Gegend umher übersehen kann; ich erblickte die schöne Eiche, von welcher man mir schon so vieles gesagt hatte, und ihre majestätische Stellung

[41]

heftete meine Blicke auf sich. Bey ihrem Anblick rief ich aus: „Schöner Baum! meinem Herzen doppelt werth... Verehrungswürdiges Denkmal der Aufrichtigkeit des alten Palemon, von welchem die lange Laufbahn nichts als Jugend, Unschuld, Güte, Tugend und Glückseligkeit war, ... ich liebe deinen geheiligten Schatten... Wohlthuende Zweige! ihr erinnert mich an den erhabenen und

naiven Geßner. Sein Andenken ergötzt meine Seele und macht mir eben so viel Vergnügen, als die angenehme Jahreszeit der Blumen, der liebliche Morgenthau, die frisch hervorgebrochene Rose, und als ein Kuß, welcher mir von einer Schönheit, die ich verehere, zu Theil wird. – Schöner Baum! ...

[42]

du wirst zu allen Zeiten der Triumph der Wohlthätigkeit seyn ... aber, mein Herz ist bewegt... Ach! meine Augen, laßt euren Thränen freien Lauf... Mirta ist nicht mehr; sie ruht unter diesem grünen Grabe... Rollt frey, meine Thränen, Palemon ist nicht mehr! ... er starb, indem er seine Kinder in seine Arme drückte!“ ... Ich warf aufs neue meine Blicke auf diesen geliebten Baum, wo ich diese einfache und melancholische Inschrift las:

Palemon war ein grader Mann,
Er hat gepflanzt diese Eiche.
auf immer sey dieser schöne Baum
der Aufrichtigkeit und der Frömmigkeit geweiht;
der Blitz und der Gottlose möge sich von ihm
entfernt halten.

[43]

Gegenüber sah man einen Obelisque von Ziegelsteinen errichtet, welcher der Muse des Hirtenlebens geweiht ist. Auf der erstern, dem Theokrit geweihten Seite liest man diese griechischen Worte:

Θεοκριτω Απολλωνι Φιλω μοσεσι
τιδης σου
Τησιν Δωδαν ηρξατο βυκολικαν.

(Der [sic] göttliche Erato hat dem Theokrit, dem Freunde des Apollo und der Musen, diese Sammlung ländlicher Poesien gegeben ... nemlich seine schönen Idyllen –)

Die zweyte Ansicht trägt eine Inschrift zu Ehren Thomsons, des englischen Dichters im siebzehnten Jahrhundert, allein sie ist

[44]

seit der Revolution, wahrscheinlich durch die Hände einiger Taugenichtse, unkenntlich gemacht worden. Ein Freund, welcher sie aufbewahrt, hat mir die Copie davon gegeben, welche ich hier mittheile:

Tho James Thomson

*Like the circling sun his warm genius
coloured and vivified every season of
the Year.*

(Dem Jacob Thomson, welcher gleich der Sonne die Wärme seines Genie's empfinden ließ, indem er das Leben und jede Jahreszeit mit Farben schmückte.)

Auf der dritten Ansicht las man folgendes:

*Genio P. Virgilio Maronis lapis iste cum
luco sacer esto:*

(Dieses Monument und dieser Hain soll dem Andenken Virgils geheiligt seyn.)

Die vierte Seite ist dem empfindsamen Geßner geweiht, man liest daselbst die letzte Inschrift, welche den Autor von „der Tod Abels“ so gut charakterisirt.

Dem Salomon Geßner,
Er hat gemalt, was er gesagt hat.

Nahe bey diesem Obelisque sieht man einen Stein, von welchem die Inschrift verwischt ist, er liegt am Fuß von zwey schönen Bäumen, welche ihre Aeste verliebt in einander geschlungen haben; und welche diese Devise tragen: *Omnia iunxit amor* (die Liebe vereinigt alles).

[46]

Unvermerkt nahte ich mich der Insel der Maiden, wo sich das Grab Jean Jaques Rousseau's befindet, und meine Seele ward von heiliger Ehrfurcht ergriffen. Ich sah vor mir dieses majestätische Allerheiligste und ich fühlte in mir den wohlthätigen Schauer, die tiefe Andacht, wovon jede religiöse Seele

bey der Annäherung zu dem Tempel der Gottheit ergriffen wird. Ich suchte mich zu fassen, und ich fühlte in meiner Seele die so natürliche Regung emporkommen, welche eine Mutter ihrem Kinde einflößt, indem es ihre Arme nach ihm ausstreckt, um ihm Nahrung zu geben. Ohne mich zu fassen, durchlief ich den Zwischenraum und es war unmöglich, Meister der Bewegungen zu werden, welche

[47]

mich ergriffen hatten, und Thränen schlüpften über meine Augen. Glückliche Erde, rief ich aus, indem ich mich auf die Knie warf, ich grüße dich ... ich grüße dich, geheiligtes Grab, ehrwürdiges Siegeszeichen der Freundschaft, Ruhm der Tugend und Trost der Menschheit, ich grüße dich... Die Erkenntlichkeit, die erste Tugend der menschlichen Gesellschaft, erhielt hier durch meine Thränen den Zoll, welchen er dem unsterblichen Verfasser des Gesellschafts-Vertrags, schuldig ist. Ein sanftes Nachsinnen bemächtigte sich meiner und ich ward düster und melancholisch. Tausend dankbare Ideen durchkreuzten meine Seele, eine Empfindung, welche ich nicht im Stande bin so zu malen, als ich sie empfand. Eine

[48]

feurige Andacht, eine unaussprechliche Empfindlichkeit bemächtigte sich meiner. Ich weinte und ich ward getröstet... Hingerissen einmal über das andere durch furchtbare Gedanken, Kinder vergangenen Unglücks, durch Unglück, welches die Zukunft mich sehen ließ und durch traurige Hinsicht in eine ungewisse Zukunft, rief ich aus: O meines Gleichen, wir alle werden unter Sorgen gebohren, wir alle durchlaufen unsere Laufbahn unter Bekümmernissen und Gefahren, und oft ohne der göttlichen Wohlthaten theilhaftig geworden zu seyn und ohne eine flüchtige Gunstbezeugung des Glücks genossen zu haben, umwindet uns der Tod mit seinem finstern Flor und wir wandern den Weg zum kü=

[49]

lenden Grabe. Was sage ich? ... der Mensch stirbt nicht ganz. Nein ... die tugendhafte Seele ist unsterblich, sie eilt im Schoos der Gottheit und die Freundschaft gewährt ihr dort einen sichern Hafen. Die Erinnerung eines

gerechten Menschen ist eine Vorschrift für diejenigen, welche mit ihm vereint zu werden wünschen. Ach! wie schmerzhaft ist's, sich von einem treuen Freunde, von einem zärtlichen Vater und von einer verständigen Gattin trennen zu müssen. ... Allein, so ist nun einmal der Sterbliche, nichts kann diese unvermeidlichen und oft unerwartete Schläge zurückhalten.

[50]

„Man muß, sobald der Tod kommt, die Sonne verlassen, unter welcher wir geboren sind, verlassen sein geliebtes Haus, verlassen eine Gattin, welche unser Glück machte, und von alle den Bäumen, welche wir gepflanzt haben, giebt es alsdann nichts als den Schatten und das melancholische Sinnbild des Todes, (die Cypresse) welche uns begleiten.“*) O unerbittlicher Tod! ... verantworte ich ... warum mäht oft deine

[51]

fürchterliche Sense ohne alles Mitleiden, die Unschuld, die Jugend und die Tugend, während sie so viele Strafbare, welche die Menschheit entehren, schont? ... Warum rafst du weg diese zärtliche Mutter, welche die Schmerzen einer schweren Entbindung vergessen hat und sich nunmehr dem Vergnügen und den Annehmlichkeiten der Selbstsägung überläßt, und welche von keinem andern Gedanken, als welcher das Glück ihres Söhnchens betrifft, beseelt wird. Warum, grausamer Tod, entziehst du jener Familie ein tugendhaftes Oberhaupt? ... Warum rafst du vom hochzeitlichen Bette diesen jungen und verständigen Ehegatten hinweg, und läßt diesen barbarischen Vater, diese ehebreche=

*) Dieses ist eine Nachahmung der schönen Gedanken des Horaz im alten Buch in der IIten Ode:

„Linquida Veilus, et domus, et placens
uxor: neque harum, quas colis, arborum
Tu, praeter invisas cupressos
Ulla brevem dominum sequitur.“

[52]

rische Gattin und jene ungetreuen Ehemänner im Schoos des Ueberflusses und der Vergnügungen? ... Warum reißt du diese junge Tochter aus den Armen ihrer guten Mutter, deren Freundin, und deren Hofnung, und deren einziger Trost im Alter sie war? ... Warum unerbittlich trennst du den Bruder und die Schwester? ... Warum vertilgst du dieses ausserordentliche Genie, welches für das Glück der Menschheit und der Vernunft gebohren war? ... Ich werde gereizt, dich zu citiren, ... dich anzuklagen – aber großer Gott – bey welchem Tribunal und vor welchem Richter?

In diesen traurigen Betrachtungen war ich versunken, als ein ehrwürdiger Alter sich

[53]

mir näherte. Er hatte ein majestätisches Ansehen und Ernsthaftigkeit leuchtete aus seinem Gesichte hervor; seine Haare waren weiß und seine Größe war etwas mehr als mittelmäßig, sein Gang war, ohngeachtet seines Alters, edel und seine Miene freundlich; kurz, alles an ihm interessirte mich. Ich verließ die grüne Rasenbank, auf welche ich mich niedergesetzt hatte, um mit ihm in Unterredung zu kommen, als er eben, die Augen mit Thränen befeuchtet, sich mir um den Hals warf und mich umarmte. „Und auch du, mein Sohn, redete er mich mit einem schüchternen Ton an, auch du bist ein Freund Jean Jaques, auch du kommst hieher, um das heilige Grab zu besuchen, wo alles begraben

[54]

ist, was dieser unnachahmliche Schriftsteller sterbliches hatte. Ach! dieser Zufluchtsort des Friedens und der Wahrheit ist oft entheiligt worden! Einige Zeit nach seinem Tode spottete eine schwärmerische Horde seiner kostbaren Ueberbleibsel. Du siehst, mein Sohn, daß den Gottlosen nichts heilig ist. Der friedliche Schlaf hat es nicht vermocht, ihre verruchten Hände zurück zu halten, aber an dem Felsen der Freundschaft hat ihre strafbare Macht Schiffbruch gelitten.“ Hier weinte der Alte bitterlich und ich sah ihn gepreßt, wie wenn er ein Geheimniß hätte, welches ihn beschwerte und welches er mir mitzuthemen wünschte. „Ach mein Sohn, sagte er mit einem tiefen Seufzer, welche

[55]

Fehler hat man lassen begehnen, und wie schmerzhaft ist es für reine und tugendhafte Franzosen, durch Laster eine Revolution besudeln zu sehen, bey welcher, wie bey der Vereinigung in der Arche, der Gerechte allein übrig bleiben sollte! ... Du siehst es so gut ein, als ich, daß nur durch falschen Eifer und durch Menschen, welche, obgleich sie behaupteten Philosophen zu seyn, doch nichts weniger als dieses, und Patrioten blos dem Namen nach waren, ein so überraschender Beschluß der Nationalversammlung gefaßt und erlaubt werden konnte, daß Jean Jaques aus seiner geheiligten Freistätte, welche er sich gewählt hatte, herausgerissen wurde, aus der Stätte, welche ihm die Freundschaft

[56]

des edelmüthigen Girardin, dem dieses Land, wo wir gehen, zugehört, geweiht hatte.

„Die kostbare Asche unsers Freundes ist dem Pantheon übergeben worden und Ermenonville wehklagt seitdem über die Beraubung seiner schönsten Zierde; ich meines Theils, empfinde darüber einen so heftigen Schmerz, daß ich dieses frevelhafte Unternehmen der ganzen Welt anzeigen möchte; indem ich auf sein Gab diese wehmüthigen Worte eingrub: Sie haben meinen Nachlaß gestohlen, indem sie mich mit Gewalt aus meinem letzten Zufluchtsort herausgerissen.“

[57]

Der Alte hört auf zu sprechen, als mir eine dem Gegenstand, worüber wir sprachen, angemessene Inschrift in die Augen fiel. Sie war mit Bleistift gerade über derjenigen geschrieben, welche ich so eben angeführt habe, und schien die Entweihung, welche begangen worden war, entschuldigen zu wollen, – allein wer kann sie entschuldigen?

Verehrungswürdiges und geheiligtes Grab,
Friedliches Andenken des Menschenfreundes.
Seine Asche an diesem verehrten Ort,
War deine schönste Zierde.
Diese Asche den Franzosen überlassen

[58]

Ruht nicht mehr in deinem Schoos.
Vergieb ihnen. Ach! wenn sie dich entweiht
haben,
So wollten sie dadurch die Tugend eines Wei=
sen ehren.

Das Grab, in welchem Rousseau ruhete, ist von einer antiken Form. Es ist aus sehr harten Steinen, (*Pierre de liais*, welche um Paris gebrochen werden) und mit einer edlen Einfachheit errichtet. Um die schönste Lobrede darauf zu machen, ist es genug zu sagen, daß es von *Lesueur* ist. Die Ansicht von Süden ist mit einem allegorischen Bas-Relief geziert, welches eine Mutter, die ihren Sohn säugt und in der einen Hand den Emil hält, darstellt. Nahe dabey ist eine Menge Kinder mit spielen beschäftigt; ein Theil derselben trägt eine Mütze auf der Spitze einer Stange, als Zeichen der Freiheit; der andere Theil verbrennt auf dem Altar der Natur, Wallfischgerippe, Kinderbinden und

[59]

alle barbarischen Erfindungen, deren man sich zu den Zeiten der Sklaverey und der Unwissenheit bediente. Auf beyden Seiten dieses Bas-Reliefs sieht man auch die Attribute der Musik und der Liebe, und ganz oben enthält die Bürgerkrone das liebenswürdige Sinnbild von Jean Jacques: *Vitam impendere vero* (sein Leben der Untersuchung der Wahrheit widmen.)

Auf der andern Seite dieses Monuments liest man diese Worte: Hier ruht der Mann der Natur und der Wahrheit.

„Hier auf diesem Grabe, sagte mein verehrungswürdiger Führer, ist es, wo eine

[60]

geliebte und bedauernswürdige Mutter nach Art der jungen Griechinnen, Kränze von Blumen und Früchten aufhieng, und wo sie diese wenigen ausdrucksvollen Worte, welche ihrem Gefühl Ehre machen, mit eigener Hand aufschrieb: an Jean Jaques Rousseau, Maria Joly, Gattin und Mutter. Allein durch die Zeit, welche alles vernichtet, ist auch diese der Tugend gemachte Huldigung eines empfindsamen Herzens ganz verwischt worden.“

Ich konnte mich nicht von diesem Grabe trennen, ohne es vorher im einzeln untersucht zu haben. Man hat es auf einem Boden des schönsten Grüns gesetzt und mit sehr schönen

[61]

italienischen Weiden umgeben, von welchen die graden Stämme und die ruhigen Blätter in Nachdenken und Andacht über dieses Grab versunken zu seyn scheinen. Noch weiter hin sind Cypressen und junge Bäumchen, welche einen traurigen Schatten bilden, den die Sonnenstrahlen nicht durchzudringen vermögen. Man findet hier keine Spur des übermüthigen Stolzes, welchen nach Angabe der Reisenden die übergroßen Pyramiden affectiren, welche, um das Andenken der Unterdrücker der Menschheit zu verewigen, an den Gestaden des Nils errichtet sind. Hier ist alles einfach, und man bemerkt blos die Hand der rührenden Freundschaft, welche allein den

[62]

Aufwand von diesem schönen Monument gemacht hat.

Wir verließen die Insel der Maiden, um die zweyte zu besuchen, welche von da [? – unleserlich] in einer kleinen Entfernung liegt, und von Rousseau's Grabe aus, gesehen werden kann. Sie ist weit größer als die Insel der Maiden und mit Bäumen bedeckt, wird aber weit weniger als jene besucht. *) Sie enthält den Nachlaß von einem berühmten Maler, dessen Grabstein, welcher folgende Inschrift trägt, umgeworfen ist:

„Hier liegt George Friedrich Mayer
aus Strasburg gebürtig, er war ein
geschickter Maler und ein redlicher Mann.“

Wir giengen in der Folge auf ein kleines Wäldchen zu, welches eine grüne Laube formirt, worinn viele Bänke gestellt waren, und welches recht zum Nachdenken eingerichtet zu seyn schien. Hier, sagte der Alte zu mir:

Auf diese Bank kam oft Jean Jaques,
um die Natur zu betrachten,

*) Ihre Form ist länglich und hat gegen 20 Klafter in die Länge und auf 8 Klafter in die Breite.

Futter seinen Vögeln zu geben
und mit unsern Kindern zu spielen.

„Hier siehst du, setzte er hinzu, die Bank der Familienmutter.“ Diese Bank hat eine Lehne und ist mit einem Thron von

[64]

Blättern umschattet. Mit Ehrfurcht nahte ich mich ihr, um mich darauf zu setzen. Die Insel der Maiden liegt ihr grade im Gesicht, und von dem Orte, wo ich war, entdeckte ich sehr deutlich Rousseau's Grab, – also, die Familienmütter, welche hieher kommen, um auszuruhen, hatten immer denjenigen vor Augen, welcher ihnen die besten Lehren über die geheiligten Pflichten einer Mutter gegeben hat. Ich befand mich recht wohl auf dieser Bank, mein Herz ergötzte sich, und ich empfand eine wahre Zufriedenheit und ein unaussprechliches Wohlseyn. Alles erinnerte mich an das, was Rousseau über die Pflichten der Mutter geschrieben hat, und ich konnte mich dabey nicht enthalten, über die Blind=

[65]

heit derjenigen Mütter zu seufzen; welche sich nicht schämen, die geheiligte Pflicht der Selbststillung mit Füßen zu treten; aber sich tröstete mich, indem ich an diejenigen dachte, welche sie getreu zu erfüllen bemüht sind, ich erinnerte mich hierbey des Namens der Tochter Scipio's, des Afrikaners, ihrer mütterlichen Liebe, der unverdrossenen Mühe, welche sie sich bey der Erziehung ihrer Kinder gab, ihrer Treue für das Andenken eines verehrten Gatten, der Reinheit ihrer Sitten, der Einfachheit ihrer Kleidung, und insbesondere ihrer schönen Antwort auf den Vorwurf, welchen man ihr über ihre geringe Neigung zum Luxus machte. Glaubt ihr denn, sagte sie, daß ich Putz nöthig habe,

[66]

sehet hier meine Kinder; diese sind mein Schmuck und meine Zierde. Familienmütter! bewahret heilig auf diese unsterblichen Worte, und eure Namen werden neben dem der Cornelia prangen.

Indem ich die Lehne der Bank, wo ich war, untersuchte, las ich folgende zu Ehren Rousseau's hingeschriebene Zeilen:

Er flößte wieder ein Zärtlichkeit der Mutter zu
dem Kinde,
Er flößte wieder ein Liebkosungen des Kindes ge=
gen die Mutter.
Er war der Wohlthäter des Menschen von sei=
ner Geburt an,
Denn er machte ihn freier, damit er besser würde.

Unter diesen Zeilen sah ich den Namen Louise Porphira... Ohne zweifel ist das eine von den Freundinnen Rousseau's; denn welche

[67]

andere hätte sich wohl unterstehen dürfen, ihren Namen auf diese, nur wahren Müttern geweihte, Bank einzuschreiben.

„Ich komme alle Tage hierher, um mich hier niederzulaßen, sagte der Alte. Diese Bank nährt meine Melancholie, und jedesmal, als ich hier ausruhe, fühle ich mein Herz beklommen.“ Warum, fragte ich ihn; allein ein Seufzer war seine ganze Antwort, die Traurigkeit verdunkelte seine Züge und einige Thränen entschlüpften seinen Augen, halbgebrochene Worte giengen aus seinem Munde, und indem er sich gegen mich wandte, rief er schmerzhaft aus: „Ey! ich betrüge mich... Warum so vieles vergebliches Verlangen, so viele unnütze Wünsche... Nein,

[68]

niemals werde ich seine schönen Augen wieder auf mich richten sehen und nie werde ich den Ton seiner sanften Stimme wieder hören, welche den Weg zu meinem Herzen so gut kannte, und meine Ohren werden nicht mehr von den für mich so süßen Worten: mein Vater, gerührt werden; Worte, welche mein Glück machten. Geliebter und achtungswürdiger Sohn! du bist nicht mehr und ich lebe noch... Dieser Gedanke drückt mich nieder, und das Leben ist, seit dem unvermeidlichen Augenblick, der uns auf immer trennt, für mich eine Last... Er war meine einzige Hoffnung und der einzige Trost meines Alters; ach! meine Thränen werden nicht eher vertrocknen, als

[69]

bis ich neben seinen entseelten Resten ruhen werde.“

Er weinte, und ich ward durch sein Schicksal aufs äußerste gerührt. – Die Thränen des Alters haben immer auf mich einen tiefen Eindruck gemacht. – Ich halte es ganz für schicklich, daß ein junger Mensch, welcher, durch das Ungestüm der Leidenschaften hingerissen, Fehler begeht, sie in der Folge durch eine aufrichtige Reue mit Thränen büßt. Aber das Alter, welches den bitteren Kelch bis auf den Grund ausgeleert hat, muß es denn auch noch bestimmt seyn, mit seinen Thränen das Grab zu benetzen, in welches es hinabzusteigen, bereit ist!

Ich tröstete ihn, so gut ich es konnte;

[70]

und ich würde mein Leben gegeben haben, um ihm den Sohn, welcher noch so lebhaft vor seiner Seele schwebte, wieder zu geben. Ich mischte sanfte Thränen zu denjenigen dieses unglücklichen Vaters, und er schien bey dem Interesse, welches ich an seinem Verluste nahm, gerührt. Ich ermunterte ihn, mit Standhaftigkeit einen so großen Verlust zu tragen suchen. Wir wollen uns der Vorsehung unterwerfen, sagte ich zu ihm, wir wollen heilig aufbewahren das Andenken an alles dasjenige, was uns lieb und theuer ist, aber wir wollen auch unsern Freunden leben und noch bey ihnen glücklich seyn.

„Freund, erwidert er, jetzt, in diesem Augenblick, wo die ganze Natur sich

[71]

verjüngt, und wo alle Wesen voll Freude erwachen, empfinde ich um so stärker die Größe meines Unglücks; vergebens geht Tag und Nacht vor mir vorüber und vergebens wirft die Sonne ihre wohlthätigen Strahlen auf die mit Ueberfluß und Früchten bedeckten Felder, mich kann dieses alles nicht mehr rühren. Umsonst neigt sich vor mir der Weinberg unter der Last seiner röthlichen Trauben und umsonst schmücken sich vor mir die Hügel mit ihrem Grün; das Vergnügen ist mir fremd worden und blos der Ueberdruß begleitet mich auf allen meinen Schritten. Ich habe meinen Freund, meine Stütze und meine zärtliche Tröstung verlohren, und nun wünsche ich nichts mehr als den Tod.

[72]

„... Du sprachst von Freunden, allein ich habe keinen als diesen hier, welchen du bey mir siehest, das ist Medor,“ ... er zeigte hierbey auf seinen Hund. Wunderliche Fügung: sagte ich zu mir selbst, auf seine letzten Tage gezwungen zu seyn, sich mit der Gesellschaft eines Thieres zu begnügen. „Er begleitet mich überall, fuhr der Alte fort, er vertheidigt mich und wacht für mich, wie sollte ich ihn nicht lieben! er liebte meinen Sohn und sucht ihn jetzt noch überall, und am Ende kommt er zu mir zurück, als wollte er mich seinetwegen fragen.“

Wir verließen unsere Bank und giengen. Mein Führer machte sich das Vergnügen, mir die kleinsten Umstände aus dem Leben

[73]

seines Sohnes zu erzählen, und diese Erzählung versüßte seine Mühe.

„Wenn man seine Leiden oft erzählt, fühlt man sich erleichtert.“

Unter den schönen Handlungen, welche mir dieser Alte erzählte, rührte mich diejenige ausserordentlich, welche den Tod seines Sohnes nach sich gezogen hatte, und ich werde mich zeitlebens daran erinnern. Ja, ich glaube es schuldig zu seyn, sie hier wieder zu erzählen; und sie allen meinen Mitbürgern als ein Muster der Nachahmung aufzustellen. „Eine schreckliche Feuersbrunst, sagte er, verzehrte einen Theil des Dorfs, wo wir damals wohnten, und von welchem die Einwohner sehr arm wa=

[74]

ren. Das Feuer machte sehr schnelle Fortschritte und erreichte eben das Haus einer verehrungswürdigen Frau von achtzig Jahren, als mein Sohn, alle Gefahr vergessend, zu ihrer Rettung herbeyeilte, er nahm sie auf seine Schultern, und mit dieser ansehnlichen Bürde verfolgt er muthig, unter dem Beifall einer drüber verwunderten Menge, seinen Weg durch die Mitte der Flammen. Das Feuer fuhr in seinen Verwüstungen fort und schon ist das Haus damit umringt, als man Hülfte! Hülfte! ruft. Es ist das Geschrei einer Frau, und man berathschlagt sich eben noch über die Mittel zu ihrer Rettung, als mein Sohn auf den Posten zurückkehrt, wohin ihn die Menschheit ruft. Er rettet diese junge und zärtliche Mutter und kommt mit ihr unbeschädigt zurück; allein, diese jammert nunmehr und verlangt nach ihrem Kinde. Wo ist es? fragt sie August ... ich hatte es eben schlafen gelegt, als ... wo ist es? ... und sie bezeichnet ihm genau den Ort. Das ist genug, sagte er, und ohne sich alsdann lange zu besin-

nen, läuft er und stürzt sich behende in die Mitte der Flammen. Er erreicht die Wiege des kleinen Unglücklichen; er nimmt es und drückt es zärtlich an sein Herz; allein, als er die Treppe erreichte, siehe da! so war sie schon in die Asche gelegt. Der Wind bläßt mit Ungestüm und das Feuer vermehrt sich auf allen Seiten, alle Balken brennen, das ganze Dach ist in

[76]

Feuer, und schon sind die Giebel des Hauses in Asche herunter zusammen gestürzt und kündigen eine gänzliche Zerstörung des Hauses an. ... Thränen des Schmerzes folgen denjenigen der Zärtlichkeit, und schmerzhaftes Geschrei folgt auf Beifallsbezeugungen. ... Man ruft meinen Sohn, man sucht ihn, vergebens ... doch er antwortet. ... Er erscheint an einem Fenster in der Mitte der Flammen und in einem dichten Rauch, und hält die Wiege des Kindes in seinen Armen. Er verlangt eiligst Hülfe ... die noch gestützte Mauer fällt ein, ...eine Menge wirft sich auf Leitern und setzt alles ins Werk, um meinen Sohn zu retten; allein der traurige Augenblick folgt nach, ... die Unordnung wird

[77]

groß, das Geheule erfüllt die Lüfte, und als man meinen Sohn von neuem ruft, so antwortet er nicht mehr ... Einige von seinen Cameraden steigen mit Sturmleitern an einer vom Feuer noch nicht ergriffenen Mauer in die Mitte eines Gewölbes von Rauche hinauf, ... sie reichen ihm die Hände, als das Feuer das Ganze vollends einnimmt und den Abhang einer Decke, unter welcher er war, herunter zieht.“

„Alle Mittel sind unnütz, es ist nicht möglich, ihn von dem schrecklichen Tode, welcher seiner wartet, zu retten. Man drängt sich um mich; man beklagt mein Schicksal, wähen daß die junge Frau ohnmächtig in die Arme ihres Vaters fällt, welcher in

[78]

Thränen zerfließt. ... Dieses schreckliche Gemälde schwebt mir immer noch vor Augen, und ich kann, ohne Thränen zu vergießen, nicht daran denken.“

Ich sah dieses verehrungswürdige Gesicht wirklich mit Thränen befeuchtet, welche eine ihm das Herz durchschneidende Erinnerung hervorpreßte. — —

Aber eine Stimme rief mir zu:
Ein Freund bleibt dir, du bist nicht unglücklich.

[84]

Freundschaft, zärtliche Schwester der Melancholie,
Ja, dein Schooß ist mein alles,
Was wollte ich ohne dich in dieser bösen Welt?
Ist die Freiheit nicht mehr ... so habe ich meine
Freundin verlohren.

Da ich ganz besonders gerührt war, zu hören, daß dieser junge Mensch ein Sohn Jean Jacques Rousseau's gewesen, so leitete ich das Gespräch auf diesen Gegenstand. Glauben Sie guter Alter, sagte ich, daß Rousseau jemals ein unmoralischer Mensch, ein unempfindlicher Gemahl und ein entarteter Vater hat seyn können? – Glauben Sie, daß ein wilder Trieb in ihm, ein kaltes Herz und ein harter Character ihn haben vermögen können, seine Kinder zu verlassen?

„O mein Sohn, erwiderte er, welche Gotteslästerung erlaubt sich dein Mund aus=

[85]

zusprechen... Erwinnere dich, daß er in seinen Selbstgesprächen, zu Anfang des achten Buchs seiner Selbstbekenntnisse und gegen die Mitte des neunten, und dann im zwölften Buch, mit der ihm eigenthümlichen Freimüthigkeit den Fehler gesteht, welchen er gegen seine Kinder sich hatte zu schulden kommen lassen; ein Fehler, welcher ihm immer das Herz schwer machte. Und noch mehr, setzte er hinzu: als er über den Emil, diesen schönen Tractat über die Erziehung, und welcher ein Hauptwerk des menschlichen Geistes ist, nachdachte, seufzte er oft, indem er wohl fühlte, wie auch er geheiligte Pflichten, von welchen ihn nichts entbinden konnte noch sollte, vernachlässigt habe; und

[86]

seine eigenen Vorwürfe darüber waren lebhaft und schmerzhaft ... du wirst dich seines Briefs an die Nachkommenschaft erinnern, und insbesondere des Briefes, welchen er an die Frau von Chénonceaux schrieb. Aber ich, sagte er, der ich von Familie und Kindern spreche! ... beklagen Sie, Madame, diejeni-

gen, welche ein eisernes Schicksal mit einem solchem Glück heimsucht; bedauern Sie sie, wenn sie nichts als Unglück verfolgt, beklagen Sie sie [? - unleserlich] und bedauern Sie dieselben, wenn sie sich strafbar gemacht haben. Niemals wird man mich der Wahrheit treulos finden, und wenn ich gefehlt habe, so werde ich nie meine Grundsätze nach meiner Aufführung zu biegen suchen. Niemals wird man mich die gehei=

[87]

ligten Gesetze der Natur und der Pflicht verdrehen sehen, um meine Fehler zu bedecken, ich will sie lieber büßen als entschuldigen. Wenn meine Vernunft mir sagt daß ich in meiner Lage alles, was ich zu thun schuldig war, gethan habe, so glaube ich ihr doch weniger, als meinem Herzen, welches dieses verneint.“

„Wir wollen ein wenig untersuchen und sehen, fuhr der Alte fort, ob er bey der äußersten Noth, bey den Verfolgungen ohne Zahl, welche man auf ihn zu richten nie aufhörte, bey dem Elend, welches ihn verfolgte und bey dem Unglück, welches mit seinem eisernen Ich ihn immer zu Boden

[88]

drückte, nicht zu diesem äußersten Schritt genöthigt wurde, was mußte er nicht nur damals bey dem Druck des Gesellschaftsvertrags und des Emil's, dulden.“

„Verfolgt in Frankreich, verbannt von Geneve, seinem Vaterlande, und genöthigt nach England zu flüchten, wo er ebenfalls keiner Ruhe theilhaftig werden konnte. Seine Schriften zu Paris, in Holland, zu Bern, Geneve und zu Neufchatel durch die Priester zum Feuer verdammt, durch Flugschriften, welche von allen Seiten auf ihn zielten, verfolgt, zu Bourgoing und Monquin, Gegenstand des unschicklichen Schauspiels des fanatischen Thevenin; verlassen sogar von denenjenigen, welche ihn

[89]

diese beyden Werke zu drucken aufgefordert hatten; fügen wir zu diesem allen noch den unmäßigen Haß von Voltaire, das Unfreundschaftliche von d'Alembert und der Encyclopädisten, die niedrige Aufführung des Engländers David Hume gegen ihn, die harten Beleidigungen des Cynikers Diderot, die sich vermehrenden Unbilligkeiten des größten Theils dererjenigen, welche sich seine

Freunde nannten; und wir werden dahin übereinkommen, daß es sehr leicht möglich gewesen, daß auch Jean Jaques hat zur Verzweiflung kommen und dahin gebracht werden können, Fehler zu begehen, welche er jedoch seitdem durch bittere Reue gebüßt hat. Haben uns nicht die Greuelthaten einer

[90]

Handvoll Anführer, welche unsere äußern Feinde im Solde, und welche unsere Revolution verdunkelt haben; und hat uns nicht das Wüthen der Königlichen Parthey, hinlänglich belehren müssen, wie schmerzhaft es für einen wahren Patriot sey, eine Familie zu ernähren zu haben; ist es nicht so, braver junger Mann? ... Nun, wir haben durch unser eigenes Unglück erfahren, wie viel ein tugendhafter Bürger bey der äußersten und unversöhnlichsten Rache seiner Feinde zu ertragen im Stande ist. ... Ja, ich werde es immer behaupten, Rousseau hat seine Kinder geliebt; man konnte ihn zu Thränen bringen, wenn man mit ihm davon sprach, und er bedeckte sich mit

[91]

der Hand das Gesicht; seine aufrichtige Reue spricht für ihn: man muß ihn beklagen, seine Tugenden nachahmen, seine Fehler vergessen, und seinen Tod beweinen; man muß sich die große Wahrheit, welche aus der Feder des empfindsamen Racine geflossen ist, ins Gedächtnis zurückrufen:

„Aus der Reue der Sterblichen macht die
Gottheit eine Tugend.“

Indem wir uns noch so unterhielten, kamen wir an einen beschattigten und melancholischen Ort, wo wir auf einem Steine folgende Inschrift lasen:

Hic fuerunt inventa plurima ossa occisorum quandō fratres, fratres, cives, cives trucidabant: tantum religio potuit suadere malorum.

(Hier findet man die Gebeine vieler Schlachtopfer der Zeit, als der Bürger den Bürger, der Bruder den Bruder würgte. Solche Gräuel konnte der Fanatismus veranlassen.)

Diese hieher gegrabene Zeilen befanden sich auf einem in der Höhe errichteten Stein, an der Thüre eines unterirdischen Gewölbes, welches seit geraumer

Zeit verschlossen ist. Das tiefe Stillschweigen, welches an diesem traurigen Orte herrschte; die Erinnerung an die daselbst befindlichen Gebeine und an die Büchsen, welche durch Zufall 1775 in sehr großer Anzahl an diesem wüsten Orte gefunden worden sind; der Gedanke an die Bürgerkriege, und an die durch die Justitz gebilligten Meuchelorde, welche durch religiöse

[93]

Irrthümer veranlaßt worden; dies Andenken an die ausgeübte Verfolgung der Protestanten, der Juden und der aufgeklärten Menschen; alles dieses trug dazu bey, meine Seele in die tiefste Bestürzung zu versetzen, ich seufzete über die Schwächen des Menschengeschlechts, und bedauerte sie, indem ich das Ungeheuer verwünschte, welches so vieler Laster fähig ist.

Mit einemmal wechselte die Scene für mich, und ich befand mich in einen liebenswürdigen Ort versetzt; es war mir, als wenn die Sonne das Gewölbe, welches über meinen schwachen Augenliedern zu schweben schien, ganz zerstreute, und ich glaubte von einem schweren Traum erwacht zu seyn, das größ=

[94]

liche Gespenst, welches mir meine Phantasie dargestellt hatte, verschwand bey der Ansicht der schönen Hütte, worin Jean Jaques Rousseau gelebt hatte. Ueber der Thür las ich diese Zeilen:

Zum Schöpfer erhebt sich meine Ehrerbietung,
Indem es ihn bewundert in den schönsten seiner
Werke.

Die Ansicht des Gebäudes ergötzt das Auge; die Einfachheit ist seine schönste Zierde. Die Bäume, welche es umgeben und die Blumen, welche die ungekünstelten Zugänge daselbst mit Wohlgeruch erfüllen, bilden eine überraschende Einfassung, und zusammen ein vollkommenes Ganze; das heißt, das Nützliche ist mit dem Angenehmen gehörig ver=

[95]

mischt. ... O Volney! die kostbaren Ruinen von Palmiron bieten deinem beobachtenden Auge kein schöneres Schauspiel, deinem Herzen keine hinreißen=

dere Erinnerung und deinem Geiste keinen reinern Genuß dar, als ich bey der Ansicht der alten Wohnung von Jean Jaques Rousseau empfand. ... Palmiron ist wegen seines Alterthums, wegen seiner Reichthümer und wegen des Geschmacks, welcher ihre zahlreichen Gebäude auszeichnet, bekannt. Die Einsiedeley von Rousseau ist dem empfindsamen Menschen theuer, weil sie der Tugend zum Schutz, dem Maler der Natur und dem getreuen Ausleger großmüthiger Empfindungen gleich dient. Es ist zu bedauern, daß

[96]

sie nicht wieder so hergestellt worden, wie sie zu den Zeiten seines Ruhms war, ... allein jetzt ist sie verlassen und ganz entstellt, und alles, was hier die fleißige Hand dieses Mannes gethan hat, geht nach und nach zu Grunde.

Von da giengen wir, den allegorischen Tempel der heutigen Philosophie zu untersuchen, welcher auf einer Höhe beinahe im Mittelpunct des Waldes erbaut ist. Auf seiner Höhe entdeckt man die Ebene und die Insel der Maiden; er ist dem Obelisque nahe, welcher der Poesie des Hirtenlebens, des sinnreichen Sinnbildes, welches die Wissenschaften mit der Natur vereinigt, geweiht ist. Seine Form ist circelförmig und stellt ein rundes Gebäude dar, welches von sechs Säulen

[97]

getragen wird, wovon eine jede durch eine kurze Sentenz dem Genie und der Art seiner Schriften irgend eines berühmten Philosophen geweiht ist.

Die erste ist zu Ehren desjenigen englischen Philosophen errichtet, welcher zu einer Zeit, wo der menschliche Geist jedem Tag neue Irrthümer gebar und sich blos mit falschen Wahrscheinlichkeiten beschäftigte, das Chaos der philosophischen Ideen aus einander zu setzen mußte, und den Menschen in den Stand setzte, den engen Weg der Wahrheit zu finden; indem er durch seine Entdeckungen die Fortschritte der Experimentalphysik beschleunigte, und indem er die Sterblichen belehrte, mehr das große Buch der

[98]

Natur zu Rathe zu ziehen, als ihre schwache Einbildungskraft. Man liest auf dieser Säule:

Newton ... Lucera (das Licht).

Die zweyte Säule ist dem Genie und demjenigen Philosophen geweiht, welchem wir die Wiederauflebung der Künste und Wissenschaften zu verdanken haben, dem Autor des tief durchdachten „System der Sternkunde;“ sie enthält:

Descartes ... Nil in rebus inane (Alles in der Natur lebt).

Die dritte ist dem berühmten Autor von „Brutus“ und welcher Las Casas, Sirvens und andere unglückliche Schlachtopfer des religiösen Fanatismus so herzhafth vertheidigt hat, gewidmet, und trägt folgende Inschrift:

[99]

Voltaire ... Ridiculum (der Witz).

Die vierte gehört dem friedsamem Gesetzgeber von Pensylvanien, dem eifrigen Beschützer der demokratischen Secte der Quacker; man liest dasselbst:

W. Penn ... Humanitatem (die Menschheit).

Die fünfte ist dem neuern Plato, dem unsterblichen Autor des „Geist der Gesetze“ bestimmt und enthält:

Montesquieu ... Iustitiam (die Gerechtigkeit).

Endlich die sechste ist die Säule von Rousseau, welche ein einzige Wort characterisirt, es ist:

Naturam (die Natur).

Das Uebrige des Tempels ist unregelmäßig, und ganze Stücken von Säulen, welche

[100]

bereit sind, in ihre Grundveste eingesetzt zu werden, liegen noch umher, und scheinen durch eine stumme, aber beredte Sprache anzuzeigen, daß die Philosophie noch nicht ihre höchste Stufe erreicht habe. Sei scheinen gleichsam zu fragen, welcher Sterbliche wird der Ehre einer unter uns würdig seyn?*)

Wenn aber wird dieser unvollkommene Tempel vollendet seyn? ... Die Eintrittsthüre enthält diese Worte: *Rerum cognoscere causas*. (Laßt uns die Ursachen der Dinge aufsuchen.) Das Innere ist einfach und

*) Ich glaube eine für den scharfsinnigen Franklin verlangen zu müssen, mit dieser Sentenz *Fulmen* (der Blitz) und eine andere für den tugendhaften Condorcet, *Scientiam* (die Wissenschaft.)

[101]

mit Weinreben, Weintrauben und Epheu ausgeziert. Man sieht daselbst eine Himbeerstaude, welche ohne Pflanzung dahin gekommen ist; im Gesicht der Thüre von innen, liest man diese lateinische Inschrift:

*Hoc templum incobatum, phlosophiae
nondum perfectae Michaeli Montaigne,
qui onmnia dixit, sacrum esto.*

(Dieser unvollkommene Tempel, so wie die Wissenschaft, wovon er den Namen trägt, soll Michael Montaigne, dem Manne, welcher nichts zu sagen übrig gelassen hat, geweiht seyn.)

Indem man auf der linken Seite herausgeht, bemerkt man an dem Fuß einer dieser Säulen folgende Worte: *Quis hoc perficiet?* (Wer wird es vollenden?) und *Falsum stare non potest.* (Das Falsche kann nicht bestehen.)

[102]

Wir giengen auf einem der Wege zu diesem Tempel wieder herab, um noch andere Orte zu besuchen. Ehe man noch diese Teiche ausgetrocknet hatte, sagte mein verehrungswürdiger Führer zu mir, sahe man hier schöne Wasserfälle, welche ihre Wellen von der Höhe dieser besträucherten Felsen herabstürzten... Bemerkst du diese Höhlen? Eine derselben gefiel vorzüglich Rousseau, hier ist sie, ... er mochte gern darin ausruhen, wenn er nach seiner Einsiedeley gieng ... Hier ist es, wo der empfindsame Girardin zwey schöne Verse von Thomson eingeschrieben hat; sie sind zwar etwas verwischt, aber ich erinnere mich derselben, hier sind sie:

[103]

*... Here studios let me sit
And hold higt converse with mighty dead.*

(Hier will ich mich niederlassen, um da zu studieren und eine erhabene Unterredung mit den berühmten Todten zu unterhalten.)

Schon naheten wir uns der arcadischen Wiese, als mein Führer folgendes zu mir sprach: „Mein Sohn! Du hast die Denkmähler gesehen, welche der

Geschmack und die Freundschaft in dieser ländlichen Freistätte errichtet haben; sie fügen neue Annehmlichkeiten zu den Schönheiten, welche dieser Ort schon enthält. Ich bin genöthigt, mich von dir zu trennen, denn die Sonne hat schon ihren Tageslauf vollendet und neigt sich; aber ehe wir einander verlassen, will ich, und ich halte

[104]

es für Schuldigkeit, zu dir als Vater sprechen. Du hast ein gutes und empfindsames Herz und ich hoffe daher, daß du mich mit Gedult anhören werdest. Die Alten sind sentenziös, vergieb daher, ich bitte im voraus darum, meinem Eifer und dem zärtlichem Interesse, welches du mir für dich eingeflößt hast; du erinnerst mich an meinen Sohn, ... ach, er ist nicht mehr! ... Wenn du noch das Glück hast, deinen Vater zu besitzen, so erzähle ihm unsere Unterredung, liebe ihn, und halte ihn immer in Ehren; denn er ist dein bester Freund. – – Junger Mann, lerne gehorchen, damit du einmal wissest, wie man befehlen muß; der Gehorsam führt zum Glück; sey

[105]

ehrbar, und man wird fürchten dich erröthend zu machen; sey erkenntlich, denn durch Erkenntlichkeit zieht man den Wohlthäter an sich; sey menschlich, und du wirst das Wohlwollen der Menschen dafür einerndten; gerecht, und man wird dich schätzen; aufrichtig, man wird dir Glauben beimessen; mäßig, durch Mässigkeit wirst du Krankheiten von dir entfernt halten; endlich sey klug, und das Glück wird deine Schritte begleiten.

Fliehe die Gastmäler, die Spiel- und Wollusthäuser, betrachte dagegen immer die Natur und suche die schweigenden Wälder auf, dieses ladet zum Nachdenken ein; studiere die Geschichte der Gewächse und den

[106]

Instinct und die Triebe der Thiere, und du wirst besser werden. Klettere auf die hohen Berge, denn auf ihrer Erhabenheit erhebt sich die Seele zur Gottheit; da kannst du das Privatleben des Storchs beobachten, und die rührenden Exempel, welche er von den häuslichen Tugenden giebt, werden in dein junges Herz eindringen. Er wird dir lehren, alles für deine Eltern zu thun, und

ihnen beyzustehen im Unglück, und alles für deine Kinder aufzuopfern, um ihnen eine gute Erziehung zu geben. Die kindliche Ehrerbietung ist süßer, als der Weyhrauch, den Persien der Sonne darbietet, und weit angenehmer, als der Geruch, den ein war=

[107]

mer Wind den gewürzhaften Ebenen Arabiens entlockt.

Deiner Mutter bist du alles schuldig, sie hat deine Kindheit auferzogen, dein Geschrei gehört, und ihre Wünsche sind dein Bestes; sey ihrer Stimme gehorsam, denn es ist nichts als mütterliche Liebe, welche ihr ihre Vorschriften ein giebt. Du warest auch der einzige Gegenstand der Mühe und Zärtlichkeit deines Vaters, er hat sich der vielen Arbeiten und Mühseligkeiten nur unterzogen, um dir den Weg des Lebens ebener zu machen; verehere sein Alter und wisse seine weissen Haare zu respectiren, ahme nach dem schönen Exempel eines der berühmte=

[108]

sten Helden des Alterthums, dem Aeneas, welcher, als der Troja in Flammen sahe, und daß es der vereinigten Macht der Griechen nicht länger würde widerstehen können, seinen Vater Anchises selbst forttrug, und seinen jungen Sohn an der Hand führend sich mit diesen und mit seinen Hausgöttern auf den Berg Ida begab. ... Siehe da Seila, welche, um den Ruhm ihres Vaters Jephta zu retten, sich dem Tode überlieferte. ... Siehe diese junge Römerin, welche in einem schrecklichen Kerker ihren Vater fängt, in welchen ihn die Barbarei verbannt hatte, um daselbst durch Hunger umzukommen.

[109]

Endlich denke, wie vieler Hülfe du in deiner Kindheit nöthig gehabt hast, und in wie viele Gefahren dich das Feuer deiner Jugend hinabstürzen kann. Nimm immer den Rath der Urheber deiner Tage an, dein Herz werde bey ihren Schwächen von Mitleid erfüllt, und in der Abnahme ihrer Tage reiche ihnen zärtlich die Hand, und ihr kahles Haupt wird alsdann im Grabe in Friede ruhn, und deine Kinder werden dir im ganzen Umfange die zärtliche Sorgfalt vergelten, welche du treulich auf sie verwendet hast.

Indem du, mein Sohn, mit religiöser Treue alle Pflichten der kindlichen Ehrfurcht erfülltest, wirst du glücklich leben und jedermann wird dich lieb gewinnen und Gott wird deine Unternehmungen segnen. Glaube mir, daß diese Tugend, welche unglücklicherweise in diesem bösen Jahrhundert so äußerst selten, die Quelle aller übrigen ist. Zuletzt empfehle ich dir, indem ich hiermit endige, dein Herz der Freundschaft zu öffnen, denn sie ist es, welche die Unannehmlichkeiten des Lebens ertragen hilft; allein rechne wenige von jungen Personen unter deine Freunde ... unsere besten Freunde sind die guten Bücher.

Diese Freunde, mein Sohn, sind niemals untreu.

[111]

Lebe wohl! sey immer ein Freund der Natur und ein Sklave ihrer Gesetze; diese Wegweiser werden dich niemals auf Irrwege leiten.“

Verehrungswürdiger Alter! erwiederte ich ihm, nachdem ich Ihnen aufmerksam zugehört habe, so bin ich über Ihre Güte gegen mich gerührt worden, lassen Sie Sich dafür meine Erkenntlichkeit gefallen. Niemals werde ich die Rathschläge vergessen, welche Sie mir so eben gegeben haben. Ihre Erfahrung hat sie Ihnen eingegeben, und die Freundschaft hat es nicht erlaubt, daß diese für mich verlohren gienge. Die Erfahrung ist die Mutter der Moral, und die Freundschaft eines

[112]

Alten ist ein Geschenk des Himmels. ich muß die Vorsehung segnen, welche meine Schritte an die Orte geleitet, welche Sie zu besuchen pflegen; und ich gelobe vor ihrem Angesicht hiermit feyerlich an, mich von den Pflichten, welche sie mir vorschreibt, niemals zu entfernen; Sie haben diese mit unauslöschlichen Zügen in mein Herz gegraben.

Ich erhielt seinen Seegen und wir trennten uns mit Thränen in den Augen; ich erreichte das Dorf Ermenonville wieder und wünschte, mich nicht eher schlafen zu legen, als bis ich den hier aufgewahrten Nachlaß meines Freundes Jean Jaques wieder gesehen hätte.

P
Ende.

PÜCKLER GESELLSCHAFT E.V. BERLIN

*Gegründet 1930 in Muskau
Wiedergegründet 1979 in Berlin*